Gedichte

von

Otto Heinrich Grafen von Loeben.

Berlin,

bei Johann Daniel Sander.

1810.

Inhaltsverzeichniß.

Erſtes Buch.

	Seite
An die Leſer.	3
An die Jugend.	5
An ſeinen Lieblingsquell.	10
An die Wahrheit.	12
Der Ungeſtüme.	16
Der zerbrochene Ring.	19
Der Blumenhandel.	21
Rath eines Leichtſinnigen.	24
Fragen und Antworten.	25
Gloſſe.	26

	Seite
Das Befreiende.	28
An A. v. Ch. ***	31
Auf die Gesundheit eines Freundes.	32
Ode.	34
Frei seyn und glauben.	40
An die Thränen.	41
Nähe des Ewigen.	43
Die Schiffersterne.	44
An die Traurigkeit.	46
An die Ehre.	50
Gränzen der Zeit.	55
Jahreswechsel.	57
Tag und Nacht.	60
Zufriedenheit.	63
Menschliche Dinge.	68
Geständnisse.	70
Schlechte Gesellschaft.	73
Gesellschaftliche Studien.	74
Betrachtung.	77
Gegen dem Eigennutz.	81
Lebensahndung.	87

Seite

Ode. 90

Trink-Ode. 92

Ode. 93

An ſich ſelbſt. 99

Unbegreiflich. 100

Zweites Buch.

Lehrer Amor. 107

Waldgeheimniß. 108

Den Gönnern. 109

Die Pomeranze. 110

An ein Mandelbäumchen. 111

Frühlingsverlangen. 111

Ein Stehler, kein Hehler. 112

Maaß der Zärtlichkeit. 113

Selbſtbeantwortung des Vorigen. 114

Der gerechte Liebhaber. 115

Ein Winterhaus für zarte Blumen. 116

Hirtenlied. 117

Anmerk. Die vier Zeilen des Motto's ſind nach jenem Spaniſchen:

Guardame las vacas,
Carillejo, y besarte he;
Simo, besame tu a mi,
Que yo te las guardaré,

das ſich unter Castillejo's Werken gloſſirt findet.

	Seite
Die witzige Sprödе.	119
Am Fenſter.	120
Boten der Liebe.	121
An die Inhaberin ſeines Herzens.	122
Gefährliches Feuer.	123
Madrigal.	125
Der Vorſatz.	126
Beklemmung.	127
Quälende Ruhe.	128
Das erſte Geſtändniß.	129
Madrigal.	130
An die Augen der Geliebten.	130
Der Zuſtand des Verliebten.	131
Der ſchwüle Abend.	133
Ode.	135
Der lieblichſte Morgen.	137
Sorgen des Glücklichen.	139

	Seite
Die Thränen der Geliebten.	139
Vertheidigung.	140
An die Abendwolken.	141
Canzon.	141
Mit Vergißmeinnichten, an A. v. P.	143
An A. v. W.	144
An Selinde.	144
Wahnsinn der Verzweiflung.	145
Der Gutmüthige.	147
Der feste Lebensfaden.	148
Die letzten Zeilen.	149
Uibermuth.	151
Athemzug in freier Luft.	151
Furcht vor Amor.	153
Das gefährliche Spiel.	155
Hölle und Himmel der Liebe.	155
An Wilhelmine.	159
An ein junges Mädchen.	161
Zum Abschied, an A.	163
Mit einem Tuch.	165
Zauber der Schönheit.	167

Seite

Klage. 167

Verſilien. 169

Vorwürfe. 171

An Frau von *, für einen andern. . . . 176

Bekenntniſſe. 177

Auf ihre Verſöhnung. 180

Gloſſe. 181

Auf ſie geſagt, er ſolle ſie nicht beſingen. . 183

Tändeleien einer Feder. 184

Mit einem Herzen von Rubin. 188

Gloſſe. 189

Anmerk. Das Motto iſt aus dem V. Buch der Oden in Flemmings Werken, in der Jenaiſchen Ausgabe von 1651, Seite 492. Leider iſt es ſo manchem unter uns noch unbekannt, daß der Name Flemming ein unſterblicher iſt.

Der Beſuch. 191

Erinnerung. 193

Trauer und Sehnſucht. 195

Als ihm eine Freundin ein Buch mit leeren Blättern geſchenkt hatte. 196

Seite

Nach überſtandener Mühſeligkeit. 197

Trennung. 198

Frage an das Herz. 200

Der erſte Brief. 201

Sehnſucht. 203

Zueignung dieſes Buchs. 205

Drittes Buch.

I. Ecloge. 209

II. Ecloge. 218

III. Ecloge. 224

IV. Ecloge. 242

Anmerk. Die Landeskrone, deren hier Erwähnung geſchieht, iſt ein einzelner wohlgeformter Berg in der Oberlauſitz, zu deſſen Füßen Görlitz liegt, und die Neiße fließt. An ſeinen Abhängen hat Jacob Böhm als Knabe die Schaafe gehütet, worüber ſich in Iſidorus Orientalis Blättern aus dem Reiſebuch eines andächtigen Pilgers Seite 111, eine Dichtung befindet.

V. Ecloge. 251

Viertes Buch.

Sonette.

		Seite
I.	O Zaubernez aus vierzehn goldnen Schlingen!	261
II.	O würde jedes Blatt, wie ich's beſchrieben.	262
III.	Der Kranke, der an's Lager lang' gebunden.	263
IV.	Des Lichts bedarf die anmuthsvolle Roſe.	264
V.	Der eine ſchweigt nur gern in farb'gen Bildern.	265
VI.	Weil ſich die Welt um eitle Sorge quälet.	266
VII.	Ich blike gern auf liebliche Gewande.	267
VIII.	Kehrt ſich die Nacht zum ew'gen Firmament.	268
IX.	Was wollen mir der mäß'gen Klugheit Lehren.	269
X.	Dies leichte Linnen aus dem Morgenlande.	270
XI.	Nicht Fleiß allein macht die Orange reifen.	271
XII.	Beglükt, wer kunſtlos aufgelöſt die Haare.	272
XIII.	Es drängen Dornen ſich um zarte Roſen.	273
XIV.	Zwölf holde Frau'n in gleichgemeßnen Schritten.	274
XV.	Wie kann der Liebe Buhlen ſüßer girren.	275
XVI.	Darf dieſer Diamant vor dir erſcheinen?	276
XVII.	Dem blüht kein Lorbeer, der die Liebe meidet.	277
XVIII.	So lange Menſchen Boot' und Schiffe bauten.	278
XIX.	In jener Schlucht, wo man den Wolfsbrunn ſchäumen.	279

		Seite
XX.	Wer einmal dich, du herrlich Schloß, erſtiegen.	280
XXI.	Der König, fühlend, daß ihm Tod erſcheine.	281
XXII.	Nun, Freunde, fort, und heiter, ohne Sorge.	282
XXIII.	Des Augenblikes Blumen lerne faſſen.	283
XXIV.	O Trägheit, ärger als die Sucht des Bären.	284
XXV.	Du haſt, mein Freund, den edeln Geiſt erhoben.	285
XXVI.	Weil einige von unſern Zeitgenoſſen.	286
XXVII.	Kein Lorbeerblatt dringt vor aus dieſen Zweigen.	287
XXVIII.	Seh' ich das Abendroth am Himmel glühen.	288
XXIX.	Das Fenſter öffn' ich, deinen Duft zu trinken.	289
XXX.	Jungfrau, die du, den Knaben auf dem Arme.	290
XXXI.	Ich ſehne mich, wie lieblich eingeſchloſſen.	291
XXXII.	Es träumte mir, ein Greis mit Silberhaaren.	292
XXXIII.	O heilig Haupt, o Sonn' an Gottes Throne.	293

		Seite
XXXIV.	Man ſah den Herrn das Haupt am Kreuze neigen.	294
XXXV.	O Nacht der Nächte, da das Grab empfangen.	295
XXXVI.	Die Finſterniſſe wichen von den Landen.	296
XXXVII.	Nicht blos zu den Geheimniſſen der Heiden.	297
XXXVIII.	Der Seele werden himmliſche Momente.	298
XXXIX.	Es thront der Adler, wie auf Felsgeklüften.	299
XL.	Wer glaubts nicht? eine neue Welt geſtaltet.	300
XLI.	Willſt du der wahren Demuth Preis empfangen.	301
XLII.	Im Schmuk des Pilgers ſehen wir dich ziehen.	302
XLIII.	Wenn Stolz und Wolluſt nagend uns umſchleichen.	303
XLIV.	Wer, angeflammt von wilder Wolluſt Hauchen.	304
XLV.	Schon ſpielt der Herbſt mit ſeinen falben Blättern.	305
XLVI.	Ich weiß mein Ungeſchik in vielen Dingen.	306

		Seite
XLVII.	Ein frischer Baum, wo Blüth' und Frucht sich dranaen.	307
XLVIII.	So war kein Wiedersehen uns beschieden.	308
XLIX.	Dich fragt ich oft: wirst du mich auch beweinen.	309
L.	Welch feindlich Schicksal wollte sich verschwören.	310
LI.	So will ich nur auf deine Briefe trauen.	311
LII.	Wie wohl ist mir, bei jedem Brief zu weilen.	312
LIII.	Es zog sich meine Stirn in bange Falten.	313
LIV.	Es war der achte Tag im rauhen Merzen.	314
LV.	Zwei Gegner waren wider uns im Bunde.	315
LVI.	Gern möcht' ich dir so viele Spenden geben.	316
LVII.	Ein Mädchen aus dem Mittelstand entsprossen.	317
LVIII.	Herb' ist es, wo zwei Liebende sich trennen.	318
LIX.	Dem Wandrer, den auf einer eilgen Reise.	319
LX.	Die Stadt, wo ich so vieles Glück genossen.	320
LXI.	Ist hier das Haus, das unsrer Liebe Sehnen.	321
LXII.	Du stille Hütte, die uns gern empfangen.	322

Seite

LXIII. Ich segne den Entschluß, der Wünsche Dringen. . . 323

LXIV. Sonst schwindet langsam mit dem Trauerkleide. . . 324

LXV. Die stolzen Häuser stehen um mich verbreitet. . . 325

LXVI. Die Lebenskunst, sie ist es, die ich treibe. 326

LXVII. Am Fenster oft vertraum ich ganze Stunden. 327

LXVIII. „Getrost!“ hör ich den einen Weisen lehren. 328

LXIX. Ein Seufzer ist zu viel, den Fremde hören. 329

LXX. Nicht fliegen Gnad' und Kränze dir entgegen. . . 330

LXXI. Es wehen Wind' um unsre Pilgerhaube. 331

LXXII. Wer zählt des Dichters wechselndes Beginnen. . . 332

Fünftes Buch.

Die Rose. . . . 334

Vogelfrei. . . . 337

Die Einzige. . . . 338

	Seite
Die Geliebte.	339
Lied.	340
Die Lieblingsſtimme.	342
Der Wettſtreit der Violen.	345
Frühlingsgewühl.	347
Fantaſie im Theater.	350
Keine Freiheit.	355
Elbfahrt.	355
An W. V.	358
Romanze von der weißen Roſe.	360
Die ſchöne Jägerinn.	363
Der ſterbende Sänger.	367
Die Flucht.	370

Anmerk. Veranlaſſung zu dieſer Romanze hat die Liebesgeſchichte des portugieſiſchen Dichters Macias gegeben. Siehe Bouterwek Geſchichte der portugieſiſchen Poeſie.

Der gefangene Ritter.	374
Kunz von Kaufungen.	378
Herzog Bernhard von Weimar.	380
Mater Dolorosa.	381

Seite

Vom Paradiesvogel. 396

Die drei fahrenden Knaben. 388

Die sterbende Maria. 392

Anmerk. Dem Wunsch mehrerer Freunde, diese beiden letztern Gedichte in dieser Auswahl nicht übergangen zu sehn, und dem Sinn, in dem er selbst sie betrachtet, hat sich die (blos individuelle) Intoleranz des Dichters gegen unleutre Reime willig untergeordnet. Die Idee des zweiten rührt von einem alten Bilde auf dem Nürnberger Schlosse her.

Sechstes Buch.

Die Reise zum Parnaß. 397

Anmerk. Die Mittheilung dieses Fragments als solches dürfte sich in so fern entschuldigen lassen, als wenige Beziehungen desselben dem antheilsvollen und bewanderten Leser unverständlich bleiben können. Vielleicht am Schiklichsten eignet sich das Fragmentarische, auf Künftiges wie Vergangenes Bezogene, zum Schlusse dieser Sammlung.

Erstes Buch.

An die Leser.

Nicht bedenk' ich, wenn ich dichte,
Neuheit, oder Unterschied,
Wer einst lobe, wer einst richte;
Was ich denke, wird zum Lied,
Und so schwellen die Gedichte.
Wenn ich sie darauf betrachte,
Ueberfliegt mich öfters Glut,
Und ich weiß, worauf ich achte,
Und ich nenne manches gut,
Wenn ich vieles stolz verlachte.

Wo ein Ort gesellig heißt,
Muß es viele Stimmen geben;

Viele Geiſter will der Geiſt,
Alles ſoll beſtehn und leben,
Was in einem Herzen kreißt.
Wer nicht unter Menſchen geht
Weil ihn Klügre niederſchlagen,
Weil er eines nur verſteht,
O bei dem wird's nimmer tagen,
Und ſein Leben bleibt verdreht.

Mag man, denk' ich, meinen Liedern
Gleiche Freiheit zugeſtehen;
Mag der eine ſie zergliedern,
Dieſer aus dem Wege gehen,
Mancher ihren Blick erwiedern.
Dieſem will der Ernſt gefallen,
Jenen zieht der Leichtſinn an,
Dieſer naht, wo Scherz' erſchallen,
Der ſehnt ſich an's Herz heran;
Und ſo ſprechen ſie mit allen.

Eines neuen Hauſes Thüren,
Oeffn' ich, Leſer, euch dies Buch,
Gäſt' und Wirthe einzuführen;
Gern empfängt es viel Beſuch,
Wem nur Ehre mag gebühren.
Liebt' ich eines Wahnes Ruh,
Scheut' ich eures Wizes Nadeln,

Nun ſo blieb' es ewig zu;
Doch ich leb'; und mögt ihr tadeln,
Es gehört ja Geiſt dazu.

An die Jugend.

Wär' ich je der Töne Meiſter,
Schwebt' ich jezt auf meiner Bahn,
Und entfeſſelter und dreiſter
Stiegen alle Lebensgeiſter
Freudebrauſend himmelan;
Jezt, wo ich mein Glück empfinde,
Wie ſo hoffnungsreich mein Stand,
Welch' ein Band
Mit dem Ew'gen mich verbinde.

Jugend, aller Anmuth Quelle,
Quelle meiner Liebesluſt,
Jugend, meines Lebens Welle,
Wie auf rüſt'gen Felſen ſchnelle
Dich dahin durch meine Bruſt:
Tief da drinnen reg' und wühle

Alles Stumm' in Wohllaut auf,
Und hinauf
Jede Kraft des Lebens ſpüle.

Wie umnebelt mich dein Brauſen
Mit ſo friſchem Lebensſchaum,
Sprudelt wie aus Felſenklauſen,
Wo cryſtallne Ströme hauſen,
Durch des Herzens ganzen Raum!
Treibt mir Lieb' und Liebesſcherz,
Treibt die Brüder, die Genoſſen,
All' umſchloſſen,
Freudetaumelnd mir an's Herz.

Ja, noch darf ich dir gehören;
Kindesruh im offnen Buſen,
Darf die Sorge mich nicht ſtören,
Mich nicht feſſeln, nur empören,
Denn ich bin ein Sohn der Muſen;
Sehnſucht glüht auf meinen Wangen,
Freiheit athmet von der Stirn,
Mein Gehirn
Hat nichts Eitles befangen.

Sorglos kann ich mit mir ſchalten,
Unerſättlich Liebe fodern,
Unermüdlich Treue halten,

Ungeſtraft die Bande ſpalten
Wo die Flammen ungleich lodern;
Brauche nicht der Liſt zu achten,
Noch iſt Wahl mir freigeſtellt;
Meine Welt
Liegt in meines Buſens Trachten.

Unverhohlen kann ich's tragen
Das Verlangen meiner Triebe,
Darf es ungehindert wagen,
Laut der großen Welt zu ſagen:
Welt, ich brauche nichts als Liebe;
Deine Güter, deine Stellen
Nüz' um Neidiſche zu machen,
Laß am Nachen
Andrer ſtolz die Wimpel ſchwellen.

Still im Buſen, mir verbunden,
Geh' ich hin durch deine Reihen,
Hab' in dir in manchen Stunden,
Selig, meine Welt gefunden,
Jene einz'ge von den zweien;
Selbſt, wo du mir wiederſtrebteſt,
Hab' ich manche Gunſt geſtohlen;
Als Violen
Las ich, was du andern webteſt.

Hier ſteh' ich in deiner Mitte
Und dein Treiben iſt mir lieb;
Deine Kreiſe, deine Schritte,
Deine Thorheit, deine Sitte,
Alles weitet meinen Trieb;
Jugend lehrt mich den Genuß,
Mich aus Worten Reime finden,
Lehrt verbinden,
Was dein Gang vereinzeln muß.

Jugend ſchuf mir, was ich bin,
All' mein Fühlen, all' mein Denken,
Gegenwart und Zukunftsſinn
Lehrt mich die Gebieterin
Der ſich meine Knie ſenken;
Die ſo ſchön iſt, daß ihr Lächeln
Dort die Himmliſchen umſchwebt,
Sie erhebt
Die verklärte Düft' umfächeln.

Nie verdorrt auf ihrem Haupte,
Jugend, Freundliche, dein Kranz;
Meine Stirn, die friſch umlaubte,
Die von Blüthen überſtaubte,
Angehaucht von deinem Glanz,
Wird ſie ſtets ſo lok' umfangen,

, Dies Gelok ſo dunkel ſeyn? —
Silberſchein,
Ach! ihn bannt ja kein Verlangen.

Und ich würde ausgeſchloſſen
Aus dem jugendlichen Kreis,
Keiner möchte des Genoſſen
Der von kält'rem Hauch' umfloſſen,
Doch im Herzen noch ſo heiß't
Oder könnteſt du erkalten,
Du erkalten, o mein Herz?!
Triebeſt Scherz
Mit den früheren Geſtalten?

O hinweg, hinweg, und reiche
Jugend, raſch mir deinen Becher!
Eh' die Furcht, die langſam bleiche,
Mich erſehe, mich erreiche,
Trink' ich aus, ein ſel'ger Zecher.
Trink' ich aus, und trinke Muth,
All' umſchlingend ſie zu halten,
Die Geſtalten,
Die am Herzen mir geruht.

An ſeinen Lieblingsquell.

O friſcher Quell, der aus den Röhren
So duftig ſpringt,
Und, will Geſtein im reichen Lauf' ihn ſtören,
Es rauſchend überwindet,
Sich dann ſo heller windet,
Und ſeine Silberſpille ſchwingt;

In deinen Nebelſchaum verſunken,
Wo Leben haucht,
Hab' ich geſund und heiter mich getrunken,
Es athmen alle Sinnen,
Und freud'ge Ströme rinnen
Im Buſen, den ich eingetaucht.

Hier, wo dein raſcher Lauf gewunden,
Im Heimathsort,
Bedarf's des Heilquells nicht, um zu geſunden;
Du reinigſt die Gedanken,
Und ſpülſt das Leid des Kranken
Mit deinen klaren Wellen fort.

Wo Wein um's Fenſter mir geſchwungen,
Im Sternenſchein,
Athm' ich herab, von Ruhe ſtill durchdrungen;

Ich lauſche dir von oben,
Das Herz wird mir gehoben,
Und ſchlürft den Frieden Gottes ein.

O winde deine Liebeswogen
Noch oft um mich,
Wenn ich den lieben Ritterſiz bezogen;
So oft ich ſein gedenke,
Dahin die Sehnſucht lenke,
Denk' ich aus friſcher Bruſt an dich.

Sei mir ein Bild von jener Jugend,
Die nichts beraubt
Des freien Muthes und der frohen Tugend;
Hell, endlos, wie die Wellen
In dieſem Borne ſchwellen,
Strömt mir, Gedanken, durch das Haupt.

An die Wahrheit.

Wo du, ewiger Vater, nicht zürnend
Auf den Frevler herabschauſt,
Und ihm Blize ſendeſt,
Der deinen Himmel fragt,
Ob des Künſtlers Werkſtatt
Götter bewirthen werde;
So beug' ich in Demuth
Die Knie dir,
Denn ich bin dein Kind, und als Kind
Will ich dich bitten:
Sende ſie zu mir,
Die ich vor allen Göttinnen liebe.

Steige nieder, o Wahrheit,
Und würdige mein Dach,
Ueberſtralt zu werden
Von deinem Glanz.
Denn dich kenn' ich noch nicht
Wie du wandelſt,
Wenn alle deine Strale,
Die wir einzeln ſehn,
Beiſammen ſind über deinem Haupt!

Und ich hätte dich nie
In hohen Träumen geſchaut?

Nicht wärst du mir nahe,
Unabläßig,
Wie das Auge der Mutter uns nie verliert?
Ist es deine Stimme nicht,
Die, das Herz mir bewegend
Wie Orfeus mächtig
Durch alle Saiten mir tönt
Und dann weiter tönt in der offenen Bruft?
Dein Auge nicht,
Wo in ihrer Unschuld
Die Welt mir daliegt,
Und ich weiß, daß alles schön ist
Was in deinem Geiste lebt?

Bist du es nicht,
Die mit Götterfreuden mich lohnt,
Wenn ich dir treu bin,
Und nichts verlange als dich?
Seit ich athme, verlangt' es mich
Die Luft zu athmen
Wo du bist! seit ich sehe,
Blikt' ich nach dir!

Und nicht strebt' ich,
Unweiser Rede folgend,
Zur nakten Wahrheit,
Die uns zeigen soll,

Wie alle irdiſchen Dinge
Schaum und Täuſchung ſind,
Und beweinenswürdige Thorheit;
Undichteriſch wär' ich,
Nach ſolcher Täuſchung ſtrebend!

Getäuſcht ſeyn
Will das Gemeine, und täuſchen;
Dringendern Durſt
Fühlt der beſſere Menſch,
Und edlere Weſen
Werden ihm geſendet, die hülfreich
Die Brunnen des Lebens ihm öffnen.

Es ſind deine Genien,
Die in der Herrlichkeit,
Ewige Wahrheit, dich umſchweben!
Hier die Strenge, die dem Ernſt
Das Unlautre übergiebt,
Daß er den Stab ihm breche!
Dort die Liebe, die von neuen
Den Stab aufhebt,
Doch etwas Lebendes noch
An dem dürren Holze findet,
Und es lächelnd
In ihren Thyrſus flicht.

O du, die du immer heiter biſt, wie die Stirn
Jener blauen Gipfel da drüben,
Wie eines Kindes Angeſicht,
Wie das Lächeln der Geliebten!
Ohne dich verwirren
Müßte das Treiben Einzelner mich,
Und die Klag' und das Schlechte;
Mich ſelbſt begriff ich nicht,
Raſtlos entmuthet
Würd' ich rechten mit dem Menſchengeſchlecht
Und weinen,
Daß der Frühling geht, und daß Stürme
Rauſchen müſſen, eh' er wiederkehrt.

Du aber
Haſt mir ſchon viele Räthſel gelöſt,
Und manchen Widerſpruch
In Worte der Liebe verwandelt,
Zum Geſpräche mit mir;
Du aber
Haſt mir die Binde gelöſt,
Daß ich überall
Meine Geliebte ſchaue, die Schönheit;
Du aber
Haſt mich auch mit der Störung verſöhnt
Die von ihr mich reißen will;
Und ich ahnde dein Walten

Im raſtloſen Streit,
Ahnde die Feindſchaft
Unter Thieren und Menſchen,
Und unter allen Elementen
Und auch zwiſchen den Elementen in mir;
Mich ſelbſt auch ahnd' ich,
Und ſchwebe
Mit meinen beiden Flügeln,
Dem Ernſt und der Freude,
Lebend und liebend im All.

Der Ungeſtüme.

O ich weiß, du lernſt mich lieben,
Wie mein Geiſt ſchon dir geweiht
Mit des Antheils reichen Trieben;
Doch du brauchſt zu viele Zeit,
Und mich peinigt das Verſchieben.
Sinnend ging ich geſtern fort
Aus dem ſchön bewegten Kreiſe,
Sprach bei mir das einz'ge Wort:
Uebt auch er des Welttons Weiſe
An dem wohlbetontern Ort?

Braucht es etwa Tag und Jahr
Bis das Edle ſich gefunden?
Nur das Eitle läuft Gefahr
Bei dem Bunde flücht'ger Stunden;
Unſre Stirnen ſprechen klar.
Schön're Regung kenn' ich nicht,
Als im Leben Liebe finden,
Bande, die die Welt nicht bricht,
In der Welt des Wechſels winden,
Raſch, im Drang der Zuverſicht.

Laß der Welt die kargen Sitten
Die das Herz ſo einſam laſſen,
Laß Gemeßnes ihren Schritten,
Ihnen Hände, die nichts faſſen;
Uns beglükt, um Liebe bitten.
Uns beglükt der Nähe Empfinden,
Innig Suchen, in der Menge
Das Verwandte aufzufinden,
Uns die Freiheit in der Enge,
Leichtes Prüfen und Verbinden.

Oder iſt es meine Schuld,
Daß wir geſtern uns nicht fanden,
Daß ich, ja mit Ungeduld,
Sah die ſtolze Hoffnung ſtranden,
Schon geladner Güter Huld?

Konnteſt du mich auch entdeken,
Da mein Mund ſo leiſe ſprach!
Lautre Worte wollt' ich weken,
Gab den deinen immer nach
Um kein Ziel dir vorzuſtreken.

Sehnen und ein ſtill Beſcheiden
Stritten allzulang' in mir,
Und ſo ging es ſchon an's Scheiden,
Eh' ich meinen Zug nach dir
Wußt' in Worte einzukleiden.
Doch der Abend iſt verfloſſen,
Neuen Stunden opfern wir,
Und wohlan, ich bin entſchloſſen,
Unbeſcheidner nah' ich dir,
Denn ich muß dich zum Genoſſen.

Der zerbrochene Ring.

Iſt das der Ring, von dem wir uns verſprochen,
Bis unſer Herz gebrochen, würd' er dauern,
Und dann noch trauern, daß wir länger leben?
Als ich ihn dir gegeben,
Den Finger zu umſchweben, den ich faßte,
Für den er paßte, drängt' es mich zu ſagen:
Laß ew'ge Freundſchaft uns zu ſchwören wagen.

Er iſt der Zeuge unſers Glüks geweſen,
Das wie ein höhres Weſen uns erſchienen,
Als unſre Mienen endlich ſich verſtanden,
Die Zweifel alle ſchwanden,
Auf immer wir uns fanden, wir uns hielten,
Uns Stern' umſpielten, und die zwei Vereinten
Im heil'gen Abendglanz für Liebe weinten.

In jenes Frühlings reichbekränzten Tagen
Sah ich dich ſtets ihn tragen, er erwarmte,
Wenn der Umarmte dir an's Herz geſunken,
Und wenn die Seelen, trunken
Von ew'ger Sehnſucht Funken, aufgeſchloſſen,
Sich ganz ergoſſen in die höchſten Wonnen,
War ſüßer Thau auf dieſen Ring geronnen.

Schnell kam der Herbſt, die Blüthen abzuſtreifen,
Nur blieb der goldne Reifen dir am Finger,
Doch wie geringer mußt' er nun dir ſcheinen!
Er fühlt' uns nicht mehr weinen,
Er konnt' uns nicht mehr einen, ſeine Treue
Gab dir nur Reue, weiter nichts zu denken
Bei unſrer Liebe heil'gem Angedenken.

Erloſchen war des ſel'gen Bundes Feuer;
Doch dieſer Ring, getreuer als wir dachten,
Ließ ſich nicht trachten nach dem theuern Leben;
Er ſchien zu widerſtreben
Wenn du mich übergeben dem Vergeſſen,
Schien dich zu preſſen, bis du auf ihn blikteſt,
Und ein'ge Seufzer in die Ferne ſchikteſt.

Du treuer Ring, der lang' uns Hohn geſprochen,
So biſt du denn zerbrochen, du entbunden,
Den er umwunden, Finger, und geneſen!
O könnte Gold verweſen,
Daß ſich des Ringes Weſen vollends löſte,
Das Herz erlöſte von den lezten Klagen,
Daß etwas übrig aus den ſchönen Tagen! —

Freund, traure nicht, daß ich ſo bitter klage,
Weil bis zum heut'gen Tage dieſe Schmerzen
In meinem Herzen ſchneidend ſich bewegten;

Du fühlſt's daß ſie ſich legten,
Nun Wünſch' in uns ſich regten, neu zu einen,
Was wir beweinen, und bedenken wollen,
So lang' Empfindung unſre Herzen zollen.

Und klage nicht, o Ring, daß du zerbrochen!
Wir haben wahr geſprochen, daß die Liebe
Uns länger bliebe, denn dein Angedenken;
O laß dir Küſſe ſchenken,
Auf deine Trümmer ſenken, dir zu ſagen,
Daß wir es wagen, neu den Bund zu gründen,
Uns ſelbſt zum Flammenringe anzuzünden.

Der Blumenhandel.

Will niemand meine Blumen?
Ei wenn ich keinen finde,
So ſtreu' ich ſie dem Winde,
Sie ſind für herz'ge Knaben,
Die Vettern und die Muhmen
Die ſollen ſie nicht haben,
Die Blumen ſind zu fein.
Mag niemand meine Waare?
Am Buſen und im Haare
Da müſſen Blumen ſeyn.

Fort da mit euren Naſen
Ihr weiſen Botaniſten,
Ihr geizigen Blumiſten,
Und ſolcherlei Conierten,
Hier iſt nichts abzugraſen
Von neuen theuern Sorten,
Ich bin ein ſchlechtes Kind,
Auch denkt bei meiner Waare
An drei und zwanzig Jahre,
Wo wir noch Zwiebeln ſind.

Noch ordn' ich meine Kränze
So nur nach Luſt und Liebe,
Ich binde und verſchiebe,
Probier' auf meinem Scheitel,
Es giebt viel Narrentänze,
Doch bin ich gar nicht eitel,
Bin nur ein herzlich Ding.
Für drei und zwanzig Jahre,
Was hat man da für Waare?
Drum bin ich ſo gering.

Und wollt ihr gar nichts kaufen,
So weiß ich, was ich thue!
O ja, ihr habet Ruhe;
Ich will mit meinen Sachen
Weit von dem Markte laufen,

Und beſſern Handel machen.
Ich weiß ja, wer mich liebt!
Dem bring' ich meine Waare;
Die drei und zwanzig Jahre
Weiß ich, daß er vergiebt.

Und ſtellen meine Gaben
Ihn gleich noch nicht zufrieden,
Weil mir's noch nicht beſchieden
Was Rechtes groß zu ziehen:
Er will mich ſelber haben,
Die Hand durch meine ziehen,
Er ſagt mir in's Geſicht:
Wie drei und zwanzig Jahre
Sieht freilich deine Waare;
Doch deine Treue nicht.

Rath eines Leichtſinnigen.

Willſt du Elegien ſchreiben,
Schreibe ſie bei blauen Tagen;
Aber will das Wetter klagen,
Muß der Scherz ſein Weſen treiben.

Von dem Wetter abzuhängen,
Scheint ein Fehler der Natur,
Und man muß ihm auf die Spur,
Muß ihn aus dem Kopfe drängen.
Unſer Geiſt ſoll freudig ſtreiben,
Wenn die Nachtigallen ſchlagen,
Aber keine Schleier tragen
Wenn die Nebel hängen bleiben.

Fragen und Antworten.

Was iſt All' und Eins uns allen?
Lallen, ſchallen.
Raſtlos wächſt die Zahl der Brüder.
Wie die Hyder.
Was ſagt zu uns Göth' und Schlegel?
„Zarte Ziegel!“
Große Dichter, ſtolze Segel,
Achtet nicht das eitle Schrei'n;
Treffen wir doch mitten drein
Unter alle Muſenkegel!

Echo, du nennſt uns nicht kläglich.
Unerträglich!
Du kennſt unſre Religion.
Euch zum Hohn.
Wir ſind Luft, wie deine Hauche.
In Aeols Schlauche.
Echo, folg' uns, komm, ich brauche
Stimmen da, und Stimmen dort,
Daß mein ſchönſtes Götterwort
An der Erde nicht verrauche.

Schlage dich zur guten Sache!
O ich wache.

Ueberall iſt Gott zu finden.
In allen Winden.
Heil'ger Dienſt iſt unſer Streben.
Und eu'r Leben.
Freunde, naht, euch hinzugeben
Jedem ſchäumenden Genuß;
Das berauſchte Weſen muß
Ueber ſich als Schöpfer ſchweben.

Gloſſe.

Träume wohnen in den Düften,
Nur in Traumen wohnt das Leben;
Lebt ein Autor in den Lüften,
Muß es gleich Gedichte geben.

Neuſte Zeit braucht neuſte Kunſt;
Die poetiſchen Orakel
Vorzubringen ohne Makel,
Braucht man nicht der Götter Gunſt,
Sezt ſich kühn auf Farbendunſt.
Nur die eingeſchlummert ſind,
Küßt der heil'ge Scherwind;

Schwimmt der Abend in den Lüften,
Seze der Dichter ſich geſchwind;
Träume wohnen in den Düften.

Dichter müſſen Weißes ſehen
Wenn in Nacht die Welt verſunken,
Irdiſchen Schlafes alle trunken;
Und, ſoll Dunkel ſie umwehen,
Jedes Auge offen ſtehen.
Was die Leute wachend ſagen,
Muß man mitleidsvoll beklagen;
Keiner will romantiſch ſtreben,
Keiner nach dem Leben fragen;
Nur in Träumen wohnt das Leben.

Daß wir ahndend nur erkennen
Was der Traum bedeuten ſoll,
Dies macht ſo geheimnißvoll
Was wir unſer Leben nennen,
Das Poeten einzig kennen.
Liebe denkt in ſel'gen Tönen,
Möchte dem Verſtand nicht fröhnen;
Während in des Denkens Klüften
Fleiß und Proſa emſig ſtöhnen,
Lebt ein Autor in den Lüften.

Lernte mancher doch das Schreiben
Dem's nicht von der Feder ſchießt;
Hier, wo Duft für Tinte fließt,
Alle Federn Blüthe treiben,
Iſt es gut, ſich einzureiben.
Wenn man ſich im Schlafe rüttelt,
Ein paar Träumchen von ſich ſchüttelt,
Wenn in Düftchen Englein ſchweben,
Wenn ein Lorbeerkranz geſchüttelt,
Muß es gleich Gedichte geben.

Das Befreiende.

Wenn der lautre Himmel
Sich weit weg über mich breitet,
Wenn ich dem Druk des Gebäudes entflohn,
Und Freiheit athme,
Da geht mir das Herz auf,
Und wie die Adler das Blaue,
Durchziehn die Gedanken den Blik.

Ja, der Bau der Wohnungen iſt's,
Der auf uns laſtet,

Hinaus muß der Mensch,
Frei zu werden in Gottes
Offner, freier Natur.
Sind die Deken hinweg,
Und hebt das Gewölbe,
Das ewig Feste, sich rings,
Dann strömt von der Lippe
Die Rede mächtiger,
Klar, und rein, und bedeutend,
Den Elementen gesellt,
Und allem, was schön auf der Erde,
Und allem was deutlich und groß;
Was ich ängstlich besonnen
Im engen Gemach,
Was tagelang mich gefesselt,
Was kein Gedanke gelöst,
Das breitet mit einmal
Wie Nebel entworren
Sich aus.

O wer verweilen
Dürft', und viele Tage
Nicht wiederkehren zum mühsamen Dach!

Wenn ich die Arm' ausbreite,
Und in den Himmel
Kindlich schaue,

Dann wird mir die Welt klar,
Und ich lächle,
Wie ich oft um die Wahrheit,
Um den Wahn mich gequält,
Wie ſie mir nah' iſt, wenn ich nahe
Des ewigen Vaters
Lächelndem Auge,
Freundlicher Welt.

Triebe mich nichts,
Wo ich hingeſunken,
Wo ich fühl' und ſchaue, zurük,
Ich wollte niederſchreiben
Was in mir weht,
Mit dem Strom der Gedanken ſchreiben,
Und unſterblich
Wäre mein Werk.

An A. v. Ch . . .

Wär' ich fester Dir verbunden
Als durch wenig flücht'ge Stunden
Die nun bald Vergangenheit,
Hätt' ich's lauter noch empfunden,
Trennung sei das Loos der Zeit;
Doch getroster würd' ich sagen:
„Lebewohl! und Gott mit dir!
Du da jenseits, ich dahier,
Wer will uns zu trennen wagen,
Mich von dir, und dich von mir?

Stark ergeb' ich mich dem Scheiden;
Wiedersehen wird uns beiden
Wo das Herz sich still versenkt;
Wer möcht' uns der Hab' entkleiden
So die Treue uns geschenkt?
Schönen Zeiten war's gelungen
Uns einander zuzuführen;
Neuen, die uns jezt berühren,
Sind wir lächelnd vorgesprungen
Eh' sie uns das Band entführen."

Doch will ich nicht einzig trauern;
Ahndung lindre das Bedauern,

Bleib' ihm freundlich zugesellt;
Ist nicht hinter diesen Mauern
Auch die Zukunft, auch die Welt?
Früchte folgen hoch der Blüthe
Die ein Hauch so schnell entriß;
Treu' ist mehr als Hinderniß;
Und dem edleren Gemüthe
Bleibt das Ewige gewiß.

Auf die Gesundheit eines Freundes.

Zwar einer fern vom andern,
O Bruder meines Herzens,
Sind wir doch innigst Eins;
Laß zwischen uns sich stellen
Getrennte Flüß', und schwellen,
Wir lächeln, und verschmerzen's;
So weit die Wolken wandern,
Geht dein Herz auch, und meins.

In aufgewekter Runde
Des theuern Freundes denken
Der weit entfernt von hier,

Iſt alte ſchöne Sitte;
Drum laß in Freundesmitte
Mich dieſen Becher ſchwenken,
Und weihn dem Freundſchaftsbunde
Der zwiſchen mir und dir.

Kein Saft gemeiner Reben,
Die Erd' umkriechend ſchwanken,
Iſt dieſes Trunkes werth;
Vor allen edeln Weinen
Wähl' ich den goldnen, reinen,
Den unſre Väter tranken;
Es werde auf dein Leben
Ein Glas von ihm geleert.

Nimm hin mit dieſem Trunke
Mein Herz und was darinnen;
Was mein iſt, werde dein;
Was mir im Herzen lodert,
Verwandte Wärme fodert
Im Fühlen und im Sinnen,
Soll unſrer Freundſchaft Funke
Und heil'ges Feuer ſeyn.

Und auf dein Wiederkehren,
(Will's Gott aus Huld gefallen!)
Sei noch dies Glas geleert.

O mögen wir mit Herzen,
Die ledig ihrer Schmerzen,
Uns in die Arme fallen,
Und in dem Kranz der Ehren,
Der unſers Namens werth.

O d e.

So lächle dir der Himmel,
Das heitere Geſtirn der Tyndariden,
Dir aus dem Sterngewimmel
Was Schuz verheißt und Frieden,
Dir, was bei heitrer Luft wird unterſchieden.

Selbſt lächle der Plejaden
Umwölktes Licht, das Traurigkeit verkündet,
Wie Thränen oft es baden;
Mit deinem Stern verbündet,
Werd' es zu beſſrer Weiſſagung entzündet.

Wenn dunkle Stürm' auch wüthen,
Sich unterwegs ein Felſengrab erbaute
Worin Scorpione brüten;

Wer jene Zeichen ſchaute,
Zieht ungehindert fort mit ſeiner Laute.

Ihm öffnen ſich die Herzen,
Wohin er tritt, erwirbt er ſich Genoſſen,
Ihm kommt der Wonn' und Schmerzen
Lebend'ger Strom geflossen,
Und wird zur Weih' in ſeine Bruſt gegoſſen.

Stets lohnt ſein kindlich Bitten
Mit Schuz der Himmel und mit Seinem Walten;
So muß vor ſeinen Tritten,
Mag ſich der Boden ſpalten,
Die Hore Blumen ſtreuen, und ihn halten.

So zieht er in die Ferne,
Fremd, unbekannt, wie ihn die Wünſche lenken;
Es zeigen ihm die Sterne,
Wo ſie ſich niederſenken,
Den Ort an, wo die Götter Segen ſchenken.

Auch unter fernen Winden
Wird er die heimathlichen Lüfte ſpüren,
Wo Menſchen nur ſich finden,
Die ihn durch Treue rühren,
Ein freies Athmen ihrer Bruſt entführen.

Und müßt' er einsam weinen,
Weil ihm der Heimath stilles Glück entschwunden,
Und hielte auch nur Einen
Hier in der Fern' umwunden,
Der sein Gemüth ergriffen und empfunden;

Gern würd' er es bekennen,
Daß ihm die Götter hohe Lieb' erzeigen;
Will Drang sein Herz durchbrennen
Nach ihnen aufzusteigen,
Darf er dies Herz an eine Brust ja neigen!

So ziehe denn in Frieden,
O Freund, Gefährt' und Freude meines Lebens!
Wir bleiben nie geschieden,
Und wäre auch vergebens
Uns wiedersehn, die Quelle meines Strebens.

Doch gleich dem Tyndariden,
Der unvermögend war, getrennt zu leben,
Vom Bruder abgeschieden
Den heldenmüthig Streben
Im festesten Bund' ihm zugegeben:

Weiß ich, daß ich dir folge,
Und müßt' ich dich am milden Tajo finden,

Am rauhen Strand der Wolge;
Bald werd' ich hier verſchwinden
Im ſchönen Wiederſehn dich zu umwinden.

Wenn das Geſchik verboten,
Uns an dem Fluſſe wieder zu umſchließen
Der jetzt gefüllt mit Todten;
Soll Frühling doch uns ſprießen,
Das Himmelblau ſich ſelbſt zur Spree ergießen.

Auch auf dem öden Sande
Weiß Poeſie ſich Tempel zu erbauen,
Auch an dem flachen Strande
Erſchafft ſie Blumenauen,
Zum Luſtrevier der Männer und der Frauen.

Und das Geſtirn, das hohe,
Wovon ich dir den holden Namen nannte,
Das oft in milder Lohe
So hell, ſo ſtill uns brannte,
Und unſern Arm zu ſchöner Uebung ſpannte;

Es leucht' in jeder Stunde,
Wo wir in Lieb' und Liebeskraft beiſammen,
Vom Himmel unſerm Bunde,
So hell als unſre Flammen,
Die vom Altare ſel'ger Weſen ſtammen.

Und ſoll ich dir auf Erden
Ein Vorbild nennen unſerm frohen Streben,
Ein Labſal in Beſchwerden,
Wenn, die am Staube kleben,
Das Wirken tadeln, das ſie nie erſchweben:

So denk' an jene beiden,
Von welchen einer Spaniens Parnaſſe,
Mocht' er auch Neid erleiden,
Und ob ihn mancher haſſe,
Cryſtall' entſchöpft im kunſtgetriebnen Faſſe;

Wovon der andre, milder,
Zum Lieblingsfreund' der Grazien geſtaltet,
Die Fülle zarter Bilder
Im regen Geiſt' entfaltet,
Bis früher Tod ſein Heldenherz geſpaltet;

Gleich dieſen laß uns ringen,
Und unſer Athmen zum Geſange machen;
Bis wir uns freier ſchwingen,
Und, wo uns Kränze lachen,
Der Muth erſtrebt ſich mächt'ger anzufachen.

Glühn wir nur, wie wir wollen,
Dann, glaube mir, dann werden wir auch treulich

Vollführen, was wir ſollen;
Wem Abſicht nur erfreulich,
Das Streben ſei und bleibe uns abſcheulich.

Und wer, laß uns nie ſtreiten,
Der Boscan ſei, wer Garcilaſo ſcheine;
Will Wohllaut nur entgleiten
Dem innigen Vereine,
So iſt der Preis der meine wie der deine.

Mag ſich in Sclavenſeelen
Des Neides ungezähmte Habſucht regen,
Wie ſie ihn auch verhehlen;
Es komm' auf krummen Wegen
Sich der Poeten hagres Volk entgegen;

Die Herzen, die wir tragen,
Sind frei, und durften frei um Bündniß werben,
Für Eine Liebe ſchlagen,
Ein einzig Glük ererben,
Für's höchſte Gut zu leben und zu ſterben.

Frei ſeyn und glauben.

Suche Formen für dein Wiſſen,
Für den Stoff in deinem Geiſt,
Der noch roh und abgeriſſen
Wie die Welt im Werden kreißt!
Lehrte dich Natur das Fühlen,
Lerne du das Denken auch;
Doch das Warme abzukühlen
Iſt ſo oft des Denkens Brauch.

Wiſſen ſoll dein Herz erweitern,
Nicht verdämm' es deine Bruſt,
Mache nicht die Jugend ſcheitern,
Nicht des Lebens Liebeluſt;
In den Formen, mit den Jahren,
Strebe wandellos der Muth,
Jene Freiheit zu bewahren
Die das höchſte Menſchengut.

Unſer Geiſt beſteht die Proben,
Wenn er froh am Glauben hält,
Wenn der Wahrheitsquell aus oben
Auf den Grund der Seele fällt,
Wenn auf ſeine Spiegelwogen

Sich das Auge prüfend neigt,
Und im Spiel der Regenbogen
Unſre Führerin ſich zeigt.

An die Thränen.

Tropfen himmliſcher Auroren
Dem Gemüthe aufgegangen,
Dort am Born des Lichts geboren,
Von der Blüthe heißer Wangen
Dann ſo ſehnend aufgefangen;
Perlen, die die Welt verklären,
Sich vom eignen Glanze nähren;
Ahndungsvolle Regenbogen,
Durch die Seele hingezogen;
Seid gegrüßt, ihr linden Zähren.

Thränen, welche Luſt vergoſſen,
Thränen, die den Blik erhellt
Wenn ihr ſanft ihn eingeſchloſſen;
O ihr ſeid uns zugeſellt,
Boten einer Friedenswelt.
Deutlich fühl' ich eure Wellen
Mir am Herzen ringend ſchwellen,

Eh' ihr in das Auge dringt,
Euch im lichten Bogen ſchwingt;
In der Bruſt ſind eure Quellen.

Und in eurer milden Kühle
Schwimmen, wie das Licht im Bach,
Die Gedanken, die Gefühle;
Sind die Worte einzeln, ſchwach,
Werden zartre Töne wach.
Wie wir fernem Stromesrauſchen
In dem Abendlichte lauſchen,
Wenn der ſchwüle Tag verglommen;
Kommt ihr dämmernd hergeſchwommen,
Daß wir Leid mit Luſt vertauſchen.

Töne ſüßer Fantaſien
Sind der ernſten Nachtigall,
Lerchen iſt der Dank verliehen,
Holder Stimmen weicher Schall
Grüßt den Aether überall;
Wenn die Worte mir entfliehen,
Keine Töne mir geliehen
Laut zu fühlen, was ich fühle,
Welch' ein Bad die Bruſt umſpüle,
Welch' ein Strom von Melodien;

O dann kommt aus ſtummer Wonnen,
Aus des Herzens tiefſtem Quell,

Diamanten, ihr geronnen,
Und es wird um mich ſo ſchnell
Wohllautathmend, lebenshell.
Aus verworrenen Getöſen
Will ſich lautre Stimmung löſen;
Wie vor mir der Staub zerſtoben,
Dringt das Gute ſtill nach oben,
Und der Nebel bleibt dem Böſen.

Nähe des Ewigen.

Wechſel ſteht der Erde Looſen,
Furcht der Menſchenbruſt bevor,
Aber aus des Himmels Thor
Streut die Hoffnung ihre Roſen.
Selbſt in öde Nacht verſunken,
Wird dem Aug' ein tröſtend Licht,
Und im Glanz der Sternenfunken
Fühlen wir, die Liebe ſpricht.
Uiber allen unſern Looſen,
Allem, was uns ſteht bevor,
Waltet ja ein ewig Ohr,
Waltet eine Hand voll Roſen.

Die Schifferſterne.

Drei Sterne hell und klar
Die machen mir Vertrauen;
Wenn ſie ſich laſſen ſchauen,
Da lächl' ich der Gefahr
Und kann auf Felſen bauen;
Die Sterne werden ſtehen,
Mag alles untergehen.

Des Glaubens milder Schein
Umgiebt der Sterne erſten;
Er ſtärkt, wenn mir's am Schwerſten
Im Herzen dünkt zu ſeyn,
Und in der Welt am leerſten;
Und dieſer Stern wird ſtehen,
Mag alles untergehen.

Der zweite helle Stern
Braucht keinen Stral zu borgen;
Hat er ſich nicht verborgen,
Und bin ich ihm nicht fern,
So acht' ich keiner Sorgen.
Mag doch der Schein vergehen;
Der Wahrheitsſtern bleibt ſtehen.

Und nun der dritte Stern,
Es iſt der Stern der Ehre;
Mit ihm ſteht man zur Wehre,
Fragt nur den höchſten Herrn
Ob man des Ruhms entbehre;
Der Ehre Stern bleibt ſtehen,
Mag aller Glanz vergehen.

Die Sterne hell und klar
Die mögen mich geleiten
Und meinen Weg bereiten!
Wer krümmte mir ein Haar
Wenn dieſe für mich ſtreiten?
Und ſollt' ich auch vergehen;
So bleiben ſie doch ſtehen.

An die Traurigkeit.

Komm, und brauche deine Rechte,
Hier, hier iſt mein ganzes Herz,
Dünkt es gleich dem Weltgeſchlechte
Daß ich allzu düſter rechte,
Nichts genügt mir, als mein Schmerz.
Laß ihn nagen,
Uibe mich, o Traurigkeit,
Der Gefühle raſchen Streit
In der wunden Bruſt zu tragen.

Ließ' auf meines Herzens Laute
Sich nicht deine Hand empfinden,
Wärſt nicht du der Bruſt Vertraute
Deren Zuruf mich erbaute,
Ach! wo ſollt' ich Hülfe finden?
Schmerzenstöne,
Die zerrißnen, kannſt du einen,
Daß ſie kräftiger erſcheinen,
Hoher Schmerz den Schmerz verſöhne.

Wenn mich je die Ueberzeugung
Von getragnem Unrecht quält,
Wenn der Geiſt in tiefſter Beugung
Nichts mehr glaubt von neuer Zeugung

Jener Kraft, die ihn geſtählt;
Wenn um Thränen
Meine ſtummen Blike flehen,
Und die Lindrung will nicht wehen,
Und es kommen keine Thränen:

O ſo kommſt doch, Traurigkeit,
Du im Seelendruk des Armen,
Und er fühlt ſich ſanft befreit,
Milder ſich mit ſich entzweit,
Und es will ihn ſein erbarmen.
Seine Klagen
Tönen ſo vertraulich wieder,
Und ihm wird der Troſt der Lieder,
Wo die Thränen ihm verſagen.

O ich weiß es ja, du Hohe,
Daß ein Vater dich mir ſendet,
Wenn mich ſchrekt des Scheines Lohe,
Wenn mich ängſtet dieſes Rohe,
Dieſes Zweifeln, das nicht endet.
Ohne dich
Wüßt' ich oft es nicht zu tragen,
Und dies Herz, das froh geſchlagen,
Weihte der Verzweiflung ſich.

Ohne dich giebt's keinen Frieden,
Kein Glük mehr in dieſer Bruſt;

Blieb' ich auch vom Glük gemieden
Das den Schlimmen oft beſchieden,
Seufzt' ich nimmer um Verluſt.
Ach das Glük
Das ſo viele trunken macht,
Führt der Tod zur ew'gen Nacht,
Und die Nacht in's Nichts zurük.

Aber du, o Traurigkeit,
Weißt im Gleichmuth mich zu halten,
Hältſt bei roher Töne Streit
Deine reine Hand bereit,
Sie zum Wohllaut zu entfalten.
Du allein
Bahneſt mildernd mir im Herzen
Uibergäng' aus Ruh' in Schmerzen,
Und zur Ruh' aus wilder Pein.

Ja, ſo oft du mir erſcheineſt,
Zu durchdringen meinen Sinn,
Wenn ich weine, labend weineſt,
Bis du wieder mich vereineſt
Wo ich auseinander bin:
Ja ſo oft
Ich dann muthvoll dich verlaſſe,
Neu des Lebens Ruder faſſe,
Wo man fürchtet, wo man hofft;

Fühl' ich es in hoher Rührung
Daß du aus dem Himmel biſt,
Und ich kenne Deine Führung,
Und ich ahnde die Berührung
Einer Welt, die beſſer iſt.
Ew'ge Güte,
Ruf' ich dann, und ſinke hin;
Hörſt du's, wenn ich traurig bin,
Wenn mein Herz voll Sehnſucht glühte?

Ja du ſiehſt mich, Sohn der Liebe
Die den Menſchen ſich gezeigt,
Der aus [illegible]nem Herzenstriebe,
Einer n[illegible] Welt zu Liebe,
Dort am Kreuz, das Haupt geneigt;
Der zulezt
Auferſtanden, troz des Spottes,
Und am Sonnenthrone Gottes
Ihm zur Seite ſich geſezt.

An die Ehre.

Ehre, die im Herzen
Unerſchüttert ſtand,
Der Entſagung Schmerzen
Glaubend überwand,
Wo in trüben Stunden
Ich nur dich gefunden,
Und du mir verbunden,
Iſt mein Vaterland.

Wer die treuen Blike
Stern, zu dir gericht't,
Seufzt bei Misgeſchike,
Doch ihn beugt es nicht.
Aufwärts darf er ſchauen,
Kann auf Gott vertrauen,
Wandelt ohne Grauen,
Denn er folgt der Pflicht.

Wer mit Gott im Bunde,
Kennt die Ehr' allein;
Weil mit frechem Munde
Thoren ſie entweihn.
Was ſie Ehre nennen,
Wofür ſie entbrennen,

Darf ſein Herz nicht kennen,
Denn ſein Herz iſt rein.

Prahleriſches Glänzen
Hat er nie erſtrebt,
Der nach ew'gen Kränzen
Seine Arme hebt.
Schlechtes zu verderben,
Adel zu erwerben,
Für das Recht zu ſterben
Iſt wofür er lebt.

Mit ihm ſelbſt geboren
Iſt die Ehre ja:
Ihr hat er geſchworen
Als ſein Auge ſah.
Segen edler Väter,
Sternenüberſä'er,
Grüßt' ihn aus dem Aether,
Blieb dem Enkel nah'.

Ihres Wandels Lehre
Iſt des ſeinen Stern;
Ihrem Kranz der Ehre
Fühlt er ſich ſo fern.
Demuth iſt ihm eigen
Die da weiß zu ſchweigen;

Seine Knie neigen
Sich der Hoheit gern.

Doch hier innen lodert
Eine frische Glut,
Die, wo Ehr' es fodert,
Flamme sprüht und Muth.
Seinen festen Glauben,
Mögen Drachen schnauben,
Soll ihm keiner rauben
Als um Hauch und Blut. —

Wird er noch gefunden,
Der so denkt und thut?
Zeigt die Brust noch Wunden
Für das höchste Gut?
Schlagen noch die Herzen,
Die mit Furcht und Schmerzen,
Ja dem Tode scherzen
Wo's auf Recht beruht?

O wer möchte leben
Wenn die Ehr' erstarb!
Wenn, dem Schein ergeben,
Ganz der Mensch verdarb?
Ehre, die uns Kronen
Höhrer Regionen,

Unter allen Zonen
Kränze uns erwarb!

Nein, wie auch im Grimme
Du von manchem flohſt,
Eine innre Stimme
Ruft mir, wenn du drohſt.
Die auf dich nur halten
Ohne zu erkalten,
Wirſt auch du erhalten
Aller Welt zum Troſt.

Ja, noch dir zu eigen
Sind, o Ehre, wir!
Unſre Stirnen neigen
Heil'ge, ſich vor dir.
Du, mit uns geboren,
Du, die wir erkoren,
Der wir Treu' geſchworen,
Sei mit uns und ihr.

Allem zu entſagen
Was dir widerſpricht,
Woll'n wir muthig wagen
Bis das Herz uns bricht.
Die dich hier bekennen,
Nie von dir ſich trennen,

Wirſt du anerkennen
Vor dem Weltgericht.

Vor dem Weltgerichte,
Wo ſich alles trennt,
Was die Weltgeſchichte
Gut und ſträflich nennt;
Wo das Buch der Väter
Jedem Uebelthäter,
Jeglichem Verräther
Schande zuerkennt.

Vor dem Weltgerichte,
Wo das Firmament
In der Wahrheit Lichte
Rein und lauter brennt;
Wo des Richters Güte
Jeglichem Gemüthe,
Das für Tugend glühte,
Gnade zuerkennt.

Gränzen der Zeit.

Gefährlich iſt's, und hoher Gedanken voll,
Mitten inne zu ſtehn
Zwiſchen zwei Altern der Welt.
Da will männlicher Muth ſeyn,
Und edel klares Weſen,
Wo Vergangenheit und Zukunft
An einander rühren,
Wo beide ſich erſchüttern,
Und ſicher, aber beklemmend
Der Sieg zur einen Seite ſich lenkt.

Was der Menſch hatte,
Was er umfaßt und geliebt,
Sieht er losgeriſſen
Mit den lokern Wurzeln des ſtürzenden Baums,
Und ungewiß ſproßt der Saame
Neuer Eichen empor,
Noch ſtreiten die Wetter und Winde
Ob er empor kommt
Und Schatten bringt,
Und wagen muß der Menſch
Der auf die Trümmer lächelt
Und den Keimen traut,

Daß ſich neue Herrlichkeit
In die Lüfte ſchwingen werde.

Aber erhebend iſt's
Wo der Geiſt
Neue Welten ſich ſchafft,
Die alten Wohnungen läßt
Und neue Tempel zu gründen denkt,
Die alten Genien zu bewirthen,
Die ewig ſind und einzig zuverläßig.

Wer trennt
Von dem Rechten den Wahn,
Und vom ewig Feſten
Das ſich raſtlos härtet, das Lokre,
Zerbrechliche?
Um dieſes weint,
Wem das eine Alter
Scheidend die Hand reicht,
Während das andre
Wie die Morgenluft ſcharf
Sohlen und Scheitel ihm rührt.

Wäre kein Bleibendes nicht,
Was von Alter zu Alter
Den Menſchen folgt,
Und ihre Laren hütet,

Ihre Feuer wahrt,
Wir würden uralt mit der Zeit,
Schadenfroh
Mähte der Tod, und troſtlos ſänken wir,
Dem Graſe gleich,
Unter das Sterbliche hin.

Jahreswechſel.

Mit Wünſchen und Gebeten,
Mit Hoffnungen und Sorgen,
Im froh verbundnen Kreiſe,
Im ungeſtörten Gleiſe,
So wird der Jahresmorgen
Auf mannichfache Weiſe
Von allen angetreten.

Zwar ſcheint das Menſchenleben,
Wenn Kluge es beachten,
Stets ſeinen Gang zu gehen,
Es giebt kein Stilleſtehen
Zum feiernden Betrachten,

Zu Stunden muß verwehen,
Was andre wiedergeben.

Was quält man ſich denn eben
Am erſten Jahrestage
Für alle, die da kommen?
Und ſteht ſo übernommen
Auf ſchwanker Doppelwage
Der Wellen, die entſchwommen,
Der neuen, die uns heben? —

Doch — giebt's nicht, wenn wir wandern,
Gebirge vor uns ſchwellen,
Oft Sehnſucht ſich zu ſezen,
Uns da und dort zu lezen?
Es ſind der Ruheſtellen
Mir viele zum Ergezen,
Und andere dem andern.

Nun denkt, auf einem Wege,
Den Tauſende begehen,
Hebt ſich von Meil' auf Meilen,
In abgemeßnen Weilen,
Ein Haus zum Stilleſtehen;
Könnt ihr vorübereilen,
Verſchmäht ihr ſeine Pflege?

Es ſteht an einem Orte
Wo weiter keine Brüken
Auf eurem Wege liegen;
Ihr ſtrebt euch anzuſchmiegen
Beſpülten Felſenſtüken;
Doch ſind ſie auch erſtiegen:
Ihr müßt durch jene Pforte.

Wohl ein verſtänd'ger Meiſter
Hat dieſen Bau gegründet,
Die Wandrer zu erfreuen
Die denklos ſich zerſtreuen,
Den Muth, der gern verbündet,
In ihnen zu erneuen,
Und alle Leben geiſter.

So geh' auch ich denn heute
Geſtärkt und glaubend weiter,
Und reiche meine Rechte
Dem ringenden Geſchlechte,
Und ſegne die Begleiter,
Das Edle und das Rechte,
Und was das Glük mir ſtreute.

Mir gieb ſammt all' dem Meinen
O Vater! gute Reiſe;
Im Kommen und Verſchwinden

Das Bleibende zu finden,
Im Bilden meine Weiſe,
Im Wechſel das Verbinden,
Das Groß' im Spiel des Kleinen.

Tag und Nacht.

Auch mich rühret die Nacht,
Wenn einverſtanden und friedlich
Wie mit dem Götterſohn Kaſtor,
Der Menſch mit den Sternen verkehrt.
Er glüht auch mich an
Der Hauch ihrer Stralen,
Fromme Sehnſucht
Ergreift mir das Herz.

Aber dieſe Ruhe,
Noch verdien' ich ſie nicht,
Noch muß wiederkehren
Der freundliche Tag,
Und neven Streit mir bringen,
Und neue Palmen.

Darum ruh' ich nicht immer
Bei Nacht,
Und Bangigkeit
Macht mir die große Stille,
Das Herz wird mir oft ſchwer.

O ich liebe den Tag
Wenn er farbig naht,
Ihm entgegen glüht meine Wange!
Oft ſchein' ich müßig,
Oft treib' ich mich ernſt,
Immer doch weiß ich,
Es iſt das Morgenroth,
Die Abendröthe iſt's,
Die auf feurigen Schwingen
Den Göttern mich näher bringt.

O laſſet uns wirken
So lang' es Tag iſt!
Sonn' umſchienen
Stehn ſie lebendig da,
Der Bläue näher,
Die Werke des Menſchen!

Es trägt die Nacht
Ein Gleichniß der Wehmuth
Auf ihren düſtern Flügeln,

Und führt den Gedanken
Ernſt in das künftige Dunkel hinab;
Herauf kommen
Die hohen, die theuern Schatten,
Und ſprechen mit uns.

Aber die Götter umgaben
Ihre Sterne mit Glanz,
Daß die Nacht wieder froh werde,
Ein Vorbild unſeres Lebens
Im Licht,
Deſſen ſchwacher Wiederſtral
Der Tag iſt.

Zufriedenheit.

Cur Volle permutem Sabinâ
Divitias operoſiores?

Horat.

Wollt ihr darum mich verachten,
Weil mein Trachten
Nie auf eure Sorge geht,
Und, was ihr ſo wohl verſteht,
Ich verlernte zu beachten?
Alle Klagen
Laß' ich herzlich gern mir ſagen,
Weil der Mund der Freunde ſpricht;
Doch ſie müſſen auch vertragen
Daß man ihnen widerſpricht.

Deine Lieder, ſagen ſie,
Können nie
Dich mit wahrer Ehre krönen;
Denn es lauſcht in ihren Tönen
Die Sirene Fantaſie.
So betrachtet,
Wer das Spiel der Täuſchung achtet,
Stellen ſie ſich niedlich dar;
Aber wer ſie ſang, verſchmachtet,
Nimmt er nicht der Zukunft wahr.

Doch nicht sei, was du gedichtet,
Hier gerichtet;
Dir will man die Freude lassen,
Deine Hand nur muß man fassen,
Eh' du dich zu Grund gerichtet.

Kann das gehen,
Daß du gar nichts magst verstehen
Von Geschäften und von Pflichten,
Wirst dich nie zur Ordnung drehen,
Immer tändeln, immer dichten?

Unbekümmert läßt du alles
Gleich des Schalles
Hauch am Ohr vorüberstiehn,
Kennst nicht, denen du geliehn,
Wer dich nützt, nun dem gefällt es.

Dein Vermögen,
Wenn dich andre drum betrügen,
Kaum, daß du es je erführst,
Da, was wir auch sagen mögen,
Du nur selten Rechnung führst.

Will dir etwas wohlgefallen,
Gleich erschallen
Deine Münzen ungezählt;
Wenn dich ein Gelüsten quält,
Kaufst du lieber gleich in Ballen.

Und nun träumeſt
Du dann wieder, und verſäumeſt
Was der Anſtand ernſt erpreßt;
Wenn du auch ein wenig träumeſt:
Unordnung ſitzt gar zu feſt.

Ja ich fühl' es, lieben Leute,
Doch mich reu'te
Was ihr Fehler nennt, noch nie;
Laßt nur ſeyn, daß Poeſie
Mich auch allzuſehr zerſtreu'te.
Scheucht die Sorgen,
Denn noch brauchr' ich nicht zu borgen;
Der des Feldes Lilien kleidet,
Wollte liebreich dafür ſorgen,
Daß ſein Kind nie Mangel leidet.

Weiß die Nachtigall von Sorgen,
Die verborgen
Ihre ſüßen Laute ſchwingt,
Der die Herrin Speiſe bringt
Spät am Abend, früh am Morgen?
Und ſo laße
Dieſe Hände, die ihr faßt,
Nur getroſt mit Blumen ſpielen;
Sie ſind auch noch nie verblaßt,
Wenn Aurorens Tropfen fielen.

Sollt' ich etwa zu Entwürfen
Raths bedürfen,
Nun ſo weiß ich Hülfe ja;
Gute Freund'! ihr ſtehet da
Eh' mir Liſt'ge ſchaden dürfen.
Und bin ich
Weniger als ordentlich;
O ſo weiß ich zarte Hände,
Die beſchäft'gen ſich für mich,
Daß ich nie zu ſorgen fände.

Wenn mich Clementine kleidet,
Gleich beneidet
Die großmüthige Lucinde
Dies Geſchäft dem holden Kinde,
Und ich bin es nicht, der leidet.
Manche Blüthe
Webte mir Conſtantiens Güte;
Und ſo kleiden mich die Schönen,
Manche, die um mich ſich mühte,
Nenn' ich nur verſchwiegnen Tönen.

Wohl hab' ich für Geld und Gut
Leichtes Blut,
Und was mir das Glük gegeben,
Macht mir ein vergnügtes Leben,
Freien Umgang, freien Muth.

Wollt ihr fragen
Ob die Zinſen gut getragen,
Wer für mich bald zählt, bald ſtreicht:
O dann darf ich lächelnd ſagen,
Und das Herz wird mir ſo leicht:

Eine Mutter ohne Gleichen
Hat mir Reichen
Gottes Güte zugeſellt,
Die mir alles wohl beſtellt,
Was ich wünſche zu erreichen.
Mag's gelingen,
Wo die Kinder Segen bringen,
Daß ſie Glük an mir erlebt,
Die ſchon hier mit Engelsſchwingen
Treuer Liebe mich umſchwebt.

Menſchliche Dinge.

Nicht die Schmerzen mag ich meiden
Weil ich auf der Erde bin;
Zu genießen weiß mein Sinn,
Nun ſo weiß er auch zu leiden.
Schmerz ſoll uns von Ruhe ſcheiden,
Denn ein träges Einerlei
Macht den Menſchen nimmer frei;
Wechſeln müſſen Luſt und Leiden.

Offen ſoll das Herz uns ſeyn,
Immer reicher zu empfangen,
Und, wo Freuden es durchdrangen,
Sie mit neuen zu entzwei'n.
Keiner einzig darf ſich's weihn,
Durch die Leiden, durch die Wonnen,
Werde erſt die Luſt gewonnen
Aus geſchäftigem Verein.

Zweierlei iſt uns beſchieden
In der Schule währer Leiden,
Und im Andrang dieſer Beiden
Ringen wir um unſern Frieden.
Eines, wo wir's nicht vermieden,

Seh' uns doch nicht unterdrükt;
Eins, dem ird'ſchen Blik entrükt,
Läutert uns im Streit hienieden.

Darf ein eitler Nam' uns ſchreken?
Fürchtet ihr des Schikſals Macht?
O ſo habt ihr nicht bedacht
Welche Kräfte es erweken.
Wenn euch ſeine Geiſter neken,
Nun ſo lernt ſie endlich kennen,
Lernt im Schikſal, wie wir's nennen,
Eure Menſchenkräfte entdeken.

Wenn die Kräfte mit euch ſtreiten
Die ihr ſelbſt in euch empfindet,
Nun ſo ſeht, wer überwindet,
Wer den Frieden kann bereiten.
Laſſet euch nur nie verleiten
Ihn zu hoffen ohne Streit;
Seelenloſe Schläfrigkeit
Soll das Schikſal nicht verbreiten.

Schikſal, ja, ich fühle Luſt,
Manchen Kampf mit dir zu kämpfen,
Deinen Uibermuth zu dämpfen,
Lächl' auf äußern Verluſt.

Steht doch innen in der Bruſt
Auf die Vorſehung mein Hoffen,
Daß, wie wild du mich getroffen,
Du vor ihr dich beugen mußt.

Geſtändniſſe.

Ernſte Männer, ich bekenn' es,
Daß ich ungelehrig bin;
Ja ich tadl' es, ja ich nenn' es
Einen ungelenken Sinn,
Und euch bringt er nicht Gewinn.
Voll von Büchern, voll von Schriften
Stehn die Schränke vor mir da,
Legen mir die Weisheit nah',
Zürnen, daß nach ihren Gwiſten,
Ihren Humes ich nicht ſah.

Zürnen, daß ich immer ſchreibe,
Dann mit einmal in die Enge
Eine Schaar von Büchern treibe,
Und mit Antheil, wie mit Strenge
Mich benehm' in ihrer Menge.

Daß ich halbe Nächte ſize,
Wenn ein Werk mir Freude macht,
Und, wenn ſie nun erſt gedacht
Daß ich recht darüber ſchwize,
Ich gleich Kindern aufgewacht.

Und warum nicht ſo erwachen?
Soll das Werk, auf das ich fiel,
Mich nicht mild und heiter machen,
Ja zum Ernſte jedes Spiel;
So vernichtet Preß' und Kiel!
Glaubt's, mit allem was ich thue,
Iſt mir's Ernſt, und kann ich leſen,
O ſo lieſt mein ganzes Weſen,
Und ich kenne keine Ruhe,
Wenn ich Freunden mir erleſen.

Jeder lieſt auf ſeine Weiſe;
Wie ich mir die Menſchen denke,
Denk' ich mir die Werk' im Kreiſe,
Suche, was mir jedes ſchenke,
Wie der Worte Tauſch ſich lenke.
Viele Bücher muß ich kennen,
Denn die Menſchen kenn' ich gern;
Den von nahe, den von fern,
Jeden lieb' ich mir zu nennen,
Denn wir ſind auf Einem Stern.

Vom Geſchäftsmann mag ich lernen,
Vor Gelehrten beug' ich mich;
Laſſen ſie aus ihren Fernen
Bis zu mir herunter ſich,
Wer erkennt es mehr, als ich?
Ja, es giebt nur wenig Leute,
Deren Schüler ich nicht bin;
Auch der grade Alltagsſinn,
Was von geſtern, was von heute,
Reicht mir frohe Lehren hin.

Sieh' dich um in allen Sternen,
Gegenwirkung hält das All;
Lernend lehren, lehrend lernen
Muß ein jeder, überall;
Sei es auch bei mir der Fall.
Lebend leſen, leſend leben
Spiegelt ſich in meiner Bruſt;
Habt ihr nicht zu lernen Luſt?
Dichtern eilt Gehör zu geben,
Wo ihr euch das Ohrs bewußt.

Sondert vom Genuß des Lebens
Doch die Bücherwelt nicht ſo;
War die Stunde nicht vergebens,
Wo en't Geiſt der Weltig entfloh?
Zeigt euch dieſer Menge froh!

Was in Worten dir nicht gnügt,
Muß des Buches Sprach' ergänzen;
Des Geſpräches lokern Kränzen
Sei das ſchärfre Blatt gefügt;
Mildre liebend ihre Gränzen.

Schlechte Geſellſchaft.

Wenn' es keine üble Laune,
Daß ich ſo verdrießlich war,
Als ich ringsum ward gewahr
Wie man in das Ohr ſich raune,
Wie der Nachbar in Gefahr.
Scharfes Urtheil mag ich leiden,
Das in unbefangnen Scherz
Sich bewegt, weiß einzukleiden;
Doch wo Dumme ſich beneiden,
Blutet mir mein beßres Herz.

Ernſthaft denk' ich, wie ihr Leben
Dieſem einz'gen Abend gleicht,
Kaum an dieſe Herzen reicht,

Die doch Licht und Wärme geben
Wenn ihr Glanz im Dunſt' erbleiche.
Und dann denk' ich, wie das meine
Ihnen unerreichbar ſchwebt,
Das in jeglichem Vereine,
Der nur menſchlich, frei von Scheine,
Liebend mitzuathmen ſtrebt.

Geſellſchaftliche Studien.

Im geſell'gen Glanz der Lichter
Schließt ſich freundlich der Verein
Thät'ger Männer, freier Dichter,
Günſt'ger Frauen, heitrer Richter,
Und das Leben muß gedeihn.
Sinn' und Geiſter ſind gedrungen
In einander ſich zu gießen,
Bringen gleiche Huldigungen;
Sucht ſich einer auszuſchließen,
Kommt der andre beigeſprungen.

Frauen iſt's zu überlaſſen
Daß ſich Ernſt und Leichtſinn miſcht;

Wohl den Augenblik zu faſſen,
Wo Muſik, Geklirr der Taſſen,
Wein und Mahl die Zeit erfriſcht;
Ihnen ziemt der Luſt Erregung,
Uns ſodann das Weiterbilden;
Ihnen leiſe Fortbewegung
Des zu Scharfen nach dem Milden,
Und der Anmuth Uiberlegung.

Jeder giebt, was ihm gegeben,
Zu der ſchönen Miſchung hin;
Selbſt das ungelenke Leben
Weiß der Allblik einzuweben
Und der ungetrübte Sinn.
Seine Schwäche, ſeine Güte,
Trägt ein jeder mit hinein;
Was uns heute im Gemüthe,
Bringt den Wechſel zum Verein,
Daß er unerſchöpflich blühte.

Laßt den nämlichen Verein
Nur ein Stündchen abwärts wandern,
Wieder dann geſchloſſen ſeyn;
Anders wird ſich manches reihn,
Keine Stunde gleicht der andern.
Doch die Kunſt des freien Schwebens
Uibt im Wechſel nur ihr Spiel,

Leicht tauſcht ſie die Form des Strebens,
Ahndet ſtets ihr frohes Ziel,
Die Entfeſſelung des Lebens.

Jedes ungeübte Hemmen
Mehrt der Redeſtröme Drang,
Man muß ſich entgegenſtemmen,
Zierlich weichen, lächelnd klemmen,
Und der Zwiſt wird hoch Geſang.
Endlich will ſich ungern trennen
Was in Miſchung ſich gefiel,
Und ein jeder muß bekennen,
Heitres Durcheinanderſpiel,
Lehr' uns erſt das Schöne kennen.

Betrachtung.

Wenn Natur mit gleicher Pflege
Dort der hohen Rieſenpflanze,
Hier der Staud' am Würzelkranze
Schuz gewährt und Mutterſinn;
Wird Betrachtung in mir rege,
Und ich lächle, wie ich bin.

Sieh' die liebevollen Hände,
Wie ſie alles emſig bilden,
Wie durch ihren gleichen, milden
Hauch ſein Leben jedes lebt,
Was ſich hält an ſichre Wände,
Was in's Freie freier ſtrebt.

Jedem gießt ſie Luſt und Sehnen
Nach Genuß und Bildung ein,
Keines will das Lezte ſeyn;
Wenn das Veilchen auch ſich bükt
Wo ſich Blumenpfaue dehnen:
Fühlt's doch, daß es auch beglükt.

Veilchen kann ja nicht die Roſe,
Roſe nicht die leichte Rebe,

Und des Weines Duftgewebe
Tanne nicht noch Eiche seyn:
Jedes bild' an seinem Loose,
Nur die Vielheit bringt Gedeihn.

Warum ist so freies Leben
In der blühenden Natur?
Geh', und meide nicht die Spur.
Hier ist kein Gewächs befangen
Von dem Trieb', im Wuchs zu schweben
Worin Nachbarstauden prangen.

Freundlich fühlt es alle Düfte
Die die schöne Staude sendet,
Nach dem lichten Glanz gewendet
Fühlt es jede Lebenswärme
Die sie ausströmt in die Lüfte;
Doch nicht, daß es drob sich härme.

Ruhig schaffend treibt es weiter
Lebensstoff, der in ihm ringt,
Der geformt, gerissf sich schwinge,
Wenn er hin und her geirrt;
Und die kleine Pflanz' ist heiter,
Wenn sie auch nur Aglei wird.

Und du ſelbſt, fahr' ich nun fort:
Haſt du denn nicht oft begonnen,
Wenn ein Zweifel dich umſponnen:
Ew'ge Mutter Poeſie!
Du, durch die des Mundes Wort,
Wie aus Kelchen Duft, gedieh!

O ich weiß, wie meine Triebe
Mir allein beglükend ſind!
Doch auch ich bin ja dein Kind,
Und ſo woll' auch mich erhalten,
Lohne meines Daſeyns Liebe,
Laß das Brünſt'ge ſich entfalten!

Nein, ich will mich nicht beklagen
Daß die Höchſten, die ich kenne,
Würd' und Schönheit von mir trenne,
Wo ich ſie nur lieben darf!
Laß mich meine Blüthe tragen,
Bild' auch meine Linien ſcharf!

Möcht' ich einem ähnlich werden,
Nun ſo weißt du, wie er heißt;
Doch ich ſage froh und dreiſt:
Laß, o laß nur mir mich gleichen,

Dem geringsten auf der Erden,
Aber doch dem Liebenden.

Kann's nach ähnlichen Gedanken
Andere des Zweifels geben,
Wo du undankbar dein Leben
Frucht- und blüthenlos benennst,
Weil Gebilde vor dir schwanken
Die du deine Götter nennst?

Freund, genieße hohe Lust,
Lab' und stärke deinen Busen
An den Werken deiner Musen
Früh, und in des Abends Röthe;
Schweig' und athme, freie Brust,
Vor den Büchern deines Göthe.

Aber wo die Lust des Lebens
Sich in Undank umgekehrt,
Deine eignen Quellen zehrt,
O so laß die Bücher ruhn,
Laß uns, es ist nicht vergebens,
Einen Gang im Garten thun.

Neu gestärkt und froh betroffen,
Ausgesöhnt mit deinem Glück,

Kehrſt du dann in dich zurück,
Wo noch frei die Jugend treibt,
Und mit Ruhe, wie mit Hoffen
Füllt dich deines Lieblings Geiſt.

Gegen den Eigennutz.

Und du fragſt noch, was ich ſchweige,
Was ich ſcheu mich abgekehrt,
Schmerzverzehrt,
Die beſchämten Augen neige?
Nun ſo ſtrömt denn, ernſte Klagen,
Aus dem Herzen, das mir bricht,
Schweigend wollt' es alles tragen,
Alles ſagen,
Doch dir ſpricht ſein Schweigen nicht.

Gehe weg von meinem Herzen,
Eigennütz'ge nährt es nicht!
Ihr Geſicht
Kann mit jeder Farbe ſcherzen.
O wer hat die Welt vergiftet,
Seit ihr ewigen Heroen

Stern' erſtrebtet, Meer' umſchifftet?
Zwiſt geſtiftet,
Bis die Götter all' entflohen?

Eigennuz iſt's, dem wir fluchen;
Seit er zu den Menſchen kam,
Muß der Gram
Bei ihm ſeine Wurzel ſuchen.
In der kalten Bruſt verhohlen,
Treibt er mit Gefühlen Spott,
Ach! und nur auf flücht'gen Sohlen,
Halb verſtohlen,
Wandelt hie und da ein Gott.

Sprich, wenn liebt der Eigennuz?
Wo ſpringt ihm die Hippokrene?
Nur Mäcene
Sucht er, keines Herzens Schuz.
Ohne Wechſel iſt ſein Gleis,
Keine Rührung iſt ihm theuer,
Wo er ſie zu brauchen weiß,
Schmilzt ſein Eis,
Und er äfft Prometheus Feuer.

Sonſt verſtand man unter Welt,
Was die Sinne kindlich faßten;
Neue Taſten

Sind dem Laute jezt geſellt.
Heute muß der Weiſe rathen,
Lerne früh der Welt entfliehn,
Edler Werke, hoher Thaten
Heitre Saaten,
Beßre Welten dir erziehn.

Mit dem Eigennuze kamen
Alle Uibel in die Welt,
Raſch erſchwellt
Er zur Frucht des Laſters Saamen.
Nur noch einzeln ſieht man ragen,
Was die Erde ſonſt verſchönt,
Hoher Herzen reines Schlagen,
Das Entſagen,
Das die Heldenſtirne krönt.

Vortheil nur will man erleſen,
Wahn und Dünkel trennt ſo viele,
Macht zum Ziele,
Was nur Bahn zum Ziel geweſen;
So erſchlaffen Geiſt und Glieder,
Wenn Verrükung ſie beſchlich,
Alſo ſank Achaja nieder,
Und nie wieder
Raffte Lakedaimon ſich.

Rom, durch Tugend groß geworden,
Lange hätt' es noch geſtanden,
Selbſt in Banden
Noch getrotzt den deutſchen Horden;
Doch das Rom war längſt verſunken,
Wo Camill' und Cato's waren,
Scipio's Mäßigung war geſunken;
Wollüſterunken
Unterlag es den Barbaren.

Lies des Vaterlands Geſchichten;
Seit ſo mancher alten Zeit
Wird dir Streit,
Unheil manches Blatt berichten.
In der Vorzeit ſtill gegründet,
Ragt das alte deutſche Reich,
Herrlich ſtand's in ſich verbündet,
Weit verkündet,
Und kein andres war ihm gleich.

Bald durchfeilte ſeiner Fürſten
Eiſern Band der Eigennutz,
Und voll Trutz
Sah man ſie nach Vorrang dürſten.
Mancher Kaiſer hat's erfahren,
Mancher großgeſinnte Stand,
Wie ſie nie vereinigt waren,

Mit den Jahren
Sich gelöſt das alte Band.

Frankreich, jener Ordnung Wiege,
Die Jahrhunderte überwand,
O es ſchwand
Schon im Unheil innrer Kriege;
Als der Stände lokres Band,
Das Monarchen klug begründet,
Der Verknotung ſich entwand,
Jeden Stand
Nur der Eigennuz verbündet;

Wie es dieſem Zwiſt entrann,
Der die Kräfte ſchon verzehrte,
Wiederkehrte,
Schnell, zu einer Ordnung Bann:
Müßte man verwundert fragen,
Wär' es nicht durch den vollbracht,
Der von Sieg' auf Siegeswagen
Fortgetragen,
Eh' ein Geiſt es überdacht.

Und das neue Rom, erſt klein,
Wuchs ſichtbar zu jeder Stunde
Auf dem Grunde
Gottvertrauter Demuth ein;

Lautre Tugend war die Mauer,
Die den heil'gen Bau umſchloß,
Die doch, ach! ich ſag's voll Trauer,
Ja mit Schauer,
Sich dem Eigennuz' erſchloß.

Und ſo floß aus jenem Rom,
Das der Quell des Heils geworden,
Bis nach Norden
Der Verwirrung gier'ger Strom.
Hätt' er nicht, wie alles Streiten
Weiter ſtets die Menſchheit führt,
Hohes müſſen doch verbreiten,
Schwangre Zeiten;
Alles hätt' er weggeführt.

Lebensahndung.

Was vor manchen mir gegeben,
Iſt mein Herz, und mein Gefühl,
Sehnſucht, in das Weltgewühl
Meinen Faden einzuweben,
Frei zu lieben, froh zu leben.
Faden aus der treuen Bruſt,
Die der Jugend ſich bewußt,
Wie du willſt, laß' ich dich gleiten,
Denn ich weiß, daß du mich leiten,
Daß du mich bewahren mußt.

Eins doch war mein raſtlos Trachten;
Eines reizte meine Kraft;
Was mir Fantaſie geſchafft,
Was die Genien mir brachten,
Dem Verſtande zu verpachten.
Mußt du meinen Wunſch verhöhnen?
Hörte der Verſtand mich ſtöhnen;
Hab' ich nur ein Mondenland?
Biſt nicht du allein im Stand
Es mit Fruchtbarkeit zu krönen?

Ohne Antwort ließ er mich,
Aber in des Lebens Kreiſe

Trieb er mich vom engen Gleiſe,
Wo ich mühſam, düſter ſchlich,
Unverſtand mich ſchon beſtrich.
Und ich lernte wieder denken,
In mein Weſen mich verſenken,
Lernte mich vom andern ſcheiden,
Einen Dritten von uns beiden,
Allen Formen Blike ſchenken.

Wer das All zuerſt beachtet,
Sieht ein buntes Labyrinth,
Wo nichts feſten Plaz gewinnt,
Alles durch einander trachtet,
Jedes Streben Zwiſt umnachtet;
Ew'ge Widerſprüche ſammeln
Sich um uns, und Thoren ſtammeln
Ungehindert, wo der Weiſe,
Auf beſtimmten Zieles Gleiſe,
Sucht die Menge zu verſammeln.

Unerkannte Mächte ſchalten
Mit dem Glüke ſtiller Herzen,
Wie mit ganzer Völker Schmerzen;
Wo ein Felſenpfad geſpalten,
Sieht man ſchnell die Sieger halten.
Edle Männer hört man ſprechen,
Edle ſcharf ſie unterbrechen,

Weil die Mundart ungleich iſt;
Schwäch' und Schein, und Staub und Liſt
Will uns in die Augen ſtechen.

Aber wer den Faden kennt,
Der durch's Labyrinth ihn leitet,
Durch die Fäden webend gleitet,
Dieſe bindet, dieſe trennt,
Hier das Farbenſpiel entbrennt;
O der ahndet, jedem Weſen
Iſt ſein Faden auserleſen,
Wo es ihn nur auch gebraucht,
In das Allgeweb' ihn taucht;
Leben iſt der Liebe Weſen.

Ja, ein Teppich iſt das Leben,
Und das Leben iſt die Welt.
Wenn ſich Liebe vor ihn ſtellt,
Wird zum Spiegel dieſes Streben,
Ruhig der Gebilde Schweben;
In der Fäden Irrgedränge,
Die ſich nach der Breit' und Länge
Im lebend'gen Zwiſt vereinen,
Webt der Geiſt des ewig Einen
Freude, Frieden und Geſänge.

Ode.

Der hat mit ungeheiligtem Munde
Des Bechers Rand berührt,
Der in vertrauter Runde
Kein Wort von höherer Kunde
In ſeiner Bruſt verſpürt.

Du biſt ihm nimmer labend erſchienen,
Bekränzter Freudengott,
Und möcht' er dir auch dienen,
Der Fried' auf unſeren Mienen
Wär' ihm ein Hohn und Spott.

Hinweg, weit vom bacchantiſchen Feſte
Sei Sclavendienſt verbannt!
Fort, wer, wo Leid ihn preßte,
Zur blauen ewigen Feſte
Sich freudig nie ermannt!

Doch wer, im edlen Herzen entzündet,
Gefühlen Sprache leiht,
Wenn ihm der Gott verbündet,
Und ſeinen Sieg ihm verkündet,
Wo Trauer ihn entzweit:

Der ſcheut die Klüfte nicht, noch die Tiefen,
Die ſteilen Höhen nicht;
Mag Blut der Ferſ' entrieſen,
Wo Dithyramben ihm rieſen,
Folgt er und athmet Licht.

Er ſieht das eitle Dunkel entfaltet,
Die Bruſt wird rein und klar,
Es ſtrömt, was Klippen ſpaltet,
Die Rede, reicher geſtaltet,
Und jedes Wort wird wahr.

Es gehn voll Muth die hohen Gedanken
Aus ſeiner Stirn hervor,
Gleichwie des Gottes Ranken
Im Hauch der Lebensluft wanken,
Umrauſchen ſie ſein Ohr;

Kühn ſchlingen ihre friſchen Gewebe,
Wie um des Thyrſus Speer
Sich ſchwingt die dichte Rebe,
Daß ſelbſt das Dürre auflebe,
Sich um die Welt daher.

O laßt die Fremden immerhin ſagen,
Es ſei des Deutſchen Ziel,
Die Becher durchzujagen,

Bis ihn die Füße kaum tragen,
Der Becher ihm entfiel;

Wem einmal unsre Sprache geklungen,
Der wünscht bei goldnem Rhein,
Wo siebenfach verschlungen,
Kein Erz die Brust ihm bezwungen,
Aus deutschem Blut zu seyn.

Trink-Ode.

Brüder laßt uns trinken,
Schließt ein traulich Rund,
Frohe Götter winken
Aus des Bechers Grund.
Wird sein Naß euch lezen,
Werden sie sich setzen
Euch auf Stirn und Mund.

Trinkt ihr in die Runde,
Wie man soll den Wein,
Schlüpfen sie zur Stunde
Euch in's Herz hinein,

Dann entfliehn die Sorgen,
Die da drin verborgen,
Vor dem klaren Schein.

Bacchus iſt der erſte,
Der in's Herz uns ſteigt,
Der das Kühnſt' und Schwerſte
In die Seel' uns neigt,
Der dem Freundſchaftsbunde,
Jeder ſchönen Stunde,
Sich als Schuzgeiſt zeigt.

Mit ihm kommt das Frohe,
Kommt Erinnerung,
Alles Frei' und Hohe
Tönt zum Wehrtſchwung;
Alle Jugendgeiſter
Halten leicht' und dreiſter
Ihre Wandelung.

Jeder Schmerz des Lebens
Fühlt Bemeiſterung,
Jede Kraft des Strebens
Haucht Begeiſterung;
Herzen, welche ſtöhnen
Durch den Pfeil der Schönen,
Athmen Linderung,

Wenn herausgezogen,
Wo er Wunden wühlt,
In des Weines Wogen
Sich die Spize kühlt,
Und im Becher ſchwimmend,
In die Lieder ſtimmend,
Amor Reue fühlt.

Oder, ſollt' er ſchmollen,
Nun ſo troz' er fort,
Und vergönnen wollen
Wir ihm auch kein Wort;
Wandelloſer Liebe,
Hoher Freundſchaft Triebe,
Weihn wir dieſen Ort.

Weihen ihn dem Gotte,
Der uns ſanft durchdringt,
Wenn zu bittern Spotte
Uns Cupido zwingt;
Und wir rufen Schande
Jedem ſchnöden Bande,
Das nicht hier zerſpringt.

Ode.

Wen in der erſten Stunde
Ein Hauch aus offnen Wolken angefächelt,
Wem aus der Götterrunde
Ein Himmliſcher gelächelt,
Dem iſt ſein Loos gefallen,
Mag noch ſo wild der Strom des Lebens wallen.

Ihm gleichen ſich die Maſſen,
Die, Mauern gleich, ſich erſt entgegenſtellen,
Verwandelt aus; und faſſen
Ihn ungeſtüme Wellen,
So haben höhre Weſen
Schon, ihn zu tragen, den Delfin erleſen.

Was Hinderniß geſchienen,
Was, eine Sfinx, die andern angehalten,
Muß ihm zum Flügel dienen;
Sein Muth kann nicht erkalten,
Und möcht' ihn Tod umringen,
Er ahndet, und er feiert das Gelingen.

War's Romulus, der Hohe,
War's Cäſar, der den Sternen zugeſendet,
War's, um das Haupt die Lohe

Des Halbgotts, die uns blendet,
August, der deine Mienen,
O Heros, mit dem Lichte angeschienen?

War's auch mit Jovis Blize
Der Adler selbst, von seinem Throne schwebend,
Und aus dem Wolkenfl[illegible]
Den Bliz dir übergebend,
Der bald den Aether reinigt,
Bald, ungesehn, den Wolken sich vereinigt?

Und nicht allein auf Kränze
Der Helden ziele die himmlische Erscheinung,
Wo unsers Daseyns Gränze
Mit Künft'gem in Vereinung:
Sie rührt an alle Stirnen,
Die anverwandt den ewigen Gestirnen.

Doch sagt man, milder lächelnd
Soll man die Schaar der Ewigen nicht sehen,
Als wenn sie, Frühlingsfächelnd,
Den Athem lassen wehen
Um frische Blumenwiegen,
Worin der Dichtung junge Söhne liegen.

O du, der Morgenröthe
Gebracht zur Dämmerung alles neuen Strebens,
Wer dir erschien, o Göthe,
Fragt' ich dich selbst vergebens.

Denn deine erste Stunde
War wohl mit allen Reizchen der Gunst
Wohl stieg der ganze Himmel,
Wohl selbst der Vater auf des Äthers Gefieder
Im blendenden [illegible]
Zum sel'gen Dache nieder,
Wo Grazien dich wiegten,
Geschäft'ge Genien um dich her sich schmiegten.

Dich grüßt' auf goldner Wolke
Cervantes Geist, dich Shakespeare's edler Schatten,
Dich, die in unserm Volke
Den Tod entwaffnet hatten,
Boccaz auch blickte nieder,
Die Jugend Roms und Hellas blühte wieder. —

Doch, o! in welche [illegible]
Bin ich im allzu raschen Flug gekommen!
Hat nicht die Bahn der Sterne
Mir schon das Haupt [illegible]
Flieht, meines Liedes Schwingen,
Und eilt ans Ziel, eh' Strafen euch umringen.

Eu'r Ziel war, hinzufliegen
Zu meinem Freunde, und froh ihm anzusagen,
Er solle nur nach [illegible]
Geweihte Flüge [illegible]

Die Grazie ſei's geweſen,
Die ihn zum ſüßen Sänger auserleſen.

Eu'r Ziel war zu begrüßen
Die Heimathslüfte hinter jenen Hügeln;
Ja, ſchwebt zu meiner Süßen,
Euch mag die Luft beflügeln,
Die meine Puls' empfinden,
Wenn dieſe Worte ſich der Bruſt entwinden:

„Sei ohne Furcht, du Theure!
Kein Hinderniß wird unſre Liebe trennen.
Und ſelbſt das Ungeheure
Was Ahndungen nicht nennen,
Iſt dem zu überſteigen,
Dem dich die Götter, ſeine Gottheit, zeigen."

Herab! — ſo ſchwingen Aare,
Wenn ſie vorher die ſchwere Wolke theilten,
Die um das Sonnenklare,
Auf Purpurgipfeln weilten,
Vom Abhang jäher Klüfte
Sich ſchmeichelnd nieder in die linden Lüfte.

An ſich ſelbſt.

Allgemach! nicht zu vermeſſen,
Sorgenfreier, durch dein Glük!
Sind die Dornen und Cypreſſen
Lang' in deinem Kranz vergeſſen:
O ſie bleiben nicht zurük!

Geſtern wiegte Blumenduft
Dich in ungeſtörten Schlummer;
Heut', aus dunkler Sorgenſchluft,
Schlingt ſich Unkraut auf, und ruft
Auf dein junges Haupt den Kummer.

Wohl noch ziemt dir's, aus den Loken
Staub und Aſche wegzuſtreuen,
Zür des Leichtſinns bunten Roken
Giebſt du noch ſo manche Zloken,
Und was dürft' es dich gereuen?

Aber wie, wenn, nicht Cypreſſen,
Nein, die Diſtel und der Dorn
Sich mit deiner Loke meſſen,
Deinen Blumenkranz zerpreſſen!
Ach da hilft kein Thau, kein Born!

Kranz, wie retten wir dein Leben?
Kannſt du ſchwimmen? friſch hinein!

Hier hinein in Gast der Raben!
Wenn die Dornen da noch kleben,
Müßen sie verzaubert seyn.

Unbegreiflich!

Ungleich, hör ich von mir sagen,
Ungleich wird der Mensch sich doch!
Sah man ihn nicht gestern noch
Alle Meinung niederschlagen
Die man sonst von ihm geträgt?
Was ihn nächtlich erst erfreute,
Hört er ohne Antwort heute
Immer anders, nimmer treu;
Ei er äfft auch ohne Scheu
Alle Leute.

Glauben Sie, entgegnt drauf,
Und mit unverbißnem Grimme,
Eine kluge Damenstimme;
Wer ihm kommt in Wurf und Lauf,
Zieht ihm andre Saiten auf.
In der Welt von gutem Tone
Scheint er zwar in seiner Zone;
Aber an dem dritten Ort,
Weiß Gott, welcher Geist sofort
In ihm wohne.

Ja ich hab' es wohl vernommen,
Ausgelaſſen ſoll er ſeyn,
Liebt das Spiel, brennt auf den Wein,
Iſt für etwas noch entglommen
Was ihm oft den Witz genommen.
Zwar er ſpricht in unſrer Mitte
Frei von manchem Lieblingsſchritte;
Selbſt geſchah's in meinem Haus;
Doch es kam mit Art heraus,
Und mit Sitte.

Meine Beſte, fährt die Dritte
Lächelnd fort, und lacht heraus,
Er bewohnt mit mir Ein Haus,
Und von jedem ſeiner Schritte
Weiß ich etwas zu ſeiner Bitte.
Wenn er wo auch Recht behält:
Eins, was mir durchaus mißfällt,
Weiß mein Mund von ihm zu ſprechen;
Daß am liebſten Saus und Zechen
Um ihn gällt.

Ihm macht nun nichts mehr Vergnügen,
Als mit ſeines Gleichen hauſen;
Wo ſie wildern, wo ſie ſchmauſen,
Oder ſich im Kreiſe fügen,
Sucht ihn auf; ich will nicht lügen.
Da muß er ſich nicht genieren;

Das nennt er Poetiſieren,
Junge Freunde ſind die ſeinen,
Die den großen Ton, den feinen,
Ironieren.

Hätten dieſe guten Schönen
Sich im Grünen hingeſezt,
Als ſie ſich an mir gelezt;
Wollt' ich, nicht um ſie zu höhnen,
Jedes Wort mit Antwort krönen.
Schrekt' es nur nicht ihre Sinnen,
Würden ſie nur nicht entrinnen,
Wollt' ich hinter nahen Zweigen
Mich mit einmal ehrbar zeigen,
Und beginnen:

Gern erkenn' ich in den Frauen
Meines Lebens Parzen an,
Holde Stern' auf meiner Bahn;
Und ich darf getroſt vertrauen,
Daß ſie gern mich knieend ſchauen.
Greiſen, das geſteh' ich ehrlich,
Iſt das Knien nur beſchwerlich,
Auch bei'm erſten Veilchenpflüken
Iſt das Seufzen und das Büken
Unentbehrlich.

Wird dem Wildfang wohl vergeben
Bei dem Strauß der erſten Veilchen? —

Immer ſinnen Sie ein Veilchen,
Holder dann mich aufzuheben,
Sich des Strafrechts zu begeben.
Seh' ich nicht wie ſolch' ein Strauß,
Sittſam wie ein Veilchen aus?
Ei gewiß, ich bin es immer,
Stellen Sie mich in Ihr Zimmer
Ohne Graus.

Wie ich unter Freunden lebe,
Richten Männer nur allein;
Eins nur kann hier Probe ſeyn
Ob ich, was man ſagt, erſtrebe,
Und an böſen Dingen klebe;
Bleib' ich euch zum Dienſt bereit,
Ehrfurchtsvoll, und alle Zeit;
Hab' ich Sitte nicht verlernt,
Wenn ich mich von ihr entfernt;
So verzeiht.

Eins verzeiht noch! ungezogen
Hab' ich mein Gelübd' gebrochen,
Und den Damen widerſprochen!
Wo es Zorn mir zugezogen,
Straft, und bleibt mir dann gewogen.
Mein Geſtändniß war allhier
Ueberflüßig für uns vier.
Eine nur kann mir vergeben,

Wo mir ſolche Wort' entſchweben;
Jezt zu ihr!

Alles muß ich ihr bekennen,
Denn ſo ſtehen wir zuſammen;
Muß auch ſie mich ganz verdammen,
Will ſie mich entſittet nennen,
Sieht mich mit den Thoren rennen;
Wohl, dann kenn' ich meine Pflicht,
Mit beſchämtem Angeſicht
Kehr' ich wieder hoch und bücke;
Wo ſie mir Vergebung reichte . . .
Komm' ich nicht.

So verbeug' ich mich, und gehe —
Wie verkappter Uibermuth;
O ich weiß, ich weiß recht gut,
Welch' ein Wetter nun entſtehe,
Seine Schreken nach mir drehe.
Zeig' ich nicht Ergebenheit,
Die den Damen ſtets ſich weiht?
Sie verlangt's, mich auszulachen;
Ihrer Galle Luft zu machen,
Flieh' ich weit.

Zweites Buch.

Lehrer Amor.

Eh' die ſtrengern Muſen
Lieder mich gelehrt,
War in meinem Buſen
Amor eingekehrt.

Was Sie that und ſagte,
Ward mir zum Gedicht,
Ihrem Aug' entlagte
Meines Ruhmes Licht.

So nahr' ich der Muſen
Zauberiſchem Land,
Wie ein Kind, am Buſen
Ihr, und an der Hand.

Seit ich drinnen walte,
Weiß ich Seel'ger nie,
Wen im Arm ich halte,
Musen, oder Sie.

Waldgeheimniß.

Als ich neulich sie umschlungen,
Und sie wieder mich umfing,
Flüsterten die bösen Zungen
Wo ich stand, und wo ich ging.

Doch, wie sehr die Zungen rauschten,
Immer ging ich fort mit ihr,
Bis sie endlich alle lauschten,
Alle schwiegen so wie wir.

Glücklich, wer, gleich uns umschlungen,
Horcher hat, die mit ihm glühn!
Um uns gingen viele Zungen,
Doch sie waren alle grün.

Den Gönnern.

Laßt ſie fliegen, hin und wieder;
Stört ſie nicht, die kleinen Lieder!

Ungebeten, ungeſucht,
Oft in ſorgenvollen Stunden,
Haben ſie ſich eingefunden,
Sah'n ſich gern auf ihrer Flucht
Wie die Vöglein angebunden;
Sie ſind mein, die kleinen Lieder!
Ich erkenn' es am Gefieder.

Manches Vöglein weiß zu girren,
Weil ein andres nichts als piept;
Sagt doch jedes, daß es liebt!
Wie ſie durch einander ſchwirren,
Lauſcht der Steller, was es giebt.
Haſcht er euch, ihr kleinen Lieder;
Freie löſen eur Gefieder.

Die Pomeranze.

Ich reiche dir die Pomeranze
Hier in dein zierlich Körbchen,
Ein ſinnvoll ſprechend ernſtes Bildniß
Von meiner bittern Liebe.
Als dieſe Frucht die Blüth' umhüllte,
Ward ich von dir geliebt,
Und ihrer nektarvollen Blume
Glich meine Liebe da!
Doch von mir haſt du dich gewendet
Mit deinem Sonnenantliz,
Zur Frucht ſoll nicht die Liebe reifen,
Bleibt Pomeranzenbitter.
Und wie der Saft der Pomeranze
Aufätzend brennt und ſticht,
Schlürf' ich im vollen Liebesbecher
Nur ſcharfe Qual hinein.
Doch willſt du dem Verſtoßnen lächeln,
Drük' ich die Pomeranze
Schnell an des Herzens mildre Flammen,
Und ſie muß glühen, reifen!
Dann ruf' ich: ſchön war ihre Blüthe,
Doch ſchöner iſt die Frucht,
Wie aus der Hand der Hesperiden,
Wie von den Tiſchen Zeus!

An ein Mandelbäumchen.

O träufle ſanft auf meines Mädchens Loken
Wie Regenſchauer deine Blüthenfloken,
Du liebes Bäumchen, hörſt du mich?
Verſäume nicht, will ſie dort ruhn und lauſchen,
Mit deinen Blättern nach ihr hin zu rauſchen,
Still ſeufzend, ſeufzend, faſt wie ich!
Dann flüſtre: Liebchen, wie die Blüthenfloken
Dir leiſe thauen auf die weichen Loken,
So, denke, weint ſein Schmerz um dich.

Frühlingsverlangen.

Könnte mich der Zefyr
Mit den roſigen Schwingen,
Eine Blüth' am Spalier,
Seidenen Rezen entringen;

Fortgehaucht in linde Frühlingsdüfte
Schwebt' ich auf im Luftrevier;
Unaufhaltſam durch die leichten Lüfte
Schwäng' ich, ſchwäng' ich mich zu dir!

Ein Stehler, kein Hehler.

In des Gartens heitrer Mitte
Saß ich jüngst bei Abendglanz;
Kommt ein Kind mit leisem Schritte,
Bringt mir einen frischen Kranz.

Bietet mir mit offnem Lächeln
Seine Blumen schalkhaft hin;
Nimm sie, spricht's, die Winde fächeln
Mir die Blumenpracht dahin.

Ich verlange keine Gabe,
Denn ich liebe nur den Scherz;
Doch — damit ich etwas habe —
Freund! so nehm' ich dir das Herz.

Und es hielt mir beide Hände
Sanft verdunkelnd vor's Gesicht,
Trat dann hinter Taxuswände,
Und ich sah den Losen nicht.

Doch die Zweige hör' ich spalten,
Vor mir steht der Knab' und spricht:
Nun? wer hat dein Herz behalten?
Freund! denn ich — behielt es nicht.

Maaß der Zärtlichkeit.

Sei mir gut, wie ich dich liebe!
Möcht' ich gern von dir verlangen,
Doch du Liebe
Kannſt ſo feſt an mir nicht hangen.

'Denk' ich noch, daß ohne Schmerzen,
Ohne Sehnſucht keine Stunde,
Weil im Herzen
Nur dein Bild und meine Wunde;

Liebchen, ſieh', dann freut es mich
Daß gelinder deine Triebe
Liebe mich
O nur halb, wie ich dich liebe!

Ja, und wär' es noch zu viel,
Kind, du ſtellſt mich ja zufrieden,
Iſt dein Ziel
Nur des wärmſten Herzens Frieden.

Selbſtbeantwortung des Vorigen.

Und ſo denkſt du, eitler Mann,
Du allein kannſt lieben,
Und ich komme in den Bann
Mit den ſtillern Trieben?

Ungeſtüm, ich glaub' es gern,
Seid ihr Männer alle,
Und laut ſagt ihr's, ſchöne Herr'n,
Daß man euch gefalle.

Doch das Herz, das treu bewahrt,
Was man gern gegeben,
Täglich waltend offenbart,
Liebe ſei ihm Leben:

Dieſes Herz kann minder laut
Von der Neigung ſprechen,
Doch die Welt, die ſich's erbaut,
Wird auch nie zerbrechen.

Der gerechte Liebhaber.

„Nicht ſo heftig auf die Wange!
Wiſſe daß dein Bart mich ſticht!
Laſſe nach, es wird mir bange
Was vielleicht die Mutter ſpricht,
Wenn ich glühend angelange.
Maale hat dein Kuß gelaſſen,
Ei du glaubſt nicht, wie es ſchmerzt,
Biſt auch gar zu ausgelaſſen!
Wenn man eine Roſe herzt,
Muß ſie gleich die Dornen laſſen?“

O du Herzchen, laß dir ſagen,
Wenn ich dich zu wild geherzt,
Mußt du Loſe dich verklagen;
Haſt du erſt mit mir geſcherzt,
Mußt nun du auch Scherz vertragen.
Und daß nichts die Mutter denke,
Wenn die Roſen ungleich ſind,
Nimm zum Abſchied, zum Geſchenke
Noch den Kuß, geliebtes Kind,
Den ich auf die Linke ſenke.

Ein Winterhaus für zarte Blumen.

Wie es ſchneit! die Wind' aus Norden
Reiben ſich im Wirbelkreis,
Einſam iſt der Plaz geworden,
Jede Straße überweiß.

Zierlich Mädchen, und was drehſt du
Dich allein im Plaze dort?
Mit den ſeidnen Schuhen gehſt du
Auf dem feuchten Pflaſter fort?

Dieſe Luft, ſie wird dir ſchaden,
Iſt zu ſcharf für dein Geſicht;
Was kann dich zum Luftgang laden?
Menſchen ſiehſt du heute nicht.

Ach bis auf das lezte Fädchen
Wirſt du naß! — hier iſt es warm;
Komm, du zartes feines Mädchen,
Komm hinauf in meinen Arm!

Hirtenlied.

Hüte mir die Kühe,
Und ich küsse dich;
Deine Kühe hüt' ich,
Wenn du küssest mich.

Du hast Recht zu sagen,
Und ich lächle drob,
Es sei herzlich grob
Dir das anzutragen;
Denn zu allen Tagen
War es so die Sitte,
Daß man höflich bitte.
Darauf antwort' ich:
Deine Kühe hüt' ich,
Wenn du küssest mich.

Solltest du's nicht wissen,
Sage dir's dies Lied,
Welch' ein Unterschied,
Ob der Kuß entrissen,
Oder mit Gewissen,
Und nicht blos im Fliehen
Mir wird hingeliehen,

Eh' ich küſſe dich.
Deine Kühe hüt' ich,
Wenn du küſſeſt mich.

Weil er oft mit Hohne
Sich begnügen muß,
Strebt für ſeinen Kuß
Nun mein Mund nach Lohne.
Denn aus dieſem Tone
Geht mein altes Lied
Von dem Unterſchied,
Wie man küſſe ſich;
Deine Kühe hüt' ich,
Wenn du küſſeſt mich.

Ich muß dir nur ſagen:
Schaafe oder Kühe,
Hüten macht mir Mühe,
Und mich drükt das Plagen.
Dennoch — kannſt du klagen?
Mehrt durch deine Kühe
Gleich ſich meine Mühe,
Bin ein Träger ich:
Deine Kühe hüt' ich,
Wenn du küſſeſt mich.

Die wizige Sprödе.

Wenn wir nach jenem Baume ſehn,
So ſehen wir zwei Tauben,
Die wonnevoll die Flügel drehn,
Die kleinen Schnäbel ſchrauben.

Mit dieſen Schnäbeln koſen ſie;
Doch weiß ich noch was Liebers;
Wem Lippen roth Natur verlieh,
Der ſucht ſich wohl was Liebers.

So ſagt' ich meiner Schäferin
Und wollte ſie umarmen;
Sie ſtieß mich weg, ſie ſprang dahin,
Und rief noch zu mir Armen:

Die Nachahmung muß dieſes Paar
Belinden ſchon vergönnen,
Und eine Prob', ob in Gefahr
Auch Mädchen fliegen können.

Am Fenſter.

Nicht drei Schritte wird es dauern,
Und ſie ſieht ſich wieder um;
Dreht ſich hinter jenen Mauern
Dann noch zwanzigmal herum.

Ei das Liebchen iſt nicht bitter,
Nicht erſcheint es wie Geſpenſter,
Abends, vor dem offnen Fenſter,
Sei's gegrüßt mit leiſer Zitter.
Doch auf Blanka muß ich lauern,
Liebchen du, du findſt mich ſtumm,
Und ich ahnde dein Bedauern:
Dieſer Freund iſt herzlich dumm.

Boten der Liebe.

Thränen unerhörter Liebe
Sind die Boten meiner Triebe.

Lauft nicht, laufet nicht, ihr Quellen,
Eilet nicht aus dieſen Fäſſern,
Laſſet ab das Land zu wäſſern;
Hier ſind Thränen, hier ſind Wellen
Eure Ufer anzuſchwellen,
Thränen unerhörter Liebe
Sind die Boten meiner Triebe.

Spielet nicht mit dieſen Zweigen,
Dieſen Blumen ſo gelinde,
Wehet nicht, ihr ſanften Winde;
Laßt den Seufzern, die nicht ſchweigen,
Sich die Zweig' und Kelche neigen,
Seufzer unerhörter Liebe
Sind die Boten meiner Triebe.

Wenn der Tag beginnt zu grauen,
Wenn die Abendlüfte wehen,
Seht ihr mich im Graſe gehen;
O was laßt ihr noch, ihr Auen,

Von Auroren euch bethauen?
Thränen unerhörter Liebe
Sind die Boten meiner Triebe.

An die Inhaberin ſeines Herzens.

Süß ſind Amors Scherze,
Wenn das Glük ſich häuft,
Wenn das Herz, vom Schmerze
Ledig, wie die Kerze
Durch die Hände läuft.

Solche Spiele trieb ich
Armer Knabe dort,
Nimmer ſizen blieb ich,
Ungeſtüm beſchrieb ich
Neue Kreiſe fort.

Nun werd' ich gehindert,
Und das Spiel iſt aus,
Und der Kreis vermindert,
Nun wird nicht gekindert,
Es wird Ernſt daraus.

Laß es weiter gehen,
Dies gefangne Herz;
Sonſt wird Brand entſtehen,
Und du mußt vergehen,
So wie ich, für Schmerz.

Gefährliches Feuer.

Ach! es brennt von allen Flammen
Nichts ſo heiß,
Als die Glut, die niemand weiß.

Wo im trauten Bunde
Herz mit Herzen lebt zuſammen,
Da hat jede Stunde
Nur das Wort im Munde:
Ach! es brennt von allen Flammen
Nichts ſo heiß,
Als die Glut, die Sie nur weiß.

Doch in meinem Herzen
Leben Lieb' und Leid beiſammen,

Und bei Ihrem Scherzen
Sagen meine Schmerzen:
Ach! es brennt von allen Flammen
Nichts ſo heiß,
Als die Glut, die ich nur weiß.

Jedem bleibt das Klagen,
Wo zwei Augen ihn verdammen;
Weil ich's nicht darf wagen,
Muß ich troſtlos fragen:
Wo ſind Thränen, wo ſind Flammen
Die ſo heiß,
Als die Glut, die niemand weiß?

Wozu ſind die Zähren
Die in Strömen um mich ſchwammen?
Kühlung zu gewähren?
Nein! den Brand zu nähren.
Waſſer löſcht die Wuth der Flammen
Noch ſo heiß;
Nichts die Glut, die niemand weiß.

Seufzer, eilt, vollendet,
Haucht, dies Feuer anzuflammen,
Das nicht weicht, nicht endet,
Bis es mich entwendet.

Ach! es brennt von allen Flammen
Nichts ſo heiß,
Als die Glut, die niemand weiß.

Madrigal.

Oft übermannt' in wunderſel'gen Stunden
Das Sehnen mich, die Schönheit und die Nähe,
Oft wollt' ich ſchon die zarte Roſe brechen.
Da war's, als ob ich Genien um mich ſähe,
Die ſchnell ſich eingefunden,
Mir zuzuwehn: die Roſe wird dich ſtechen;
Zu Dornen werden dieſe glüh'nden Farben,
Und höhnen dich, und laſſen fern dich darben.
Drum halt' ich noch die Sehnſucht überwunden,
Auf daß die Hoffnung, die ich heimlich nähre,
Nicht plötzlich mir und ewig ſei verſchwunden.

Der Vorſaz.

Ein einzig Mittel hab' ich ausgefunden,
Der Strafe zu entgehen,
So ich von dir, du Stolze, muß beſtehen,
Die unverwundbar ſchaut auf meine Wunden.
Nahſt du, mit deinen Bliken mich zu fangen,
Die dann ſo oft mich ſpottend von ſich ſtießen,
Wenn ich in ihren Kerker wollte gehen;
So will ich künftighin die meinen ſchließen,
Und blend' im eignen Kerker das Verlangen,
Das ſich nicht hält, ſieht's dich vorübergehen.
Und werd' ich lang' mit meiner Kunſt beſtehen?
Ich darf dich reden hören —
Gleich werden die Gefangnen ſich empören,
Und ach! den Blik befreiu, den ich verbunden.

Beklemmung.

Es drükt Ein Wunsch mein ganzes Herz zusammen;
Bald muß ich ihn bereuen,
Bald macht dein Blik ihn heftiger erneuen,
Und mich vergehn in ungenährten Flammen.
Du würdest meiner dich vielleicht erbarmen,
Dürft' ich dir nur den scheuen Wunsch gestehen;
Vielleicht aus Mitleid mir mein Glük ertheilen;
Doch mein Erröthen vor des Herzens Flehen
Treibt mich hinweg, schon nahe deinen Armen,
Den Augen nah', die auf mir reizend weilen.
Du kannst die lang' gehegte Krankheit heilen;
O gieb vom schönen Munde
Verstummend endlich mir die stolze Kunde,
Und sinke heiß mit meiner Glut zusammen.

Quälende Ruhe.

Die heitre Stirn, auf welcher nichts zu leſen
Als Worte voller Frieden,
Der Glanz, vor dem die Wolken ſich geſchieden,
Furcht meine Stirn, und überſchwärzt mein Weſen.
Wenn dieſe Stirn, worauf der Himmel wohnet,
Sich rein und frei entgegenſtellt der meinen,
Auf der die Zweifel und die Wünſche ſtehen;
Da bricht mein Herz, ich möchte Ströme weinen
Daß meine Stirn, gleich dieſer, nicht verſchonet
Von jenem Zauber, der mich macht vergehen.
O dürft' ich mir ein einzigmal geſtehen:
„Die Stirn, die dich vermeidet,
War heute nicht ſo frei, ſie war umkleidet!"
An ihrer Sonne kann ich nicht geneſen.

Das erſte Geſtändniß.

Mein Rath iſt aus, wenn dieſe heißen Schmerzen
Sich immerfort erneuen,
Die meinen Sinn umlagern und zerſtreuen,
Gleich Mücken zieh'nd um Ihres Auges Kerzen.
Nicht wollt' es mir an Herz und Muth gebrechen,
Die Stirne durft' ich frei und offen tragen,
Was drauf geſchrieben, konnte jeder leſen.
Und jezt, o Schande! wag' ich's nicht, zu wagen,
Ein einzig Wort nur wäre auszuſprechen,
Ich wüßte dann, welch' Schikſal mir erleſen.
Rath', Amor, mit! will ich, wie's oft geweſen,
Dies Wort nicht auf mich nehmen,
So gieb von Ihr das Ach! mir zu vernehmen,
Das flammend ſteht und wild in meinem Herzen.

Madrigal.

Ein Waffenplaz iſt dieſes Herz geworden;
Scheu und Verlangen, die zuſammen ſtreiten,
Sind beide ſtark, und zahlreich ihre Horden;
Verlangen ſtrebt, mit einem einz'gen Worte
Die Scheu zu täuſchen, aber ach! bei Zeiten
Wirft ſich die Scheu auf ihre feſten Orte;
Mehr als der Zwiſt der Gibellin' und Guelfen
Iſt dieſer Kampf; die Zeit muß beiden helfen.

An die Augen der Geliebten.

Wohl nenn' ich, dunkle Blik', euch hohe Sonnen,
Die ſolchen Glanz verſchwenden,
Daß aller Augen ſich nach ihnen wenden.

Nur ich darf euch der Sonne nicht vergleichen
Die meine Seel' erleuchtet,
Wenn uns des Frühlings grüne Nez' umſchleichen;
Mit Nebelthau befeuchtet
Ihr mich, die ihr die Sonne von mir ſcheuchtet,
Und ſtatt mir Licht zu ſenden,
Wollt ihr mit trübem Schein mich nur verblenden.

Ich bin verwieſen, unter den Planeten,
Die, Sonnen, euch umgeben,
Die alle gleich um eure Blike ſtehten,
Als Uranus zu ſchweben.
Wohl mögt ihr Sonnen warme Strale geben;
Doch ſcheint ihr Glühn zu enden,
Eh' ſie zu mir den weiten Weg vollenden.

Der Zuſtand des Verliebten.

Könnt' ich nur proſaiſch klagen,
Müßt' es nicht in Liedern ſagen,
Daß ihr Herz ſich nie erweicht;
Denn es ſcheint mir ſelbſt unſäglich
Unerträglich,
Daß ein Ton dem andern gleicht.

Sang ich nicht in vielen Weiſen,
Schwebt' ich nicht in manchen Kreiſen,
Klebt' ich je an Einem Ort?
Und nun dreh' ich ſo und wende
Ohne Ende
Mich um Seufzer immerfort.

Iſt es mir doch ſelbſt zum Lachen,
Was Verliebtheit aus uns machen,
Wie ſie alles ändern kann!
Glüklich Lieben iſt mein Leben;
Widerſtreben
Thut dies Daſeyn in den Bann.

Tretet, Muſen, mir zur Seite,
Seid mir hülfreich in dem Streite
Mit der ſchnöden Leidenſchaft!
Amor'n habt ihr einſt umkettet;
Jezt errettet
Mich aus der Gefangenſchaft.

Dichter müſſen immer lieben,
Dieſes hab' ich unterſchrieben,
Und ich übertret' es nicht;
Spricht doch dieſer holde Glaube
Aus dem Laube,
Das Apollons Haar umflicht.

Dichter müſſen heftig lieben,
Auch das hab' ich unterſchrieben,
Mußt' es wohl in Luſt und Schmerz;
Wenn wir Hinderniſſe finden,
Da verbinden
Sich ſo feur'ger Muth und Herz.

Doch wir können nicht erliegen,
Und Beruhigung wird siegen!
Dieſen Muth, verleiht mir ihn,
Wenn die Sinnen und die Geiſter,
Nicht mehr Meiſter,
Troſtlos ihre Feſſeln ziehn.

Der ſchwüle Abend.

Süßes Herz, wenn kehrſt du wieder?
O wo bleibſt du, einzig Glük?
Dort ſchon geht die Sonne nieder,
Das Gefieder
Schwingt zum Haine ſich zurük.

Hier am Fenſter, wo ich weile,
Schlägt die Nachtigall und fragt,
Ob ſie bald mein Sehnen heile,
Zu mir eile,
Die mein neidend Herz verklagt?

Darf der Abend ſo vergehen,
Scheint der Mond der Liebe nicht?

Fühlst du nicht die Lüfte gehen,
Glühend wehen
Um dein schönes Angesicht?

O wo bist du, süßes Leben?
Und was ist der Weste Glut,
Wo wir zwei uns Küsse geben,
Mir gegeben,
Deine Wang' an meiner ruht?

Sieh', o sieh die heißen Zähren,
Höre meine Seufzer flehn!
Eile, weile, sie zu nähren,
Zu gewähren,
Was nur Küsse dir gestehn!

Läßt so grausam Liebe warten,
Fühlt kein Sehnen in der Nacht?
Denkt wohl kaum an diesen Garten,
Der Erharrten
Wird allein von mir gedacht?

O so sinkt denn hin, ihr Rosen,
Welkt, entkleidet mein Gemach.
Laßt, ihr Lüfte, laßt eu'r Kosen
Mit den Rosen,
Zu, ! zu ihr mein sterbend Ach!

Spielt nicht mit den Lokenringen,
Kühlet nicht mein Angeſicht!
Laßt die Wangen Glut umringen,
Laßt es ſpringen,
Dieſes Herz, dem Sie gebricht.

Ode.

Nur wer die Qual der Liebe kennt,
Der weiß es, was ich leide,
Der weiß, wie mir's im Herzen brennt
Für Eiferſucht und Neide.
Ich frier', ich glühe, ich verſcheide,
Es ſchwindeln meine Sinne,
Der Athem ſtokt, hält inne,
Und alles geht, wie meine Ruh',
Dem Ende zu.

Auch mir war holde Schwärmerei
Die Wunderglut der Liebe.
Sie lehrt mich ſelber, was ſie ſei,
Ich ſchwärme nicht, ich liebe.
Wohl heiß' ich Krankheit dieſe Triebe.

Die mir die Macht entnommen,
Den Schmerzen zu entkommen;
Doch weiß ich, seit mir weh' geschah:
Hülf' iſt noch da.

Was will der Strom, der unſtät ſchäumt?
Im ſtillen Meere weilen.
Hätt' ich allein umſonſt geträumt
Den Himmel zu ereilen?
O komm, die Leidenſchaft zu heilen,
Daß ich mich nicht verzehre,
Daß Ruhe wiederkehre,
Und Dichterruhm, und Menſchenluſt
In dieſe Bruſt.

Der lieblichſte Morgen.

O glühende Wangen!
Sie hat mich umfangen!
Nun weichet, ihr Schmerzen,
Vom ſchwindelnden Herzen,
Nun kommet geronnen
Ihr Worte der Wonnen,
Ihr Töne nun eilet,
Ruft hin, wo ſie weilet:
Seit du mich umfangen,
Erblüh'n meine Wangen.

O lieblicher Morgen,
O Ende der Sorgen!
Wie froh kann ich leben;
Sie iſt mir gegeben!
Die Stirne, die Wangen,
Der Mund voll Verlangen,
Voll Rührung, voll Schweigen,
Iſt alles mein eigen!
O Ende der Sorgen,
O lieblicher Morgen!

Kaum bist du von hinnen;
Vergehn mir die Sinnen.
Nur immer umfangen,
Nur Wangen an Wangen,
Und Brust an Brust lehnen,
Das möchte mein Sehnen;
O bleibe nicht lange,
Mir wird sonst zu bange!
Mir schwinden die Sinnen
Kehrst du dich von hinnen.

O liebliches Leben,
Zu nehmen, zu geben!
Zu tändeln, zu lauschen,
Zu glühen, zu tauschen,
Zu suchen, zu meiden,
Zu kommen, zu scheiden!
Wo giebt es auf Erden
So süße Geberden?
Sie sind mir gegeben!
O liebliches Leben.

Sorgen des Glüklichen.

Ich bin untröstlich, wenn ich dich nicht sehe;
Ich ängste mich, ich habe keine Ruhe,
Mir sagt der Argwohn, was vielleicht geschehe,
Ich weiß nicht, was ich thue.
Und hab' ich dich, so kann ich nichts mehr sehen,
Es halten, halb verschwunden,
Die Sinne mir die Augen zugebunden.
Ach wie viel süßer ists, durch dich erblinden,
Als ohne dich die Augen wiederfinden!

Die Thränen der Geliebten.

Mein süßes Herz, von tausend Diamanten
Die dir im Haare brannten,
Ward ich nicht so geblendet,
Als wie du dort zwei Blik' auf mich gewendet,
Worin zwei Diamanten,
Die mich geliebt, doch eifersüchtig nannten.

Vertheidigung.

Thränen, Seufzer müssen seyn,
Denn die Lieb' ist süße Pein.

Lasset ab, so streng' zu richten,
Wenn in unseren Gedichten
Thränenflut für Tinte fließt;
Lieder sollen treu berichten,
Was das Herz verschönt, genießt,
Und sodann, — selbst in den Stein
Wäscht die Thräne sich hinein.

Weint' ich immer, um zu weinen,
Um recht trostlos mir zu scheinen,
Stellt' ich solches billig ein;
Aber in den Kauf der Peinen
Geht ein wenig Lust noch drein;
Ja nicht nur im Mondenschein
Schafft das Weinen süße Pein;

Wißt ihr, wenn ich wein' und stöhne,
Beides doch zugleich verhöhne?

Wenn Selinde mich umfangen;
Unſre Thränen werden Töne,
Wohllaut jegliches Verlangen;
Wenn ſie lispelt: ewig dein!
Muß ich gleich in Thränen ſeyn.

An die Abendwolken.

Wärmer, als ihr Roſen glühet,
Glühn die Roſen, die mir blühn;
Die, wenn ihr nun ſanft verblühet,
Hier an meiner Wange glühn.
Auch ich brenne, wenn ihr glühet;
Doch für Sehnen, nicht Genuß,
Weil ich, wenn ihr alle blühet,
Meine Roſe meiden muß.

Canzion.

O der kennt die Liebe nicht,
Der die Eifersucht nicht kannte,
Dem kein Zorn die Wang' entbrannte,
Und kein Wahn verletzter Pflicht.

Eifre nicht, mein süßes Leben,
Daß ich eifersüchtig bin;
Laß mir immer zum Gewinn,
Hab' ich Unrecht, dein Vergeben.
O die Liebe kannt' ich nicht,
Eh' ich dich, du Liebe, kannte;
Keine die mich arglos nannte,
Nahm mich so wie du in Pflicht.

Mit Vergißmeinnichten, an A. v. L.

Wenn man zählt, wie viele Zungen
In der deutſchen Poeſie
Das Vergißmeinnicht beſungen,
Fühlt man ſich zum Eid gedrungen:
Blume, dich beſing' ich nie!
An den Bächen, auf den Auen
Biſt du lieblich anzuſchauen,
Ruhſt ſo himmelblau im Grün;
Doch ich ſehe nur mit Grauen
Schwacher Dichter ſchwach Bemühn.

Doch du biſt ein Spiel der Liebe,
Unerſchöpflich ſchön an Zier;
Biſt die Sprache zarter Triebe,
Biſt wie Duft der Gegenliebe,
Göth' und Flemming ſang von dir.
Wenn ich dich Auguſten reiche,
Und Auguſten dir vergleiche,
Tadle keiner mein Gedicht,
Denn ich bin der Palmenreiche,
Freut ſie das: Vergiß mein nicht.

An A. v. W.

Wie sich die hohe Lili' und die Rose,
Wenn sie um ihren Werth zusammen streiten,
Vereint im Kelch der weißen Rose finden;
So scheinen sich des Himmels Seligkeiten,
Der schönen Erde wonnenvollste Loose
In dir, selbst weiße Rose, zu verbinden;
Du bist, wie sie zum Kranz dich wollten winden,
Aus heitrer Engel zartem Schoos' entfallen,
Die nun dir nach auf ird'scher Aue wallen.

An Selinde.

Oft, wenn du mich gleich umfangen,
Glaub' ich doch, daß du mich trügst,
Nicht dem eigenen Verlangen,
Meinen Bitten nur genügst.

Muß denn Liebe immer quälen,
Ist kein Friede beim Besitz?
Muß der Argwohn Einen Sitz
Mit dem schönsten Glüke wählen?

Wohl, ich will dich nicht umfangen,
Bis ich weiß, daß du nicht lügſt;
Und von wem? von deinen Wangen
Will ich's wiſſen, wem du gnügſt.

Wahnſinn der Verzweiflung.

Wild und grauſam, ja ich fühl'es
Daß ich's bin,
Aber du auch, Stolze, fühl'es,
Dahin treibſt du meinen Sinn.
O wohin
Wird mich noch die Liebe bringen?
Will ſie mich um's Leben bringen?
Heute wäre mir's Gewinn.

Könnt' ich dich damit verwunden,
Ach ſogleich
Wollt' ich dieſes Herz verwunden,
Dir zu Füßen lág' ich bleich.
Doch der Streich,
Sollt' er auch durch's Herz mir gehen,
Nicht zum deinen würd' er gehen,
Denn nur meine Bruſt iſt weich.

Könnten Worte dich entrüſten,
Nun ſo höre,
Denn ich will mich ſchrecklich rüſten,
Ob ich deine Ruhe ſtöre.
Komm und ſchwöre:
Es ſei nicht wie ichs befürchte,
Komm und ſchwöre! oder fürchte
Daß der Himmel ſich empöre.

Ach ſo wüth' ich in den Schmerzen,
Bis die Bruſt
Nicht mehr weiß, daß Qualen ſchmerzen,
Luſt zum Schmerz wird, Schmerz zur Luſt.
Dir bewußt,
Dir allein iſt's, was ich leide;
Aber wenn ich Tod erleide,
Lächelſt du, daß ich's gemußt.

Der Gutmüthige.

Kann man auch ein Weſen plagen
Das man unausſprechlich liebt?
Kann man an dem Herzen nagen
Das ſich uns ſo zärtlich giebt,
Bis es über uns muß klagen?

Ja ich fühl's, ich muß mich ſchämen
Wie ich unerbittlich bin;
Denn verliebten Argwohns Sinn
Iſt ein unaufhörlich Grämen
Das für ſich nur ſucht Gewinn.
Nicht ſoll Argwohn mehr dich plagen,
Dich, die meine Seele liebt!
Doch mir wird's am Herzen nagen
Daß es Angedenken giebt,
Die der Härte mich verklagen.

Der feſte Lebensfaden.

Wären tödtlich meinem Herzen
Dieſe Schmerzen,
Ach! ſchon lange wär' ich todt.

(Göthe.)

Seit ich lebe, mußt' ich lieben,
Seit ich liebte, hatt' ich Noth,
Wenn den Worten, wenn den Trieben
Zarte Schwärmerei gebot;
Wären tödtlich meinem Herzen
Dieſe Schmerzen,
Ach! ſchon lange wär' ich todt.

Manche Nacht mußt' ich durchweinen,
Mancher Tag hat mir gedroht,
Viele blieben nicht die Meinen,
Eine raubte mir der Todt —
Wären tödtlich meinem Herzen
Dieſe Schmerzen,
Ach! ſchon lange wär' ich todt.

Keine Nacht doch wie die lezte
Fühlt' ich ſo für Zorn mich roth,

Wo dein Bild mein Herz entſezte,
Dem es ſonſt nur Frieden bot!
Wären tödtlich meinem Herzen
Dieſe Schmerzen —
Ach! ſo bin ich morgen todt.

Die lezten Zeilen.

Lebe wohl, und leb' in Frieden,
Wir ſind ewiglich geſchieden.

Sage ſelbſt, du Falſche du,
Warum wollteſt du mich halten?
Deine Treue, meine Ruh'
Sind geſunken, wir erkalten,
Alles zielt auf's Ende zu;
Lebe wohl, und leb' in Frieden,
Wir ſind los, es ſei geſchieden.

War ich ſolchen Lohnes werth
Mit dem unbefangnen Herzen?
O wenn alles wiederkehrt,

Glaube läßt ſich nie verſcherzen,
Denn er wird und bleibt entbehrt.
Lebe wohl, und leb' in Frieden,
Du warſt falſch, wir ſind geſchieden.

Magſt du immer reizend ſeyn:
Mir kannſt du nicht ſchön mehr ſcheinen;
Wahr iſt nur dein Reiz allein!
Nein, uns kann nichts wieder einen,
Mich voll Wahrheit, dich voll Schein;
Ja es waren ſelbſt im Frieden
Unſre Herzen doch geſchieden.

Fort, und hemme nicht den Schritt!
Nenne nie mich mehr den Deinen!
Was ich liebte, was ich litt,
Will ich in der Bruſt beweinen
Die ein Natternbiß durchſchnitt.
Suche neuen Rank zu ſchmieden;
Ich bin los, wir ſind geſchieden.

Uibermuth.

Mit holden Mädchen war ich jüngſt im Walde,
Wo Kukuk mit uns ſcherzte.
Sie baten mich, ich ſollt' ihn etwas fragen,
Und ich, als der Beherzte,
Trieb ihn, wie viel' ich ſchon geliebt, zu ſagen;
Er rief nicht, doch er lachte.
Er rettet mich von ſchelmiſchem Verdachte,
Sagt' ich den Mädchen; — dann zum Kukuk, leiſer,
Dicht in die grünen Reiſer:
Ruf' immer zu; hier ſind ſchon ihrer achte.

Athemzug in freier Luft.

Stolze Liebe, ſtolze Liebe,
Fern von deiner Zauberei
Sag' ich endlich: ich bin frei.

Zwar du haſt wohl manch' Gedichtchen,
Das ſein Leid zu Waſſer macht,
In die Feder mir gebracht,

Aber auch durch manch' Gesichtchen
Oft um's eigne mich gebracht;
Endlich wohnt mir's wieder bei;
Seit ich's habe, bin ich frei.

Wie ich half, mit Circe's Nezen,
Gleich Ulysses auf den Knien,
Meine Freiheit überziehen:
Wußt' ich mehr kein Ich zu sezen,
Noch dem Nicht-Ich zu entfliehen;
In der schnöden Sclaverei
Meint' ich, daß ich glüklich sei.

Zarte Hand, die mich gestreichelt,
Während mich die andre band:
Tirannei hat nie Bestand.
Dir hab' ich genug geschmeichelt,
Als die Fessel mich umwand;
Heute red' ich frank und frei,
Ohne alle Schmeichelei.

Furcht vor Amor.

Dennoch, dennoch, ſüße Liebe,
Biſt du gleich mir in dem Rüken,
Fürcht' ich mich vor deinen Tüken.

Hat man auch dich überwunden,
Alles wird von dir verſucht;
Aus dem Blike weit geſchwunden,
Weißt du dennoch zu verwunden,
Drehſt dich plözlich auf der Flucht,
Gleich dem Parther aus dem Rüken
Deine Pfeile abzudrüken.

Ja, ich will dir's nur bekennen,
Du haſt mich in deiner Macht;
Lieber will ich ſchaamroth brennen,
Als mich unverwundbar nennen
Und doch fall'n, eh ich's gedacht;
Wer hat Augen auf dem Rüken,
Vor den Pfeilen ſich zu büken?

Nun ich aber nachgegeben,
Und den Preis dir zuerkannt;
Laß mich auf ein wenig leben

Ohne mir ein Nez zu weben,
Wo ich wieder eingeſpannt;
Alles ja hat ſeine Lüken:
Auf das Schießen hinter'm Rüken.

Laß mir Athem zum Verſchnaufen,
Gieb auf dieſes Jahr mich frei;
Dir kann ich ja nicht entlaufen,
Denn du wirfſt mich über'n Häufen
Sei ich auch ſo weit ich ſei;
Dich kann keine Liſt berüken;
Keine Liſt gleicht deinen Tüken.

Mich kannſt du nicht ſehr vermiſſen,
Wenn du deine Zauber treibſt;
Wie viel andre wirſt du wiſſen,
Die, vom Taumel hingeriſſen,
Du mit deinem Stab' umſchreibſt!
Während Käfiche ſie drüken,
Ruh' ich aus von deinen Tüken.

Das gefährliche Spiel.

Ich ſah ein Kind, das mit zwei ſchlanken Kerzen
In beiden Händen ſpielte;
Die eine brannte hell, doch zu der andern
Ließ es umſonſt die Flamme dieſer wandern,
Sie ſchien mit ihm zu ſcherzen,
Dem beide Augen lieblich zugebunden.
Du ſchöner Blinder! was ſind das für Spiele?
Laß ab! ſtatt deinem Ziele
Haſt du bereits die halbe Welt entzunden.

Höll' und Himmel der Liebe.

O wie quält mich armen Knaben
Dieſe böſe Zauberin!
Kennt man ihren falſchen Sinn,
Und kann doch ſo lieb ſie haben?

Oft ſchon wollt' ich ſie verachten,
War im ſtolzen Zorn' entglüht,

Sah mein adelich Gemüth
Sie nach eitlem Scheine trachten.

Wieder dann gewann ſie mich,
Wo ihr Herz ſich fühlend regte,
Wo ihr finſtrer Stolz ſich legte,
Drang nach Liebe ſie beſchlich.

Ach wenn ihre Augen weinen,
Hoher Zorn aus ihnen funkelt,
Wenn die Stirne ſich verdunkelt,
Schlüg' ein Herz in Marmorſteinen.

Wenn die finſtern Loken wallen,
Wenn die volle Lippe ſchmollt,
Wenn der Strom der Klage rollt —
Mußten Engel niederfallen.

Wenn ſie nicht zu tröſten iſt,
Daß ein Argwohn ſie beleidigt,
Immer wieder ſich vertheidigt,
Ohne Schmuk und ohne Liſt;

O wer ſollte da nicht glauben,
Daß man oft ihr Unrecht that,
Daß ihr Buſen von Verrath
Wen'ger wiſſe, als die Tauben?

Ja, wer ihr entfliehen will,
Muß nicht wählend ſich beſinnen,
Muß verſchloßnen Bliks entrinnen,
Halte keiner Rede ſtill.

Denn ſie ſchaltet mit Secunden
Wie mit Tagen andre ſchalten;
Weiß ſich Zauber zu erhalten
Die im Augenblik geſchwunden.

Wenn ich unrecht von ihr denke,
Möcht' ich nur ſogleich mich wenden,
Denn ſie wird das Wort nicht enden
Bis ich auf mein Knie mich ſenke.

Möcht' ich euch, ihr ſchönen Blike,
O nur einmal leblos finden,
Aus dem Nez mich loszuwinden,
Wo ich mehr mich ſtets verſtrike!

Wenn ſie ſpricht, ſo möcht' ich ſchweigen;
Wenn ſie ſchweigend auf mich blikt,
Sprech' ich ſcheu und ungeſchikt;
Muß man nicht die Knie neigen?

An Wilhelmine.

Unaufhörlich iſt mein Streben,
Dieſen Banden zu entfliehen,
Aus den Schlingen mich zu ziehen,
Die ſo hemmend mich umgeben.
Nächtlich löſ' ich an den Nezen
Ein'ge Faden,
Aber ach! die Tag' erſezen
Dieſen Schaden,
Und nur mehr werd' ich beladen.

Aus der läſtigen Umkettung,
Die mit Blumen überdekt,
Schmerzen ohne Ende wekt,
Wer, wer bringt mir Hülf' und Rettung?
O ich ahnde nur dies Eine:
Lieb' allein,
Jene Liebe, die ich meine,
Bringt Gedeihn,
Kann Erretterin mir ſeyn.

Sind mir nicht noch andre gut?
Nur zu ungelegner Stunde

Gab mein Glük mir davon Kunde;
Füll' es jezt mein Herz mit Muth.
Iſt denn Sie die einzig Schöne,
Iſt's erlaubt,
Daß ſie allen andern höhne,
Daß verſchraubt
Man nur ihr zu leben glaubt?

Wehe, wenn ſie vor mir ſteht,
Ihre lieben Augen funkeln,
Seh' ich jeden Stern verdunkeln,
Wie die Nacht am Tag vergeht.
Könnt' ich die Erſehnte finden,
Laut zu ſagen:
Sonne, nun magſt du erblinden,
Nicht mehr wagen,
An mein Firmament zu ragen.

Dieſer Stern voll milder Güte
Leuchtet mir in's Herz hinein,
Lodert nicht in eitlem Schein,
Doch er lodert im Gemüthe,
Will mir wohl das Liebſte ſeyn,
Und für mich
Liebt und lebt es nur allein,
Inniglich,
Daß ich's Veilchen nur verglich. —

Die Erſehnte — o wohin,
Wohin muß ich ſie zu finden?
Zu des Grabes Irrgewinden?
Nein, ſie ſchwebt in meinem Sinn.
Du, o du die ich beſeſſen,
Jezt beweine,
Unter rauſchenden Cypreſſen:
Nah', erſcheine,
Daß ſich Ruhe mir vereine.

Weißt doch du, in dieſem Herzen
Geht die Liebe aus und ein;
Aber feſter war ich dein,
Längrer Ernſt in unſern Scherzen.
Senkt' ich dir nicht noch das Band
Unſrer Triebe
Seegnend nach vom Grabesrand,
Daß der Liebe
Knoten unauflöslich bliebe?

Müſſen wir denn unſer Sehnen
Immer bei der Zukunft ſuchen,
Und dem Gegenwärt'gen fluchen,
Unſre Arm' in's Leere dehnen?
Liebliche Vergangenheit,
Mein Verlangen

Findet dich ja noch bereit,
Mir zu prangen,
Meine Grüße zu empfangen.

Ja, die Güter meines Lebens
Sind ſo ſichrer mir gebettet,
Sind dem Ewigen verkettet,
Und nicht ſehn' ich mich vergebens.
Wenn ein Nebel uns getrennt;
Er verdichtet
Nicht der Liebe Element,
Iſt geſchlichtet,
Wo ſich Geiſt zum Geiſte richtet.

An ein junges Mädchen.

Unſchuld, in der Bruſt erhoben,
Unſchuld, die ſich nie vergißt,
Dir brauch' ich ſie nicht zu loben,
Da du ſelbſt die Unſchuld biſt.

Wiſſe nur, nicht in Gefahren
Wird dein Herz für ſie geübt;
Muß ſie Kämpfe erſt erfahren,
O ſo war ſie ſchon getrübt.
Die iſt der Gefahr enthoben,
Die im Leben nie vergißt,
Daß die Unſchuld nicht der Proben,
Blüthe des Gefühles iſt.

Zum Abſchied, an A.

Ich pflegte dir mit froher Hand
Schon manches Blättchen hinzugeben,
Und ahndete mein liebſtes Leben,
Wenn deine Seele mich verſtand;
Was auch dem Innern ſich entwand,
Wofür mir Stirn und Lipp' erglühte,
Du trugſt im zärtlichen Gemüthe
Den Antheil, den ich ſelten fand.

War vielen auch ein Wort verloren
Das tief im Herzen mir entſprang;
Die Saite wußt' ich, wo es klang,
Und heiter lächelt' ich der Thoren.
Ein Veilchen, ſtill im Lenz geboren,
So ſah ich dich voll Schönheit glühn,
Für mich in zarten Düften blühn,
Für mich geſtreut von günſt'gen Horen.

Dies Blatt — ich ſchreib' es mit Bedauern,
Und mit Bedauern nimm es hin;
Mit ſtummer Wehmuth denkt mein Sinn,
Daß Abſchied, Trennung auf mich lauern.
Bald weiß ich dich in fremden Mauern,

Und andre werden dich umgeben;
Ein Abſchnitt wird in unſerm Leben,
Und was beginnt, beginnt mit Trauern.

Im Kreis, den wir um dich geſchloßen,
Gehörte dir, was uns gehört;
Uns war der halbe Troſt zerſtört
Wo du nicht mitgefühlt, genoſſen;
Als Tochter wurdeſt du umſchloſſen,
Als Schweſter wareſt du geliebt,
Die Namen all', die Liebe giebt,
Sind glorienreich um dich zerfloſſen.

Uns, die ſo manches Band verbunden,
Verband beſeligend Poeſie;
Und durch dein Ohr hat Fantaſie
Des Wohllauts weichen Strom gewunden.
Du haſt in manchen reichen Stunden
Des Scherzes Blüthen mir geſtreut,
Durch zarte Rührung mich erfreut,
Mit ſchöner Hoffnung mich entzunden.

Was du in tiefſter Seel' empfunden,
Was, Sehnſuchtsvolle, du errungen,
Sei mit den Tönen nicht verklungen
Die im Geſpräche ſich entwunden.
Wie einem Kinde dir verbunden,

Läßt Poeſie dich nie allein;
Sie will dir eine Freundin ſeyn,
Die lauterſte, die du gefunden.

Zur neuen Pflicht wird ſie dich führen,
Oft bei der Arbeit dir erſcheinen,
Mit dir zu lächeln und zu weinen,
Wenn Angedenken dich berühren.
Ihr friſchſter Kranz wird dir gebühren,
Sie ſchmükt dich rings mit Häuslichkeit,
Die Hand nur, die ſich dieſer weiht,
Darf auch das Spiel der Saiten rühren.

O Lebewohl! und wenn die Hand,
Die jezt noch an der deinen ruht,
Durchbebt von wehmuthsvoller Glut,
Mit meiner Stimme dir verſchwand;
So folgt dir doch in's fremde Land
Was unſeren Verein beſeelte,
Und knüpft, wenn auch die Hand uns fehlte,
Mit ſtarkem Knoten unſer Band.

Mit einem Tuch.

Wagt' ich, meinem Angedenken
Einen Wunſch noch beizufügen,
Wär' es der, mag's dir genügen,
Auf Erinnerung dich ſenken.

Dir verbleib' es, wenn ich fort;
Aber willſt du es gebrauchen,
O ſo wünſch' ich dieſes Wort,
Dieſes noch ihm einzuhauchen:
„Magſt du ihr ein Obdach ſchenken
Wenn die Lippen Ernſt erlügen,
Doch für Luſt nur mag ſich's fügen,
Daß ſich Thränen auf dich ſenken."

Zauber der Schönheit.

Strebt' ich auch, was mich umflicht,
Aus der Seele wegzudrängen;
Ach! an tauſend Fäden hängt es,
Ach! mit tauſend Knoten zwängt es,
Und das Herz bleibt drinne hängen,
Und das Nez, ich lös' es nicht.

Klage.

Blanka drükte mir die Hand,
Und es ſtand
Eine Thrän' in ihrem Auge;
Ach gewiß die Liebe fand,
Daß ich nicht zum Lieben tauge.
Emma ſtikte,
Aber wie ſo ſchalkiſch blikte
Sie auf mich,
Zwei verſchwiegne Worte ſchikte
Sie mir dann gelegentlich.

Als wir drauf zu Tiſche gingen,
Ach da hingen
Zwei der Liebſten mir am Arm,
Daß mich Scherz' am Tiſch' umfingen
Wie ein kleiner Bienenſchwarm.
Und wir lachten,
Sagten alles, was wir dachten,
Dachten frei;
Bis wir die Bemerkung machten,
Daß auch Unſinn denkbar ſei.

Aber tief in meinem Herzen
Nagten Schmerzen,
Und ich war nur ausgelaſſen;
Konnte keins der Mädchen herzen,
Konnte keins der Kindchen faſſen.
Clementine!
Sie galt dir, die ernſte Miene
Die ich nahm;
Sie verſcheuchte jede Biene,
Meine Lippe trug nur Gram.

Soll ich denn der Lieb' entſagen?
Es verklagen
Alle meine Liebchen mich:
Willſt du uns mit Launen plagen,
Nun ſo geh' allein für dich.

Jedes Glük
Weis' ich ſo von mir zurük;
Ach von allen
Denk' ich nur ein einzig Glük,
Dir verſöhnt an's Herz zu fallen.

Derſelben.

Soll es bleiben wie im Traume,
Wenn Erwachen uns betrügt?
Wird mir jedes Glük zu Schaume
Eh' es meinem Durſt genügt?
Jede Stunde
Hofft die arme, warme Bruſt:
Ach die Luſt
Neigt ſich heute meinem Munde,
Den ſie ſonſt ſo wohl gewußt.

Und das Heute iſt vergangen,
Und wenn rings die Stern' erwacht,
Iſt's, als würd' auf mein Verlangen
Schadenfroh herabgelacht.

Dieſen Sternen,
Die mein Unmuth ſo verhöhnt,
Ihnen tönt
Bald darauf, den nimmer Fernen,
Seufzen, das um Mitleid ſtöhnt.

Morgen laßt es endlich ſeyn,
O ihr ewigen Geſtirne,
Morgen ende meine Pein,
Und der Wahnſinn meiner Stirne.
Hartes Herz,
Das mich einſt ſo gern beglükte,
An ſich drükte,
Warum ſchmerzt dich nicht mein Schmerz,
Da dich meine Luſt entzükte?

Einſt gewährteſt du mein Trachten,
Und ich wagte Blik und Kuß.
Warum ſoll ich heute ſchmachten,
Warum bin ich Tantalus?
Und wohl tragen
Wollt' ich den verdienten Schmerz;
Doch dein Scherz,
Weil er grauſam, heißt mich klagen:
Kalte Liebe, kaltes Herz!

Und du biſt nicht kalt zu nennen,
Ja du ſcheinſt mich noch zu lieben;

Kann man Lieb' und Küſſe trennen,
Wie du Strenge es getrieben?
Laß die Sorgen,
Sorge nur für meinen Schmerz;
Liebesſcherz
Lab' uns heute, lab' uns morgen,
Unerſättlich bleibt das Herz.

Vorwürfe.

Immer hat mein Schaz zu klagen:
„Freund, wie biſt du ungeſtüm!
Biſt mit Zweifeln, biſt mit Fragen
Auch ein rechtes Ungethüm.

Wenn ich alles für dich thue,
Alles was du nur verlangſt,
Hab' ich dennoch keine Ruhe,
Quälſt mich doch mit deiner Angſt.

Bin ich ruhig, bin ich ſtille,
Fährt dir's plözlich durch den Sinn,
Es ſei nicht mein wahrer Wille
Daß ich dir ergeben bin.

Ja, wenn, ohne dich zu ſtören,
Ich dich mit mir tändeln laße,
Muß ich öfters Dinge hören,
Daß ich, roth geküßt, erblaße.

Willſt du ſtets ungläubig ſeyn,
O ſo müſſen wir uns ſcheiden,
Ohne dich bin ich allein,
Aber ſanfter wird mein Leiden."

Und ich lächle, wenn in Klagen
So des Mädchens Herz ſich löſt,
Und ich eile ihr zu ſagen
Was mein Leid mir eingeflößt:

Wohl noch weißt du, liebes Kind,
Einmal hatteſt du gelogen,
Einmal leichter als der Wind
Meine Zuverſicht betrogen.

Ach! ich weiß ſelbſt nicht, die Liebe
Ward ſeitdem mir lieber noch,
Mit noch ungeſtillterm Triebe
Zwäng' ich dich in's ſüße Joch.

Süß war mir's, dir zu vergeben,
Denn wie lebt' ich ohne dich?

Meine Liebe war mein Leben,
Nichts war ich, als ſie entwich.

Süß iſt's auch, dich zu bewachen;
Gönne mir das zarte Spiel!
Gern möcht' ich dich glüklich machen,
Weiter kenn' ich ja kein Ziel.

Ach! in meinem liebſten Glüke,
Wenn du Holde mich entzükſt,
Wenn ich dich mir näher rüke,
Du in meinen Arm dich drükſt,

Iſt mir's oft, als küßt' ich wärmer,
Voller ſchlüge meine Bruſt,
Meine Worte ſind' ich ärmer,
Reicher ſind' ich meine Luſt.

Und dann wird mir's hier im Herzen
Schnell ſo bange, ſchnell ſo ſtill,
Und ich denke jener Schmerzen
Die ich nicht berühren will;

Mädchen, Mädchen, kannſt du ſchelten,
Wenn ich dann gequält dich frage,
Ob dir andre höher gelten,
Wenn dein Herz beglükter ſchlage?

Willſt du ſolche Worte rügen,
Nun ſo denk' auch weiter nach,
Wie die Zweifel ſchnell ſich fügen,
Wenn dein Mund Ein Wort nur ſprach;

Wie ich neu an Hoffnung hänge,
Wo von ſelbſt du mich umarmſt,
Wie ich alle Scheu verdränge
Wo du ſehnender erwarmſt;

Alles, alles iſt vergeſſen,
Seh' ich dich in mir beglükt;
Nur das muß mich engend preſſen,
Was die Hoffnung mir entrükt.

Liebſt du einen mehr als mich,
O ſo woll' es nicht verhehlen,
Ohne Troſt verlaß' ich dich,
Doch mein Glük wird dir nicht fehlen.

Aber durch dich glüklich ſeyn,
Und dabei ſich müſſen ſagen:
Ich bin glüklich, ich allein,
Das kann mein Gefühl nicht tragen.

Andre mögen Täuſchung lieben,
Und für ſie mag Weihrauch wallen;

Schmeichelei kann meinen Trieben,
Kann dem Adel nicht gefallen.

Könntest du mich hintergehen,
Ohne Tüke ſelbſt, dich täuſchen,
O ſo heiß' mich von dir gehen
Zu der weiten Welt Geräuſchen!

Lieber duld' ich ſolche Schmerzen,
Als daß ich mir ſagen muß:
Ja, ſie lag an deinem Herzen,
Ja, ſie ſchaffte dir Genuß;

Doch, wenn ſie dich glüklich machte,
War ihr Sinn dem deinen fern,
War's ein Opfer, was ſie brachte,
Und nur Liebe opfert gern.

An Frau von *, für einen andern.

Glauben Sie, was ich beſtärge:
Seine Ruhe hat er nicht,
Wenn Unruhe ihm gebricht.

Daß nach Ruh' ein jeder trachtet,
Iſt nicht eben wundervoll,
Auch nicht, daß man ſuchen ſoll,
Um zu finden, wenn man ſchmachtet;
Nur ſcheint das ein wenig toll,
Daß ſich Ruhe der verſpricht,
Den der Pfeil der Unruh ſticht.

Doch bin ich ganz ruhevoll
Wenn ich dieſes überdenke;
Blättchen, ſag' ich, Blättchen lenke
Dich zu der, die wiſſen ſoll,
Wie ſich ſein Gehirn verrenke
Wenn die Unruh ihm gebricht,
Die allein ihm Ruh' verſpricht.

Um ihm alles zu erflehen
Wenn Fortun' ihr Füllhorn leert,
Dame, die der Wünſche werth,

Muß ich Ihnen noch geſtehen
Was ſein Uibermuth begehrt:
Nur ein Wort der Zuverſicht,
Unruh habe Ruhe nicht.

Bekenntniſſe.

Nur ich, nur ich bin anzuklagen
Daß wir von neuem uns entzweit,
Daß wir vermeiden uns zu fragen,
Woher die Zwietracht ohne Streit;
Woher die ſcheue Bangigkeit
In unſre Herzen ſich geſchlichen,
Wohin die Zuverſicht entwichen
Die ſonſt der Sehnſucht Sprache leiht?

Ich weiß und fühl' es, wie mein Schweigen
In deinem Innern feindlich nagt,
Wie du, anſtatt mir Schmerz zu zeigen,
Mir dieſen lezten Troſt verſagt.
Das iſt's, weshalb mein Herz verzagt;
Nicht weil ich, der dir nichts geſpendet
Als Opfer, die du ſelbſt verſchwendet,
Dir nun zu zürnen auch gewagt.

Was dich vielleicht zum Unmuth peinigt,
Wohl Uiberdruß in dir erregt
Der lösen möchte, was uns einigt,
Der Ernſt, den ich mir auferlegt,
Ihn hat dein Scherzen aufgeregt,
Doch, Freundin, laß es dir bekennen,
Den Scherz mit Worten dir zu nennen,
Das iſt's, wozu mich nichts bewegt.

Daß mir die ſchöne Herrin grolle,
Hat ſie nun ſattſam mir gezeigt;
Doch ſprich nicht, daß ich mit dir ſchmolle,
Weil ſchüchtern meine Lippe ſchweigt.
Und ſei zu glauben nur geneigt,
Daß es im Lieben manches gebe,
Das unſer Herz zwar ſchnell durchbebe,
Doch nicht ſo flüchtig ihm entſteigt.

Mit ihren Launen ſpielt die Liebe;
Weiß ich's, warum ich ſagen muß,
Was lieber unerörtert bliebe
Bei deiner linden Worte Gruß?
Vielleicht daß bei dem erſten Kuß
Die ungereimte Furcht verſchwindet,
Und alles ſich der Bruſt entwindet
Im innig zärtlichen Erguß.

Auch ſage nicht, dir ſei verborgen
Was wider dich mich aufgebracht;
Nicht darf ich den Verdacht beſorgen
Als ſei mein Ernſt nur Unbedacht.
Wie ich voll Bitterkeit gelacht,
Mit deinem Scherzen wilder ſcherzte,
Da fühl' ichs gern, wie tief dich ſchmerzte
Daß du in meines Wizes Macht.

Ja lächelnd will ich dir's bekennen,
Ich wußte, daß ich boshaft ſprach,
Und magſt du nur mich ſtrafbar nennen,
Mich freute lebhaft, daß ich ſtach.
Ich fühlte wie das Herz mir brach;
So mag denn auch das ihre brechen,
Ich will kein Glük mir mehr verſprechen,
Sprach Unmuth ſtolz der Wehmuth nach.

Wohl damals hab' ich es empfunden,
Die heißgeliebte holde Bruſt
Im eignen Leide zu verwunden,
Sei eine wunderbare Luſt.
Denn bei dem ſchmerzlichen Verluſt
Von dem ich mich gefühlt durchſchneiden,
Bat ich: daß du nicht einſam leiden,
Und ohne ſie nicht klagen mußt! —

Viel iſt dem Herzen nun entronnen
Was erſt ſo ſchwer zu ſagen war;
Vielleicht hat Liebe ſich beſonnen
Und läßt die Launen ganz und gar;
Schon geb' ich dir auf die Gefahr,
O Freundin, dieſes Blatt zu leſen,
Und bring' auf ihm das alte Weſen,
Das offne Dichterherz dir dar.

Auf ihre Verſöhnung.

Wer es weiß, was Küſſe ſagen,
Die ein Paar, das ſich entzweit,
Seliger Verſöhnung weiht;
Der kann, was vorausging, tragen.

Ja nun fühl' ich's, wie das Leiden
Uns zum Ziel der Liebe leitet,
Ihre Kronen uns bereitet;
Ja nun fühl' ich's an uns beiden.
Dieſe Küſſe wollen ſagen,
Daß die Liebe uns entzweit,
Im Triumf der Seligkeit
Uns Beſiegte fortzutragen.

Gloſſe.

Jedem gönn' ich ſeinen Frieden,
Strebe nur nach Einigkeit;
Doch ich weiß es, nur durch Streit
Iſt Erfüllung mir beſchieden.

Streit der Liebe darf nicht ſcheun,
Die im Ernſt für mich geſchaffen;
So wie ich, muß ſie ſich freun,
Wenn die Siege ihrer Waffen
Wärmer ſtets die Kämpf' erneun.
Mag ein Paar, um ganz zu ſchmelzen,
Palmenreis auf Dornen pelzen,
Geh' ein andres, daß vermieden
Aller Anſtoß werd', auf Stelzen;
Jedem gönn' ich ſeinen Frieden,

Viele, die nicht ſtreiten können
Ohne daß ſie jedes Wort
Gleich zum leeren Zwiſt' entſpönnen,
Gehn in keiner Frage fort,
Um den Frieden ſich zu gönnen;
Nichts darf dieſen unterbrechen
Was geneigt zum Widerſprechen,
Weil der Wahrheit es ſich weiht;
„Ich", hört man Unein'ge ſprechen,
„Strebe nur nach Einigkeit."

Was mich überall entrüſtet
Wo bei Menſchen ich's gefunden,
Die unwiſſend ſich gebrüſtet,
Daß die Weisheit ſie verbunden
Nicht zu ſehn, was uns gelüſtet:
Dieſes ſei von uns verbannt.
Daß du rein, wie ich, entbrannt,
Zart, voll Unerſchöpflichkeit,
Haſt du ſchmeichelnd mir bekannt;
Doch ich weiß es nur durch Streit.

Laſſen wir ſie doch dabei
Daß der Streit die Eintracht trenne;
Zwar das Herz macht er uns frei,
Doch nur, daß es mehr erkenne,
Wie nur Wahrheit ewig ſei.
Immer ging dahin mein Sehnen,
Wider mich mich aufzulehnen,
Zu vereinen, was verſchieden;
Will mein Ich daſſelb' erſehnen,
Iſt Erfüllung mir beſchieden.

Als ſie geſagt, er ſolle ſie nicht beſingen.

Nicht mag ruhen, der noch handeln,
Schweigen, der da reden kann;
Alſo denkt ein jeder Mann,
Und du wirſt uns nicht verwandeln.

Von uns Dichtern mag's wohl gelten,
Was im reizendſten Gedicht
Frauenhuld von Taſſo ſpricht,
Daß wir oft das Niedr' erhellten;
Laß mich nun von dir auch handeln,
Daß man ſieht, derſelbe Mann,
Der Gemeines adeln kann,
Darf auch unter Sternen wandeln.

Tändeleien einer Feder.

Deine holde kleine Hand
Liebchen, kann die Feder adeln,
Nimm ſie manchmal ſtatt der Nadeln,
Wenn ich deiner Näh' entſchwand.
Frauen ſchreiben in den Sand
Die gelehrte Dinge ſchreiben,
Sich die Feder einverleiben
So wie Kamm und Federpuz;
Wär' vor ſolchen nirgends Schuz,
Möcht' ein andrer ſich bewtiben.

Doch die Feder ſchmiegt ſo gern
Sich dem Finger kleiner Frauen,
Scheint ſich Zartres zuzutrauen
Unter ihrem neuen Herrn.
Wenn gelehrte Frau'n ſie zerr'n,
Stellt ſie ſtumpf ſich, um zu murren,
Wagt's, ſie krizelnd anzuknurren;
Fängſt du an, ſie einzutauchen,
Iſt ſie wie zum Tanz zu brauchen,
Ruht nach vielen Sprüng' und Schnurren.

„Muß ich nun ſchon wieder ſchweifen,"
Seufzt die Feder, wenn du ſchließeſt,

Sie zum Tintenzeug verſtießeſt;
„Ach! nun wird er nach mir greifen.
Jagt mich raſtlos wie durch Reifen
Uiber Gloſſen und Sonette,
Kneipt mich feſt wie eine Klette;
Du haſt oft mich fallen laſſen,
Dich zu ſammeln, dich zu faſſen;
Bei ihm geht es um die Wette.

Seit ich deine Hand empfunden
Sehn' ich mich nach ihm nicht eben,
Was mir deine Briefe geben
Hab' ich lieblicher gefunden.
So an deinem Arm, dem runden,
Wie ein Segel hinzugleiten,
Dir Gedanken zu entleiten,
Dir zum Liebesbrief zu dienen,
Iſt ein Loos der Taub' und Bienen,
Honig will es mir bereiten.

Wenn in deinem ſchönen Haar
Weiße Federn zierlich wanken,
Wie ein Springquell ſteigen, ſchwanken,
Muß ich weichen, es iſt wahr.
Aber — wirſt du nicht gewahr
Wie ich Zierden gleichfalls führe,
Dir damit die Loken rühre

Wenn du auf das Blatt dich ſenkſt,
Eifriger die Feder lenkſt
Zu beflügeln deine Schwüre?

Schönern Schmuk im prächt'gen Zimmer,
Glaub' es meinen deutſchen Mienen,
Leihen, die ſo ſtolz dir dienen,
Deine Federn rings dir nimmer.
Sie bedürfen Spiegel, Schimmer,
Und dem Diamant verbunden
Wird die Pracht erſt ausgefunden;
Mir, mir Kleinen darf es glüken
Dich zur Stille zu entrüken,
Pfeil wie keiner, zu verwunden.

Laß mir dieſes holde Loos,
Nicht in fremde Hand mich fallen,
Lieber in des Käzchens Krallen
Wenn es ſpielt auf deinem Schoos.
Nicht verlang' ich Uibung blos;
Magſt du mich zum Knaule legen,
Zu den Nadeln meinetwegen,
Zu dem Fächer, zu den Schuh'n;
Darf ich unter ihnen ruh'n,
Werd' ich nie um mich verlegen.

Noch ſo viel hätt' ich zu ſagen,
Ach ich bin ganz voll davon,

Und nun kommt dein Liebſter ſchon,
Durch und durch ergreift mich Zagen.
Wollt'ſt du nur in's Pult mich tragen
Eh' er wird ſein Weſen treiben,
Mich von meinem Plaz vertreiben! —
O ich zürn' auf deine Huld!
Da, er ſezt ſich an das Pult,
Weh', und faßt mich, um zu ſchreiben.

Schreibſt du wieder ein Sonett?
Ei ſo will ich dich beherzen,
Krizeln, ſprudeln, akern, klexen,
Sei das Blättchen noch ſo nett.
Nein, ich geh' nicht an's Terzett!
Ihr geweiht! und ihr Geſicht
Ruht an deinem Arm ſo dicht?
Wenn ich ſo ein Liedchen machte,
Und mein Liebchen auf mich lachte,
Störť ihr Lippchen mein Gedicht."

Mit einem Herzen von Rubin.

Mädchen müssen Herzen haben,
Wär' es auch nur um zu spielen;
Flügel doch trifft man bei vielen,
Es sind ungewisse Gaben.

Dieses Herzchen, ohne Schwingen,
Scheint mehr Treue zu versprechen,
Liebchen müßt' es denn zerbrechen,
Oder nicht an's Kettchen schlingen.

Doch noch eins hätt' ich zu geben,
Viel lebend'ger als dies kleine,
Viel verliebter als das Deine,
Mehr gemacht, dich zu umgeben.

Weil es wenige verstanden
Recht am Herzen es zu tragen,
Recht in gut' und bösen Tagen;
Kommt es jedermann abhanden.

Nimm, o nimm sie alle beide!
Dir so dicht am deinen schwebend,
Sagen beide, wonnebebend:
Nur durch dich sind wir Geschmeide.

Gloſſe.

Laß uns blühen, wie wir blühn,
Eh' der Winter weiter Jahre
Dir die goldgemengten Haare
Wird mit Silber unterziehn.

Flemming.

Sollten wir dem Frühling wehren,
Daß er uns gleich Kindern ſchmükt,
Kränz' in unſre Haare drükt?
Laß die Blüthen nur ſich mehren,
Stirn und Loken uns beſchweren!
Wo die Blike ſchuldlos glühn,
Bleibt der Kranz der Liebe grün,
Wird umſonſt vom Neid beſtritten,
Und wir können nichts, als bitten:
Laß uns blühen, wie wir blühn!

Schönres kann die Welt nicht zeigen,
Als der erſten Jugend Blüthe,
Wenn des Herzens Sonn' erglühte,
Trunken ſich die Knie neigen
Vor der Herrin, der wir eigen.
Nichts iſt, das ſich da verwahre,
Keine Fülle, die noch ſpare;

Stolz wird jede Kraft verſchwendet,
Eh' der Gram ſie uns entwendet,
Eh' der Winter welker Jahre.

O die Bruſt voll hoher Liebe
Kann ſich keine Fülle rauben,
Darf, gleich Göttern, an ſich glauben;
Hingegeben alle Triebe,
Weiß ſie, daß genug ihr bliebe!
Und ſo laß, du Wunderbare,
Daß ich Blumen um dich ſchaare;
Auch der Herbſt wird ſeine haben,
Zieren gleich des Frühlings Gaben
Dir die goldgemengten Haare.

Keine Früchte ſonder Bluth;
Wo die Jugend nicht geprangt,
Wo die Liebe nicht verlangt,
Liſcht der Zukunft ernſter Muth,
Und des Herzens ew'ge Glut.
Laß den Frühlingshimmel fliehn;
Was er ſcherzend uns geliehn,
Wollen wir dem Herbſte leihen,
Wenn er unſre Lokenreihen
Wird mit Silber unterziehn.

Der Beſuch.

Träumend war ich hergekommen,
Auf dem offnen Herzen lagen
Bittre Klagen,
Die du nie von mir vernommen.

O du weißt ja, wie ich lebe,
Wie mich Fleiß und Muße kleiden;
Zwiſchen beiden
Leb' ich raſtlos in der Schwebe.

Müßig gehen kann ich nicht;
Nie nenn' ich verſäumt die Stunden,
Die verſchwunden
Bei Geſprächen, Mahl und Licht.

Gern mag ich mich emſig treiben,
Brauche nie die Luſt zu borgen,
Nur der Morgen
Muß dem Ungeſtörten bleiben.

Ich war ſcheu zu dir gekommen,
Voller Grillen, voller Sorgen,

Weil der Morgen
Viel in kurzem mir genommen.

Kleiner ſahſt du mir mich ſcheinen,
Muthlos meines Geiſtes Trachten
Faſt verachten,
Troſt ſucht' ich, und wußte keinen.

Und nun geh' ich ſo erheitert,
So beſchäftigt wieder fort;
Weiß den Ort
Wo des Geiſtes Unmuth ſcheitert;

Kühle mit gewohnten Kränzen
Mein beglüktes Haupt bedekt,
Neu erwekt
Meines Geiſtes Blike glänzen.

Wo er je mich wieder faßt,
So ein ängſtlicher Gedanke,
Und ich wanke
Von dem hohen Glauben faſt;

Will ich lächelnd dran gedenken,
Wie ich jezt dir vorgeleſen
Um mein Weſen
In Veränderung zu ſenken;

Alle Grillen laß ich ſeyn,
Komme ſchnell zu dir herüber,
Dir genüber
Wird die Stirne klar und rein.

Erinnerung.

O wie häßlich, hört' ich ſagen,
Wenn das Zartſte, was es giebt,
Wenn das Schönſte zu erfragen,
Wenn ein Weib den Becher liebt!

Immer häßlich? wollt' ich fragen:
Immer häßlich iſt es nicht;
Und wenn's klügre Leute ſagen,
So bin ich's, der widerſpricht. —

Dacht' ich doch an jenesmal,
Wo ich dich ſo fröhlich machte,
Mühſam dringend durch den Saal,
Ich dir manchen Becher brachte;

Wir ſo traut zuſammen rükten,
Du die Scherze loſer triebſt,
Bis die Töne uns entzükten
Jenes Tanzes, den du liebſt;

Und ich führte, Liebchen, dich,
Nur der Freude dir bewußt,
Und dein Köpfchen neigte ſich
Schmeichelnd über meine Bruſt;

Und du ſprachſt: „daß du nicht lachſt,
Wenn ich wein' und taumelnd kindre!
Was du heut' auch aus mir machſt,
Ach ich weiß nicht, wie ich's hindre."

Seit ich, Schaz, dich ſo geſehn,
Kann ich nichts als dieſes ſagen:
Andern mag es übel ſtehn,
Doch wer kann mein Kind verklagen?

Wenn die Grazien entfliehen
Mag ich keine Frauen ſehn,
Und ich eile von den Knien,
Auf dem Abſaz mich zu drehn.

Wär' ein drittes Knie mein eigen,
Damals hätt' ich's gern gebükt,
Als, Bacchantenhuld zu zeigen,
Dir, du Grazie, geglükt.

Trauer und Sehnſucht.

Der vergangnen Tage ſinnen,
Iſt der Troſt getrennter Herzen,
Machet ſelbſt der Trennung Schmerzen
Linder, und die Zeit verrinnen.

Ach! man lernt das Glük erſt kennen
Wenn Erinnrung uns ergreift,
Ungelabt die Lippen brennen,
Ungeſtillt der Buſen ſchweift;
Doch der Sehnſucht ſüßes Sinnen
Wird zum Flügel an dem Herzen,
Daß wir mit der Ferne ſcherzen,
Daß wir Zauberkraft gewinnen.

Als ihm eine Freundin ein Buch mit leeren Blättern geschenkt hatte.

Erstlich muß die Liebste nippen,
Kränze windend für den Zecher;
Angehaucht von ihren Lippen
Mundet ihm der Becher.

Kannst du, Freundin, mir's verdenken,
Wenn mich auf die zarte Sitte
Diese leeren Seiten lenken,
Wenn ich herzlich bitte:

Diese Hand, die euch gegeben,
Weih' euch, meine Blätter, ein;
Angehaucht von ihrem Leben
Seid ihr doppelt mein.

Nach überſtandener Mühſeligkeit.

Ich bin ſo froh, als hätt' ich jezt
Ein herrlich Werk vollbracht;
Und was? — ich hab' mich hingeſezt
Und Rechnungen gemacht.

Seit manchem Monat unterblieb's,
Ich hatte mehr zu thun,
Bald Ernſt bald Leichtſinn hintertrieb's
Und ließ die Sorgen ruhn.

Ja Liebchen, mit dem Rechnen bleibt
Mein armer Kopf geſpannt;
Ob man zu viel, zu wenig ſchreibt,
Es iſt mir unbekannt.

Und ach! wenn ich bei Liebchen bin,
Wir reihen Kuß auf Kuß,
Da fühl' ich's doch, es iſt Gewinn
Wenn man nicht rechnen muß.

Trennung.

Raſch, ein Bliz aus heitrer Bläue,
Zukt mein Loos mir durch den Sinn;
Eh' ich ahnde, was mir dräue,
Reißt mich ſchon die Flamme hin.
Mußt' es ſeyn, ...
Nun ſo mag ich dieſes Ende;
Eh' ich ſinne, was mich blende,
Biſt du ach! ſchon nicht mehr mein,
Biſt du dort, und ich allein.

Noch ſind wenig Augenblike,
Wenig Worte mein und dein;
Daß der Arm uns noch umſtrike,
Laß es unſer Lezтes ſeyn.
Nimm den Kuß,
Wie bei'm erſten Wonn'umfange
Fühl' ihn auf der feuchten Wange,
Und der Anfang und der Schluß
Werde Eins in dieſem Kuß.

Und ſo bleiben wir verbunden
Wenn das Leben uns entzweit;
Auch vier Arme, ſtill verwunden,

Sind das Bild der Ewigkeit.
Ja wir fragen,
Wer vermag es, uns zu trennen,
Wenn die Funken in uns brennen,
Und, will da auch Sturm sie jagen,
Helle, reine Flammen schlagen?

Uns war manche, manche Stunde
Höheren Gefühls gegönnt;
Bleiben sie mit uns im Bunde,
Bleibt uns selbst ein Bund vergönnt.
Neige dich
Auf des vollen Herzens Laute,
Wenn Erinnrung sie bethaute;
Wo die Sprache uns entwich,
Weken doch die Töne sich.

Frage an das Herz.

Fühlt' ich nicht die ſtete Pein,
Dieſes quälende Verlangen,
Dich, du Ferne, zu umfangen,
Würd' ich wohl ſo ſelig ſeyn?

Nimm mir dieſe ſchönen Schmerzen,
Ihre zaubernde Gewalt;
Und es hat in Geiſt und Herzen
Nichts mehr Leben, nichts Geſtalt.
Ach! wohl fühl' ich mich allein,
Wenn mich Drang nach dir umfangen;
Aber ohne mein Verlangen
Würd' ich ohne Leben ſeyn.

Der erſte Brief.

Sehnſuchtsvoll, wie im April,
Wenn die Lerche ſteigt,
Und ſo gränzenlos, ſo ſtill
Sich das Feld uns zeigt;

Lebensathem uns begrüßt,
Sanft die Bruſt bedrängt,
Und die Sehnſucht doch verſüßt
Die uns noch umzwängt;

Nur ein linder Regen fehlt,
Mild iſt ſchon die Luft,
Daß die Wolk' ihn nur verhehlt,
Sagt der warme Duft;

Und das Herz trinkt ſchon das Kühl,
Freut der Dämmrung ſich,
Schwelgt in lieblichem Gefühl
Dem kein andres glich;

Alſo ſteh' ich, warte ſtill,
Ob ſie mir nicht ſchreibt,
Ob der Brief nicht kommen will,
Was ihn hintertreibt.

Doch die Sehnſucht füllt mich ſo,
Macht mich ſchon ſo reich,
Daß ich glaub', ich lebte froh,
Käm' er auch nicht gleich.

Lebte froh in Hoffnung hin
Was der Brief mir bringt,
Fühlte ſchon wie reich ich bin,
Wie mich Rührung dringt.

Alle Sproſſen werden grün
Wenn der Regen naht;
Und ich fühl' ein gleiches Sprühn
Auf des Herzens Saat.

Linde Wärme fühl' ich hier,
Alles wühlt ſie auf,
O ein einzig Wort von dir
Trägt mich himmelauf!

Sehnſucht.

Sehnſucht hab' ich es genannt,
Als mit ungeſtilltem Triebe,
Da mir deine Stimme klang,
Ich dich raſtlos neu umſchlang?
O die Sehnſucht meiner Liebe
Hab ich damals nicht gekannt!

Aber ſeit ich im Gewühle
Engel, dir entriſſen bin,
Und der Bruſt iſt nichts geblieben
Als ein Bild von meinem Lieben,
Als der treu ergebne Sinn;
Iſt es Sehnſucht, was ich fühle.

Dieſe Plätze, dieſe Gaſſen
Sind die ſchönſten, die ich ſah,
Gleich als ob für meine Kränze
Jede dieſer Säulen glänze,
Stehn ſie vor mir ruhig da,
Und ich möchte ſie umfaſſen.

Seh' ich dann das Treiben andrer
Täglich, nächtlich durch die Stadt,

Denk' ich einſam: o wie viele! —
Jeder ſtrebt nach ſeinem Ziele,
Und wer hier ſein Liebchen hat,
Iſt der reichſte dieſer Wandrer!

Aber ich? — es iſt recht gut
Daß ich hier mein Ziel auch habe,
Daß ich für die Kunſt mich treibe,
Lebe, ſinne, ſcherz' und ſchreibe;
Doch wem bring' ich jede Gabe,
Was ſo wohl dem Geber thut?

Viele Wege mach' ich mir,
Schlendre, gehe und beſuche;
Aber ach! von allen Thüren
Welche hier zu Mädchen führen,
Wie ich auch verblendet ſuche,
Welche, Liebchen, führt zu dir?

Zueignung dieſes Buchs.

Wer mein Weſen kennt, der weiß es,
Ich bin ohne Schmeichelei,
Und wer mich verkennt, der heiß' es
Wie er will, es ſteht ihm frei.

Dieſe Blätter alle legen
Dies zum mindſten an den Tag,
Daß ich um der Meinung wegen
Meinem Fehl nicht ſchmeicheln mag.

Hingefloſſen aus dem Herzen,
Aus der unbefangnen Bruſt,
Sind die Worte meiner Schmerzen,
Meiner Scherz' und meiner Luſt.

Keins der Lieder iſt erfunden
Wie man durch die Lüfte greift;
Was die Blüthe ſchöner Stunden,
Iſt zu Früchten hier gereift.

Hier laß mich ſie niederlegen,
Pflege ſie in deinem Sinn,
Pflege ſie auch meinetwegen,
Weil ich dir das Liebſte bin.

Wo ſie dein Gemüth erfüllen,
Wie du mir ſo oft geſagt,
Immer Werth'res dir enthüllen,
Immer voller dir behagt:

O ſo darf ich ja vertrauen,
Dieſe Lieder, ſchlicht und klein,
Sind die Lieder zarter Frauen,
Sind, du ſchöne Seele, dein.

Drittes Buch.

I. Ecloge.

An dem ſchönſten Strand der Elbe,
Dort im ausgedehnten Thal,
Klagte Thyrſis ſeine Qual
Wehmuthsvoll dem Abendgelbe,
Und den Schäflein ohne Zahl.
Höret ſelbſt, was er geſprochen,
Da er an dem grünen Rand
Von dem Hut die Blumen wand,
Seinen Hirtenſtab zerbrochen,
Seine Flöt' am Kieſelſtrand:

Wie er Lebewohl gegeben
Jedem Dorf' und jeder Au,
Wo der Fluß ſein Silberblau
Ruhig läßt vorüberſchweben,
All' an Thyrſis Plaz zur Schau.

Dort an jenen Hügel lehnte
Thyrſis an mit ſeiner Schaar,
Wo er einſt mit Chloe war,
Wo das Uferdorf ſich dehnte
Das ſie beide ward gewahr.

Drüben nach dem andern Strande,
Drüben nach den dunkeln Höhn,
Drunter Wein, belaubt und ſchön,
Schaut' er auch vom feuchten Rande,
Lauſchte lang' dem Schilfgetön.
Sah hinüber nach den Thalen,
Nach den Felſen, nach den Buchten,
Nach den kräuterreichen Schluchten,
Wo in Sonn' und Mondesſtralen
Oft die Schäfer ihn beſuchten.

Auch dem ſchattenreichen Grunde,
Der verdekt in Schluchten lag,
Abgekehrt vom freien Tag,
Dankt' er noch für jede Stunde,
Wo er dort der Jugend pflag.
Wo er, in das Gras gegoſſen,
Weil um ihn das Bächlein glitt,
Manches in die Bäume ſchnitt,
Mancher Ton, der Kehl' entfloſſen,
Mit den Nachtigallen ſtritt.

Aus der Bruſt entſtrömten hohl
Seine Seufzer, ſeine Klagen,
Oft ſchien's, mehr könnt' er nicht ſagen,
Doch ein ſüßres Lebewohl
Hörten ihn die Lüfte wagen.
Ach! die Sonne iſt geſchieden,
Schloß der Schäfer dazumal,
Und ſo ſei dies liebe Thal
Denn zum leztenmal gemieden,
Ach Ade! — zum leztenmal.`

Thyrſis geht, er geht zu ſcheiden,
Thyrſis ſieht dich nun nicht mehr.
O wie iſt der Abſchied ſchwer,
O wie bitter iſt's, zu leiden
Ohne Troſt der Wiederkehr.
Doch das Schikſal hat's beſchloſſen,
Daß ich mich entfernen muß;
Zwar ich komm' an einen Fluß,
Doch zu anderen Genoſſen,
Ferne dem gewohnten Kuß;

Von den friedlichen Najaden,
Die ſo oft im Abendſtern
Harmlos mich gehört und gern,
Von den heiteren Geſtaden
Dieſes lieben Ortes fern!

Und doch will die Klage ſchweigen,
Wenn ich denke, daß mein Ohr
Nun die Stimme weit verlor,
Die an dieſes Abhangs Reigen
Oft vereint den Schäferchor.

Ja, du ſüße helle Flöte,
Dich zerbrach ich und that recht;
Denn wer hätt' auf dich ein Recht?
Holde Früh' und Abendröthe,
Fluren ihr und Felſen, ſprecht!
Da der Schäfer iſt begraben,
Der, wenn er dich angelegt,
Unſre Seelen aufgeregt,
Seine Schaafe ſchien zu laben
Und die Büſche hat bewegt.

Ich will auf ſein Grab dich ſenken,
Senken mit beſcheidnem Sinn
Auf den Veil und Klee dahin;
Als das längſte Angedenken
Bleibt mir Liebe zum Gewinn.
Mag das Zauberſpiel der Lüfte
Deiner Mündung oft ſich nahn,
Leiſe Laute rühr' es an,
Hauch' Erinnrung in die Düfte
Wo ſich Blumen aufgethan.

Vater, adelich geboren,
Daß du von uns ſchiedeſt fort,
Treibt mich weg von dieſem Ort,
Giebt den Heerden mich verloren,
Denn du warſt ihr werth'rer Hort.
Sprich, wo kann die Heerde finden
Einen beſſern Stab, als dich?
Mag die ſanfte Elbe ſich
Noch durch hundert Thale winden,
Die ein Schäfer je durchſtrich;

Welcher Hirt ſucht beßre Wege,
Reinre Waſſer, fettre Weiden?
Weiß ſo ſicher zu vermeiden
Was ein Uibel bringt zuwege,
Seuchen, oder andre Leiden?
Wer gab mehr auf ſeine Schaafe,
Mehr und liebevoller acht,
Stets auf ihre Zahl bedacht?
Bei'm Erwachen und vor'm Schlafe
Gab er ſie in Gottes Wacht.

Mag der Herr, dem ſie gehören,
Einen beſſern Schäfer dingen?
Mög' es dennoch ihm gelingen,
Dieſen Lämmern, dieſen Stören
Einen Hirten zuzubringen!

Der ſo treu, als Damon, diene,
Seinen Herrn mit gleichem Triebe
Dehmuthsvoll, doch brünſtig liebe,
Achtend nicht, wofür er diene,
Dienend nur aus freier Liebe!

O ſo lang' ſie Damon führte
Iſt's den Heerden wohlgegangen,
Ihre Wolle ſah man prangen,
Wer vorüberging, verſpürte
Wie ſie all' ihm angehangen.
Hat er nicht der eignen Heerden
Ueber dieſer ſtets vergeſſen?
Hatte dieſe nur zu eſſen,
Wollten ihr nur Quelle werden,
Konnte keine Sorg' ihn preſſen.

Treuer Hirte, ruh' in Frieden,
Dieſes Thal vergißt dich nicht!
Nie verhallt es, was man ſpricht:
Wohl dem Manne, der geſchieden
So wie der, in ſeiner Pflicht!
Und, ſo weit du hingekommen,
Werden Weichſel, Main und Rhein,
Donau dir Erinnrung weihn,
Weil du ſtets das Wort genommen
Für die lieben Schaafe dein.

O ihr Vater und der meine!
Dieſes Herz, das dich verehrt,
Wünſcht nur eins: es ſei dich werth!
Und ich bins, wie ich auch ſcheine
Deinem Willen abgekehrt.
Denn wofür du mich erzogen,
Einſt zu dieſer Schaafe Wacht,
Dazu bin ich nicht gemacht;
Und ich habe vorgezogen
Was ich betend überdacht.

Gehet hin, ihr Schaafe, weidet
Unter eines andern Huth!
Zwar ich bin euch allen gut,
Doch mir ſelber nur vereidet,
Denn ich trage freien Muth.
Will die eigne Heerde hüthen
Mit bekränztem Schäferſtab,
Und, o Vater, auf dein Grab
Streu' ich alle tauſend Blüthen,
Welche mir der Frühling gab.

Alle Menſchen, die hier leben,
Kennen meine Treue nicht,
Meine Liebe, mein Gedicht;
Dir, o Damon, nachzugeben,
Macht ein jeder mir zur Pflicht.

Drum beſchloß ich es, zu ſcheiden,
Wo ein jeder mich verkennt,
Wo kein Herz mir lauter brennt,
Schwor, die ſchöne Flur zu meiden
Die allein mich liebt und kennt.

Und ſo fließet, meine Thränen,
Fließet hin um's Lebewohl!
Liebes Thal, ſo lebe wohl!
Lebewohl den Wieſenplänen,
Allen Plätzen Lebewohl!
Gute Nacht, ihr weichen Wellen,
Gute Nacht im Mondenſtral;
Ach! mich treibt zu große Qual
Meinen Abſchied einzuſtellen,
Gute Nacht viel tauſendmal!"

Thyrſis hielt, und abgewendet,
Ganz verworren, bleich und ſtumm,
Bog er um die Ecken um;
Sanft vom Mondenſtral geblendet
Wandt' er nochmals ſich herum.
Dort, wo ſich zum leztenmale
Läßt die Elbe überſehn,
Blieb der bange Schäfer ſtehn,
Ließ noch einmal nach dem Thale
Dieſe Abſchiedsworte gehn:

„Thyrſis geht, er kommt nicht wieder,
Bis der Ton, den er geſungen,
Durch das Vaterland gedrungen,
Bis die Mundart ſeiner Lieder
Schweben wird auf manchen Zungen.
Werd' ich dann in dieſem Thal
Mich mit meiner Heerde zeigen,
Sollen meine Feinde ſchweigen,
Und vor meines Herzens Wahl
Will ich ſelbſt mich kniend neigen.

Aber ach! wie viele Zeit
Werd' ich dieſen Strand vermeiden,
Muß ich mich in Trauer kleiden,
Eh' mich dieſer Kranz umreiht,
Holdes Thal, auf deinen Weiden!
Fließet, fließet, meine Thränen,
Rinnet hin um's Lebewohl!
Ach! auf lange Lebewohl!"
Echo bei den Wieſenplänen
Wiederholte: Lebe wohl.

II. Eclogе.

Damötas.

Ihr Schatten wißt's, ihr Stern' und Morgenhellen,
Was mit mir vorgegangen,
Und welche Mächte mir solch Unheil schufen;
Ihr Ufer kennt mein schüchternes Verlangen,
Ihr hört an allen Stellen
Mich und den Nachhall ihren Namen rufen.
Daß ich mich kann berufen
Auf euch, wenn sie mich fragt nach meinem Lieben,
Das ist's, was ich gewinne,
Wenn ich bei euch bis spät zur Nacht verblieben;
Doch was ich auch getrieben
In meinem bangen und verliebten Sinne,
Sie wird mich niemals fragen
Um diese Klagen, so die Bäche schwellen.

Und doch glaub' ich des Herzens Glut zu kühlen,
Wenn ich den Büschen klage,
Was unerhörte Liebe pflegt zu klagen.
Es würde nichts als Thränenflut die Tage

Mir bleich und wild umſpülen,
Dürft' ich der Flur nicht, daß ich liebe, ſagen.
O zweifelt nicht, es ſchlagen
Mitleid'ge Pulſe unter dieſen Rinden,
Es ſprechen jene Zweige;
Oft ſchienen die Dryaden dieſer Linden
Sich ihnen zu entwinden;
Wenn ſie, die Harte! mir geboten: ſchweige!
Fand ich in grünen Armen
Ein zart Erbarmen und ein menſchlich Fühlen.

Ja' was noch mehr, du Stolze mußt es hören,
Die du von jenen Wunden,
Die du gemacht, dich höhnend weggewendet,
Die du mein Herz mit keinem Band verbunden,
Die du es ſiehſt zerſtören
Von jenen Pfeilen, die du abgeſendet;
Oft, ganz von Wahn verblendet,
Vom höchſten Drang der Schwermuth angetrieben,
Hat meine Hand verwundet
Die zarten Stämme, die mich alle lieben,
Hat in ihr Herz geſchrieben,
Wie ach! das meine lechzt, und nie geſundet!
Und alle, voll Empfinden,
Liehn ihre Rinden hin, ſtatt mich zu ſtören.

Noch nicht genug, daß ſie mich ließen ſchalten,
Wie ich die blöden Worte
Mit allzuſcharfem Meſſer eingegraben;
Und nicht genug, daß aus derſelben Pforte
Die ich ſo hart geſpalten,
Ein Naß entquoll, an Thaues Statt zu laben;
Sie wollten Antheil haben
An jener Schrift, die ihre Bruſt getroffen,
Und laſſen nun die Wunden,
Die ihnen gab mein Fürchten und mein Hoffen,
Stets quillend und ſtets offen.
Die Schrift wuchs ein, und geht nicht mehr verſchwunden,
Es träfen dieſe Size
Denn ſaler Blize zehrende Gewalten.

Der Tod kann alles Liebliche vernichten;
Der Quell, wie reg' er ſchäume,
Will nur im Sommer durch die Rinnen ſtreben;
Vielleicht hört auch eu'r Wachsthum auf, ihr Bäume,
Eh' ſich gen Himmel richten
Die Schatten, ſo die Schrift an euch umſchweben.
Sollt' ich euch überleben,
Vertraute Size meiner ſüßen Klagen?

Wie kann's den Himmel freuen
Mir auch die lezte Labung zu verſagen,
Den Troſt mir abzuſchlagen
Den eure Blätter ſtets um mich erneuen?
Wo grünt auf dieſen Matten
So holder Schatten meinen Klaggedichten?

Wohl iſt's dein Wunſch, daß ſolches mir erleſen,
Daß dieſe Bäume ſchweigen,
Grauſames Herz, das mit mir Spott getrieben.
Du bliebſt entfernt von dieſer Stämme Zweigen,
Die Worte nicht zu leſen,
Die ich an dich auf ihre Stirn geſchrieben. —
Wenn, was dich hier vertrieben,
Ein ſchneller Stral entblättert und zerſtöret;
Wirſt du dann wiederkommen,
Wo du ſo gern dem Rauſchen zugehöret?
Und wenn du blaß, verſtöret
Mich ſizend findſt, weil mir mein Troſt genommen;
Wirſt du mich nicht beklagen,
Nicht freundlich fragen, ob ich kann geneſen?

Spielt nur mit meinen Worten, Lüft' und Winde,
Wie ſie, die immer Harte,
Mit meinen Seufzern ſpielt und meinen Liedern!

Schon daß ich nur vom Unglük Troſt erwarte,
Zeigt, daß ich Träum' erfinde,
Daß ſich die Gunſt zu mir nicht wird erniedern.
Die Vögel rings erwiedern
Das buhleriſche Schmeicheln der Genoſſen;
Mag ich die Geig' ergreifen,
Halt' ich den Mund der Flöte angeſchloſſen,
Wird Verſen eingegoſſen
Der Lauf der Thränen und der Blike Schweifen —
Sie wechſelt ſtets die Weiden,
Um zu vermeiden meine Angebinde.

Vielleicht, wenn ſie mein Lied von fremden Händen
Geſchrieben ſieht; Sonette,
Die ich gedichtet, andre Schäfer ſingen;
Wer weiß, ſie miede nicht des Fluſſes Bette,
Vielleicht, daß Gnade fänden
Die Schmerzensbilder und der Bitte Dringen;
Doch könnte mir's gelingen,
Durch meine Täuſchung Mitleid zu erflehen:
Was hätt' ich zum Gewinne?
Gewiß, ihr Mitleid würde gleich vergehen,
Wagt' ich ihr zu geſtehen,
Daß mein Geſang ergriffen ihre Sinne! —
Was ſchreib' ich noch, und ſinge?
Ich Thor! ich bringe Gruß den Felſenwänden.

Euch noch, ihr traur'gen Reime,
Trag' ich, als hätt' ich unlängst euch verloren,
Nach ihren Lieblingsquellen,
Wo, wenn ich komme, sie zu fliehn geschworen;
Drum, ehe vor Auroren
Die Bäume dort, die Bäche sich erhellen,
Will ich in's Gras euch betten,
Dann weit mich retten, wie vor Zauberstellen.

III. Ecloge.

Aminias.

Najaden, die ihr an Cryſtallcolonnen
Die ew'gen Wohllaut töner, hingelehnet,
Euch komm' ich, ihr Verborgnen, anzurufen.
Wo ihr ein Glük des Lebens, je erſehnet,
Wo Linderung in Thränen euch geronnen,
So gönnt mir, was die Thränen euch erſchufen.
Sanft fliehn auf dunkeln Stufen
Die ſchönen Waſſer, eurem Siz' entleitet;
O macht, daß wilder ſtreitet
Der Wellen Schimmer mit dem Glanz der Kizſel;
Dies zärtliche Gerieſel,
Das ſüße Murmeln und das bange Stöhnen
Kann ſie nicht übertönen,
Die laute Stimme jener Melodien
Vor denen ſchwindelnd meine Füße fliehen.

Sonſt dreht' ich mich nach jenes Tanzes Weiſen,
Den dort die Schäfer auf dem Hügel führen,
Und nichts als Wonne drängte ſich zum Herzen.
Ihr mußte ja der erſte Preis gebühren,
Der ich gefolgt, wie Mond' um Sterne kreiſen,

Die ich entführt, wie West und Rose scherzen.
Wie kann ich, als mit Schmerzen,
Dem Lieblingstanze jezt Gehör verleihen?
Sie schwebt im Schattenreihen
Die diesen Tönen Töne zugegeben;
Und möcht' ich mich bestreben,
Mit einer andern so hinabzuwogen,
Als ich mit ihr geflogen,
Wer drükt die Hand mir, wie sie mir sie drükte,
Und wen entzük' ich, wie ich Sie entzükte?

O diese Stelle voll geheimer Schatten,
Hemmt meine Flucht, ich möchte stehn und weilen,
In liebliche Erinnerung versinken.
Wird nie ein Lüftchen diese Wipfel theilen,
Den mächt'gen Zauber der Musik ermatten,
Der Angedenken, die mir rastlos winken?
Müßt ihr so durstig trinken
Ihr Echo's, jeden Laut in euren Grotten,
Und dann der Klage spotten?
Gedenkt an die, so, ihre Hoffnung lassend,
Zum Geisterlaut' erblassend,
Von ungestillter Liebe Schmerz gequälet,
Den Felsen sich vermählet:
Und heißt den Scherz der Töne sich entfernen,
Wenn stumme Seufzer dringen zu den Sternen.

Unſinn'ger! hör' ich dieſe Waſſer ſagen,
Die Wipfel, die mir allzu ſpärlich ſauſen,
Die Echo's, die den Reigen wiedergeben.
Verſtehſt du nicht die Freunde, die hier hauſen,
Wie wir, zu mildern deine herben Klagen,
Dir Träume zärtlicher Erinnrung weben?
Was iſt von deinem Leben
Als Sehnſucht und Erinnerung geblieben?
Von ihnen angetrieben,
Steigſt du hinab in's Dunkel heil'ger Schatten,
Und ohne zu ermatten,
Durchwanderſt du die unſichtbaren Reiche,
Bis daß die zarte, bleiche
Geſtalt die Arme dir entgegenbreitet
Und ſchweigend rükwärts nach dem Lichte ſchreitet.

Sähſt du dich nur nicht um, ob ſie auch komme,
Begnügteſt dich, in ahndungsvollen Tönen
Dein trunknes Glük, daß ſie dir folgt, zu malen:
Du könnteſt mit den Schmerzen dich verſöhnen,
Du fühlteſt, daß die Jugend dir noch fromme,
Du übergäbſt dem Lethe deine Qualen;
Der Sterne lichtes Stralen,
Statt Unmuth würd' es Wehmuth in dir weken,
Mit Leid dich nicht bedeken
Verklungner Töne leiſes Wiederholen.
Was ſich zur Nacht geſtohlen,

Kann Treue doch im Herzen ſich erhalten,
Und friſch und zart entfalten
Muß ſich im liebeglühenden Gemüthe
Der Schmerzen wie der Freuden welke Blüthe.

Ihr habet Recht, mich liebreich zu ermahnen,
Und um ſo ſüßem Rath Gehör zu weihen,
Sez' ich mich hin, wo fern die Töne hallen;
Als heil'ge Lyra will ich mir ſie leihen,
Durch ſie den Weg hinunter mir zu bahnen,
Mit meinem Glüke dann emporzuwallen.
Hier will ich zu euch allen,
Oft überzählend, meine Blike ſenken,
Ihr theuern Angedenken
Von der, an welcher alles gut geweſen.
Euch Briefe will ich leſen;
Was ich auf meinem Herzen wahrend halte,
In meines Kleides Falte,
Das alles will ich auf dem Schooſe ſammeln,
Mit Küſſen deken, und ihm Liebe ſtammeln.

Du Theure, haſt ein Tuch von mir behalten,
Das ſcherzhaft einſt an's Fenſter dir geflogen;
Dafür hab' ich dein eignes Tuch empfangen.
Mit Purpurfäden haſt du es durchzogen,
Die glühend meinen Namenszug entfalten;
O wollte doch der dein' aus ihnen prangen!

Was damit anzufangen,
Wußt' ich nie recht in unſers Glükes Tagen;
Ich wollt' es ungern tragen,
Es möchte, dacht' ich, mich nicht überleben;
Und ſo es aufzuheben,
Wie konnte meinem Danke das genügen?
Der ich in vollen Zügen,
Wie Bienen auf des Frühlings Beet ſich ſenken,
Mich küſſend nahe deinen Angedenken.

Weißt du noch jenen Hain, der dort am Strande
Der breiten Elbe freundlich hingebreitet,
Und oft das Ziel war unſrer frohen Gänge?
Weißt du noch, wie wir einſt, dorthin geleitet,
Einſam geweilt auf einem Wieſenrande,
Weil längſt voraus das übrige Gedränge?
Ich theilte dir Geſänge
Und du mir Blumen mit, die du dort pflükteſt,
In dieſes Tuch dann drükteſt;
Und ſchweigend folgten wir den lauten Schaaren. —
Ach! nun hab' ich erfahren,
Wozu dies Tuch, das Blumen aufgenommen,
Mir Armen könne frommen;
Gleich Aehren, welche Schnitter übrig ließen,
Muß es die Angedenken mir umſchließen.

Dies ſchwarze Band iſt ihr im Tanz' entfallen;
So wie die Nacht um Sterne hergegoſſen,
War's über ihren Augen hingebreitet.
Als ich die Gabe an mein Herz geſchloſſen,
Da war die Farbe mir nicht aufgefallen,
Es wär das Band, dem ich den Sinn entleitet.
Jezt, wenn es mir entgleitet,
Von Thränen ſchwer, ich's wieder dann ergreife,
Wild um den Arm mir ſtreife,
Als reicht' es nieder in die Welt der Geiſter;
Dann wird die Ahndung Meiſter
In meiner Bruſt, und wohl muß ich's empfinden,
Nur friſchen Blumenbinden
Gelingt es, alle Räume zu umſpannen,
Die Wonnen feſſelt nichts, die uns entrannen.

Du theure Loke, hab' ich dich gerettet,
Biſt du dem Todtenaltar nicht verfallen,
Auf den ihr ſchönes, langes Haar geſunken?
Oft iſt's, als hört' ich leiſe Tritte ſchallen,
Wenn ich am innigſten mich dir verkettet,
Dich angehaucht mit meiner Liebe Funken;
Als wärſt du mir entſunken
Im erſten Schreken, daß dich Geiſterſchatten
Mir abgefordert hatten,
Weil du des Todes Opfer, nicht des Lebens;
Schnell ruf ich dann: vergebens!

Wer ſie verlangt, der nah', um ſie zu ringen!
Ich will mich ſo verſchlingen
In jedes dieſer anmuthsvollen Haare,
Daß man mich ſelbſt mit fortgeſchleppt zum
Altare.

Nein, durſt'ger Tod, dein Opfer iſt gefallen,
Mein iſt die Loke, keiner ſoll ſie rauben,
Sie iſt der Liebe heilig und dem Lichte!
O du, an die die Engel Gottes glauben,
O du, die alle Glorien umwallen,
Ich wende mich nach deinem Angeſichte.
Wenn ich zu dir mich richte,
Kann ich noch länger für mein Kleinod zagen?
Nimm, was ihr Haupt getragen;
Läßt ſich die Schattenfürſtin Loken weihen,
Und darf des Raubs mich zeihen,
Wenn ich ein einzig Opfer ihr entziehe?
Sie liegt auf meinem Knie,
Die theure Loke, die mein Schmerz befeuchtet;
O laß ſie ſtralen, wie dein Himmel leuchtet!

So ring' ich oft um dich, du ſchöne Loke,
Und wenn der wunderbare Wahn vorüber,
Seh' ich nach dir, und finde dich, und lächle.
Dann beug' ich ernſt mich über dich herüber,
Verberge wieder dich in meinem Roke,

Damit des Windes Hauch dich nicht zerfächle.
Oft iſt mir's, als belächle
Der blaue Himmel meine Liebkoſungen,
Wenn ich nach ihm geſchwungen,
Den heil'gen Glanz des ſanften Haars betrachte;
Und wenn der Mond erwachte,
Da ſpielt die Loke ſanfter noch in Zähren;
Will endlich Schlaf mich nähren,
Dann liegt ſie eingehüllt auf dieſem Herzen,
Und troknet in der Ebbe ſeiner Schmerzen.

Sylvius.

Wenn ich, Amint, von ſüßem Leid durchdrungen,
Mein langes Lauſchen endlich unterbreche,
Und deiner Stimme liebevolles Tönen;
So thu' ich's nur, daß ich dich ſeelig ſpreche,
Dem zwar die theure Hülle ſich entſchwungen,
Doch nur, mit ew'ger Myrte ſich zu krönen;
Sie hört dein ſchmerzlich Stöhnen,
Und feſte Hoffnung wohnt in deinem Buſen,
Wie Alfeus Arethuſen,
Die dir Entfloh'ne jenſeits zu erreichen,
Und in der ſüßen, weichen
Umarmung ſie dann willig feſtzuhalten,
Wo ſich die ernſten Spalten
Der Ober- und der Unterwelt geſchloſſen,
Ein ſchönrer Lethe drüber hingegoſſen.

Wenn du, wie jezt, an ihre Liebe denkeſt,
Des abgeblühten Frühlings welke Kränze
In Blättern ſich um deine Seele treiben;
So weißt du, daß er einſt von neuem glänze,
Und von dem Schmerz, in den du dich verſenkeſt,
Darf nur die Wehmuth dir im Herzen bleiben.
Doch ſoll ich dir beſchreiben
Wie bittrer meine Seufzer, als die deinen?
Was wird mich wieder einen
Mit der, die mir ein Augenblik genommen,
Als Zorn mich überglommen,
Weil ihre Eiferſucht mein Herz verdroſſen,
Das ihr allein erſchloſſen,
Und nur Ein Ziel erkoren ſeinem Streben,
Für Sie zu blühen und für Sie zu leben.

Aminta.

O wähne nicht, wenn ich ihr Thränen ſchenke,
Der heiligſten Erinnrung meines Herzens,
Daß ich allein der Wehmuth ſie geſpendet.
Leichtſinnige vergeſſen's und verſchmerzen's,
Erſtreben, daß der Geiſt ſich abwärts lenke,
Der vorwurfsvoll auf Reue ſich gewendet.
Ach ihr Herz hat verſchwendet,
Hat alle ſeine Fülle mir erſchloſſen;
Durch mich ſind ſie gefloſſen,

Die Zähren, worin oft ich ſie gefunden;
Ich hab' es tief empfunden,
Wenn ſtiller Kummer ihr am Herzen nagte,
Daß mich ihr Blik verklagte:
Wie oft biſt du bei alle meinem Lieben
So kalt, ſo in dich ſelbſt verſenkt geblieben!

Sylvius.

Die Liebe kann ſich ſelber nie genügen,
Sie fühlt, wie überſchwänglich ſie empfangen,
Und wähnt, erwiedernd, doch zurükzubleiben.
Es ſpricht aus dir ſo zärtliches Verlangen,
Wenn du die Kälte ſuchſt an dir zu rügen,
Das Richteramt der Liebe willſt betreiben.
Ich muß die Stirn mir reiben,
Ich weiß das Unrecht, das ich mir erlaubte,
Als, weil Sie mir nicht glaubte,
Ich ſie verlaſſen und ſeitdem gemieden;
Doch zwiſchen euch iſt Frieden,
Und glaube nur! die deinem Arm entſchwunden,
Oft hat auch ſie empfunden,
Sie könne dir mit ihrem ganzen Leben
Zu wenig für die große Liebe geben.

Aminias.

War's dieſe Liebe, die mich fortgezogen,
Als ich mein armes Kind zurükgelaſſen,
Vollführt, wovor ſie bebt' in allen Stunden?
Ich ſah vergebens ihr Geſicht erblaſſen,
Fort eilt' ich an des Nekars grüne Wogen,
Und mit der Elbe war ſie mir entſchwunden.
O ich bin überwunden
Von Reu' und Schmerz, kömmt mir's in die Gedanken,
Seh' ich ſie kraftlos wanken,
Hör' ich ihr leztes Ach! und keines wieder.
Zu Boden zieht mich's nieder,
Wie unerbittlich grauſam ich geweſen;
Mag ich die Brief' auch leſen,
Die ſie mir ſchrieb, mich wieder aufzurichten,
Ich beuge mich, und möchte mich vernichten.

Weh' mir, ich hatte lange nichts vernommen,
Der Antwort ſah ich ſehnſuchtsvoll entgegen,
Dann wollt' ich eilen, und mein Kind umarmen.
O laß mich nicht den höchſten Schmerz erregen,
Du weißt, der Bote war zu ſpät gekommen,
Ein ſchneller Tod entriß ſie meinen Armen.

Sylvius.

Ich rufe: weh' mir Armen!
Ich wein' um mich, indem ich mit dir weine.
Die theueren Gebeine
Sind nun verſenkt, von linder Luft umflogen,
Und haben nachgezogen,
Was ſterblich war an eurer ew'gen Liebe.
Das modre und zerſtiebe;
Dem Lethe bleibt ſein Opfer unbenommen,
Das ew'ge hat kein Tartarus bekommen.

Doch in voreil'gen Wahnes Nez gefallen
Iſt meine Lieb', und was an ihr unſterblich,
Das ſeh' ich mit in's Grab hinabgezogen.
Hier überwand, was tödtlich und verderblich,
Nacht ſtieg herauf, das Heitre zu umwallen,
Und wölbte ſich zu eines Grabes Bogen.
Hier ſind des Lethe Wogen,
Hier der Cocyt, die Trauer und das Schweigen.
Als blaſſe Schatten ſteigen
Des Glükes Tag' in dieſe Gruft hernieder,
Die Worte und die Lieder,
Auch die Erinnrung folgt, die Hoffnung ſuchend.
Ach ihrem Unglük fluchend
Kehrt ſie zurük von dieſem öden Orte;
Die Hoffnung ſchwebt nur an des Himmels
Pforte.

Mag auch der Reue nagendes Bewußtsein
Die Wonne der Erinnerung dir trüben,
Und mancher Vorwurf deine Brust beschweren;
Du kannst dich in der schönen Hoffnung üben,
Nicht wird unwiederbringlich dein Verlust seyn,
Mag auch dein Blik noch mehr, als ich, entbehren.
Du darfst mit ihr verkehren,
Sie will dich hören, wenn du dich beschuldigst,
In Demuth dich geduldigst;
Der Himmel tröstet, wenn ihm Schuld'ge nahen!
Wo Wunder je geschahen,
So übte die Macht getrennter Liebe:
Doch wie ich fern auch bliebe,
Kein einzig Wunder wird für mich geschehen,
Mein Trost sei nur, dich glüklicher zu sehen.

Aminta's.

Du rührtest mich mit tausend sanften Bildern,
Mit der Geliebten hast du mich vereinigt,
Gestärkter kann mein Auge zu ihr dringen. —
Großmüth'ger Freund, der selbst von Leid gepeinigt,
Die Qualen meines Busens sucht zu mildern;
Wird meinem Mund das Gleiche nicht gelingen?
Darf Misverstand umringen,
In einem kurzen Augenblik geboren,
Was ewig junge Horen

Mit Blumen ihres Morgenroths beſtreuen?
O laſſet euch gereuen,
Daß ihr ſeitdem ſo ſchüchtern euch gemieden;
Biſt du ſo ganz geſchieden
Durch deinen Wahn von dem geliebten Weſen,
Daß du verlernt, in ſeiner Bruſt zu leſen?

Ja wohl, ein Wahn iſt's, daß dein Glük entronnen,
Ja wohl ein Wahn, um welchen du gelitten,
Ja wohl ein Wahn, daß du nicht heiter denkeſt.
Nur was im Strom des Todes fortgeglitten,
Hat ſich die Kühnheit nie zurükgewonnen,
Wie thätig auch du dich zum Abgrund ſenkeſt.
Doch wo du Blike lenkeſt
Nach jenem Gut, auf dem ſie ſeelig ruhten;
Es zeigt ſich auf den Fluten
Der Jugend noch, es lächelt dir entgegen;
Und möchte Sturm es regen,
Mit Klipp' um Klipp' es, dir entfliehend, ringen;
Der Muth hat raſchre Schwingen!
Hieß' er dich auch das Fernſte überwinden:
Es iſt noch in der Welt, du kannſt es finden.

Doch welchen Kampf haſt du zu überſtehen?
Es braucht ja nichts, als wen'ger Blik' und Worte,
Da ſie dich liebt, die Liebſte zu gewinnen.
Du ſchloſſeſt ihr des ſchönen Mundes Pforte,

Durch dich iſt alles, was geſchah, geſchehen,
Dein eigner Troz betrübte deine Sinnen.
Darf man mit Charitinnen
So lang' und o, ſo unerbittlich ſchmollen?
Sie mag Verſöhnung wollen:
Wie kann ſie dir den leiſen Wunſch bekennen,
Die Schuldige ſich nennen,
Da du ſo ſchüchtern die Beklommne meideſt?
Da du nicht unterſcheideſt,
Daß Eiferſucht nur Zeichen ihrer Liebe,
Daß kühl des unbeſorgten Herzens Triebe?

Sylvius.

O Freundſchaft, komm, erheitere mein Leben,
Und ſoll ich neu die liebe Hand ergreifen,
So will ich's, Hoffnungsreiche, dir verdanken:
Nicht will ich einſam Klüfte und Wald durchſtreifen,
So ſchüchtern allem Antheil widerſtreben,
Mit jedem Tage fiebernder erkranken.
Mit friſchen Lebensranken
Will ich, du feſte Ulme, dich umſchlingen,
Die wildre Stürm' umringen,
So Kron' als Wurzel eiſenfeſt zu machen.
Wie goldne Sterne lachen,
Die ſtets zuſammen aus der Wolke dringen;
So mög' es uns gelingen

In treuer Freundſchaft lauteren Genüſſen
Die Kraft zu ſammeln bei des Leids Beſchlüſſen.

Aminias.

Lebend'ger Fels, auf den ich einzig baue,
Wenn alle Trümmer jäh' hinunterſchießen
Des Schiffs, dem ich mein Lebensglük vertraute;
Ja, männlich glaubend will ich dich umſchließen,
Und wenn ich troſtreich in die Sterne ſchaue,
Erwiedre du des Buſens Sehnſuchtslaute;
Wenn vor mir ſelbſt mir graute
Der ich zu wild dem Schmerz mich überlaſſen,
Dann will ich dich umfaſſen,
So fühl' ich am gewaltigen Umſchlingen
Kraft ſei mir noch zum Ringen,
Kraft noch zum Ruhigwerden mir verliehen,
Noch ſeien Harmonien
In dieſer lang' verſtörten Bruſt geblieben,
Und fromme Luſt, des Schäfers Loos zu lieben!

Gegrüßt ihr Quellen, ihr belaubten Thale,
Ihr friſchen Wieſen und ihr Hügel-Auen,
Gegrüßt ihr Lämmer, meine zarte Heerde!
Nicht will ich länger Fremden dich vertrauen,
Dich ſelbſt geleit' ich nach der Felſenſchaale,
Wo reine Waſſer ſpringen zu der Erde!

Aufheitre dich, Geberde,
Wenn dich die muntern Lüfte wieder neken,
Nicht jene Schauer weken,
Die du gepflegt auf öden Felſenrändern!
Mit abgelegten Bändern
Will ich den Hut, den Stab, die Flöte zieren,
In freundlichen Revieren,
Wo helle Buchen unter ſchlanken Fichten,
Ein heitres Denkmal unſrer Lieb' errichten.

Wie die Gedanken dort die liebſte Speiſe,
So ſollen ſtete Blumenkoſt die Bienen,
Erleſne Weide meine Lämmer finden.
Dort höre jedes Ohr von Cöleſtinen,
Und wie ich zarter Liebe Himmel preiſe,
Schäf'rinnen bitte, Blumen mir zu winden.
Dort mag ſich mir verbinden,
Wer von wahrhaft'ger Liebe weiß zu ſagen;
Was wir gefühlt, ertragen,
Woll'n wir in Red' und Liedern uns erzählen,
Und Schäf'rinnen erwählen,
Die ſich im holden Spiele zu uns ſezen,
An unſern Worten lezen,
Manch' eigenes Begegniß uns enthüllen,
Mit Widerklängen meine Bruſt erfüllen.

Sylvius.

Jetzt hin zu den Genossen,
Die dich schon längst der Einsamkeit beneiden;
Von uns laß dich bekleiden
Mit Schäferhut und Schäferstab' aufs Neue,
Und auch mein Herz erfreue
Mit deiner Liebe lieblichen Berichten,
Mit tröstenden Geschichten,
Was zarte Liebe schon für Leid empfunden,
Wie Trennung oft so zarter sie verbunden.

IV. Eclogen.

Chryſaline.

Du klare Flut voll Labung, kannſt du ſchweigen,
Lauſcht kein Verrath auf deinem dunkeln Grunde,
Wenn eine Schäfrin wagt, zur Abendſtunde
Hinab in deinen Silberſchoos zu ſteigen?
Zerſtreu' einſtweilen an des Abhangs Reigen,
O Heerde, dich, und Bäum' in dieſer Runde,
Verhüllet mich und jede trübe Kunde
Die mir entſtrömen wird, in dichten Zweigen.
Wie ſanft und ruhig ſpielt ihr weichen Wogen,
Nur oft getheilt von übermüth'gen Fiſchen,
Sonſt ohne Wechſel, gleich dem Himmelsbogen.
Nicht bloßer Drang, die Glieder zu erfriſchen,
Hat mich nach eurem Spiegel hingezogen;
Euch ſtillen Strömen möcht' ich mich vermiſchen!

So lebe wohl, erröthend Licht der Sonnen!
Schon hat der Pfeile Schimmer ſich verloren,
Ein Köcher, der ſein Zürnen abgeſchworen,
Entſchwebt dein Feuerball, in Duft zerronnen.
Du ſcheideſt, hinter dir erblühn uns Wonnen,
Und Blumen ſtreu'n dir Kommenden die Horen;

Bis morgen, angekündigt von Aurorен,
Auf's neue dich die wache Welt gewonnen.
Was an euch Wechsel heißt, ihr Stern', und Scheiden,
Iſt so ein unermüdlich thät'ger Reigen;
Stets kehrt zurük, was seinen Plaz verlaſſen.
Doch wo zwei sterblich Liebende sich meiden,
Wenn ihres Auges Sterne trüb' erblaſſen:
Da will sich keine Morgenröthe zeigen.

Die du im Feuer ernſter Melodien,
O Nachtigall, die heil'ge Liebe ſchüreſt,
Nur ihr zum Eigenthume dich erküreſt;
Dir hab' ich meine Seele hingeliehen.
Kaum weißt du es, wie, wenn die Töne fliehen
Die du der ſchmeichleriſchen Kehl' entführeſt,
Du, mein Gemüth, dem Echo gleich, berührеſt,
Das gern erwiedert deine Fantaſien.
Nur einmal neige dich vom ernſten Wipfel,
Von wo die Aeſte nach dem Waſſer ragen,
Und laß mich Antwort auf die Frag' erwerben:
Wenn deine Stimm' erreicht den höchſten Gipfel
Von Schmerz und Luſt; — wem gelten deine Klagen,
Willſt du für Leid, willſt du für Liebe ſterben?

Nein, in den Neſten wird es nicht gefunden,
Daß ſich die Nachtigallenpaar' entzweien,
Daß, dem Sirenenruf Gehör zu leihen,
Der Sproſſer ſeiner Nachtigall entſchwunden.
Beglütes Volk! wenn Pfeile dich verwunden,
Dem Schmerz der Götter deine Bruſt zu weihen:
O ſo geſchieht's, dir Töne zu verleihen,
Sehnſüchtger Lieb', erhörten Flehens Kunden.
Bald bringen Luſt die Pfeil' uns, bald Verderben;
Die erſten ſind's, die uns, wie euch, verwunden;
Die andern folgen, wenn wir erſt geneſen;
Denn ſtrömt Erfüllung warm durch unſer Weſen,
Und haben wir das Glük der Lieb' empfunden:
So zielt der Argwohn, und die Küſſe ſterben.

Ein neuer Frühling kam, und neue Blüthen,
So dacht' ich, würd' er unſrer Liebe winden;
Doch muſt' ich Wermuth auf der Aue finden,
Wo ich geliebt, die weiße Schaar zu hüthen.
Denn als die Veilchen ſich dem Gras' entblühten,
Die Sproſſen drangen aus der Bäume Rinden,
Da weidete hier unter dieſen Linden
Mit mir Rubella, bis die Roſen glühten.
Verlangt das Glük der Lieb' ein liſtig Schweigen,
So ſucht das Herz ein Herz, ſich mitzutheilen;
Denn Mädchen müſſen ſich beſtändig ſpiegeln.
So wähnt' ich, unſre Freundſchaft zu beſiegeln;

Doch ach! ſie ſchien Gelehrigkeit zu zeigen,
Verwundbar, ſpielte ſie mit meinen Pfeilen.

Hinweg iſt ſie, und kann ſich nicht entſchulden;
Mit ihrer Heerde ließ ſie dieſe Weiden,
Ich liebte ſie, die Schöpf'rin meiner Leiden,
Ihr folgt mein Sehnen bis zum Rand der Mulden.
Vielleicht heiß' ich ſie bittres Unrecht dulden,
Und ja, ich muß den Argwohn von mir ſcheiden;
Den Eigennuz ſuch' ich in ihn zu kleiden,
Dem jeder Blik auf Sylvius Verſchulden.
Erſt wie die Holde dieſe Flur verlaſſen,
Mein Schäfer laut um ihren Abſchied klagte,
Ließ ich das Unrecht in mir Wurzel faſſen;
Weil er, ſeit ich im bittern Scherz' ihn fragte,
Ob ſie ein Theilchen Herz für mich gelaſſen,
Mir jede Klag', und jedes Wort verſagte.

Wer giebt mir Rath? wo kommt mir Troſt geflogen?
Die Eiferſucht, die ich nicht bergen wollte,
Der trübe Argwohn, der zu ſchneidend grollte,
Hat mir des ſchönen Jünglings Lieb' entzogen.
Nicht zur Vertheid'gung fühlt' er ſich bewogen,
Der ſonſt mir Worte, Blumen, Lieder zollte,
Ich ſah nur, wie die Stirn ſich ernſthaft rollte,
Wie's dunkel ward um ſeines Auges Bogen.

Wie hätt' ich gern gelegen auf den Knien,
Und ihm geſagt: unſchuldig oder ſchuldig,
Vergieb, Geliebter, was mein Leid verbrochen!
Doch eh' ich's wagte, ſah ich ihn entfliehen,
Sein voller Blik, nicht wild, nicht ungeduldig,
Sprach nur: du Harte haſt mein Herz gebrochen.

Die Klage ſelbſt will mir im Herzen ſterben,
Wenn ich in ſtill Bedauern mich verſenke,
Wenn ich vergebens alles überdenke,
Und endlich weiß: du wirſt ihn nicht erwerben.
Nicht überleg' ich völlig mein Verderben,
So fühl' ich, wie ich mich auf Wahnſinn lenke,
Wie keine Kunſt ihn je mir wiederſchenke,
Wenn dieſe Thränen nicht um Mitleid werben.
Sie haben alle Zweifel fortgenommen,
Jezt weiß ich es, ich bin allein die Schuld'ge,
Den Schwur der Liebe hat er mir gehalten.
Wo find' ich Säulen, um mich anzuhalten?
Sinnreiche Liebe, der ich kniend huld'ge,
Laß du von deinem Thron mir Hülfe kommen!

O ſanftes Bett, o ungetrübte Neiße,
Treib mich noch nicht zurük nach den Geſtaden,
Weil ich, zu laut vielleicht, den Schmerz entladen,
Den ich zu bergen ſonſt mich ſtreng' befleiße.
Vermeine nicht, daß mich ein Wahn umgleiße,

Daß Einbildungen meiner Hoffnung ſchaden;
Laß, mehr zu hören, dich an's Ufer laden,
Du, die ich dieſes Fluſſes Göttin heiße.
So lind' umrauſchen deines Bettes Lymfen
Die Glieder, die in Wehmuth hingegoſſen,
Als wollten ſie in meine Qual ſich theilen.
Und gleichen ſtets die Waſſer ihren Nymfen;
So ſind die Thränen nicht umſonſt gefloſſen,
Ein Ohr voll Mitleid muß hier unten weilen.

Die Nymfe Luſatia.

Nicht hemme dich in deines Herzens Leide,
Von deiner Liebe traurigen Geſchichten
Das Ohr der Freundin erſt zu unterrichten;
Ich ſah dich weinen an der Trauerweide.

Chryſaline.

Erbarme dich, o Göttin, unſrer beide,
Und wolle ſelbſt den Streit der Wolken ſchlichten,
Die über meinem Haupte ſich verdichten;
Damit Gewölk der Lieb' uns neu umkleide.

Luſatia.

Du haſt durch deine Seufzer mich gerühret;
Wer ſo wie du das Loos der Lieb' empfunden,
Der weint nicht falſch' und ungerechte Zähren.

Chrysaline.

O könnten sie Beglaubigung gewähren,
So hätt' ich wohl Vergebung schon gefunden
Bei dem, der dieses Herz zur Flamme schüret.

Lusatia.

Ich kenne nicht der Liebe Lust und Schmerzen;
Wenn ich, enttauchend diesem Silbernasse,
Die Glieder hebe vom beschilften Fasse
Aus dessen Marmor diese Wellen scherzen;
So glüht nur Waldessehnsucht mir im Herzen,
Wie ich die Speer' und Bogen muthig fasse,
Mich zwischen Thal' und Bergen sehen lasse
Da kaum erloschen alle Sternenkerzen.
Wenn sich Diana in den Felsen Böhmens
Dem Jagen überläßt, dem Spiel der Pfeile,
Die minder süß, doch kaum so schwer verwunden;
Dann bin ich oft dem engen Bett' entschwunden,
Und während ich den hohen Wald durcheile,
Gedenk' ich kaum der Urn' und ihres Strömens.

Kann ich von Liebe dich nicht unterhalten,
Ist mir versagt, auf Rath für dich zu denken;
So weiß ich dennoch Antheil dir zu schenken,
Und habe nur den Anschein einer Kalten.
Profet'sche Worte will ich dir entfalten,

Um leiſe Hoffnung in dein Herz zu ſenken:
„Hieher wird Sylvius die Schritte lenken
Sobald der Mond das Nachtgewölk zerſpalten.
Dort, unter jenen dunkelfriſchen Bäumen,
Die über'n Waſſer ſich zur Laube bilden,
Gränſpielend auf dem kieſelreichen Grunde,
Wird dieſen Abend, ja zu dieſer Stunde
Dein Schäfer nahn, und in dem lieblich milden
Bewegten Bade Ruh' und Schlaf verſäumen."

Nun lebe wohl! mir ziemt's, hinabzuſteigen,
Und durch die Fluten meinen Weg zu bahnen;
Ich ſchwor, der Keuſchheit mich zu weihn, Dianen,
Drum muß ich alles Weitre dir verſchweigen.
Schon zürnen wird der ſchweſterliche Reigen,
Daß ich geſchwätzig dir vertraue mein Ahnen,
Wird an die Pflicht der Nymfen mich ermahnen
Die dieſer unverletzten Göttin eigen.
Ein einzig Wort noch laß' ich dich vernehmen:
Es giebt der Liebe brünſtiges Vertrauen
Geheime Wundereigenſchaft den Dingen.
Es wollen Blum' und Kräuter auf den Auen
Sich nicht allein zum Dienſt des Arzts bequemen;
Sie heilen manches; mag es dir gelingen.

(ſie taucht unter.)

Chryſaline.

Für wen gebeut ſie, Blumen, euch zu pflüken?
Was ſind die Wunder, die durch euch geſchehen?
In Sträuß' und Kränze wüßt' ich euch zu drehen,
Um meines Bökchens Hörner euch zu drüken.
Des Vielgeliebten würdig mich zu ſchmüken,
Ließ ich mich oft in euren Banden ſehen;
Doch jezt, wo düſtre Abendſchauer wehen,
Was für ein Zauber ſoll mit euch mir glüken?
Wohl iſt es Ahndung, daß ich hier euch ſtreue,
Wo bald der theure Jüngling ſoll erſcheinen,
Dem Fluß die Marmorglieder zu vertrauen.
So laſſet noch mit Thränen euch bethauen
Eh' ſich die ſchönen Wellen euch vereinen;
Mit Thränen meiner Reue, meiner Treue.

Er wird euch nahn, ihr ſollet ihn umſchweben,
Wenn er hier unten ſeine Sehnſucht kühlet;
Vielleicht, daß er in ſüßem Wehe fühlet,
Von wem, für wen ihr dieſer Flut gegeben.
Holdſelig Loos, und freudevolles Streben,
Dort, wo der Silberwirbel rauſchend wühlet,
Nach ihm die hold zerſtreuten Blätter ſpület,
Von ihm berührt, dem Tode ſich zu geben!
Ihr Blumen, naht er dieſen düſtern Stellen,
So laßt, ihr zarten, euch vom Abendwinde
Noch einmal bis zu meinem Schooſe führen.

Die frischsten Thränen, wie sie mir entquellen
Wenn er so nah' von seinem armen Kinde,
Geb' ich euch noch, dann eilt, ihn anzurühren.

Glükseel'ger Mond, du wirst der Wolk' enteilen,
Wenn hier die helle Neiße ihn empfangen;
Dein Auge wird mit lieblichem Verlangen
Auf seiner halb verhüllten Schönheit weilen.
Ihr Wellen werdet furchtsam euch zertheilen
Wenn er an diese Ufer kommt gegangen,
So sicherer die Glieder zu umfangen
Die, lieb' entzündet, euch im Schooße heilen.
Und du, o Berg, an dem wir oft geweidet,
Der, sanftgewölbt zu deutschen Liedes Throne,
Melod'scher Quelle Lustgeräusch vernommen;
Bis heller Mondenschein dein Haupt umkleidet,
Und den, der um dich weilt, der Nacht entnommen,
Verhülle mich, du stille Landeskrone.

V. Eclogе.

Sylvius.

Welch' eine Gottheit, welch' ein höhres Weſen,
Der Erde ſich, der Frühlingsnacht zu freuen,
Hat dieſen Ort zum Bade auserleſen?
Die Trennung vom Olymp nicht zu bereuen
Ließ eine Göttin Blumen hier erſt leſen,
In dieſe Strudel ſie hinunterſtreuen;
Verlaſſen treiben ſie nun auf der Welle,
Und zeigen noch die auserkorne Stelle.

Wie, oder ſoll das Süße jezt geſchehen,
Und Nymfen haben erſt das Bad bereitet?
Der ſanfte Mond, der Silberlüfte Wehen,
Der Spiegel, der nun einſam hörbar gleitet,
Nur hie und da im weichen Duft geſehen,
Die Ruhe, die das Herz zur Sehnſucht leitet —
Jezt erſtlich iſt's, als ob zu lindem Bade
Der Band beruhigter Naturen lade.

Und wär' es wohl auch eine zarte Nymfe
Die, ſich dem Elemente zu vertrauen
Das Wonne rauſcht in jeder ſchwanken Lymfe,

Sich zeigen wird im nächtlichen Ergrauen?
Bin ich Actäon, wenn in allem Glimpfe
Die Lüsternheit ſich ſehnt, dein Bild zu ſchauen,
Und ich, bereit, ſo ſchneller zu entfliehen,
Den Wellen wehre, die mich niederziehen?

O eine Sehnſucht hat den Geiſt erſchloſſen,
Ach! eine Sehnſucht, die zu neuen Qualen
Vielleicht in dies gedrükte Herz gegoſſen.
Entgegen ſtrömen mir die Mondenſtralen,
Erheiternd kommen ſie dahergefloſſen
Und miſchen ſich den Quellen in den Thalen,
Das Trübe ſcheint mir rings hinweggenommen,
Im Mondennebel Klarheit angekommen.

Ein Mondenbad hält löſend mich umfangen,
Es haucht mir Balſam in die ſpröden Wunden,
Die Sterne ſeh' ich Blumenform empfangen
Und ihre Düfte ſenden Liebeskunden:
In unſrer Sprache ſtille dein Verlangen,
Wo du der Blumen Sprache je empfunden!
Wir milden Sterne ſind dir wieder nahe,
Und bald iſt ausgeglichen, was geſchahe.

Dann ſinkt mein Aug' auf dieſe Reiche nieder
Die da im Glanzgewäſſer unten treiben,
Dieſelben Worte lieſt die Ahndung wieder

Die oben feſt im Sternenkreiſe bleiben,
Die Hoffnung mit gebreitem Gefieder
Sucht zwiſchen beiden Wege zu beſchreiben,
Und gleich dem Raum von Blumen bis zu Sternen
Verſöhnt ſie liebend ihrer Liebe Fernen.

Holdſel'ge Flut, auf deren weichem Rüken
Gleich Roſenfingern Blumenſtenger ſpielen,
Säh' ich nach dir ſich meine Schäfrin bükken,
Mit Sonnenſtralen nach dir niederzielen,
Aus vollem Goldhaar deine Ströme drükken,
Die Füße zart auf deines Sandes Dielen,
In einer Hand den Kamm, ihr Haar zu ſtreichen,
Und ſäh' ich ihr dich Oel und Spiegel reichen!

Von ferne ſtehend, würd' ich zu ihr rufen:
Du wähnſt im Mond dein lieb Geſicht zu bleichen,
Du, die die Himmel ſchon ſo blendend ſchufen,
Daß dir die Lilien, die Alpen weichen!
Das führt mich nicht an feuchte Kieſelſtufen;
Mir braucht die Flut den Spiegel nicht zu reichen;
Seit deiner Blike Spiegel ſich verborgen,
Weiß ich mich blaß, und mag für Schmuk nicht ſorgen.

Chryſaline.

Und ſiehſt du mich am Rande ſo nicht weilen
Wie, Lieblicher, mich deine Sehnſucht malte;
Nicht mit dem Kamm die Loken ordnend theilen,
Den Spiegel meiden, der mir ſchmeichelnd ſtralte;
So ſieh' doch dieſe Thränen niedereilen,
Von denen jede meine Schuld bezahlte!
Ach! ſeit ich dich verloren mußte wähnen,
Saß ich gedrükt im Bade meiner Thränen.

Sylvius.

Wenn Uiberraſchung, Zweifel, Schmerz, Empfindung
Des Unrechts, und doch auch des Rechts Gefühle,
Wenn Reu' und Schaam, wenn Sehnſucht, in Verbindung
Mit ſel'ger Bilder drängendem Gewühle,
Mich übermannt in raſcher Uiberwindung,
Daß mir nichts bleibt, zu ſagen, was ich fühle:
So ſieh' mich ſchweigen, bis du mir verziehen,
Mir ſüßre Stellung einräumſt, als das Knien.

Chrysalide.

Vergiebst du mir, so bleibt mir nichts zu sagen,
So brauch' ich weiter ja nach keinem Worte,
Nach keinem Laut des Trostes dich zu fragen,
Eröffnet find' ich deines Herzens Pforte,
Du willst mein Glük mir länger nicht ver-
sagen,
Auflebend wend' ich mich von diesem Orte,
Ich bin gesund dem Thränenbad' entstiegen,
Das Haar, getroknet, mag im Monde fliegen.

Sylvius.

So nezte diese wundervollen Loken
Dein Leid um mich, dein Schmerz und dein
Verlangen?
So rollten sich die aufgelösten Gloken
Auf deine Brust, wenn Seufzer sie durch-
drangen?
O jedes dieser Haare küß' ich trokener!
Ihr goldnen Fäden, die ihr mich gefangen,
Sollt mich erlösen aus dem langen Irren,
In schön're Labyrinthe mich verwirren!

Chryſaline.

Das erſte, was ich fühl' in deinem Arme,
Es iſt mein erſt Geſchenk, die goldne Spange.
Du trugſt ſie fort, zum Troſt in deinem Harme,
Zum Zeichen, daß dein Herz nach mir verlange.
O daß ſie hier von meinem Hauch' erwarme!
Laß mich ſie glätten, daß ſie blendend prange!
O Zauberwelt, o Wunderwelt der Wonne!
Ich ſteh' im Mond', und ſteh' im Licht der Sonne.

Sylvius.

Lebend'ger ſtrale, daß dein Licht mir diene,
Holdſel'ger Mond, im Düſter dieſer Weiden
Den friſchen Reiz, das Spiel in jeder Miene,
Den Zauber jeder Form zu unterſcheiden,
Ich ſagen kann, ja, es iſt Chryſaline,
Wenn Zweifel um mein ſchnelles Glük mich neiden!
Nein, birg dich, ach! wenn Küſſe uns vereinen,
Fühl' ich es wohl, es iſt der Kuß der Einen!

Nur du, o Nachtigall, aus ſtillen Bäumen
Wollſt deine Wonn' in unſre Wonnen gießen!
In ſüßen Seufzern laß den duft'gen Räumen
Geſtändniſſe der Lieb' entgegenfließen!
Du, und der Bäche Durcheinanderſchäumen,
Der Aeſte Plaudern, die ſich dichter ſchließen,
Das ſind die Sprachen unſrer ſel'gen Wonnen,
Wenn jeder Laut in Wohllaut hingeronnen.

Viertes Buch.

Sonette.

I.

O Zaubernez aus vierzehn goldnen Schlingen!
Woſelbſt, von Luſt gelokt und von Verlangen,
Im ſeidnen Kerker Fantaſie befangen
So zarte Tön' und hohe pflegt zu ſingen!
Wie gern verwirr' ich mich mit dieſen Schwingen
In deiner Fäden farbeglänzend Prangen,
Die, wie ſie mich im leichten Spiel umſchlangen,
Mich anmuthsvoll, von ſelbſt dem Nez' entringen.
Laß immerhin vom Pöbel dich verhöhnen;
Laß immerhin die große Schaar der Affen
Ihr geiſtlos Spiel mit deinen Knoten treiben;
Mir wirſt du ſtets ein Siz voll Schattens bleiben,
Und jene Welt, die ſich der Geiſt geſchaffen,
Vertrau' ich dir in meinen deutſchen Tönen.

II.

O würde jedes Blatt, wie ich's beſchrieben,
Noch von der Iris brennend ſeine Schwingen
Zu der es ſtrebt als Taube vorzubringen,
Ganz friſch, ein Oelzweig, mir vom Schoos getrieben!
So dunkel iſt die Flut, und meinen Trieben
Scheint, wenn ſie ruhn, ſo undankbar ihr Ringen,
Daß, wenn die Hände mir mein Schreiben bringen,
Ich frage, ob ſie Falſches unterſchieben?
Was ich ſo warm und lebenshell empfunden,
Bewahrt die Rolle mir in leeren Zeichen;
Und ächte Schönheit wäre nicht geſchwunden.
Doch muß ich nach dem holden Kranze reichen,
Und fühle mich nur ſeliger entzunden,
Je mehr die Höh' ihm ruft, vor mir zu weichen.

III.

Der Kranke, der an's Lager lang gebunden,
Und nun vom Fenſter, das er mußte ſcheuen,
Zuerſt die Jahresbluth ſich ſieht erneuen,
Ruft betend aus: o Tod, du biſt geſchwunden!
Die Seele, die im Kerker ſich befunden,
Will die verſäumten Stunden nun bereuen,
Das Haupt, das neue Zukunftsplän' erfreuen,
Wird lebensgrün von theurer Hand umwunden.
So athm' ich auf, dem Lenze mich zu einen,
Nicht mag ich die ſchlafloſen Nächte ſchelten,
Sie wurden Quelle beſſerer Gedanken.
Wohl den Geſunden! doch auch wohl dem Kranken,
Wenn neue Werke, neue Lebenswelten,
Die Bruſt ausheilend, auf ſein Lager ſcheinen.

IV.

Des Lichts bedarf die anmuthsvolle Roſe
Sonſt knospt ſie welkend, und verwelkt vergebens;
Des Lichts bedarf die Blume meines Lebens,
Die edle Kunſt, die mir zum Schmuk und Looſe.
Wie ſchmeichelnd auch das Lüftchen ſie umkoſe,
Sie ſich erfreut des tändelnden Ergebens;
Pflegslos wird ſie der Wurm des eignen Strebens,
Sie nährt den Tod ſich im lebend'gen Schooſe.
Geſchäftigkeit, Belehrung, fröhlich Wiſſen
Seid ihr die Genien meiner ſchönen Jugend,
Bewahret ſie, damit ſie Rechtes bildet.
Geſundheit, Freiheit, Dichterſchmuk und Tugend
Wird wie von Wölfen in der Bruſt zerriſſen,
Die nicht durch Schrift und Leben ſich gebildet.

V.

Der eine ſchweigt nur gern in farb'gen Bildern,
Sieht Fantaſie allein an Blumenbeeten;
Verſtand gehöre nicht für die Poeten
So hör' ich viele den Poeten ſchildern.
Wo felſicht die Gefilde rings verwildern
Flieht jener, wenn zu lind die Düfte wehten;
Ein Dritter nennt den Dichter den Erflehten,
Der alles im Gemüthe weiß zu mildern.
Der Größte weiß das Kleinſte zu verbinden;
Wer klein wie ich, der dichtet nicht für alle;
Und wer für alle räuchert, iſt der Kleinſte.
Der Pöbel horcht dem eignen Widerhalle;
Für viel' ertönt das Edelſte und Reinſte,
Doch nur durch wenig Ohren kann ſich's winden.

VI.

Weil ſich die Welt um eitle Sorge quälet
Und nie zur Welt ihr Augenmerk will richten,
So hält ſie auch für Raub an ernſtern Pflichten
Das Amt des Dichters, das ich mir erwählet.
Er, welcher ſich dem Heiligſten vermählet,
Der nur das Schlechte trachtet zu vernichten,
Siehst um ihn her ſich eine Schaar verdichten
Die kaum ihn unter ihre Bürger zählet.
O laßt den Haß, ihr finſtern Männer, fahren,
Gedenkt an jene Völker ſchöner Zeiten,
Wo Bürgerkronen in der Sänger Haaren.
Laßt uns vereint des Geiſtes Welt erſtreiten,
Laßt uns vereint des Lebens Meer befahren;
Nicht euch allein geziemt's, das Schiff zu leiten.

VII.

Ich blike gern auf liebliche Gewände;
Auf Perlen, die den Hals von Marmor ſchmüken;
Und wo zwei Augen auch nicht mich beglüken,
Sind ſie mich zu entzüken doch im Stande.
Scherz lieb' ich, Spiel, und Thorenſchrift im Sande;
Ich liebe durch die Menge mich zu drüken,
Mich kann ein glänzend Feſt mir ſelbſt entrüken,
Mich ſchlingt der Reigen dicht in ſeine Bande.
Doch kenn' ich zweierlei noch auf der Erden,
Was mehr beglükt als manches dieſer Feſte,
Mich noch beglüken mag in jenen Zonen:
Geſprächen meiner Freunde beizuwohnen;
Und, im Geräuſch der Saiten und der Weſte,
Vom Lied der Liebſten eingewiegt zu werden.

VIII.

Kehrt ſich die Nacht zum ew'gen Firmamente,
Die vielen oft die Sorgen abgenommen,
Da fühl' ich mich geändert und beklommen,
Und ſeufze zum erblichnen Occidente.
Sonſt liebt' ich, wenn ſich alles von mir trennte,
Der Schein vor jedem Fenſter aufgeglommen;
Ein andrer Trieb iſt jezt auf mich gekommen,
Jezt wend' ich wartend mich zum Oriente.
Als ich für mich allein nur durfte ſorgen,
Da konnte mich die ernſte Nacht nicht ſchreken,
Ich fühlte mich verlaſſen, nicht verarmen.
Doch ſeit du mein, unhaltbar meinen Armen,
Will Angſt um dich aus aller Ruh' mich weken,
Und Furcht, was uns begegnet bis zum Morgen.

IX.

Was wollen mir der müß'gen Klugheit Lehren,
Was mir die Fäden in den Irrgewinden?
Nicht hoff' ich länger, mich herauszufinden;
So mag mich denn der ſüße Tod verzehren.
Ich trachte mit den Zaub'rern zu verkehren
Der Wundergärten, die mich hier umwinden;
Der Sinn' entraubt, gehör' ich zu den Blinden
Die ſich vor keiner Übermacht mehr wehren.
Die mag'ſchen Düfte, die mich rings berauſchen,
Sie haben mir die Sinne ſo umzogen,
Daß wilder Wahnſinn auf der Stirn mir lodert.
Wer einmal nur, von Vorwiz aufgefodert,
Sich hingewagt, wo die Sirenen lauſchen;
Der ſtürzt hinab in labyrinth'ſche Wogen.

X.

Dies leichte Linnen aus dem Morgenlande,
Kunſtreich gewoben, zart geſtikt mit Seiden,
Soll, theure Frau, das Bette dir bekleiden,
Worauf du ruhſt im höchſten Sonnenſtande.
Wolluſt wehe aus dem köſtlichen Gewande,
Wo Bilder ſanft des Grundes Weiß durchſchneiden,
An Blum' und Aeſten heil'ge Vögel weiden,
Luſtſchwelgend in dem höchſten Farbenbrande.
Die Paradieſesvögel, die das Ganze
In blüh'nden Kreiſen zauberiſch umgeben,
Heil'ge Beſieger wild gekrümmter Schlangen;
Sie heißen mich das lezte Bild erſchweben,
Wodurch das Ganze werth, um dich zu prangen:
Genuß und Unſchuld, Eins in Deinem Glanze.

XI.

Nicht Fleiß allein macht die Orange reifen,
Möcht' auch die Sorge Wachs und Baſt verſchwenden,
Mag auch der Gärtner ſie zur Sonne wenden,
Und jeden Hauch von ihrer Glätte ſtreifen.
Der freie Trieb verwebt die goldnen Reifen,
Die aus dem dunkeln Laube lieblich blenden,
Weiß Blüthenduft dem zarten Fleiſch zu ſpenden,
Und alle Sinnen allen zu ergreifen.
Sei, ſchöne Frucht, das Sinnbild unſrer Liebe,
Und labe meine Freundin, wenn ſie glühte,
Wie ſie mich labt und wie auch ich ſie labe.
Wie du des ſchönern Südens holde Gabe,
War unſer Glük des wärmſten Herzens Blüthe,
Das froh zur Frucht gedrängt die würz'gen Triebe.

XII.

Beglükt, wer kunſtlos aufgelöſt die Haare
Um Bäch' und Felſen überläßt dem Treiben
Unſchuld'ger Lüft', und Wege mag beſchreiben
Durch enge Thal' und um den Siz der Aare.
Der unbeſorgt, ob Neues er erfahre,
Gleichwie Narciß an Quellen mag verbleiben,
Sonette dort und Lieder liebt zu ſchreiben,
Ob er das Wild, gelokt, zuſammenſchaare!
Oft möcht' ich ſchon ein feſtes Wort mir geben,
Die Feder ſtumpf und müſſig ruhn zu laſſen,
So glorreich nicht und furchtbar, als Cervantes.
Oft ließ ich von dem Schreiben, und verbannt' es;
Da kam der Frühling, mir zu widerſtreben,
Mit Blüthen meine Feder einzufaſſen.

XIII.

Es drängen Dorne ſich um zarte Roſen,
Und mancher Finger hat ſich ſchon geſplittert;
Wem die Verletzung den Genuß verbittert,
Der nahe nie, den Süßen liebzukoſen.
Einſt überſah Cupido's Blik, des Loſen,
Die Bien' im Roſenkelch, bis er, durchzittert
Von ihrem Stich, erſchroken und erbittert,
Im Schoos Cytherens ließ den Schmerz verloſen.
Und ich riß mir in dornigten Geſtrippen
Die Wunde nicht, woran die Lippe leidet;
Ich fühlts nie, daß Bienen Störung haſſen.
Die Roſen waren meines Mädchens Lippen,
Die, wenn mein Arm ſich von den ihren ſcheidet,
Den Stachel ihrer Wonne hinterlaſſen.

XIV.

Zwölf holde Frau'n, in gleichgemeßnen Schritten,
Verwoben ſich zu leichtem Frühlingstanze
Auf grüner Flur im erſten Abendglanze,
Und nahmen mich, den einz'gen, in die Mitten.
Es flochten Anmuth, Jugend, zarte Sitten,
Erleſne Blumen! ſich zum weichen Kranze;
Als ob ein Chor verwandter Nymfen tanze,
Lauſcht' ich des Reigens unhörbaren Tritten.
Du, Föbus, kannſt in hoher Ruhe ſchweben,
Es fliegt um dich der goldnen Sterne Reigen,
Sie alle buhlen nur nach deinen Pfeilen.
Doch wen zwölf Sonnen, alle gleich, umgeben,
Wohin ſoll der des Auges Sterne neigen,
Auf welcher Bahn ſoll er ſein Ziel ereilen?

XV. Auf eine Polonoiſe.

Wie kann der Liebe Buhlen ſüßer girren,
Sich ſchmeichleriſcher an die Sehnſucht ſchmiegen,
Als dieſe Töne thun, die mich beſiegen
In ihre Labyrinthe nachzuirren?
So mag verliebte Tauben Venus kirren,
Bis ſie dem wolluſtvollen Joch' erliegen,
Wie mich in Taumel dieſe Töne wiegen,
In unbekannte Wünſche mich verwirren.
Wohin wirſt, ſchöne Fremde, du mich lenken?
Bald iſt es Stolz, bald Liſt, bald Luſt und Leben,
Die hier dich überwölken, hier enthüllen.
Verführend hat mich dieſe Sprach' umgeben;
Biſt du geneigt, ihr Girren zu erfüllen,
So woll', Ariadne du, auf Rettung denken.

XVI.

Darf dieſer Diamant vor dir erſcheinen?
Wie wird er ſich zu deinem Schmuke paſſen,
Den Künſtlerhände raſtlos wechſelnd faſſen!
Da fürcht' ich ſelber für den armen Kleinen.
Doch mußt du einem von den großen Steinen
Die Sorge, dich zu puzen, überlaſſen?
Wo vor den Glorien ihre Feu'r erblaſſen,
Darf dieſer auch ſich ihrem Loos vereinen.
Es ſchmükt das Schönſte, deine Schönheit ſchmüken;
Unmöglich iſts, die Wirkungen zu trennen,
Wie du erhebſt und wie dich alles kleidet.
Die Nadel, Federn, Dinge kaum zu nennen,
Ein Nichts, womit du tändelſt, kann entzüken;
Das iſt der Zauber, den dir manche neidet.

XVII.

Dem blüht kein Lorbeer, der die Liebe meidet!
Zum Schattenreiche kranzlos wird er ziehen,
Vor ihm wird Saffo und Alcäus fliehen,
Und Orfeus, der den Lethe nicht mehr neidet;
Vor ihm Petrarca, den der Lorbeer kleidet,
Torquato, dem die Welt ihr Ohr geliehen,
Arioſt, gewohnt, vor Frauen hinzuknieen,
Der hohe Dante, der die Sfären ſcheidet.
Novalis, der mit ernſter Ahndung Bliken
Erſtrebt, den Bau des Lebens zu betrachten,
Bekennt, er ſei der Lehrling edler Frauen.
Und Göthe lächelt, daß die Schläf' ergrauen,
Daß Abendwinde nach den Roſen trachten,
Die aus dem Lorbeer ew'ge Düfte ſchiken.

XVIII.

So lange Menſchen Boot' und Schiffe bau'ten,
Sind ſie nach goldnen Vließen ausgezogen;
So lang' wir ſtrömen ſehn des Lebens Wogen,
Wird ſich erneu'n die Fahrt der Argonauten.
Noch glänzt der Stern, dem jene ſich vertrauten,
Und über uns ſpannt ſich Ein Himmelsbogen;
Doch tauſend Argo's kommen hergeflogen,
Und jede grüßt mit eignen Flagg' und Lauten.
Dort geht ein Schiff, von Gold und Seid' umſchimmert,
Und Indiens Schätze können ihm nicht gnügen;
Mein kleines hier, aus Verſen, Tau' und Waaren.
Dort hat ein Held ſich ſeinen Bau gezimmert,
Dort muß das Steuer ſich nach Amor fügen;
Verſtellung, Flachheit, Spott ſind die Corſaren.

XIX. Der Wolfsbrunnen bei Heidelberg.

In jener Schlucht, wo man den Wolfsbrunn ſchäumen,
Die Winde wehen hört, und, grün umſchloſſen,
Den Nekar gehn, der unten ausgegoſſen,
Hab' ich geſeſſen unter allen Bäumen.
Von Zauberſagen liebt' ich da zu träumen;
Dort, wo am Weiher hohe Linden ſproſſen,
Las ich im Opiz oft mit den Genoſſen,
Auch an dem Felſen liebten wir zu ſäumen.
Den Bober mit dem Nekar zu vertauſchen,
Kamſt, Opiz, du, und brachſt von dieſen Linden
Der eignen Stirn und deines Schleſiens Ehre.
Und ich, wo dieſe Spiegelquelle rauſchen,
Beklagte, daß die Axt den Stamm verſehre,
Von welchem deutſche Männer Kränze winden.

XX. Das Heidelberger Schloß.

Wer einmal dich, du herrlich Schloß, erſtiegen,
Hinausgetreten, frei, auf deine Zinnen,
Dem ſchäumt ein ſtolzer Schwindel durch die Sinnen,
Hinab möcht' er, ein voller Becher, fliegen.
Er ſieht den Rhein ſo groß und ruhig liegen,
Dann hebt das Blau des Himmels ihn von hinnen,
Rings fühlt er Wohlluſt durch die Gärten rinnen,
Und ernſten Efeu um ſein Herz ſich ſchmiegen.
Wer deine Brunnen ſchlürft, der Düfte Wehen,
Dazwiſchen nach den grünumflochtnen Mauern
Sich hingezogen fühlt, den Steingebilden:
Der nennt den Gipfel dich der Mauſoleen
Die Liebe je geweiht, ſich zu betrauern;
Du wölbſt dich in Elyſiums Gefilden.

XXI. Abſchied von den Ufern des Nekars.

Der König, fühlend daß ihm Tod erſcheine,
Vermählt das Meer dem heiligſten Pokale;
Aegyptens Fürſtin opfert dem Gemale
Die größte Perl' aus ihrem Prachtgeſteine.
Die Sonne, ſchwindend in dem Abendſcheine,
Bringt dir, o Nekar, ihre lezten Strale;
Die feurigſten Rubinen und Opale
Streu't ſie auf dich, und gleitet hin zum Rheine.
Wie arm ſteh' ich vor dieſen ſtolzen Gaben!
Wie einer, der nach langer Feſte Tagen
Sich ausgekleidet, nah' ich deinen Wogen.
Du Zauberſpiegel aller Farbebogen!
Meer, wo ich täglich ſchöpfte, mich zu laben!
Nimm hin den Becher! — mehr kann ich nicht
ſagen.

XXII.

Nun, Freunde, fort, und heiter, ohne Sorgen!
Die wohlverdienten Zähren ſind geſpendet,
Die trauten Abſchiedsworte ſind vollendet,
Die lezten Seufzer nimmt der junge Morgen.
Schon iſt der Ort durch Berge rings verborgen,
Dem wir ſo lang' als möglich zugewendet;
Jezt ſei ein Lied in's Freie hingeſendet,
Wir brauchen ja die Lieder nicht zu borgen.
Der Wiederhall mag's auf die Berge tragen,
Wo unſre Lieben vielleicht jezt beiſammen,
Im lezten Lebewohle ſich vereinen.
O heitre Sonne, ſchreib' in goldnen Flammen
An jene Berge, was wir redlich ſagen:
Je ferner dir, je inniger die deinen.

XXIII.

Des Augenblikes Blumen lerne faſſen,
Willſt du des Lebens ew'ge Kränze binden;
Und kannſt du dich in dieſe Weisheit finden,
Wird dich des Frühlings Wärme nie verlaſſen.
Daß wir, die für Erwartung ſchon verblaſſen,
Die Stunden ohne Ruhe laſſen ſchwinden
Weil ſich die künft'gen wider uns verbinden:
Das iſt's, weshalb uns wenig Glük gelaſſen.
Drum, edler Geiſt, ſei froh im Schein der Sonnen;
Bis über deinem Haupt ſich leert die Wolke,
Sei Herr der Zeit, und deiner Werke Meiſter.
Der Tag' erfreu' dich, die du noch gewonnen,
Und ſiehſt du ſie verſäumt vom trägen Volke,
So ſtrebe du zur Krone ſel'ger Geiſter.

XXIV.

O Trägheit, ärger als die Sucht des Bären,
O Selbſtſucht, glätter, als der Schlange Schleichen,
O eitler Schlaf, dem Dachſe zu vergleichen
Dem Scorpionenlöcher Ruh' gewähren!
O ſchnöde Luſt, die dumpfe Gier zu nähren
Die nie genug des Vortheils kann erreichen!
Ihr Opfer dieſes Wahns, Millionen Leichen,
Ihr klagt ſie an auf euren Blutaltären.
Es iſt nicht Zeit, zu weinen, noch zu ſchlafen;
Die Morgen, die am Himmel jezt erwachen,
Sind klar genug, die Blinden zu erwecken.
Seid nicht des Dünkels und der Lüge Sclaven!
Nur der iſt frei, der ſelbſt den Sturm der Schreken
Gebraucht, ſein Herz gewalt'ger anzufachen.

XXV.

Du haſt, mein Freund, den edeln Geiſt erhoben,
Und machſt dir Luft im eiteln Drang der Menge;
Noch treibt ſie hindernd zwar dich in die Enge,
Doch lächle nur, wenn ſie dich angeſchnoben.
Was eiferſt du, daß noch dein Fuß beſtoben?
Dein Scheitel fühlt, daß Sternenglut ihn ſenge.
Sei furchtlos, ob der Zorn die Stirn dir ſprenge;
Es üben edle Kräfte ſolche Proben.
Die Welt, das Beſte ſelbſt, was ſie dir bietet,
Gönnt ſich die Zeit nicht, dich geprüft zu faſſen;
Sie giebt und nimt, ſie ſpielt mit Huldigungen.
Dir gnüge dein Gefühl, das ſie durchdrungen,
Der Kindesgruß, den ihr dein Blik entbietet,
Die Kraft, ihr deine Töne anzupaſſen.

XXVI.

Weil einige von unſern Zeitgenoſſen
Mit eitler Müh' um Hohes ſich bewegen,
Und, ohne je das Ziel zu überlegen,
Mit fremden Geiſt ſich Fremdem angeſchloſſen;
Läßt du dies Fremde doch nicht ungenoſſen
Sich unter deinen Händen bildſam regen;
In Fluch kehrt jenen ſich, was dir in Segen,
Verzagter nur macht ſie, was dich entſchloſſen.
Ihr, denen fremde Schönheit fremd verblieben,
Fremd wie das edle Volk, das euch geboren;
Euch friert, wie ihr des Südens Flamme ſchüret.
Euch ſtöhnt der Styx ſchon langſam in die Ohren,
Schon hebt Merkur, bei Danaidenſieben,
Die Geißel, die nur Sterbliches berühret.

XXVII.

Kein Lorbeerblatt dringt vor aus dieſen Zweigen,
Und um den Siz voll mooſiger Geklippe
Rauſcht unterwühlend keine Aganippe,
Mich einzumurmeln und mich zu beſchweigen:
Und doch, biſt du dem Freunde Daſne's eigen,
Mein holder Hain, gleich mir, der dein Geſtrippe
Mit Quellen nezt, die tönend von der Lippe
Im ungetrübten Silberfall mir ſteigen.
Die Stelle, wo ein Sänger gern geweſen,
Bleibt, wenn er ſchon dem Himmel angehöret,
Noch manchen werth, die ſeine Werke leſen.
Du ſtiller Hain, wo oft und ungeſtöret
Ich Wege den Gedanken auserleſen,
Nimm meinen Gruß, ſo lang' ein Ohr mich höret.

XXVIII.

Seh' ich das Abendroth am Himmel glühen,
Wie in des Südens schönen Regionen
In üpp'ger Mischung duftende Citronen
Und die Granaten durcheinander blühen;
Seh' ich die Rosen und Rubine sprühen,
Wenn im Gefolge bläulicher Tritonen
Sich Thetis neigt von ihren feuchten Thronen,
Die Strale grüßend, die das Meer durchglühen:
Da hebt vor mir sich, schwimmend in Entzüken,
Der deutsche Kunstberg in die feur'gen Gluten,
Mit seinen ew'gen Göttern und Heroen.
Vom Himmel steigen, aus den blauen Fluten,
Des Südens Götter, die Verklärten, Frohen,
Und Kränze schweben, um das Fest zu schmüken.

XXIX.

Das Fenſter öffn' ich, deinen Duft zu trinken,
Und daß der Blik in deinen Stralen bade,
Sanftmüth'ger Mond, wie dort vom Wolkenpfade
Sie Tropfen gleich, und Blumen auf uns ſinken.
Die Lilie erſchließt ſich deinem Blinken
Mein Buſen auch, als ob er Düft' entlade;
Entgegen ziryt' ich dir, wär' ich Cikade,
Und Nachtigall, erwiedert' ich dein Winken.
Ich athme dich; in ſtummer Sehnſucht Drange
Beneid' ich, holde Kinder euch der Flora,
Daß ihr in Düften grüßt, ihr im Geſange.
Geleite mich zu meiner Iſidora!
Geſang werd' ich, indem ich ſie umfange,
Duft meine Worte, Tropfen der Aurora.

XXX.

Jungfrau, die du, den Knaben auf dem Arme,
Den Cherubim und Seraſime preiſen,
Die Sonnen ſiehſt zu deinen Füßen kreiſen,
Ob ſich der Irrenden dein Blik erbarme;
O Königin, die du nach bittern Harme
Nur Lilien findeſt auf der Schritte Gleiſen,
Nur Strale, willſt du dich den Sel'gen weiſen,
Sieht dich im Traum der irdiſch Blind' und Arme:
Du haſt die liebe Mutter mir gegeben,
O kränze ſie mit deines Himmels Roſen,
Daß mir noch lang' ihr holdes Antliz lächle!
Gern flöcht' ich einen Kranz, ihr' liebzukoſen,
Und daß er ihre Stirne lind' umfächle;
Doch wenig Blumen hab' ich, ihn zu weben.

XXXI.

Ich fehle mich, wie lieblich eingeſchloſſen
In goldne Stäb', auch in der Herrin Schooſe
Der grüne Vogel ſeufzt um ſeine Looſe,
Der nie ſich trennen kann von dem Genoſſen.
Dem Gärtner gleich' ich, der mit Fleiß begoſſen
Die hohe Aloe, die im Luftgekoſe
Dereinſt getrieben ihre prächt'ge Roſe,
Und ſich ſeitdem nie wieder aufgeſchloſſen.
Ein Kranker bin ich, der auf ſein Geſunden
Mit Sehnſucht ſchau't, und nur an einem Bronnen
Der einſt ihn ſtärkte, Heilung weiß zu finden;
Ach! wie die Ananas nach Indiens Sonnen
Sich dehnt, und nach den duftberauſchten Winden,
Hauch' ich's den Lüften, daß du mir entſchwunden.

XXXII. Das Mittelalter.

Es träumte mir, ein Greis mit Silberhaaren
Entführte mich auf eines Schloſſes Zinnen;
Mit Wonne noch bewegt es meine Sinnen
Wie mir geſchah, als wir da oben waren.
Ich ſah die Schiff' und Wimpel unten fahren,
Durch offne Gauen edle Ströme rinnen;
Ich ſah in Wäldern Jägerneż' entſpinnen,
Ich ſah am Quell die Hirſche bei den Aaren.
Viel Städte ſchaut' ich, hoh' und niedre Thürme;
Den Blik umfing ein ſtolzes Wohlbehagen
Bei dieſen Märkten, Straßen, Gärten, Thoren.
Mit einmal tönt' es hohl, als ob man ſtürme;
Der Greis verſchwand, ich hört' ihn nur noch ſagen:
„Dies war das Paradies, das ihr verloren.“

XXXIII.

O heilig Haupt, o Sonn' an Gottes Throne,
O Haupt voll Schön', o Haupt von ew'gen Gnaden,
Den Fluch der Welt haſt du auf dich geladen,
Du trägſt für uns die blut'ge Dornenkrone.
Ward Sündern je die Seligkeit zum Lohne,
Ward je die Seligkeit mit Schuld beladen?
Den Sohn, o Vater, willſt du nicht begnaden,
Daß unſrer Sträflichkeit der Tod verſchone!
Ich bin der Schächer, der den Tod verſchuldet,
Ich bin es werth, ihm dieſen Leib zu geben,
Und möchteſt du der Seele dich erbarmen.
O Heiland mit den ausgeſpannten Armen!
O Sohn des Lichts, der unſre Marter duldet!
Ich ſoll mit dir im Paradieſe ſchweben.

XXXIV.

Man ſah den Herrn das Haupt am Kreuze neigen,
Die Sonne zittern, angſtvoll ſich verſteken,
Durch's ganze Land ſich Finſterniß erſtreken,
Und grauſe Schatten in die Höhe ſteigen.
Der Teufel, ſeinen Uibermuth zu zeigen,
Doch unſtät, rief: wer wird den Herrn erweken?
Und mitten durch geborſtner Gräber Schreken
Schritt er, und durch erſtandne Todtenreigen.
Hohnlachend naht' er, doch das Kreuz erblikend,
Das heil'ge Angeſicht des großen Todten,
Blieb er, mit Zweifeln rechtend, in der Weite.
Und eines Knechtes feile Seel' umſtrikend,
Rief, er, hohlkeuchend, wie eilfert'ge Boten:
Er lebt noch! ſchnell! durchbohre ſeine Seite.

XXXV.

O Nacht der Nächte, da das Grab empfangen
Die heil'gen Reſte, von dem Kreuz genommen!
Da was geſchah, und was noch ſollte kommen,
Wie Streit bei Nacht der Jünger Seel' umfangen!
Da Lamm und Tieger, da ſo Taub' als Schlangen
Im Kampfe hielten, um den Kampf beklommen;
Zum leztenmal ihr Schwert die Höll' entglommen,
Die grünen Lanzen und die rothen Zangen.
Die Mutter ſelbſt lag zwiſchen Furcht und Hoffen,
Und um der Thränen nur, die lindernd floſſen,
Verkehrten mit dem Grabe die Marien.
Nur Engel ſahen ſchon die Pforten offen,
Die Höllenriegel ewiglich geſchloſſen,
Und vor dem Herrn die Himmel auf den Knien.

XXXVI.

Die Finſterniſſe wichen von den Landen,
Es ſammelte die leuchtenden Cohorten
Die Sonne wieder, da der Herr erſtanden,
Die Himmel angefüllt mit Jubelworten.
Zur Hölle war's wohin die Nebel ſchwanden,
Zerſchlagne Körper, offne Grabespforten,
Zerborſtne Mauern, und geſchmolzne Banden,
Die Felſen, die zerſprengt an vielen Orten.
Lang, ſprach die Erde, hab' ich es betrauert,
Was du geſä't auf meines Gartens Beeten:
Und lang' genug hab' ich dir Frucht getragen.
Jezt ſind die Reſt' aus dieſen lezten Tagen,
Zum Damm geſtaltet, zwiſchen uns getreten,
Und halten dich auf ewig eingemauert.

XXXVII.

Nicht blos zu den Geheimnissen der Heiden
Schikt sich die Sfinx an heiligen Colonnen;
Auch unsers Lichtes unerschöpften Bronnen
Will manches irdische Gewölk umkleiden.
Wer selbst gestrebt, vom Glauben sich zu scheiden,
Bis er durch Weisheit fester ihn gewonnen,
Der hat ein Werk des Herkules begonnen;
Den Schultern wohl, die diesen Atlas leiden.
Das Höchst' und Reinste, was der Mensch errungen,
Der seiner Kraft strebt Proben aufzubürden,
Sei das Gefühl der Kraft: sich zu bescheiden;
Sei der Gedanke daß, zum Quell gedrungen
Wo regungsvoll die Lichter sich durchschneiden,
Die Weisesten erst Klarheit ahnden würden.

XXXVIII.

Der Seele werden himmliſche Momente
Wo die gebundne Schwinge ſich entfaltet,
Wo ungehindert ſie die Wolken ſpaltet,
Und feiernd ſchwebt in ihrem Elemente.
Da fließt zuſammen, was ſich ſchüchtern trennte;
Das reine Feuer, das in uns erkaltet,
Verbreitet ſich, und unſre Lippe ſchaltet
Mit regungsvoller Farben Oriente.
Der Wahn umgarnt, der Zweifel unſer Leben,
Und Meinungen, die wir geſichert wähnen,
Ja Theile unſers Ichs ſind Eſemeren.
Reizbares Licht in Luſt und Freudethränen,
Gedankenfeuer, die den Nebel zehren,
Das ſind die Engel, die uns zugegeben.

XXXIX.

Es thront der Adler, wie auf Felsgeklüften,
So in den Wolken und an Jovis Throne;
Dem königlichen Leu'n gebührt die Krone
Im ernsten Wald' und in den kühnen Schlüften.
Die Nachtigall vermählt der Nächte Düften
Der Liebe zart Gestöhn' in süßem Tone;
Das Köpfchen wiegt, dem Nachtgeschlecht zum Hohne,
Die helle Lerch' und tändelt mit den Lüften.
Schiltst du den Adler, daß die Sommernächte
Sein Lied nicht hören? und die Nachtigallen
Das Dunkel liebend, Frühlingseinsamkeiten?
Bild' aus, was dir Natur; es ist das Rechte!
Uns treibt ein höhrer Geist nach allen Seiten;
Wo all' auf einer, wäre Nichts an allen.

XI.

Wer glaubt's nicht? eine neue Welt geſtaltet
Sich um uns her, und will ihr Licht verbreiten,
Die Dinge zeigen ſich von andern Seiten,
Der Geiſt iſt freier, der mit ihnen ſchaltet.
In Widerſprüche hat ſich ſcharf geſpaltet
Was lange nicht gewagt, ſich zu beſtreiten,
Es möchten neue Formen ſich bereiten,
Für neuen Stoff, der noch unruhig waltet.
Nur ſeht euch vor: lernt Recht und Falſches ſcheiden;
Trennt das Gewicht von ſeinen Gegenſätzen;
Wißt, ohne Gegner gäb' es keinen Sieger.
Ehrt nicht zugleich die Flitter mit den Schätzen,
Nicht mit dem hohen Löwen, Dachs und Tieger,
Und eure Schlechtigkeit mit euren Leiden.

XLI.

Willſt du der wahren Dehmuth Preis empfangen,
So ſei des höhern Zieles unvergeſſen,
So meide ſtets, mit denen dich zu meſſen,
Die kürzern Arms, dir ſelbſt nicht nachgelangen,
Nur höh're Palmen ſtrebe zu erlangen,
Und fühlſt du dich vom Druk zu Boden preſſen,
Dann übe dich, die Fernen auszumeſſen
Die zwiſchen dir, der Palm' und dem Verlangen.
Wo mit Beſcheidenheit die Kraft ſich gattet,
Für ſolche Stirn allein iſt ſie erwerblich,
Die hohe Demuth, die uns grün umſchattet.
Doch Stolz iſt jedem, der ihn nährt, verderblich:
Doch Kleinmuth, der ſchon vor dem Flug' ermattet,
Exiſtert vor den Werken, die unſterblich.

XLII. Dem Dichter des Sigurd.

Im Schmuk des Pilgers ſahen wir dich ziehen,
Woher du kommeſt, ward der Welt nicht Kunde;
Wohin die Bahn? erklang von deinem Munde
In deutſchen Worten, fremden Melodien.
Nachdem es endlich glorreich dir verliehen
Das heil'ge Grab zu ſchau'n in ernſter Stunde
Das heil'ge Grab der alten Heldenrunde!
Stehſt du als Ritter auf von deinen Knien.
Dir liegt das Panzerhemd' gerecht, die Lanze;
Ein Haupt verbargſt du in der Muſchelhaube
Dem's überblieben, Helm für Hut zu tragen.
Nicht drükt die Wucht des Eiſens dich zum Staube;
Dir naht' ein Wolkenbild aus hehren Tagen,
Das bog dich unter ſeinem Eichenkranze.

XLIII. Demſelben.

Wenn Stolz und Wolluſt nagend uns umſchleichen,
Uns all' umzüngelnd mit dem bunten Rauche;
Wenn, losgelaſſen wie aus gift'gem Schlauche
Thorheiten windeſchnell die Welt durchſtreichen;
Wenn's ſcheinen will, daß mit zerbrochnen Speichen
Des Wagens Rad in Schlamm und Abgrund tauche;
Da fühlt der Mann, daß er der Freundſchaft brauche,
Nicht, gleich den andern, elend zu erbleichen.
Du wekſt die Töne unbeſuchter Zeiten,
Du wälzeſt Felſen her von ihren Hünen,
Streitbare Mauern gegen dieſe Fluten.
Uns beiden will das Laub der Eiche grünen,
Der deutſchen, deren Aeſt' im Sturm ſich breiten;
So halt' ich dich, den Biederen und Guten.

XLIV.

Wer, angeflammt von wilder Wolluſt Hauchen,
Vor dem Verderben ſich nicht weiß zu retten;
Wem bange Wünſche ſich an Wünſche ketten,
Die all' in Flammenflut ihn niedertauchen:
Der gehe hin, das Luftbad zu gebrauchen,
Und in den Schoos der Quelle ſich zu betten,
Mit Hirſchen um den ſchnellſten Lauf zu wetten,
Wenn Morgennebel Thal' und Berg' umrauchen.
Die Wieſen, Gärten, ſtämm'gen Wuchſes Triebe
Sind frei von Hauchen, die die Kraft entrauben;
Stets neu, entſteigt ſie dieſen eis'gen Quellen;
In kühlen Grotten in des Waldes Lauben,
Wo Brunnen über Felſenſtüke ſchnellen,
Weiß jeder Plaz von Wolluſt und von Liebe.

XLV.

Schon ſpielt der Herbſt mit ſeinen falben Blättern,
Die rings ſo grünen Schein der Au' gegeben,
Die uns zum Kranze ſchienen hergegeben,
Ach! nur im Scherz der Liebe zu entblättern.
Was anders drohet euch geſchriebnen Blättern,
Euch, die mir meinen Jugendſtamm umgeben?
Mit mir und euch wird gleiches ſich begeben,
Uns beide wird dereinſt der Wind verblättern.
Jezt aber darf ich noch im Lenze wandeln,
Jezt darf die Hand, ihr Rollen, euch verſammeln,
Ob eure Blätter mir zum Schmuke werden.
Vielleicht, wenn wir vom Herbſt gebrochen werden,
Wird eine Gottheit meine Aſche ſammeln,
Und, Blätter, euch in grünes Laub verwandeln.

XLVI.

Ich weiß mein Ungeſchik in vielen Dingen:
Oft bleib' ich ſtehen an der Eingangspforte,
Wenn's vor mir einer glänzenden Cohorte
Gelingt, in's Allerinnerſte zu dringen.
Für die Finanzen bin ich nicht zu dingen;
Bei Höflichkeiten nicht an meinem Orte;
Vor Gunſtherablaſſungen ohne Worte;
Im überfeinen Luftkreis ohne Schwingen.
Ich ahnde nicht, wofür ſo viel' entglühten;
Mich führt mein Weg mit ihnen nicht zuſammen;
Dem Ruhme rauchen höhere Altäre.
Doch wo der Freundſchaft ungeſtillten Flammen
Ein Prieſter fromm, der ſie voll Andacht nähre;
So gebt das heil'ge Feuer mir zu hüthen.

XLVII.

Ein friſcher Baum, wo Blüth' und Frucht ſich drängen,
Moos' und Violen um den Stamm entſpringen,
Wo wuchernd alle Zweige ſich verſchlingen,
Und üpp'ge Reben ſich dazwiſchen zwängen;
Ein eis'ger Quell, wo aus verborgnen Gängen
Die hellen Waſſer bald zur Bläue dringen,
Mit Silberfäden bald das Gras umringen,
Und bald vom Abhang rieſelnd niederhängen;
So will das Glük der Jugend mir erſcheinen,
Die Kraft des Fühlens, warmer Luſt zu Siegen,
Der Arme, die dem Marmor Glut entloken.
Einſt werden um den Baum die Nymfen weinen;
Einſt werden dieſe Wellen Eis, und ſtoken;
Wohlauf, o Jugend! laß die Wimpel fliegen.

XLVIII.

So war kein Wiederſehen uns beſchieden,
Als ich dir jenen Abend Abſchied ſagte,
Dein blaſſer Mund um unſer Scheiden klagte,
Dein Herz zerriſſen war, ich ohne Frieden?
O daß ich damals alle Furcht vermieden
Und nicht, gleich dir, an jedem Troſt verzagte!
Wohl ſagteſt du's, als ich zu ſcheiden wagte:
„Du haſt auf immer dich von mir geſchieden.“
Hätt' ich, wie jezt, dies traur'ge Wort verſtanden;
Mich hätte nichts aus jenem Arm geriſſen
Dem meine Hände damals mich entwanden.
Nun mahnt mich an den Abſchied mein Gewiſſen,
An jene Blike, die in Thränen ſtanden,
An ſüße Bande, die ich ſelbſt zerriſſen.

XLIX.

Dich fragt' ich oft: wirſt du mich auch beweinen,
Wenn ſich dereinſt mein Hügel wird erheben?
Dich fragt' ich oft: wirſt du ihm Kränze geben,
Und heiße Küſſe ſeinen kalten Steinen?
Wie grauſam will mir jezt die Frage ſcheinen!
Nicht gegen dich, die Sterne nun umſchweben;
Nein, gegen mich; ich muß dich überleben,
Ich troze deinen theueren Gebeinen.
Was ſoll ich, Theure, deinem Hügel ſchenken?
Du haſt die Blumen alle mitgenommen
Die deiner Hand gefiel auf mich zu ſtreuen.
Nur Lorbeer'n hab' ich, auf dein Grab zu ſenken,
Und heiße Wangen, die für Lieb' entglommen,
Und Lippen, die den Kuß des Todes ſcheuen.

L.

Welch' feindlich Schikſal wollte ſich verſchwören,
Und hatte deine Antwort hintertrieben,
Als ich die leztenmale dir geſchrieben,
Von dir die Wahrheit, nur von dir zu hören?
Man hoffte mich in meinem Troſt zu ſtören,
Im ſüßen Troſt, du ſeiſt mir treu geblieben;
Man wollt' ein falſches Bild dir unterſchieben,
Mich zur Verachtung wider dich empören.
Sie wußten nicht, daß du ſo lang' geſchwiegen;
Sie würden ſonſt an meiner Hoffnung nagen
Dein oder mein Brief ſei vielleicht verloren.
Nun kann ich über alle Zweifel ſiegen;
Dein Tod entſchuldigt dich auf alle Klagen;
Nur Unſchuld grüßt die himmliſchen Auroren.

11.

So will ich nur auf deine Briefe trauen,
Auf jene frühen, welche vor mir liegen;
Und auf die Zeit, ſeit welcher du geſchwiegen,
Soll mehr kein Argwohn, ſoll nur Andacht ſchauen.
An jenen Worten will ich mich erbauen,
Die ſich gleich dir an meine Seele ſchmiegen,
Die du, ſelbſt meinem Mitleid obzuſiegen,
Geliebt der zarten Feder zu vertrauen.
Weil, oberwärts von üpp'gen Weinlaubs Ranken
Das trunkne Haupt, von Blumenwuchs umgeben,
Am Nekar ich der ganzen Welt vergeſſen;
Schreibſt du: „o Freund, beklage nicht mein Leben;
Sähſt du mich bei der Arbeit, voll Gedanken,
Mein Glük nur würde Thränen dir entpreſſen.“

LII.

Wie wohl iſt mir, bei jedem Brief zu weilen,
Den du, getrennt von mir, an mich geſendet;
Wie ſüße Bilder werden mir geſpendet
In jedem Worte dieſer theuern Zeilen!
„Die Zeit," ſchreibſt du, „ſcheint mir zu ſehr zu eilen,
Wenn bei der Arbeit, die mein Fleiß vollendet,
Mein Blik auf deine Briefe ſich gewendet,
Auf Angedenken, die mein Sehnen theilen.
Wenn Freundinnen mich zum Spaziergang rufen,
Wie fühl' ich dann mich erſt allein gelaſſen,
Wenn jener Siz am Fenſter mir entſchwunden!
Wohl kann's von jenen auch nicht eine faſſen,
Was mir für Balſam meine Thränen ſchufen;
Ein Herz wie deins, hat keine ja gefunden."

LIII.

Es zog ſich meine Stirn in bange Falten,
Als üble Rede mir an's Ohr geſchollen,
Und ich, der deine Stimme hören wollen,
Von dir noch immer keine Zeil' erhalten.
Als ich ſie endlich in der Hand zu halten
Vermeint', und eingelegt in fremde Rollen;
Da mußt' ich ach! die dich befragen ſollen,
Die eignen Zeilen aus dem Brief' entfalten.
Zu ſpät hätt' ich den lezten Brief geſchrieben!
Denn während er auf ſeinem halben Wege,
Warſt du bereits am Ziele deiner Reiſe.
Du ſtarbſt in eines andern Gaues Pflege,
Damit der Ort, wo ich gelernt zu lieben,
Mir nichts als ew'ge Blumenſpuren weiſe.

LIV.

Es war der achte Tag im rauhen Merzen,
Vor nun vier Monden und zwei ganzen Jahren,
Als ich zum leztenmal in frohen Schaaren
Mit ihr getanzt aus unbesorgtem Herzen.
Mich freu'ten diese Töne, diese Kerzen,
Das lichte Wimmeln unter diesen Paaren;
So oft die Tänzer unbeschäftigt waren,
Saß ich mit ihr, halb lustig, halb in Schmerzen.
„Auf diesem Saal sind wir nicht mehr beisammen!"
Sprach sie alsdann, und ich nahm ihre Hände,
Sie weinte sanft, und ich verfiel in Schweigen.
Ja wohl! wir tanzen nun nie mehr zusammen!
Dich zog der Tod hinab in düstre Wände,
Denn Anmuth fehlte seinem Schattenreigen.

LV.

Zwei Gegner waren wider uns im Bunde,
Und dachten unsre Liebe zu vernichten;
Erst kam die Zeit, und hieß mich schnell verzichten,
Auf jeden Kuß von deinem lieben Munde.
Doch als die Trennung eine tiefre Wunde
Als erst dein Aug' in mir schien anzurichten,
Da kam der Tod, dem Feinde beizupflichten,
Damit ich dich vergesse, und gesunde.
Vereint euch nur, unmöglich mir zu machen
Die Wiederkehr in jene treuen Arme,
Wo ich die Zeit, wo ich den Tod vergessen.
Was Zeit, was Tod, das lehrt ihr mich ermessen;
Doch daß die Genien der Liebe wachen,
Lehrt mich ein Gott in meines Herzens Harme.

LVI.

Gern möcht' ich dir ſo viele Spenden geben,
Und habe nichts, als Augen, welche weinen;
Ja, nur wenn Blumen ächte Liebe meinen,
Verſtehſt du meiner Opfer zärtlich Streben.
Nicht mag ich ſelbſt mit Trauerlaub' umweben
Was ſchon als Grab betrübt genug will ſcheinen;
Ich ſuche nur, mich innigſt zu vereinen
Mit dem, was übrig iſt von deinem Leben.
Mein Wunſch iſt nicht, daß ich dein Grab verhülle
Mit dieſen Blumen, die ich dir geſpendet;
Der Streit um dich ſoll beide mir verklären.
Ich weiß mein Herz in ſolcher Jugendfülle,
Daß ſelbſt zu deinem Grabe hingewendet,
Kein Thau lebend'ger ſtralt, als meine Zähren.

LVII.

Ein Mädchen, aus dem Mittelſtand' entſproſſen,
Für alles Froh' und Gute voll Bewegung,
Und klügrer Einſicht fern, und klügrer Pflegung,
So war, um die ich Thränen hier vergoſſen.
Und wie ſie mich das erſtemal umſchloſſen,
Entzükte mich ein Geiſt voll feur'ger Regung,
Ein reicher Sinn voll Scherz und Uiberlegung,
Ein Reiz, der über alles ausgegoſſen.
In ihrer Hand las ich die meine wieder,
Nicht zart're Briefe küßt' ich, als die ihren,
Mit keiner flog ich wärmer durch den Reigen.
Die Schwächen ſelbſt, das mädchenhafte Zieren,
Die ſüße Neugier mag ich nicht verſchweigen;
Das zog ſo oft mich auf die Knie nieder.

LVIII.

Herb' iſt es, wo zwei Liebende ſich trennen,
Am letzten düſtern Abend ſich beſtellen,
Und troſtlos wanken von den ſtummen Schwellen;
Was da das Herz zerreißt, ich lernt' es kennen.
Und wenn in Buſen, die für Liebe brennen,
Des Zwiſtes Funken allverzehrend ſchwellen,
Da löſchen auch die wilden Thränenquellen
Die Qualen nicht, die keine Worte nennen.
Ich kannte beides; und in meinem Wähnen
Verneint' ich, größre Trauer könn' es geben
Und ungereimtre Reden, als die meinen.
O dürft' ich jetzt um Zwiſt und Irrung weinen!
Empfing' ich Lebewohl, und dürft' es geben!
Was ſeid ihr Thränen gegen dieſe Thränen?

LIX.

Dem Wandrer, den auf einer eil'gen Reiſe
Ein ſchnellentſtandner Waſſerſtrom verhindert,
Bleibt ſichre Hoffnung, daß er ſich vermindert,
Geduld, bis er zurük in ſeine Gleiſe.
Der Schiffer feiert an des Fluſſes Eiſe,
Des Frühjahrs harrend, wo der Froſt gelindert;
Ein Alter, der noch gern mit Tulpen kindert,
Fühlt, welcher Keim in ſeinen Zwiebeln kreiſe.
Mich hat von meiner Heimath, die ſo glühend,
Ein Strom unſel'ger Thränen abgeſchnitten,
Der nie verläuft und keine Brüke leidet.
Wo wär' ein Schiff, das jenen Raum durchſchneidet
Von mir zu ihr? — und wo, auf welche Bitten
Belebt ein Gärtner, was nur einmal blühend?

LX.

Die Stadt, wo ich ſo vieles Glük genoſſen,
So viele ſchöne Regungen empfunden,
Umgiebt mich wieder; Jahre wurden Stunden,
Nun mich die alten Freunde ringe umſchloſſen.
Und alles grüß ich, ſo wie Haus geſloſſen,
Und im Gedächtnis ging kein Ort verſchwunden,
Und vieles fand ich, wie ich es gefunden,
Der alte Bund des Antheils iſt geſchloſſen.
Doch wie ich alle Häuſer wieder kenne,
Die Fenſter weiß, an welchen Freunde wohnen,
Bleibt eine Straße, die ich ſtill durchwanke.
Dort ſteht ein Haus, an dem ich nichts mehr kenne,
Als ſeine Mauern, die die Jahre ſchonen,
Und ſeine Thür, einſt meiner Sehnſucht Schranke.

LXI.

Iſt hier das Haus, das unſrer Liebe Sehnen
Zum Tempel weiht', allſieliger Gefühle?
Der Tempel ſteht, ein Haus voll öder Kühle,
Will über ſeine Prieſterin ſich lehnen.
Wie ſich die Häuſer einſam vor mir dehnen!
Ich ſteh' allein im ſchallenden Gewühle,
Und keiner fragt von allen, was ich fühle,
Nach welchem Zauber ſich die Blüte ſehnen.
Sonſt durft' ich unſen nur vorübergehen,
Da ſchien die Sonn' aus dieſen ſtummen Scheiben,
Da lacht ein Stern, wenn dort der Mond am Himmel.
Mag ich mich ſegelnd durch dies Gewimmel,
An dieſem Hauſe mich vorübertreiben:
Die Flamm' erloſch, und kalte Lüfte wehen.

LXII.

Du ſtille Hütte, die uns gern empfangen,
Wo ſüße Blumen wir ſo oft gefunden,
Wenn draußen alle tief im Schnee verſchwunden,
Auf kahlen Aeſten kleine Vögel ſangen!
Wie fröhlich kam ich zu dir hergegangen,
Wie ward ich o! in dir ſo ſanft umwunden,
Wenn meine Gute ſchon ſich eingefunden,
Im Herzen Ungeduld, Angſt und Verlangen.
Hier ſaß mein Kind, und ich an ihrer Seite;
Die Stadt war hinter uns im Schnee verborgen,
Doch nichts vom Winter war um uns zu ſpüren.
Voll muntrer Liſt, voll Furcht oft und voll Sorgen
Gab ich ihr dann am Abend das Geleite;
Jezt reicht mein Arm nicht weiter, ſie zu führen.

LXIII.

Ich segne den Entschluß, der Wünsche Dringen,
Die mich zu dir und deines Stromes Wogen,
Du traute Stadt, mit süßer Macht gezogen,
Den alten Gruß von neuem dir zu bringen.
Wie meine Schmerzen auch mich laut umfingen,
Beklemmend mich die Schwermuth angeflogen,
Hier hab' ich endlich Kunden eingezogen,
Und aufgelöst sind der Verwirrung Schlingen.
Verdacht auf andr' und Sie, den ich erstikte,
Doch der den Winden gleich in Aeols Schlauche
Bei'm leisesten Vergessen sich befreite:
Er floh, wie mir die Wahrheit Strale schikte,
Daß sie mich zu dem Licht des Glaubens leite:
Sie liebte dich bis zu dem lezten Hauche.

LXIV.

Sonſt ſchwindet langſam mit dem Trauerkleide
Das ſtete Weh', das Suchen und Vermiſſen,
Die Wunde, die man anfangs aufgeriſſen;
Doch meine Liebe wächſt mit meinem Leide.
Oft von Eurydicen auf blum'ger Weide
Les' ich, wie eine Schlange ſie gebiſſen;
Bis wo ſie dem Gemal' auf's neu' entriſſen,
Les' ich; das iſt die Stelle, die ich meide.
Schon ſind ſo manche Monde hingefloſſen
Seit jenem traur'gen Tag'; und nun erſt ſag' ich:
Ich lerne ſie vermiſſen und beweinen.
Was Menſchen tröſten kann, halt' ich umſchloſſen,
Alte Geſchichten, fromme Bücher frag' ich,
Ob Liebende ſich trennungslos vereinen?

LXV.

Die ſtolzen Häuſer ſtehn um mich verbreitet,
Paläſte, Säulen, gränzenlöſe Gaſſen,
Ich laſſe mich vom bunten Strudel faſſen,
Der Tag' und Nächte durcheinander ſtreitet.
Und wie das Herz ſich auch recht gern bereitet
Atome ſeiner Freiheit abzulaſſen,
Sich dem Geſchmak, dem Dienſt ſich anzupaſſen:
Bleibt eines doch, was mir den Buſen weitet.
Nichts iſt ſo ſchön von alle dieſen Dingen,
Das mir nicht noch verſchönert wird durch Bilder
Die ich den Farben meines Bliks entlehne.
Drei Dinge ſind's, die muß ich ſtets verſchlingen;
Was ich genoß, genieß', und froh erſehne;
Der Lebenskunſt wird auch das Sprödſt milder.

LXVI.

Die Lebenskunſt, ſie iſt es, die ich treibe,
Zu deren Uibung mich Natur geſtaltet;
Und zur geſell'gen Sprache mir entfaltet
Iſt alles was ich les' und was ich ſchreibe,
Ob ich die Stirn um meine Zukunft reibe? —
Da ſteh' ich, wo das Gegenwärt'ge waltet;
Und Unſchuld iſt nicht ſo in mir erkaltet,
Daß ich nicht ganz im Gegenwärt'gen bleibe.
Doch was iſt gegenwärtig? was ſteht ſtille
So lang du denkeſt, es hör' auf zu ſchweben?
Wo trennt ſich Zukunft, Vorzeit, Gegenwärt'ges?
Allgegenwärtig ſei und fromm dein Wille,
Bildend zu gehn durch Froh' und Widerwärt'ges!
Was bildet dich? was bildeſt du? das Leben.

LXVII.

Am Fenſter oft vertrâum' ich ganze Stunden;
Ich weiß nicht was ich will und was ich denke;
Ich blik' auf Kleider, zierliche Gehenke,
Und traure, wenn ſie von der Straß' entſchwunden.
Ein dunkles Haar, auf deine Art gewunden,
Ein Gang, ein Wuchs, von dem ich find' er ſenke
Sich wie der dein', und dieſer Arm, er ſchwenke
Sich wie dein Arm; das will mich ſüß verwunden.
O wären ſolche Züge, die dir gleichen,
Von deinem Geiſt beſeelt, von deiner Güte,
Der gleiche Wuchs, verſpräch' er gleiche Liebe:
Ich weiß nicht was ich thät', ich lief', ich ſchriebe,
Bis das verwandte Weſen für mich glühte,
Und, ſelbſt getäuſcht, mir Täuſchung könnte reichen.

LXVIII.

„Getroſt!“ hör' ich den einen Weiſen lehren,
Den Muth in meinem Innern anzufriſchen;
„Du wirſt den Elementen dich vermiſchen,
Selbſt wird dein Staub in Bildung wiederkehren.“
Oft ahndet' ich's; das bringt den Staub zu Ehren;
Doch, ſchau' ich einſt, verſchönt, ihr Bild von Friſchen?
„Das Bild nie mehr, das Zeit und Staub verwiſchen.“
So muß ich mich zu andrer Lehre kehren.
„Ob ich die Liebſte, wie ſie lebt', umarme?“ —
„Nichts überlebt uns, als der Thaten Saame;
Sonſt hoffe nichts auf Erden, fortzudauern.“
Iſt das der Troſt in eures Tempels Mauern?
Und doch entzweit uns nichts, als nur der Name;
Wir fallen doch dem Glauben in die Arme.

LXIX.

X

Ein Seufzer iſt zu viel, den Fremde hören;
Sie knüpfen alle Trauer an das Weinen,
Und der will ihnen ungereimt erſcheinen,
Der, trauernd, ſich vermiſcht der Freude Chören.
„Wer länger trauert als in Trauerſtören,
Soll ſittſam ſchweigen, eigentlich den Steinen
Des Grabmals ſich als ſchwarze Büſte einen,
Dort oben ruhn, und nie die Stellung ſtören.“
Ihr höhnt den Geiſt der dem, was er geſtaltet,
Geliebte Züg' einprägt, und ewig Leben
Aus ſeiner ungeſchloßnen Lieb' entfaltet.
Wenn inn'ge Herzenstöne mir entſchweben,
Den Leib zu weken unter mir erkaltet:
Nennt man, Sonett', euch ein erwärmtes Streben.

LXX.

Nicht fliegen Gnad' und Kränze dir entgegen,
Nicht steigt der Ruhm aus rother Wolke nieder
Und hüllt dich ein in's prächtige Gefieder,
Nicht führt dich Iris fort auf ihren Wegen.
Ein wenig Sonnenschein und vieler Regen
Trifft heut' zu Tag' die göttlichsten der Lieder;
Man härtet sich gelegentlich die Glieder
Im Winter ab, und auf den rauhen Stegen."
Es sei; nicht unter diese leere Menge
Will ich nach meinem bessern Loose greifen;
Doch wag' ich's, aufrecht unter ihr zu stehen.
Wo deine klaren Sterne vor mir gehen,
Da folg' ich, müßt' ich an des Abgrunds Enge,
Und an der Wölfe Brut vorüberstreifen.

LXXI.

Es wehen Wind' um unſre Pilgerhaube;
Oft wird, womit wir unſern Schmuk umwanden,
Ein Kranz am Weg' gepflükt, durch ſie zu Schanden;
Dem Fuße gleich, das Aug' erfüllt mit Staube.
Wie ſchnöden Raub die Erde ſich erlaube,
Zum Heil' oft löſe, was die Zwerge banden;
Zwei Engel halten, Gäſt' aus fremden Landen,
Mich an der Hand; die Dichtung und der Glaube.
Beid' unbefleckt, der Frevelhand entfliehend
Die ſie hinabziehn will, den Schleier heben
Der wundervoll' und ew'gen Näh' und Ferne.
Und beide, tief in meines Herzens Kerne,
So ſeelig Eins, daß oft, vor ihnen kniend,
Verwechſelt ihre Namen mir entſchweben.

LXXII.

Wer zählt des Dichters wechſelndes Beginnen,
So lang' der Jugend Farben ihm gebreitet?
Wer mit der Weisheit Feſſeln auf ihn ſchreitet,
Sieht ihn, gleich Proteus, tauſendfach entrinnen.
Stets ſucht der Feur'ge Neues zu gewinnen,
Das wider das Errung'ne höhnend ſtreitet;
Doch ihn, bevor er ſich's verſieht, umgleitet
Die vor'ge Flut, und ſpielt mit ſeinen Sinnen.
So bilden ſich die eigenen Geſtalten
Unzählig vor ihm; einer kaum entflohen,
Hält ihn, verſchönt, die Gauklerin umſchloſſen.
Kaum iſt er, ſchauriges Gewölk, zerfloſſen,
Sieht man der eignen Poeſie ihn drohen,
Sich wieder dann in bunter Flamm' entfalten.

Fünftes Buch.

Die Roſe.

Roſe, Roſe, friſche Roſe,
Nun blüh' auf in deiner Pracht,
Nun geh' auf im hellen Thaue
Von der lezten Sommernacht;
Ich, die vielgetreue Biene,
Habe mich ſchon aufgemacht
Dich im Morgenglanz zu grüßen,
Und der Morgenglanz erwacht.
O wie viele, viele Sorgen
Haſt mir, Roſe, du gemacht,
O mit was für ſeel'gem Zweifel
Hab' ich oft an dich gedacht!
Seit in dieſem holden Garten
Hergeſtellt des Frühlings Macht,
Bienen ihre liebſten Stunden
Bei den Blüthen zugebracht,

Bald aus dieſer, bald aus jener
Honigbeute überbracht;
Haſt du Roſe, meine Roſe,
Haſt mir du allein gelacht.
Seit du aus der erſten Hülle,
Eine Knospe, auferwacht,
Hab' ich meine Huldigungen
Nur vor deinen Thron gebracht,
Und zum Löhn ſo frommer Liebe,
Die der Himmel ſtets bedacht,
Haſt, zum erſtenmal' erröthend,
Knospe, du mich angelacht,
Daß die Wonne meiner Triebe
Andres Buhlen nun verlacht,
Keine trunkne Biene neidet,
Zartes Kind, nur dich bewacht.
Roſe, Roſe, friſche Roſe,
Blüh' denn auf in deiner Pracht,
Geh' denn auf im hellen Thaue
Von der lezten Sommernacht;
Ich, die vielgetreue Biene,
Habe mich ſchon aufgemacht
Dich im Morgenglanz zu grüßen,
Und der Morgenglanz erwacht.

Vogelfrei.

Heiter ſing' ich, wie ein Vogel,
Den kein lokend Netz gefangen,
Neide die nicht, die im Käfig
Täglich den Bedarf erlangen;
Und mag auserleſnes Futter
Zwiſchen ihren Stäben prangen!
Nur in Amors goldnem Käfig
Sizt ein Vogel gern gefangen.
Ob er künftig darben werde,
Wenn der Winter angegangen,
Ob er werd' erſtarren müſſen,
Macht den Vogel nicht erbangen;
Singend lebt er, ſingend ſtirbt er,
Seufzend ſtirbt nur, wer gefangen.

Die Sinnige.

Mancher Freund ſcheint eine Sonne
Mir, und ich die kleine Blume;
Mancher nahm mich für die Sonne,
Und ich pflegt' ihn wie die Blumen.
Endlich iſt auch jede Sonne
Eine liebesdurſt'ge Blume!
Und ſo neig' des Geiſtes Sonne,
Freund nur gern nach mir, der Blume,
Ob ihr Weſen da ſich ſonne,
Ob ſie farbiger entblume;
Du biſt ja die hohe Sonne,
Ich die demuthsvolle Blume.

Die Geliebte.

Wollt'ſt du forſchend mich bei mir verklagen,
Wollt'ſt mich fragen,
Ob du kannſt nach treuer Liebe fragen;
Würd ich ernſthaft ſagen:

Biſt du nur mir feſt vereint geblieben
Durch die Heimath die wir ſollen lieben,
Werd' ich, Liebſte, dich auch immer lieben;
Anders glaub' ich nicht getreu zu lieben.
Wollt'ſt du jene Liebe mir nicht laſſen —
Müßten wir uns laſſen;
Wie von dir, kann ich von ihr nicht laſſen,
Die mich nie verlaſſen.

Doch wir ſind vereint zu Luſt und Leide
Beide, beide,
Frommer Andacht opfern wir uns beide,
Daß kein Tod uns ſcheide.

Lied.

Muthvoll will ich euch ertragen,
Schmerzen der Verlaſſenheit,
Werd' ich nur nicht fruchtlos tragen
Tief im Herzen dieſen Streit.

Und auch lange will ich's tragen
Was die Seele ſchwer entzweit,
Wo ſich um die dunkeln Klagen
Nur Ein Stral des Lichtes reiht;

Wo mir in den trüben Tagen
Stimme nur der Himmel leiht,
Wie die Nachtigall zu ſchlagen,
Der ſich manche Seele weiht.

Wäre ſo im ſüßen Wagen
Selbſt zu ſterben mir bereit,
Wollt' ich ſterbend nicht verzagen,
Weil mein Tod die Bruſt befreit.

Sterbend ſäh' ich Beßres tagen,
Und mein Auge blikte weit,

Sterbend wollt' ich Frohes ſagen,
Eine Stimm' aus andrer Zeit.

Weiter als die Wolken ragen,
Dieſe Nebel weit und breit,
Säh' ich, über mich getragen,
Beſſern Frühlingsherrlichkeit.

Daß ich muthvoll euch ertragen,
Schmerzen der Verlaſſenheit,
Würde nicht die Bruſt beklagen
Kräftigerem Schmerz geweiht.

Die Lieblingsſtimme.

Süßres hab' ich nichts vernommen,
Süßres kann man nichts vernehmen,
Als die Stimme meines Freundes
Wenn er aus der Seele redet.

Wohl hab' ich Muſik getrunken,
Als er aus der lautern Kehle
In den Tönen linder Rührung
Wort' im Liede hingeſendet.

Seit er meinem Arm entrungen,
Seit verſchwunden mir die Gegend,
Wo wir jenes Bündniß ſchloſſen
Uns zu bleiben in der Ferne:

Iſt nur eines mir zum Troſte
Mich nach ſeinem Bild zu wenden,
Und zu fühlen, und zu hören,
Daß es Wort' und Töne ſpreche.

Ja noch bebt mir ſeine Stimme
Seelig löſend durch die Seele;
Wenn die Sehnſucht mich geängſtet,
Bringt Erinnrung friſches Leben.

Sanft wie Harfenſchlag am Abend
Wenn ſich Sterne nach uns ſenken,
Sind die Töne ſeines Mundes,
Der mir ſchwebt im Angedenken.

Wehmuthsvoll wie Doppellauten
Zwei Verliebter, die getrennet
Durch des Schickſals irren Nebel,
Doch in Tönen ſich erkennen;

Weich verhallend wie das Waldhorn,
Wenn die Jagd ſich wilder dehnet,
Und ein Einzelner den Klängen
Süchend nachgeht aus der Heze.

Wie die Gloke eines Tauchers
Der hinabgeſenkt nach Perlen,
Sich vermiſcht dem fernen Rauſchen
Unwirthbarer Elemente.

Dann mit einmal oben ſchallet,
Die Beklemmung iſt geendet,
Und der Taucher, unbefangen,
Hält ſich feiernd an die Erde;

Alſo rührt des Freundes Stimme
Liebevoll an meine Seele,
Und es werden viele Bilder,
Viele Sprachen werden rege.

Oft verſuch' ich's, kindiſch tändelnd,
Einen Laut nur anzugeben,
Der an ſeine Art mich mahne
Seine Stimme zu verſchmelzen;

Und gelingt mir's, in dem Spiele
Einen, einen anzugeben.
Dann empfind' ich Muth und Glauben
Das Verklungne zu erweken.

In des Herzens volle Saiten
Rührt allmächtig dann die Sehnſucht,
Wie die ganze Aeolsharfe
Sprach' im Winde wird, und Leben.

So vertrau' ich dieſen Tönen
Was mich ſehnſuchtsvoll bewegt,
Bis ſich in der Bruſt der Andrang
Wie das Meer am Abend legt,

Bis die Hoffnung ihre Wimpel
Durch die ſtillen Wogen lenkt,
Die mir alle, alle ſagen
Daß auch er an mich gedenkt.

Der Wettſtreit der Violen.

V i o l a.

Wende doch dein dunkles Auge,
O mein Lieber, nach den Tulpen;
Sie ſind das Geſchlecht des Pfauen
In der duft'gen Pracht der Blumen.

F l o r i o.

Wie's die Nachtigall erleidet
Daß der bunte Pfau ſich brüſte;
Alſo ſchau't wohl auch ein Veilchen
Nach den Tulpen das Gelüſte.

V i o l a.

Veilchen, mag ich gern mir holen
Aus des Raſens dunklem Grüne;
Doch die hohe Nachtviole
Haucht ſo köſtliche Gerüche!

F l o r i o.

Wohl ſo köſtliche Gerüche:
Farblos aber ſteht bei Tage,
Sonder Duft die blaße Blüthe
Bis die Nachtigallen ſchlagen.

Viola.

Bis die Nachtigallen ſchlagen,
Abends unter dunklem Himmel,
Kannſt du dich an Veilchen laben
Dort im Gras, an Baches Rinnen.

Florio.

Lieblich ſind die Nachtviolen,
Lieblich auch beſcheidne Veilchen,
Wer beſcheidener zu loben,
Mag die Zartheit ſelbſt entſcheiden,

Viola.

Zartheit ſpricht: entſcheid', o Liebe,
Denn ich ſpreche nur in Farben;
Selbſt bei leiſem Sternenhimmel
Bleib' ich Echo nur der Sprache.

Florio.

Seelig, wer an ſeinem Herzen
Die Violen kann vereinen,
Nicht in zwei beſondern Kelchen,
Ach! Ein tauſendfaches Veilchen.

Frühlingsgewühl.

O wie grüß' ich dieſen Regen
Der die warme Zeit verkündet;
Freue mich des ſanften Stäubens
Das die Scheiben überdüſiert,
Hänge mich hinaus zum Fenſter,
Dieſen linden grauen Lüften,
Dieſen' ſtillen vollen Tropfen
Meine Wünſche, Frühlingswünſche,
Meines Buſens neues Athmen,
Und auch Thränen zuzuführen.
Gegenüber auf der Straße,
Meinem Fenſter gegenüber,
Seh' ich nun von Früh bis Abend,
Oeffters einſam, nimmer müßig,
Schön geordnet ſtets die Haare,
Zierlich, einfach die Umhüllung,
Dieſe Unbekannte walten,
Lieblich hat ſie kleine Blüthen
Hinter ihren Scheiben ſtehen,
Scheint ſich gern um ſie zu mühen,
Hyacinthen ſind's, Narciſſen,
Die ſie vor dem Winter ſchüzet.
Ruhig ſcheinen ſo die Tage,

Keiner froher, keiner trüber,
Meiner Fremden zu entfließen,
Selbſt ſie eine ſtille Blüthe,
Die oft mit dem Fleiße tändelt,
Oft, ſo ſcheint es, mit Gefühlen.
Ja es dünkt mir, wenn ich harmlos
Oeffne meines Fenſters Flügel,
Oder, von dem Pulte tretend,
Mich am Tagsgewühl vergnüge,
Daß zur Ordnung ihres Tages,
Wie er meinem Blik' enthüllet,
Auch das Schau'n nach mir gehöre,
Still, ſo wie ſie alles übet.
Oder wär's ein wärmrer Antheil,
Der ſich jenem Kreis nicht füget,
Der, nicht ſo wie er gemeſſen,
Täglich knospender entglühet? —
Und ſo gleicht mir noch ihr Bildniß,
Was ich bei dem Bildniß fühle,
Dieſem Schwanken, dieſem Schweben
Zwiſchen Luft aus Nord und Süden,
Zwiſchen Februar und Maien
Den der Regen mir verkündet.
Und ſo tändl' ich an dem Fenſter,
Mich bewegt die linde Kühle,
Mich das Thauen, und das Schmelzen,
Und ich träume von Erfüllung

Der ich harmlos, ohne Umſicht;
Wie ein Vogel, der die Flügel,
Wenn man ſeinen Käfig öffnet,
Wieder frei und kräftig fühlet;
Weiß noch nicht, wohin er fliege,
Muß ſie doch für Freude ſchütteln.

Fantaſie im Theater.

Schone, ſchone!
Wend' o Liebe, deine Pfeile!
Ja, ich eile
Nicht zu weichen deinem Hohne
Von dem unglükſeel'gen Ort,
Ach! von deinem Zauberthrone
Troſtlos, unaufhaltſam fort.

Wehe! wehe!
Was iſt von der Flucht zu hoffen?
Schon iſt ja mein Herz getroffen,
Und die Erd' iſt unten offen
Wo ich gehe.
Wenn ich dann den Pfeilen ſiehe —
Jeder ſtrebt wie er durchwühle, —
Lechz' ich ſo nach Glut als Kühle,
Möchte ſagen, was ich fühle,
Wie ich nur um Liebe flehe.

O ſüße Mächte,
Die ihr die Sinne ſträflich mir umwunden,
Laßt mich verſchwunden,
Da draußen in der Bangigkeit der Nächte

Den Schmerz beweinen,
Daß ich umſonſt mich ſehne nach dem Einen
Unnahbar nahen Gute,
Worauf des Blikes Flamme wachſend ruhte,
Daß dieſem Munde, dieſen ſchönen Armen
Kein einzig Lieb' umfangen,
Kein Bund mich ſoll vereinen,
Kein unerſättlich lohnendes Verlangen,
Und laßt die Nacht ſich meiner Qual erbarmen,
Wenn für mich Armen
Bei dieſen Sternen keine Sterne ſcheinen.

Wer, wer darf zum Morgen ſagen:
Heute bleibt mein Buſen frei!
Sehnſucht, Schikſal, Schmeichelei,
O ſie nagen
Jede Panzerkett' entzwei.

Loker liegt ſie uns am Herzen
Wenn wir uns geſichert wähnen,
Wenn wir ſtolz mit Löwenzähnen
Und mit Pantherklauen ſcherzen,
Ja mit tükiſchen Hyänen.

Uns beſchleicht Gelegenheit,
Rukt an den zernagten Banden,
Ha! und ſchon ſind wir zu Schanden,

Glied von Gliede losgereißt,
Kraft und Sinne ſchwanden.

Wer gab den unglükſeeligen Gedanken
Mir feindlich in die Seele,
Dem lärmenden Theater zuzuſchwanken?
Was es für mich verhehle.
O hätt' ein Gott mir's in die Bruſt gegeben,
Eh' ich im wilden Streben
Mich mit der Meng' in dieſes Haus ergoſſen!
Nun iſt der Sinn zerſtoſſen,
Das Herz umlodern farb'ge Fantaſien,
Es iſt zu ſpät zu fliehen,
Ich hab' an ihr geſtanden,
Und fühle meine Banden!

Ach! ſelbſt ohne Lieb' Erfüllung,
Ohne liebliche Enthüllung
Jenes Leides, das mich drükt,
Fühlt ſich doch das Herz beglükt
Neben dir ſo nah zu ſtehen,
Deines Athems lindes Wehen,
Leiſe Wärme anzufühlen,
Heißt es ſchon die Sehnſucht kühlen,
Unbemerkt an dich zu rühren,
Wärm're Flammen nur zu ſchüren,
An dich angelehnt zu liegen,

Arm zum Arme hinzuſchmiegen,
Wort um Wort mit dir zu tauſchen,
Deiner Schönheit zuzulauſchen.

Wie gut du biſt, ſagt jede deiner Mienen,
Es ſtralt ein beſſrer Geiſt um deine Züge,
Ein edles Weſen hält ſie überſchienen,
Des ſtillen Adels angeborne Gnüge,
Dir muß ein adlich Herz ſo freudig dienen,
Das eitle Dienſte haßt und blöde Lüge,
Das mit verwandter Rede freundlich ſchaltet,
Wo reine Wükd' um Aug' und Stirne waltet.

Dürft' ich nur eine dieſer Hände rühren,
Nur einen Puls dich lieben, wie ich liebe!
Die friſchen Wangen mir zum Herzen führen,
Um anzuzünden deine ſtummen Triebe!
Wie, oder darf dein Herz mir nicht gebühren,
Es freu'n ſich andre Blike deiner Liebe,
Und ich, der warm, mit jedem ſich zu meſſen,
Unglüklicher! ich ſoll dein Bild vergeſſen?

Iſt das die Weiſe dieſer großen Welt,
Daß nur die längern Rechte Bündniß ſchließen,
Und wenn das Herz mir unaufhaltſam ſchwellt,
Der Arm mich drängt, das Fremde zu umſchließen,
Das wie von Genien neben mich geſtellt

Sich dem Verwandten liebend anzuſchließen,
Soll ich die hohe Götterflamm' erſtiken,
Weil ſie erwuchs in ſchnellen Augenbliken?

Was iſt mein als der Augenblik?
Er iſt der Gebieter
Im Herzen, im Geſchik!
Wer ſeine Schwingen nicht faßt,
Wer ſeine Schwingen nicht erprobt,
Der bleibt zurük im Fluge der Zeit!
Nur entzündbare Herzen
Ergreift auf Erden das himmliſche Glük.
Aber ſchnell —

Sie iſt hinweg, und alles iſt zu Ende!
Die Bühn' im Lichterglanz ein öder Raum,
Ein lokrer Kranz der Schönheit Blumenſpende,
Ich rühre nicht an dieſer Teppiche Saum,
Ich ſuche nichts, als daß ich Schmerz verſchwende,
Der größte Schmerz genügt dem Herzen kaum,
Die lautſte Klage, daß mein Glük verſchwunden,
Daß ich dies Glük, ach! allzutief! empfunden.

Keine Freiheit!

Ein Vogel, der dem Neze
Sich geſtern nahte,
Und nichts zu ſeyn begehrte,
Als dein Gefangner;

Den deine Stimme lokte
Im Neze drinnen,
Er wünſchte, daß ihm drohten
Die Stäb' und Schlingen;

So ſiz' ich heut' im Freien,
Der Freude klagend,
Daß du mich fliegen heißeſt,
Mich nicht gehalten.

Die Bäume blüh'n ſo luſtig,
Und ſind voll Sänger;
Doch du biſt fortgeſprungen
In ſtolze Säle.

Ach, wo du biſt, Jucunde,
Wird alles trunken,
Wo du verſtummſt, Jucunde,
Liegt alles dunkel.

Elbfahrt.

Auf der Elbe war's, ich weiß noch
Wo die Furchen vor uns ſtrömten,
Die, dem ſanften Ruder folgend,
Dann entglitten auf der Höhe;
Auf der Elbe war's, ich weiß noch
Wie der Nebel friſch ſich löſte,
Wie die Morgenſonne, ſilbern,
Uns die erſten Grüſſe gönnte;
Auf der Elbe, wo wir dreie
In dem Kahn' uns zugehörten,
Und des linden Waſſers freu'ten,
Und der kleinen Sängerchöre,
Da gleich Einem Elemente
Luft und Waſſer um uns ſtrömten,
Beide blau wie deine Blike,
Beid' ein Hauch, wie deine Schöne.
Singend ſchaukelt' ich die Planken,
Euch, ihr Mädchen, zu bethören,
Und ihr faßtet mich ſo furchtſam,
Aber wie ich gar nicht hörte,
Weil eu'r Schreien mich entzükte,
Vogt hinab ihr ſchnell die Köpfchen,
Eine Ladung nach der andern

Waſſers aus den leichten Strömen
Ward zur Straf' auf mich geſchleudert,
Und ich lies mich auch nicht ſtören.
Alle Lüfte wie ſo linde,
Wie belebt durch unſre Töne,
Wie ſo mild dein ſchwebend Bildniß
Auf des Waſſers feuchten Flören!
Wieder auf dem Fluſſe fahr' ich,
Kühle mich in Abendröthe,
Doch mit glühn'den Wangen ſteh' ich
In dem Kahn, den du verſchönteſt;
Und, den Zorn mir abzukühlen,
Bät' ich gern um noch ein Tröpfchen
Jener Ladung, die mich nezte,
Denn es will mein Herz empören,
Daß du einem andern Schiffer,
Zarte Blonde, darfſt gehören.

An W. B.

Warum ſchweigſt du, meine Freundin,
Liebſte Feindin, warum ſchwiegſt du?
Draußen vor dem Blumenfenſter
Hängen Silberfranzen nieder,
Und ein perlenreicher Teppich
Hüllt der todten Erde Glieder;
Aber innen, an dem Fenſter
Blüht eine Jacynthe lieblich;
Mir den Winter zu verſchönen
Iſt ſie roſenroth verblieben.
Uiber dieſem duft'gen Gitter
Glänzt ein ſonnenroth Gefieder,
Nikt ein Papagai herunter
An der Bruſt mir warm zu liegen.
Oft begieß' ich die Jacynthe,
Daß ſie immer Knospen triebe;
Dich beſchwor ich oft mit Thränen,
Doch dein Mund iſt ſtumm verblieben.
Mit dem Vogel kann ich ſprechen,
Und er ſcherzt mit meinem Liede;
Mit der Fernen wollt' ich ſprechen,
Doch ſie mag mir nichts erwiedern.

Ja die Bloke, die nur blühet,
Iſt mir länger hold geblieben,
Ja der Papagai mit Flügeln
Iſt mir länger treu geblieben,
Als die Freundin, als die Feindin,
Die ſo lange nicht geſchrieben.

Romanze von der weißen Roſe.

Vor der zarten Donna Pura,
Still gewärtig ihrer Rede,
Lag der Page auf den Knien,
Den ihr Gatte hergeſendet.
Und ſie hob die ſchönen Augen,
Ließ daraus zwei ſchwere Perlen
Thauen auf die weiße Roſe,
Die um ihren Buſen wehte:
„Nenne ſeiner Pura Namen
Don Ramiro, deinem Herren!
Dieſe weiße Roſe bring' ihm,
Die der Abendthau benezte,
Sag' ihm, dieſe weiße Roſe
Sei mein einz'ger Schmuk geweſen;
Weiter hab' ich nichts zu ſagen,
Laß für mich die Roſe ſprechen;
Rothe Roſen, friſche Roſen
Solle mir der Ferne ſenden." —
Und der Page ging von dannen,
Brachte dieſes vor den Herzog,
Der entfernt von ſeiner Pura
Saß im Jagdſchloß Leonella's.
Als der Herzog das vernommen,
Ließ er ſich die Roſe geben,

Füllte ſie mit Edelſteinen,
Schikte ſie ihr durch denſelben.
Macht mir Hoffnung Don Ramiro?
Rief ihm Pura weit entgegen;
Doch der Page reicht' ihr traurig
Das Geſchenk ſtatt aller Rede;
Halb entblättert war die Roſe,
Halb verſengt die zarten Aeſte,
Ob ſie gleich im hohen Glaſe
Von dem Herzog hergeſendet.
Pura nahm die bleiche Roſe,
Nahm die ſtralenden Geſchenke,
Und die Lichter ihrer Augen
Loſchen aus in heft'ger Wehmuth,
Auf die Roſe tief gebeuget
Wollte ſie die Qual verbergen.
„Nannt'ſt du ſeiner Pura Namen
Don Ramiro, deinem Herren?
Will er niemals wiederkommen,
Kennt er nicht mein quälend Sehnen?“
Wohl auf Antwort ſann der Knabe,
Sah dann ſchmerzlich auf die Erde.
Kennſt du, frage' ihn Donna Pura,
Kennſt du ſchon der Liebe Wehen?
O ſo nimm die ſchönen Steine,
Gieb ſie dem geliebten Weſen!
Nur die Perlen ſind für Pura,

Alle andern magſt du nehmen!
Meine Perlen waren Thränen!
Nur der Tod löſt dieſe Perlen. —
Wie der Herzog das vernommen,
Fühlt' er eine neue Sehnſucht,
Liebe kam ihn heiß zu quälen,
Und er ſchied von Leonella.
Eilte bang', nach ſeinem Schloſſe,
Dort zu ruh'n an Pura's Herzen,
Rothe Roſen ihr zu bringen,
Sich Vergebung zu erflehen.
Ihn empfing mit offnen Armen
Pura, da er wiederkehrte;
Eine Roſe war ihr Antlitz,
Eine weiße Roſ' im Sterben;
„Rothe Roſen, Liebesroſen
Bringſt du deiner Pura ſelber;
Nun dein Auge mir geſchienen,
Deine Lippe mich erlechz'te,
O ſo laß in deinen Armen,
Laß die weiße Roſe ſterben.“
Da entſanken ihr die Roſen,
Und im dunkeln Haar die Perlen;
Ach! die Perlen, ach! die Roſen
Wollten ſie nicht überleben.

Die ſchöne Jägerin.

Wollt ihr eu'r Gemach verlaſſen?
Hier, Seunora, iſt mein Arm.
Unten tönt Muſik am Waſſer,
Unten in dem Palmenſaal.
„Allzukühl iſt mir's am Waſſer,
Schweigen laßt der Flöten Klang.“
Schöne Sylvia, kommt zum Garten,
Die Arome weh'n euch an,
Alle Roſen' glüh'n erwartend
Ihrer Sonne ſich zu nahn.
„Allzuheiß iſt's noch im Garten,
Blumenaushauch macht mich krank.“
Sezt euch hier auf die Altane,
Hier iſt Schatten, Sylvia.
Wollt ihr lauſchen dem Geſange?
Meine Laute tönt und klagt.
„Ach! was kann mir noch gefallen,
Das ihr mir nicht alles nahmt?
Meine Freiheit war mir alles,
Und den haſſ' ich, der ſie nahm.“
Schönſte Sylvia! mir zum Haſſe
Nein! entführt euch nicht mein Arm!
Möchtet ihr in Liebe wandeln
Dieſen ungerechten Haß!

Hab' ich als ein Mann gewaget
Euch zu rauben mit Gefahr
Aus dem Garten und Palaſte,
Zeigt das Liebe doch wohl an! —
„Wollt ihr meine Lieb' erlangen,
Bringt mich wieder zum Palaſt!“
So ich euch errungen habe,
Gehn wir beide zum Palaſt. —
„Aber jezt will ich zum Walde,
Mich allein laſſt auf die Jagd;
Eilet nun, mich zu verlaſſen,
Klagen hört mich nur der Wald.
Dort im Dunkel wird zum Bache
Meiner Thränen warmes Bad,
Und wie ihr mir Freiheit nahmet,
Geh' ich aus auf Raub und Jagd.“
Und Garzia ging von dannen,
Der im Herzen traurig war,
Sylvia aber ritt alsbalde
Ungerührt zum dunkeln Wald.
Und ſie ſprengte wild und bange
Durch Gebirge, Kluft und Thal,
Schüſſe fielen oft im Walde,
Berg hinauf und wieder ab.
Wie ſie nun noch einmal ſpannte,
Als der Schuß nun war gethan,
Klagte ſchmachtend aus dem Walde

Ein verlornes letztes Ach!
Sylvia läßt die Flinte fallen,
Steigt von ihrem Roſſe ab,
Und Garzia, den ſie ſahe,
War getroffen, wankt' und ſank.
Lang' geirrt war er im Walde,
Bis er auf die Jäg'rin traf,
Wollte Tod von der empfangen,
Die im Leben ſeine Qual.
Sylvia ſtüzt' ihn mit den Armen,
Rührt' ihn mit dem Athem warm,
Und in ſeinen ſtillen Jammer
Miſchte ſie ein zärtlich: Ach! —
Nun ich einen Blik empfangen,
Seufzt Garzia, lieb' entbrannt,
Sterb' ich gern in Nacht der Schatten,
Denn mir folgt des Lichtes Stral. —
Und mit ihren dunkeln Loken
Schlang ſie ſich um ſeinen Hals,
Ihre Thränen wurden Balſam,
Ihre Loken ſein Verband. —
„Wünſch' ich noch in's Reich der Schatten
Aus dem Lichte mich hinab?
Laß an deinem Blik mich hangen,
Hangen bleiben, Sylvia!
Doch, willſt du dich nicht erbarmen,
Nun ſo ende deine That,

Nimm noch einmal deine Waffe,
Und ich ſteh' dir noch einmal!"
Da fiel Thau auf Sylviens Wange,
Schweigend zog er ſie heran,
Küßt' den Thau auf ihrer Wange,
Und den Arm an ſeinem Hals.
Sylvia, du biſt nun gefangen,
Wohlgetroffen, Sylvia!
Und du ſchlingſt ſelbſt deine Bande,
Deine Arm' um ſeinen Hals.

Der ſterbende Sänger.

„Sprich, Ximene, ſprich Ximene
Wer iſt dieſer Unbekannte,
Der mit Blumen jeden Morgen,
Mit der Laute jeden Abend
Unten vor dem Haus' erſcheinet?
Immer an demſelben Plaze
Seh' ich dieſen Jüngling ſtehen,
Und er kehrt ſich nach dem Garten,
Oder auch nach Clara's Fenſter."
Und zur ſchönen Donna Clara
Sagte dies darauf Ximene:
„Der mit Blumen und Geſange
Euren Schlaf, Sennora, ſtöret,
Dieſer war auch ein Araber,
Ein ſehr haſſenswerther Heide."
Nichts mehr fragte Donna Clara,
Doch ihr Antliz und ihr Buſen
Sprach von zärtlichem Verlangen.
Alſo kam der arme Abdul
Alle Tage zweimal wieder,
Und der Morgenthau entfaltet
Die er hinlegt, ſeine Blumen,
Und wenn roth die Nacht herannah't,
Wandelt unter Clara's Fenſter

Mit der kleinen Laute Abdul:
„Muß mir täglich Hoffnung welken,
Wie vom Morgen bis zum Abend
Diese Lilien und Narcissen,
Die im Thaue frisch ich brachte?
Weil ich Heide sonst gewesen
Mußt du, Clara, mich verachten?“
Und der Abend war gekommen,
Mit der Laute kam auch Abdul,
Sah bescheiden nach dem Fenster,
Nach der Lichter fernem Glanze.
Auf thut sich die Thüre plötzlich,
Freude strahlt dem armen Abdul,
Aber vor ihm steht Ximene:
Fort, verhaßter Morensclave!
Du sollst diese Straße meiden,
Läßt dir Donna Clara sagen,
Denn sie haßt das Volk der Moren.
Mach' dich auf, du Morensclave!
Sonst zerbrech' ich dir die Laute.
„Hier, nimm meine Blumen alle,
Hier, zertrümm're mir die Laute,
Nimm auch, was ich bin und habe!
Diesen Blumen, dieser Laute
Folgt ja gern der arme Abdul.“
Und zerbrochen lag die Laute,
Unter Rosen und Granaten.

Jasmin- und Orangen-Blüthe!
Sank sie mit dem letzten Klange.
„Sind das Christen? sind das Christen?“
Also seufzt der holde Abdul;
„Ja du bist es, Donna Clara!
Nun, nun bin ich frei von Banden,
Weine, weine, Donna Clara!“
Und so sank der schöne Abdul
Zu den Blumen, zu der Laute,
Zu den Füßen Donna Clara's.
Bei den Blumen, bei der Laute
Schlafe süß nun, guter Abdul!
Der du mit der Laute schwiegst,
Der du mit den Blumen starbest,
Dich beweint jetzt Donna Clara!
Schlafe süß nun, armer Abdul.

Die Flucht.

„In der Kerkerwand vergittert,
Eingemauert wie ein Todter
Siz' ich hier ſeit einem Jahre,
Und was hab' ich denn verbrochen?
Daß ich, Herrin, dich geliebt,
Hat mir Unglük zugezogen;
Aber von dir ungeliebt
Möcht' ich nie in Freiheit kommen.
Geh' und frage deinen Vater
Ob man gleiches je vernommen?
Ob auf Erden einem Sänger
Jemals ſolcher Lohn geworden?
Oder willſt du ihn nicht fragen,
Nun ſo ſchweig' im Schein der Sonne,
Doch, wenn ſie die Sterne rauben,
Schleiche dich zu dieſem Orte.
Lang iſt mir das Haar am Haupte,
Faſt zum Strike kann mir's frommen,
Dran will ich mich niederlaſſen,
Eile nur, herbei zu kommen.
Denn die Nägel meiner Hände
Sind mir auch ſo groß geworden,
Daß ich ſie zu einer Feile

Für dies Gitter mir erworben.
Warum ſchikſt du deine Taube
Nicht, wie ſonſt, zu mir verſtohlen?
Alles iſt mir zwar geraubet,
Nur die Feder nicht geſtohlen.
Ach! ich neze dieſe Feder
Hier mit meines Blutes Strome
Auf das Band, das du getragen,
Schreib' ich dieſe wenig Worte."

Wie er dieſen Brief geendet,
Hört' er leiſ' an's Gitter klopfen,
Hörte mit den Flügeln ſchlagen,
Denn die Taube war gekommen.
Rings um ihren Hals geſchlungen
War ein Seil, das dicht gewoben,
Auch in ihrem Schnabel trug ſie
Eine Pfrieme gut verborgen.
Der Gefangne, der Verliebte
Oeffnet gleich des Fenſters Pfoſten,
Durch die Eiſenſtäbe langend
Hat er ſchnell die Fracht entnommen.
Unten an das Seil geheftet
War ein Blatt mit dieſen Worten:
„Zürne nicht, daß ich geſchwiegen;
Ach! ich bin beinah geſtorben.
Meine Hand iſt weggegeben;

Doch mein Herz die unverlorenste
Dieſes las er an dem Fenſter,
Hingelehnt mit ſeinem Kopfe
Unten aber hielt der Ritter,
Dem, die ſolches ſchrieb, verlobet.
Dieſer ſchwang ſich mit der Armbruſt
Stehend auf von ſeinem Roſſe,
Und der Pfeil, gewohnt zu treffen,
Schnellte durch die Luft nach oben.

Stiller, als es je geweſen
Ward es nach dem Schuß da oben;
Offen blieb nun wohl das Fenſter
Bis der Sturm es zugeworfen.
Ihre Flügel ſchwang die Taube
Raſcher als ſie hergeflogen,
Kehrte heim zu ihrer Herrin
Ohne Laſt, ein Trauerbote.
Ihre Herrin war beſchäftigt
Aus des reichen Haares Golde
Seidne Bänder zu entwirren
Die zum Bau der Leiter ſollten;
Ach! der ſchönen ſüßen Leiter
Der ſie anvertraut ihr Hoffen,
Bis des Liebſten treue Arme
Sie in ihren Schuz genommen.
Und die Taube ließ ſich nieder,

Wie beängſtet und beklommen,
Angeſchmiegt der bleichen Herrin
War's, als ſprächſie dieſe Worte:
„Der, zu dem du mich geſendet,
Hat ſein Glüter nun erbrochen,
Er begrüßt nach langen Nächten
Schon den Himmel und die Sonne!
Aber dich muß ich beweinen,
Dir will ich zwei Flügel borgen,
Deinem Leben nachzureiſen
Und dem Tode zu entkommen.“

Der gefangene Ritter.

Tief da unten ſaß der Ritter,
Wie vergraben in die Erde;
Lang war ihm der Bart gewachſen,
Denn er ſaß im dunkeln Kerker.

Oben aber in dem Thurme
Stand auf dem Gerüſt der Herzog
Sahe nieder in die Tiefe,
Hörte raſſeln ſchwere Ketten.

Aus der Tiefe rief der Ritter,
Hohl aus unten wuchs die Rede:
Schimpflich iſt es, was ich leide,
Schimpflicher was ihr begehrt.

Warum zeigt ihr euch da oben?
Wollt ihr ſeyn von mir gebeten?
Mir kommt nur von Gott Befreiung,
Ihr ſeid ſelbſt in ſchnöden Feſſeln. —

Willſt du, fragt der Herzog nieder,
Mich für deinen Herrn erkennen,

Will ich alſobald dich laſſen,
Und du ſollſt die Sonne ſehen. —

„Wo du mich zur Sonne läſſeſt,
Wirſt du ſie nicht wieder ſehen;
Wahrlich, denn ich will nicht ruhen
Bis du deine Schuld erkenneſt.

Meinem Herrn, den du ermordet,
Dien' ich noch mit Leib und Seele,
Seine Söhne will ich ſuchen,
Daß ſie ſeine Aſche ehren."

Denke nach, du ſehr. Verwegner,
Warum fluchſt du mir im Herzen?
Schild und Schwert will ich dir reichen,
Eine Burg will ich dir geben.

„Gieb mir wieder, was du nahmeſt,
Gieb mir auch mein Schwert zur Fehde,
Laſſe drauf mich aus dem Kerker,
Und es wird nicht glüklich enden.

Denn mein erſter Gang vom Kerker
Geht fürwahr nach deinem Herzen;

Uiber deine blut'ge Leiche
Geht der Mörder dann zum Kerker!

Ja zum Kerker, wo verborgen
Sind die Söhne meines Herren,
Oder ihre theuern Körper,
Wo ihr Blut dich auch befleket." —

Wahrlich, ſagte da der Herzog,
Dieſer Mann iſt groß geweſen!
Wer im Tode ſelbſt noch Furcht macht,
Der allein verdient zu leben.

Und begab ſich in den Kerker,
Brach dem Ritter ſeine Kette,
Löſte ſelbſt von ſeinem Halſe
Sich die goldne Fürſtenkette:

„Sei umarmt, du Unerſchrokner,
Was du drohteſt, iſt geſchehen,
Und dir hallte meine Stimme
Hohl entſtellt zum tiefen Kerker.

Aber jezt in deinen Armen
Wirſt du wohl mich wieder kennen,

Aus der Huld'gung ſtolzem Saale
Gieng ich fort, weil du noch fehlteſt.

Folge mir, ſtatt deiner Hände
Häng' ich meine eigne Kette
Um den Hals dir, und mein Herz,
Freier Mann, es ſei dein Kerker."

Kunz von Kauffungen.

„Weil die Sterne nun erwachen
Will mein Herz zur Ruhe gehn.“
Ach! du magst die Nacht durchwachen,
Denn die Ruh' wird nicht beſtehn.

„Wohl iſt heut' mein Herr ſo ferne
Doch die Kinder ſind bei mir.“
Ach! ihn ſchüzen dieſe Sterne,
Sie ſind nicht geſchüzt bei dir.

„Wie ſo ſchuldlos, meine Söhne,
Wie ſo ſüß ihr liegt und ruht!“
Ach! bedroht iſt ihre Schöne,
Räuber nahen deinem Gut.

„Nun muß ich euch wohl verlaſſen:
Segen, Kuß und gute Nacht!“
Ach! daß du ſie nun verlaſſen!
Haußen wird ſo ſchwarz die Nacht!

„Fern von ihrem Aug' und Munde
Kann nur Schlaf mir Labſal ſeyn.“
Ach! bleib' munter jezt zur Stunde,
Fürſtin, bleibe nicht allein!

„Wie die Wellen unten rauſchen,
Wie die warmen Hauche wehn!“
Ach! du wollſt den Schritten lauſchen
Die auf's Schloß ſo dunkel gehn!

„Durch die Bäume ſpielen Winde
Schütteln Blüth' aus Lindenlaub.“
Wie begehn ſie ſo geſchwinde
Ach! an deiner Blüthe Raub!

„Welch Geräuſch will mich erſchreken?
Nein, es täuſchte nur mein Ohr.“
Ach! du biſt nicht mehr zu weken,
Jezt, o Fürſtin, geht es vor.

„Warum fühl' ich mich beklommen
Die ich mich ſo ſtill geglaubt?“
Ach! dir iſt die Welt genommen,
Deine Kinder ſind geraubt.

Herzog Bernhard von Weimar.

„Tochter, was kommſt du gelaufen?
Wie ſo blaß und ganz von Athem?
Sieht man auf dem Weg nach Breiſach
Herzog Bernhards Heer im Anzug?“ —
Ei was wäre da zu fürchten?
Drob wär' ich wohl außer Athem
Nach der Straße zu gelaufen,
Mitten unter ſeine Mannen.
Und es iſt mir eh'r zum Weinen
Daß er Breiſach nun verlaſſen,
Daß er überſezt am Rheine
Jenſeits nach dem Baierlande.
„Biſt du darob nicht erſchroken,
Sprich, weshalb du ſonſt erſchrakeſt?
Auch iſt's Dirnen ungebührlich
Heimzukommen ſpät am Abend;
In der Kriegszeit beſonders
Soll man nicht allein ſich wagen.“
Dieſes ſprach darauf die Tochter;
Dort am Rheine ſtand ich waſchend,
Dunkel lag zu beiden Seiten,
Doch der Mond lag auf dem Waſſer.
Weiß ich nicht, wie das gekommen

Oft müßt' ich mit Thränen waſchen,
War ſo wie ein Kind beklommen
Das der Nix will ziehn vom Strande.
Aus der Ferne hört' ich's rauſchen,
Wünſcht' dem Schifflein wohl zu fahren,
Hörte auch wie Gruß und Töne,
Aber beide ſchwach und bange.
Bald darnach glitt's durch die Wellen
Wie ein Weberſchiff im Bande,
Gleich ſaß ich ein Netz geworfen
Silberweiß wie Mondenſtrale.
An daſſelbe Netz gebunden
Sah ich einen Nachen fahren
Sah am Ruder einen Jüngling,
Raute trug er in den Haaren.
Dieſer ſprach zu mir was folget,
Denn er war ganz dicht am Lande:
„Fleißig, fleißig, weiße Mägdlein,
Kommt und waſcht an dieſem Waſſer;
Wird ſich bald mit Blute färben,
Und das Blut brauch' ich zum Waſchen.
Wehe dir, o Herzog Bernhard!
Hüte dich vor dieſem Strande!
Hüte dich, daß dir nicht ſchwindle!
Hüte deine ſtolze Flagge!
Hüte dich und deine Diener!
Gieb dem Rheine deine Waffen!"

Wie die Geiſſel ihn zerriſſe,
Sieht den ſüßen Sohn verblaſſen,
Sieht von allen ihn verlaſſen,
Und aufgeben ſeinen Geiſt.
Eia Mutter, Quell der Liebe,
Lenk' auf Wehmuth meine Triebe,
Daß ich mit dir traurig ſei!
Laß mein Herz für Liebe brennen,
Chriſti, meines Gottes, nennen,
Daß ich ihm gefällig ſei!
Heil'ge Mutter, das betreibe,
Und des Kreuzes Qual verleibe
Meinem Herzen brünſtig ein!
Deinem Sohne, der die Krone
Meinem Hohne trug zum Lohne,
Laß mit dir zu Leid mich weihn.
Fromm im Weinen dir mich einen,
Und auch in des Kreuzes Peinen,
Während ich hienieden bin.
Vor dem Kreuz mit dir zu weilen,
Deinen Schmerz mit dir zu theilen,
Wenn du klagſt, begehrt mein Sinn.
Jungfrau, aller Jungfrau'n Ehre,
Deine Süßigkeit verwehre
Mir, mit dir zu trauern, nicht;
Laß mich leiden Chriſtus Verſcheiden,
Seine Dornen mich durchſchneiden,

Laß mich durchgehn sein Gericht,
Laß die Streiche mich verlezen,
Mich an diesem Kreuze lezen,
Trunken seyn vom Sohn des Lichts.
Wenn empor die Flammen brechen,
Wolle, Jungfrau, für mich sprechen
An dem Tage des Gerichts!
Gieb das Kreuz mir als Bewachung,
Christi Sterben zur Bedachung,
Und die Gnade zum Verließ.
Wenn der Leib dann soll ersterben,
Gieb die Glorie zu erben
Meiner Seel' im Paradies.

Vom Paradiesvogel.

Es ſingt ein Vogel wunderbar,
Die Flügel köſtlich blizen,
Es lokt ſich um ihn goldnes Haar,
Auch blüh'n Juwele drinnen,
Des Regenbogens Farbenſchaar
Regiert auf dem Gefieder,
Wie Regenbogen ausgeſpannt
Zur See um zieh'nde Schiffe,
So ſtralet des Gefieders Glanz
Um ſeine Füße wieder,
Die ganz auf zweier Ruder Art
Den Himmel gern durchſchifften,
Wo nur die Segelſchwing' im Gang,
Die unſtät und zerriſſen;
So ſieht man ihn ſchon manches Jahr
Auf einem Fenſter ſizen.
Das Fenſter iſt vergittert gar,
Er ſizt im Dunkel drinnen,
Dahaußen blüht die Frühlingspracht,
Die Nachtigallen ſingen,

Er aber bleibt der Freude bar,
Bleibt ſtill im Gitter innen.
Es ſind die hohen Farben zwar
Ein Wiederglanz des Himmels;
Doch dieſer Vogel wunderbar
Iſt nun ſo fern vom Himmel.
So fern, und doch ſo nah' daran,
So nah' und fern dem Himmel.
Bekannt grüßt ihn die Nachtigall,
Der goldne Saum am Himmel;
Es ſchau't der Vogel wunderbar
Bekannt und fremd gen Himmel:
Dort oben meine Heimath war!
Hört man wohl oft ihn ſingen;
Der Garten, wo ich einſtens war,
Hieß wohl das Paradies.
Der hohen Roſe Gloria
Konnt' ich im Schoos mich ſchwingen,
Und ſchöner als die Nachtigall
Zu Frühlings Ehre ſingen.
Jezt bin ich arm an Stimm' und Farb',
Kann hier nicht ſicher niſten,
Kann keine Specerei und Waar'
Zum Bau zuſammenbringen,
Muß manchen Tag, und manches Jahr
Fremd, ohne Heimath ſizen.

Die hohe Blume Gloria
Iſt unten kaum zu finden;
Vielleicht wenn ich von hinnen fahr'
werd' ich ſie wieder finden.

Die drei fahrenden Knaben.

Es fuhr ein Schiff im Abendſchein,
Die Burgen da vorbei,
Drinn ſaßen muntre Leutelein,
Es warer ihrer drei.
Das Schifflein ſchwoll und ſcholl dahin,
Es lebt' und webt' im ſtillen Sinn,
So zog's den Fels vorbei.

Sie ſchau'n die Burg dort oben an,
Der erſt', der ſagte laut:
War das nicht ein verwogner Mann
Der ſich ſo hoch gebaut't
Wir ſind wohl klüger allzumal,
Wir niſten da im ebnen Thal,
Wo uns vor nichts mehr graut.

Der zweite, der verzog den Mund:
Hier hat's nun nicht Gefahr;
Es thut ja noch dies Glöklein kund,
Daß hier ein Bet-Haus war.
Wir aber, gehn wir auf die Höhn,
Iſt's nur, das Land zu überſehn
Wo's ſonſt ſo finſter war.

Der dritt', der nahm ſein Hütlein ab,
Ballt' auch zugleich die Hand,
Er hob nach jenen ſeinen Stab,
War wild auf ſie entbrannt:
Wagſt Spott, wo keiner hört, du Brut,
Und haſt im Leib' doch keinen Muth,
Als wenn du ausgerannt?

„Laß fahren hin die arme Brut,
Und hebe keine Hand!"
So ſprach der hohe Ritter gut
Der vor ihm prächtig ſtand.
„Mein Sohn, nimm dieſes Römerglaß,
Da unten dreußt den Henkel faß',
Ihr, ſpielet um den Rand.

Ihr andern, ja, führt's auch zum Mund,
Verſucht es alle drei,
Doch thu' ich dies zuvor noch kund:
Mit dem iſt's bald vorbei
Der ſolchen Trunk mir nicht trinkt nach;
Er muß mir in die Woge nach,
Doch nur wie ich nicht frei."

Die zwei Geſellen da fürwahr
Erkranken innerlich,
Es bleicht der Mund, ſich ſträubt das Haar,

Und ziehn und krümmen ſich.
Trink aus, da nimm, trink aus, du Bub'!
Fürwahr, du kannſt es nicht, du Bub'!
Du ſchlukſt recht jämmerlich.

Nun faßt die Beiden Angſt und Graus,
Auf Tüke jeder ſinnt,
Sie ſtoßen den Dritten in's Waſſer aus,
Das Schifflein jach entrinnt.
Der Ritter hält ihn auf der Flut:
„Laß fahren hin die arme Brut
Im Nebel und im Wind!

Da ſchlürfe du im Glas den Wein
Mit deinen Lippen roth!
Wer dieſes leert, dem mag's gedeihn,
Er fürchtet nicht den Tod.“
Der Knabe auf dem Strudel ſchwebt,
Den Becher an die Lippe hebt,
Und fürchtet nicht den Tod.

Die ſterbende Maria.

Als gekommen nun der Tag,
Der Mariam zöge nach,
Unſre Mutter, ihrem Sohn,
Der von hinnen war geflohn;
Sprach ſie ſterbend: mir erbangt,
Nach dem Gärtlein mich verlangt,
Aus dem Haus laßt mich von hinn',
Zu den Roſen ſezt mich hin.
Wie ſie bei den Roſen ſaß,
Ihre Seele halb genaß,
Sagte ſterbend: ich mich freu',
Ach! vor'm Tod hab' ich nicht Scheu.
Nur mich macht ſo ſchmerzenvoll,
Daß ich arme Mutter ſoll
Scheiden ohne Jeſum Chriſt,
Der zuvor gen Himmel iſt. —
Und ein Engel ſtand fürwahr
Vor ihr da im goldnen Haar;
Engel, wohl ich dich erkenn',
Haſt verkündet mir den Herrn.
„O Maria! ſei gegrüßt.
Himmelsglanz dich ſchon umfließt.
Zage nicht, o Jungfrau hold,
Zag' nicht, daß du ſterben ſollſt!"

Und wie ſollt' ich zagen nicht,
Sterbend drauf Maria ſpricht:
Keine Mutter war ſo arm,
Starb doch in des Sohnes Arm.
Aber ach! wo iſt mein Kind?
Engel, dieſes mir verkünd.
Jeſu, du mein ein'ger Sohn,
Jeſus, du biſt fortgeflohn! —
Und er hob die Augen auf,
Zeigte zum Gewölk hinauf,
Drinnen ſaß Gott Vater mild,
Jeſulein im Arme hielt.
Jeſulein mit Flügelein
Beugt ſich zu der Mutter ſein:
„Hör', lieb' Mutter, mich vernimm,
Höre deines Kindes Stimm'.
Von der Welt nun Urlaub nimm,
Auf den Regenbogen klimm,
Komm, du liebe Mutter ſüß,
In des Vaters Paradies."
Ja ich ſcheid', du liebſter Sohn,
Zeuch mich hin vor Gottes Thron!
Zeuch ſo am Verjüngungstag
Mir die ganze Erde nach! —
Wie Maria ſo erblich,
Mehren rings die Wölkchen ſich,

Ach! es ſireut ſie Jeſulein,
Dekt ihr'n Leib mit Blümelein.
O du ſeelig, ſeelig Weib!
Noch im Tode blühet dein Leib,
Thau des Himmels fällt auf ihn,
Macht die Roſen ewig blühn.

Sechstes Buch.

Die Reise zum Parnaß.

I.

An einem Ort, den viele herrlich finden,
Um den in weiten silbergrauen Wogen
Sich eines lauten Stromes Arme winden,
Hebt sich ein Fels mit vielen dunkeln Bogen,
Und aus dem Thor, das unterirdisch leitet,
Kommt schaurige Musik emporgezogen.
Wie nun, gelokt, der Wandrer auf sie schreitet,
Verwehen bald, und steigen bald die Schimmer,
Die durch die magischen Wände sich verbreitet.
Man schwankt hindurch, ein pfeifendes Gewimmer
Läuft rings voraus, der Boden, braun crystallen,
Bricht ein, wir fliegen in ein blendend Zimmer.
Dort prangt ein Garten, Bäume von Corallen,
Mohn aus Rubinen, Rosen von Karfunkel,
Auf die von oben Lichtesstrale fallen.

Denn von der Decke gießt ſich auf das Dunkel
Ein üpp'ger Schatten andrer Stern' und Sonnen,
Als wir begrüßen in des Tags Gefunkel.
Aus mag'ſchem Feuer kommt das Licht geronnen,
Die Blumen und Gewächſe zu entfalten,
Die tief im Schacht die Wurzel ausgeſponnen.
Dem iſt's unmöglich hier ſich aufzuhalten,
Der erſt betreten lernt die heil'gen Schwellen;
Nicht ſtrömt hier Duft, er laſtet in Geſtalten.
Nun kommſt du an der zweiten Weihe Quellen;
Hier rieſeln ſie in dunkelrothen Fluten,
Die wunderſam die Marmorwänd' erhellen.
Wenn deine Geiſter da ein wenig ruhten
Nachdem ſie vom Begeiſtrungsborn getrunken;
Zieht dich die Macht durch bunte Feuergluten.
Hier blizt ein Springquell, deſſen Schaum aus Funken,
Er läuft empor am ſchwergekreuzten Saale,
Dann kommt er tauſendfach herabgeſunken.
Am Boden ſchimmern Saffir und Opale,
Doch wo du trittſt, belebſt du geiſt'ge Töne,
Und meinſt, daß jeder Ton auch vor dir ſtrale.
Den Saal umrauſcht ein ſeeliges Geſtöhne,
Als nagten Meer' an ſeinen Luftcolonnen,
Als ob ein ew'ger Schmerz in Felſen dröhne.
Tritt durch den Springquell und die irren Sonnen;
Je lichter hier, je banger wird's da drinnen,
Wo du dem Farbenkatarakt' entronnen.

Hier raubt dir fremde Wolluſt alle Sinnen,
Es will der Wahnſinn deine Stirne faſſen,
Du träumſt von Wundern und von Zauberinnen.
In Reimen ſprichſt du, und die ſchweren Maſſen
Erwiedern Chören gleich die kühnen Worte,
Zu weißer Dämmrung will die Nacht erblaſſen.
Wie Töne entſtrömen deines Mundes Pforte,
Zeigt ſich die Myſtik endlich, Purpurthrone
Erheben ſich aus unſichtbarem Orte.
Hier ſah ich ſie zuerſt, im Kranz' aus Mohne,
Die mächt'ge Circe, wie ich unbeſonnen
Mich her verirrt, mir ſelbſt zu traur'gem Lohne.
In Zaubernezen hielt ſie mich gewonnen,
Seit ſie, zu eines fernen Waldhorns Klange,
Vom Thron die erſten Wort' an mich begonnen.
Und daß ſie ohne Widerſtand mich fange,
Hieß ſie ſtets neue Wunder ſich entfalten;
Entfernt von ihr, ward mir ſo liebesbange.
So mußt' ich um ſo manchen Mond veralten,
Eh' dieſes Nez verſchlung'ner Zaubereien
Mir auffiel, und ich wünſcht', es zu zerſpalten.
Was, ſeufzt' ich, wird mir hier denn für Gedeihen?
Für dieſe Fremde ließ ich, was ich hatte,
Mein Glük, der Liebſten Arm, der Freunde Reihen?
Fühl' ich nicht täglich, daß mein Sinn ermatte,
Wie, wenn die Gluten mir die Bruſt durchwühlen,
Ich langſam ſchwind', ein allzufrüher Schatte?

Und in des Unmuths lodernden Gefühlen
Macht' ich mich auf, die Zauberin zu grüßen;
Sie ließ von Weſten ſich im Bad' umſpülen.
Es ſuſſen ihre Nymfen ihr zu Füßen,
Erzählten ihr Legenden und Geſchichten,
Des Bades Lindrung lieblich zu verſüßen.
Mit goldnem Kamm der Herrin Haar zu ſchlichten
Begann Romantik, tadelnd ſein Gewehnen
Sich widerſträubend in die Höh' zu richten.
Nicht hatt' ich Trieb die Zauberin zu ſchonen
Die aufgelöſt in ſanfte Fantaſien;
Ich nahte ſchüchtern ihren Muſchelthronen.
Du ſiehſt zum leztenmal mich auf den Knien,
Begann ich; mir iſt's ſchwer, von dir zu ſcheiden,
Von deiner Angel dieſes Herz zu ziehen.
Doch mich bedrüken Reue, Wehmuth, Leiden,
Der Faden meines Lebens ging verloren,
Und dir gelang's, mich von ihm abzuſchneiden.
Dich Myſtik nennen, iſt ein Amt für Thoren,
Die hohe Schweſter, die am Licht zu kennen,
Iſt nicht, wie du, den Zauberern verſchworen.
Nicht darf hier ich dir Unrecht zuerkennen;
Ach! meine Blindheit, Jugend, mein Verlangen
Nach dunklem Glük, muß ich Verführer nennen.
Ihr ſtachet mich in den Fuß, ihr Wunderſchlangen,
Da welkten meines jungen Lebens Blüthen,
Das gleich mit Poeſie ſich angefangen.

Mich trieb des Biſſes Kraft, auf ſie zu wüthen,
Die frühen Lieder hab' ich ſtolz verachtet
Seit deine Wiederklänge mir entſprühten.
Mit trüben Scheinen haſt du mich umnachtet;
Laß mich, du Zaub'rin, meine Kerker ſprengen,
Den Kranken laß, der nach dem Frühling ſchmachtet.
Dein Frühling hier, er will den Geiſt verengen,
Ich muß hinaus, den Faden aufzuſuchen,
Die Zauberfäden löſend, die mich fengen.
Nicht komm' ich, ernſte Circe, dir zu fluchen;
Zu danken komm' ich deinem feur'gen Herzen,
Und muß den Ausgang unter Thränen ſuchen. —
Und wie ich ſprach, verlöſchten alle Kerzen
Die auf den fließenden Cryſtall geſchienen;
Und alle Wellen wurden Laut der Schmerzen.
Entfärbt ſah ich der Göttin dunkle Mienen,
Und kraftlos, übermannt von meinen Pfeilen,
Lag ſie im Kreis der Nymfen, die ihr dienen.
Entmuthet war ich, länger hier zu weilen;
Wie all' um ſie beſchäftigt und verbunden,
Gelang mir's, unbeachtet zu enteilen.
Den Zauber hielt die Ohnmacht überwunden;
So trug der Boden, Greif' und Sfinxe ſchliefen,
Unangebellt von feur'gen Zauberhunden
Entwand ich ſchweigend mich den ſtummen Tiefen

II.

Nicht ohne Unmuth ging ich an die Reiſe,
Ich ſahe nur, was ich zurükgelaſſen,
Schwach ſchien die Hoffnung auf die fernern Gleiſe.
Vergebens iſt's, mich wieder einzupaſſen
Den frühern Zeiten, hub ich an zu klagen;
Ich habe meine Poeſie verlaſſen.
In meiner Unſchuld unbedachten Tagen
Da konnt' ich, gleich des Frühlings Schmetterlinge,
Mich zu der Dichtung offnen Roſe wagen.
Kaum wußt' ich deutlich, was ich füg' und finge,
Doch kindiſch glaubend ſchuf ich meine Welten,
Bewußtlos, wie die Schöpfung mir gelinge.
Als keine Klügeleien mich entſtellten,
Da war ich wenig, doch ich war mein eigen,
Ich lacht' auf Hoffnungen, die mich erhellten.
Jezt ehr' ich, Poeſie, dich durch mein Schweigen;
Zu dir, o Wiſſenſchaft will ich mich wenden,
Vielleicht kannſt du mir neue Sterne zeigen,
An deine Tempel will ich Bitten ſenden,
Ich will an deinem Ernſte prüfend hangen,
Die Lehrlingsjahre glüklicher beenden.
Zeig mir das All, des Geiſtes ſchöpfriſch Prangen,
Laß mir die Lichter in die Seele ſchlagen,
Laß meine Seele göttlich Feuer fangen!
Dem kleinen Ruhme will ich gern entſagen,

Des Tändelns Blumengänge will ich meiden,
Darf ich das All in meiner Tiefe tragen!
Gelingt's, mit Licht das Denken zu umkleiden,
Grüß' ich die Luft, erzeugt im Licht-Erkennen,
Darf ich das Wahre und das Rechte scheiden!
O Seligkeit, in reiner Glut zu brennen,
Durch die das Schwerste wie im Flug bezwungen,
Wenn sich Gedanken von Gedanken trennen!
O Gottes Friede! an das Licht geschwungen,
Das Uiberdachte deutlich zu vollenden,
Wo jedes Wort vom Pfeil des Lichts durchdrungen.
O schöne Demuth, dann von sich zu wenden
Die Ehre und den Preis, als einz'ge Krone
Betrachtend Gottes Gnad' und ihre Spenden!
O edle Wegkehrung von allem Lohne,
Und hohe Lust, des reinen Geistes Funken
Von Zone blühn zu lassen bis zur Zone!
So großem Sinn' ist nie der Muth gesunken,
In solchen Seelen wohnt kein ängstlich Quälen,
Sie haben schon vom Göttertrank getrunken.
Dir möcht' ich, gründlich Wissen, mich vermählen,
Hinab mich tauchen in der Forschung Tiefen,
Zur Freude mir Beschwerliches erwählen,
Gedanken auferwecken, wo sie schliefen,
Und alles Lebende lebendig fassen,
In Tiefgedachtes meinen Blik vertiefen,
Die Wurzeln überall in's Auge fassen,

Die reichen Schäze unermüdlich ſammeln,
Mit durſt'gen Lippen Iſis Brüſte faſſen.
So hörten thöricht mich die Winde ſtammeln,
Und Waldung wollte meinen Weg umpforden,
Und enge Schlüſt' ihn hie und da verrammeln.
Es war ſo öd' um mich und ſchwarz geworden,
Daß ich den Weg nicht mehr zu treffen glaubte
Im Sturmgeheul, das gleich der Wölfe Horden.
Ich merkte, wie die Wilduiß mich umlaubte,
Ich hört' im Laub' einſame Trauer ſchwellen,
Die dann der Wind des lezten Hauchs beraubte.
Und keinen Bächen lauſcht' ich, keinen Wellen;
Die Macht des Eiſes hielt ihr Bett' umwunden,
Sie ſtanden wie getrennt von ihren Quellen.
Mich wollten ſtarre Dornen oft verwunden,
Nun glitt der Steg bergab in jähe Schlünde,
Bis auch kein Steg mehr ward dem Blick gefunden.
Ganz unbekannt erſchienen mir die Gründe,
Doch wahrt' ich mir im Buſen das Vertrauen
Auf einen Stern, der ſich vielleicht entzünde.
Noch lag ein Schleier auf den Sternenauen,
Und keine grüßt' ich von den ſeel'gen Blüthen
Aus welchen himmliſche Arome thauen.
Vor weiterer Verirrung mich zu hüten
Beſchloß ich, wo ich war, zu übernachten,
Eh' ſich vergebens meine Schritte mühten.
Kaum daß die Glieder ſich zur Ruhe brachten,

War alle Bangigkeit wie fortgenommen,
Als wenn um mich des Maien Lüft' erwachten.
War nun des jungen Tags Auror' entglommen,
Und hatt' ich schon so schnell die Nacht bestanden
Vor der ich bis zur Müdigkeit geklommen;
War nun (was meine Wünsch' ersehnter fanden)
Das Licht, das strömend über mich ergossen,
Ein Stral aus jenen Höhn und jenen Landen;
Kurz, als ich meine Blike aufgeschlossen,
Sah ich ein Frauenbild von hoher Schöne;
Ein voller Mantel hielt den Leib umschlossen.
O bist du eine himmlische Kamöne,
Vom Helikon der Seel'gen abgesendet,
Daß die erbetne Antwort mir ertöne?
So redet' ich sie an, vom Glanz geblendet
Den ich den goldnen Loken sah entquellen,
Dem dunkeln Blik, der sich mir zugewendet.
Ein Lächeln sah ich auf der Lippe schwellen,
Die goldnen Lüfte buhlten mit dem Haare,
Und ihre Glieder schlugen sanfte Wellen.
Daß ich, sprach sie, vor allem Trug dich wahre,
Will ich sogleich dir mein Geschlecht bekennen,
Das Opfer nahm von jeglichem Altare.
Es pflegt die Menge Venus mich zu nennen,
Als Schönheit aber will ich dir mich zeigen,
Der Dichtung Sohn ist werth, mich selbst zu kennen.
Er giebt mir ja sein schaffend Herz zu eigen,

Er trinkt Begeiſterung aus meiner Schaale,
Und Kühlung ſchattet ihn mit meinen Zweigen.
So athm' auch du an hehrer Jugend Strale
Die Sorgen aus, die dir am Geiſte nagen;
Ich führe dich aus dieſem nakten Thale. —
Was hör' ich dich für hohe Dinge ſagen?
Begann ich ſtaunend und in muth'ger Rührung;
Biſt du der Labequell für meine Klagen?
Biſt du es, unter deren mächt'ger Führung
Aeneas ſeine ſtürm'ſche Fahrt beendet,
Und Paris die verderbliche Entführung? —
„Ich ward vom ew'gen Vater abgeſendet
Unſterbliche Gebilde einzuhauchen;
So wurden ſie durch Sterbliche vollendet." —
„Und, Göttin, wozu kannſt du meiner brauchen?
Haſt du bedacht, warum du mir erſchienen
Der durſtig, in das Wiſſen ſich zu tauchen?"
Hier lächelten der hohen Schönheit Mienen;
Das Wiſſen lohnt mit herrlichen Gewinden,
Begann ſie zu mir: wirſt du ſie verdienen?
Ich kann dich nur bei jenen Muſen finden,
Die ſich vielſtimmiger Geſänge freuen
Und Blumenkronen um die Schläfe binden.
Du aber magſt Belehrung, Fleiß nicht ſcheuen;
Auf! wird ſich auch dein Wunſch nicht draus entfalten,
Darf doch kein Saam', in dich geſenkt, dich reuen. —
So darfſt du mich für einen Dichter halten?

Begann ich, wie von einer Angſt erwachend;
So logen mir nicht gaukelnde Geſtalten?
Stets fühlt' ich zwar den Hauch, mein Herz anfachend;
Nur oft, wenn ich der anderen gedachte,
Gedacht' ich meiner ſtreng' und höhniſch lachend. —
Wohl haſt du dir zu ſolchertei Verdachte,
Sprach ſie gerührt, Veranlaſſung gegeben;
Weil manches dich auf falſche Schlüſſe brachte.
Dir war zur Leitung früh kein Freund ergeben,
Du mußteſt einſam deiner Blüthe pflegen,
So ward ſie oft mit trübem Schein' umgeben.
Doch hätte nicht auch ſie des Himmels Segen,
Und wäre nicht von innrer Flamm' erwärmet,
Sie hätte längſt zerknikt im Staub gelegen;
Drum laß den Wahn, um den du dich gehärmet,
Denn alle Dichter ſind des Lebens Söhne,
Ihr Chor iſt's, der gleich Bienen aus ihm ſchwärmet,
Obſiegen manche dir an Geiſt und Schöne,
So läßt dir Poeſie durch mich doch ſagen,
Daß ſie auch dich mit ihrem Lorbeer kröne. —
„Wie bin ich's werth, ſo theure Laſt zu tragen?
O Göttin, die ſich meiner angenommen,
Halb ſeelig, halb in Furcht muß ich dies fragen.
Oft iſt im Traum der Kranz mir vorgekommen,
Doch kaum daß ich die Hände nach ihm ſtrekte,
Ward er von einem Stärkern mir genommen.
Und als er einſt mir ſchon das Haupt bedekte,

Sah ich das Morgenroth mein Aug' erhellen,
Das, mir die Erde zeigend, mich erwekte." —
Schon wartet deiner an Parnassus Schwellen,
Wohin ich, sprach die Göttin, dich geleite,
Die Weihe aus den ungetrübten Quellen.
Daß sich dein Muth zum Leben vorbereite,
Wird sie aus reiner Schaale dir gegeben;
Doch unterwegs schon übst du dich im Streite.
Noch wird verschiednes sich mit dir begeben;
Selbst wenn dir meine Strale wieder scheinen
Kann sich vielleicht noch mancher Kampf beleben.
Doch wühle dir nicht Furcht in den Gebeinen;
Gefährten laß ich dir bis zu den Stunden,
Die dich mit mir, die dich mit dir vereinen. —
Der Glanz zerfloß; die Göttin war verschwunden.

III.

Der junge Tag — der ganzen Flur Erquiken,
Des Thieres Odem und des Geiſtes Quelle, —
Ließ ſich, ſo lang' Sie zu mir ſprach nicht bliken.
Selbſt, ob dem Schein der nebelloſen Helle
Die aus der Göttin Goldgelok' entfloßen,
Durchzog kein Stern die dunkle Wolkenwelle.
Nun kam ſogleich das Himmelroth geflossen,
Doch von den Morgenſternen ſah ich keine,
Schon war die Stunde ihres Laufs verfloßen.
Jezt fühlt' ich mich verödet und alleine,
Doch konnte mich ſelbſt hier nicht Angſt erfaßen
Wo ich mich ſtehend fand im Dämmerſcheine.
Ich ſah um mich ein Meer aus Felſenmaßen,
Und eh' der Morgen ſich darein ergoßen
Mußt' er zuvor an Farb' und Wärm' erblaßen.
Die Bergesmitten ſah ich Sonn' umſchloßen,
(Die Gipfel kann von hier kein Blik beſtreichen)
Ihr Nebel kam, zerſtört, auf mich geſchoßen.
Die Felſen wollten nie dem Stege weichen,
Oft mußt' ich hoch als Leitern ſie erklimmen
Um nur die nächſte Beuge zu erreichen.
Wohl machte dies mich dann und wann ergrimmen;
Und wollte die Beharrlichkeit mir ſinken,
Gleich ſprach ich zu mir ſelbſt in Retterſtimmen:

Du wirſt in dieſem Chaos nicht ertrinken!
Du biſt verirrt; doch bliebſt du ganz verloren,
Du ließeſt dir vom Weg nicht weiter winken. —
An dieſer Stelle drang zu meinen Ohren
Ein dumpf Geräuſch gewirrt und heiſ'rer Töne;
Ich mußte lachen, wie ich's auch verſchworen.
Steht hier ein Sumpf, und hör' ich die Kamöne
Die ihn belebt, von ihrem Volk geprieſen,
Daß ſie den Schlag der Nachtigall verhöhne?
Mir ward an einem Felſen Bahn gewieſen,
Der mir gelobte, Ausſicht zu gewähren
Nach dieſen unwirthbaren Paradieſen.
Vom Spähen ſtand das Auge mir in Zähren,
Doch konnt' ich ſelbſt da oben nichts entdeken,
Und alſo meint' ich, daß es Eulen wären.
Hinab nun ſtrebt' ich wieder mich zu ſtreken;
Kaum war ich meines Weges fortgegangen,
Fühlt' ich mein Herz von einer Stimme weken.
Ich ſah mich um mit Rührung und Verlangen,
Und ſah, auf einem Löwen hergetragen,
Den Gott der Liebe bei mir angelangen.
Ich ſah ſein Haar ihn auseinander ſchlagen,
Die ſchönſten Augen drunter ſich entfloren,
Und Lipp' und Auge ſchienen mir zu ſagen:
O wie ſo fern den heiteren Auroren
Seh' ich dich mit dem Felſenſtrudel ringen?

Was für ein Loos haſt du dir auserkoren? —
Mich drohten ärgre Strudel zu verſchlingen,
Begann ich auf die Huld der zarten Worte;
Nun kann nur Schweiß zu meinem Ziel mich
bringen.
Zur Strafe ſtürzt' ich mich in dieſe Orte —
Und wie durch Straf' uns wird die Schuld zum
Heile,
So ſteur' ich durch die Klippen hier zum Porte.
Triumf' erwarten dich zu dieſer Weile
Vielleicht, o Herr, und goldner Siegeswagen
Prachtvolles Joch wird, Löwe, dir zu Theile.
In blühn'der Ketten ſtolze Laſt geſchlagen
Zieh'n die Gefangnen an den Faetonen,
Die euch zu einem Feſt der Minne tragen.
Vielleicht bereitet man dir ſchon die Kronen,
Die deine Stirn und Schläfe reich umziehen
Wenn man dich ſieht als Minnerichter thronen.
Doch, mußt du nicht ſo eilig von mir fliehen,
So möcht' ich dich nach jenen Tönen fragen
Die von dort drüben an mein Ohr gediehen. —
Ich höre dich mir fremde Dinge ſagen,
Begann der Genius mit ſanfter Miene;
Selbſt zieh' ich an des Triumfators Wagen.
Er waffnet mich mit Panzer, Helm und Schiene,
Um ſeine Räder athmet meine Krone,

Er iſt mein Herr, dem ich aus Freuden diene.
Es hat die Schönheit mich zu ihrem Sohne,
Die Lebensſonne, die dir Troſt geſpendet;
Sie ſpricht durch mich zur himmliſchen Dione.
Ich bin die Minne, von ihr ausgeſendet,
Mit Sehnſucht reine Seelen zu verwunden,
Die alles Ird'ſche nach dem Centro wendet.
Die dumpfen Töne, die gleich Plutons Hunden
Des Herzens ſtille Seeligkeit anbellen,
Von Neid, von Stolz die heiſ're Kehl' entzunden,
Sind von Geſchöpfen, welche, fern den Quellen
Der lautern Luſt und alles Menſchenlebens,
Von ihrer Selbſtſucht Speiſe trüg' aufſchwellen. —
Sie ſelbſt zu ſchau'n, ſtieg ich zum Fels vergebens;
Wird mich mein Weg noch dort vorüber führen,
Wo ſie ſich blühn im Sumpfe ihres Strebens? —
Du kannſt ſie unterweges nicht berühren,
Entgegnete der Genius der Liebe;
Wer trifft auf Eis, wo Flammen hoch ſich ſchüren?
Dennoch, wie fern dein Ziel dem ihren bliebe,
Will ich zu ihrem Aufenthalt dich bringen;
Erröthen, lieb' ich an dem keuſchen Triebe.
Dich ſoll ſo Muth als Demuth dort durchdringen;
Dann bring' ich dich an dieſe Stelle wieder,
Wo dich ein neu Gefolge wird umringen. —
Er ſprach's, und ſaß auf ſeinen Löwen nieder,

Auch mir gebietend, mich hinauf zu ſchwingen,
Geſchloſſen an des Leuen edle Glieder.
Ihm floß die Mähn' in goldnen Stralenringen,
Sein Blik verhieß, daß er nur Böſes ſcheue,
Und kannte keiner ſchwachen Argliſt Schlingen.
Bezwungen folgt und ſänft mir dieſer Leue,
Begann mein Führer, auf die Tiefe zeigend;
Dort unten iſt bei Menſchen keine Treue. —
Ich glaubt' ihm, auf des Thieres Rüken ſteigend,
Das ſeine Füße nun bequem bewegte,
Sich auf das Zahngeklippe niederneigend.
Da, wo beklommen alle Luft ſich legte,
Der Athem ſchwieg, der Leib die Seel' umfaßte,
Vernahm ich, wie ſein Tritt einſam ſich regte.
So glatt die Wand, ſo ſichrer Fuß es faßte;
Mit Graus und Schwindel war es anzuſehen,
Doch mehr mit Wonnetaumel, der mich faßte.
Je zakiger die Wenden und die Drehen,
Je näher war's dem Sinne vorgekommen
Am Wurzelwerk der Oberwelt zu ſtehen.
Nun endlich waren wir ſo tief geklommen,
Daß mehr kein Abgrund unter uns zu finden;
Dort ſahen wir von rother Loh' umglommen
Die Schneen, die aus dieſem Thal nicht ſchwinden;
Der Schein erblizt' in frühlingsloſen Stralen
Wild auf des Eiſes ſtummſtarrte Rinden.

So unerwartet goß nach dieſen Thalen
Der Tag ſich aus, durch eine Hölenſpalte;
Es war wie Gegenſchein von Flammenqualen.
Mir war's, als ob das Thier noch oben halte,
Wie wenn's ein einz'ger Sprung bis hier herunter;
Und als ich noch mich damit unterhalte,
Trägt uns der Leu die Höle ſchon hinunter.

IV.

Hier fliehe, Fantaſie, wie vor Meduſen!
Verhüll', o Sonne, deinen Glanz den Syrten!
Auf dieſem Orte ruht der Fluch der Muſen.
Entſinkt dem Haupt, ihr Blüthen und ihr Mirten,
Das die noch ſtarre Zunge will bewegen
Zu nennen, wo die Blike ſich verwirrten. —
Wie Misgeburten uns zu ſchreken pflegen,
Bleichſücht'ge Zwerge, Scorpion' und Spinnen,
So fühlt' ich hier ein widerliches Regen,
Als uns der edle Löwe trug von hinnen,
Die Höle hinter uns, vor uns ergoſſen
Ein Meer, entraubend jegliches Beſinnen.
Kein Meer, wie du's auf deinem Schiff durchſchoſſen,
Wenn dich die Kühle fortgelokt vom Strande,
Der Abend deine ruh'nde Seel' erſchloßen;
Ein Meer wo jede trübe Well' aus Sande,
Aus Sand der Abgrund, wo die Schritte ſinken,
Und Sand die Ferne bis zum lezten Rande.
Kein Meer, wo noch ergoßne Ströme blinken,
Bei Spiel und Gondel Thätigkeit am Hafen,
Die Waaren ſchimmern, und die Segel winken;
Ein Meer, wo Trümmer auf der Flut entſchlafen,
Und auf den Trümmern ſchlafend ihre Herren,
Ja ſelbſt entſchlummert wir die Waſſer trafen.

Hier mocht' uns kein Geklipp den Weg verſperren;
Noch Feld noch Pflanze kann die Wüſt' erbären,
Giftbauch muß ihr die Gliederung verzirken.
Hier ſchüttelt ihre unbiegſamen Aehren
Die Diſtel, und der Staub, der ſie getragen,
Vernimmt darob das Staunen aller Sfären.
Zwei Bäche ſah ich durch den Sand ſich plagen,
Und, kaum entſtanden, auch ſich ſchon umarmen,
Und eine Sandbank ihrer Mitt' entragen.
Nie ſchien ihr blinder Spiegel zu erwarmen;
Aus dieſem Inslein, welches ſie umgaben,
Verfolgte jener heiſre Chor mich Armen.
Wir ſcheinen unten Fuß gefaßt zu haben,
Begann ich meinen Führer anzuſprechen;
Da, wo die Durſtigen ſich niemals laben,
Die magern Hände nichts vom Aſte brechen,
Der Geier einzig ſeine Speiſe findet,
Stets vom Gerippe darf neue Lebern ſtechen.
Doch wohin iſt's, daß meine Denkkraft ſchwindet?
Wie ſucht' in der Hölle ſolches Weſen,
Dort, wo die Kraft empörte Kräfte bindet?
Wie wäre Schwäche wohl zur Höll' erleſen,
Die ja ihr Leben mit dem Tod begonnen,
Mit jenem Tod, der Nichtſeyn, nicht Verweſen!
Mein Führer ſprach, nachdem er ſtill geſonnen:
Wohl theilte ſich der Siz der Pierinnen
So ein, wie Dante ſein Gedicht entſponnen.

Der Hölle muß zuerſt die Seel' entrinnen,
Dann, durch des Lebens Läuterung gegangen,
Darf ſie den Berg des Meiſterchors gewinnen.
Die Felſen wenigſtens, die dich umſchlangen,
Kannſt du dir ſo wie Fegeflammen denken,
Der Himmel ſchürte ſie, dich zu erlangen.
Doch ab laß uns von dieſem Bilde lenken;
Dies iſt der Helicon der Deutſchen Dichter,
Komm, folge mir, und trage kein Bedenken.
Sie ſizen da, wie ſo viel Höllenrichter,
Schon biſt auch du vor ihr Gericht gezogen;
Doch ſcheue nicht die luſtigen Geſichter.
Sie wähnen, daß ſie Muſenquell' umwogen,
Und ihrem Wahn, zur Strafe faſt, zu fröhnen,
Ergoßen ſich aus Lethe ein'ge Wogen.
Sie, die den Siz nun doppelzweigig krönen
Den Habſuchtrihier, und flacher Wiz genommen,
Berauſchen dieſen Chor zu ſeinen Tönen. —
Ein wenig nähter waren wir gekommen,
Ich konnte ſchon die Menge unterſcheiden,
Die an dem Hüglein drängend aufgeklommen.
Geſtalten mußten dort mein Auge weiden,
An Leib und Schweif für Vögel anzuſehen,
Die rings geſtiegne Federn ſtarr umkleiden;
Doch wußt' ich Armer nicht, wie mir geſchehen,
Als aus dem Federkragen dieſer Thiere
Sich Menſchenköpfe recht behaglich drehen.

Sie puzten ſich, als ob der Schmuk ſie ziere,
Und ſchienen recht, wie auf Gewinn, zu paſſen,
Ob eine Schwing' ein anderer verliere.
Hier, ſprach der Genius, will ich dich verlaſſen,
Du magſt allein den Muſenſiz begrüßen,
Wenn ich erſchiene, würd' er mich nicht faſſen.
Vertraue dich des Löwen frommen Füßen,
Wir treffen uns an dieſer Stelle wieder,
Du ſollſt durch nichts für dieſe Trennung büßen.
Und eine weiße Wolke ließ ſich nieder,
Darinnen ſizend ruhte mein Begleiter,
Sie glänzt' um ſeine Schultern gleich Gefieder.
Fort ſezt' ich nun die ſelme Reiſe weiter,
Der Blik, den ich zur Wolke noch geſendet,
Bewahrte mich, und mein Gemüth war heiter.
Schon waren wir den Bächen zugewendet,
Der Löwe wollte nur hinüber ſchreiten,
Da ſchrie das Volk, das ſtets ſein Stolz verblendet:
Willſt du in dieſes Reich der goldnen Zeiten,
Den Geiſt zu bilden und den Sinn zu lezen?
Man wird dir einen Kahn an's Ufer leiten. —
Ihr wolltet dieſen Pilger überſezen?
Begann ein Sperling mit verbißner Zunge;
Das ſtritte mit des Helicons Geſezen! —
Schon hatte mich mein Thier, mit keinem Sprunge,
Mit einem Schritt zum Helicon gehoben;
Man grüßte mich mit wildem Flügelſchwunge.

Weshalb wird dieſer tolle Lärm erhoben,
Fragt' ich umher; ich nah' im mildſten Sinne,
Und möcht' ich fänd' an euch etwas zu loben. —
Du biſt ein Glöckner der romant'ſchen Minne,
So krächzte hohl ihr Durcheinanderſchreien,
Du biſt ein Knecht der Himmelskönigiune. —
Ich war noch unwerth in dem Muſenreihen,
Entgegnet' ich; und als ein Ungeweihter
Wär's mir kein Schimpf, was ihm: euch anzuſpeien.
Doch tapfre Gegner will der wakre Streiter,
Die fähig ſind, ihm Wunden beizubringen;
Vor blöden Horden zieht die Fahne weiter.
Gehör' ich in ein Reich von andern Dingen,
Bin ich nicht Menſch, wie jedermann, geboren,
Und mußt' ein ander Weib zur Welt mich bringen?
Kommt euch denn nie das rechte Wort zu Ohren?
Wer ſagt' euch denn von einer neu'ſten Schule,
Als eure Blindheit und die Brut der Thoren?
Kennt ihr die ew'gen Meiſter unſrer Schule?
Es ſind dieſelben, die eu'r Lob entweihet,
Mit denen ihr euch meßt in eurer Schule.
O großer Pindar, Sofokles, verzeihet,
Verzeih', o Göthe, deren theure Namen
Ich denen nannte, die mit euch verzweiet.
O Deutſchland, Volk, das beßrer Zukunft Samen!
Sind ſie die Götzen, die dich einzig leiten,
Von welchen deine Sonnenſtrale kamen?

Vergeudeſt du in dieſen wicht'gen Zeiten,
Um flachen Stolz und eitles Selbſtgenügen
Die Reſte deiner alten Herrlichkeiten?
Dein Schuzgeiſt mag dir anderes verfügen!
Soll Lokerheit, des Edleren Verachtung
Mein Volk um ſeiner Werke Schaz betrügen?
Ach! ſelbſt in mancher ſchüchternen Umnachtung,
Wo dunkle Wolken deine Segel trüben,
Geht noch dein Schiff mit köſtlicher Befrachtung.
Wie tiefe Furchen auch die Winde grüben,
Wer wollte nicht auf dieſem edeln Schiffe
Die ganze Ruderkraft des Geiſtes üben?
Nur höhern Muthes ſchau'n wir auf die Riffe,
Und freudige Gebete wird man hören
Auf daß kein Abgrund ſich an uns vergriffe!
Herab ſah ich und ſah von dieſen Chören
Mich rings umſchaart, umgafft; ja wie vom Tode
Hört' ich mein Wort vom heiſern Ruf zerſtören:
Mit ſolchen Reden fröhnt dein Mund der Mode;
Das Vaterland, des Dichter du verachteſt,
Hat wahrlich keinen Theil an deiner Ode!
Wenn du nach jenen Alten ziemend trachteſt,
Was haſt du von uns Neuern dich gewendet,
Die ihnen gleich, wenn du uns recht beachteſt?
Das Reich des Heliken iſt dort geendet,
Wir ſind es, die es würdig hier erneuen,
Wo ächte Regeln euch Apollo ſpendet.

Du Armer! laß der Fehle dich gereuen,
Komm, beßre Lorbeerzweige dir zu brechen,
Du lernſt zuerſt bei uns, die Dichtkunſt ſcheuen! —
Hier rief ich, iſt's nicht Zeit, von mir zu ſprechen,
Ich bin noch nichts, und kenne meine Sünden!
Anekelt mich ew'r prahlendes Verſprechen. —
Da fühlt' ich mich von Ueberdruß entzünden,
Ich wünſchte, mich dem Genius zu einen,
Und fortzufliehn aus dieſen armen Schlünden.
Es wollten manche mir bekannt erſcheinen
Von dieſen Vögeln, die mich rings umſchielten:
Zumal ein Wiedehopf auf ſtolzen Beinen,
Die Federkronen, die vom Haupt' ihm ſpielten,
Bezeugten mir, was ich ſchon oft vernommen,
Daß alle ihn für ihren König hielten.
Viel' andre, die bekannt mir vorgekommen,
Hab' ich ſo albern und gering' erfunden,
Daß ich die Namen hier nicht aufgenommen.
Schon hatten ein'ge mit mir angebunden,
Als ihr Monarch, des Blik mich dumpf gemeſſen,
So zu mir ſprach, mich tödtlich zu verwunden:
O du, im Dunkel myſtiſcher Cypreſſen,
Du, der von Schwingen keine ächte Spule,
Was wagſt du dich zum Helikon vermeſſen?
Sind das die Meiſter der geprieſ'nen Schule,
Nach denen du dein Stimmlein abgerichtet,
Das ich verdamme, tief, zum ew'gen Pfuhle? —

O kleiner Geiſt, der ſeine Meiſter richtet!
Du kennſt ſie nicht, ſo rief ich mit Erröthen,
Der du ſie dem vergleichſt, was ich gedichtet.
Die hohen Meiſter waren mir vonnöthen,
Von ihren Werken hab' ich's erſt erfahren,
Ich müßte vor den meinigen erröthen.
Noch bin ich nicht in jenen werthen Schaaren,
Die ihr verfolgt, weil ihr ſie nicht begreifet;
Noch grünt kein Dichterkranz in meinen Haaren.
Den frühern Kranz, an dem ihr euch vergreifet,
Der euch noch Schmuk, wie mir zu Schaam und Bürde,
Ich hab' ihn Blatt für Blatt ſelbſt abgeſtreifet.
Doch, was ich auch noch dir entgegnen würde,
Selbſt meine Demuth könnteſt du nicht faſſen,
Die neben dir mir Adel giebt und Würde. —
Die Myſtik, ſchau't, hat ſich herabgelaſſen,
Hört' ich den Haufen durch einander ſchreien;
Auf dieſem Scheine wird er uns verlaſſen!
Zugleich fühlt' ich das Haupt mir ſanft umreihen
Von milden Stralen, was mich ſo beſchämte,
Als müßt' ich mich des ärgſten Dünkels zeihen.
Wie dieſer Glanz die Zungen alle lähmte,
Die Menge murrend um mich her zerſtoben,
Ein jeder ſich mit ſeinem Nächſten grämte:
Zog mich ein ſüßgewalt'ger Drang nach oben,
Und als ich an den Genius gedachte,
Ward ich durch ſeine Macht empor gehoben.

Ich lag in ſeinem Arm, als ich erwachte,
Die weiße Wolke ſchien zum Schwan zu werden
Der uns ſein erſtes Lied zum Opfer brachte.
Es war, als überflög' er ſchon die Erden,
Ich glaubt' auf einer Himmelsbahn zu reiſen,
Wo Sterne blühen vor den Sonnenpferden.
Den Löwen ſah ich in den Sternenkreiſen,
Der uns gebracht durch jene ſchaur'gen Hallen;
Die Mähne ſtralt' in andern Lichtes Weiſen.
Die ſchöne Fahrt ließ ich mir wohlgefallen;
Doch ach! ich ſah den Genius mir winken,
Lächelnd entfliehn, und mich zur Erde fallen.
So durfte kaum den Aether Helle trinken,
Kaum ſpielen mit des Widders goldnem Felle,
Wie Schwindel ſie ergriff, herab zu ſinken,
Und Frixus Hand ihr ferner, als die Welle.

V.

In jenem ſchauervollen Felſenkreiſe,
Wo mich zuerſt der Gott der Lieb' entdekte,
Ruht' ich auf Steinen nach der ſchnellen Reiſe
Ermüdung, und die Einſamkeit erwekte
Mich zur Betrachtung, zu Erinnerungen,
Von denen träumeriſch mich jede ſchrekte.
Die Augen irr', die Loken wild verſchlungen,
Malt' ich die Zauberin vor meinen Sinnen,
Wie ſie aus ihrer Ohnmacht aufgeſprungen.
Faſt wollten meine Thränen wieder rinnen,
Was wird ſie, rief ich, die ich hintergangen,
In ihres Leides Schwärmerei beginnen?
O hätt' ich ſie nur einmal noch umfangen,
Ihr ſelbſt geſagt, wie ſehr ich mich beſtritten,
Eh' mein Entſchluß zu Thaten aufgegangen!
Umſonſt! — wenn ich nicht grauſam dich durchſchnitten,
Wärſt du, geliebter, goldner Zauberfaden,
Mir nur verworr'ner aus der Hand geglitten!
Und fühl' ich's denn nicht noch, dies leiſe Laden
Nach deines Kuſſes, deiner Rede Süßen,
Nach deinen Feſten, deinen Orgiaden?
„Hinweg!" und für den Frevel gleich zu büßen
Der neue Funken in mein Herz geſogen,
Legt' ich getroſt dem Ew'gen mich zu Füßen:

Du hast von mir die Hand nicht abgezogen,
O Vater, wenn auch oft ich mich vergangen!
Dies hat zu Muth und Hoffnung mich bewogen.
Wie auch um mich die Fehle sich verschlangen
Mit denen ich aus Blindheit mich umsponnen;
Sie nährten doch mein besseres Verlangen!
Vernichte selbst, was ich zuvor begonnen,
Durch jenen Bliz, den du hernieder sendest
Auf alles, was die Wahrheit nicht gewonnen.
Und wo du deinen Blik nicht von mir wendest,
So führe mich auch bald aus diesem Thale;
Wer weihte mich, wo du nicht Weihe spendest? —
Und so wie Duft aus einer Opferschaale,
Die hinter einem Knie'nden aufgestellet,
Die Scheitel ihm bewallt mit einemmale;
So ward auch ich vom Ruken her erhellet,
Und sah drei sanft erleuchtete Gestalten,
Die hinter meinem Naken sich gesellet.
Dir Göttin, sprachen sie, dir Wort zu halten,
Schikt uns mit guter Botschaft dir entgegen,
Du sollst vergnügten Rath von uns erhalten. —
O, rief ich, thut wie zarte Frauen pflegen,
Die unsre Fehler uns so lieblich sagen,
Und alle Hoffnungen in uns bewegen!
Der Himmel hört, was ich ihm vorgetragen,
Er schikt euch ab, zum Ausgang mich zu leiten;
So kennt ihr auch schon meine Wünsch' und Klagen. —

Komm, ſprach die ein', und laßt uns vorwärts ſchreiten!
Zu Unterredung wird der Weg uns ſchwinden,
Und leichter läßt das Schwere ſich beſeiten.
Ich ſah ſie an; von Flora's reichſten Binden
Sah ich die Stirn, ſah ich das Haar umzogen,
Und Stirn und Kranz bewegt von leichten Winden.
Es ſaß der Frühling auf des Auges Bogen,
Er ſchien von da mit luſt'ger Hand zu ſtreuen
Die heitern Strale, welche ſie umflogen.
Bei jedem Schritt begann ſein Spiel von neuen,
Ganz anders ſchien er dann es einzurichten,
Um jeden Sinn durch Wechſel zu erfreuen.
Oft kam ſie mit der Hand, das Haar zu ſchlichten,
Ihm zu entrauben ein'ge ſeiner Blüthen,
Und gegen mich als Pfeile ſie zu richten.
Schon dünkt' es mich, als ob ſich wen'ger müh'ten
Die Schritt', als ob von anderem Verlangen
Die Lippe mir, die kranke Wang' erblüh'ten.
Daß in dem Abgrund Frühlingsüße prangen,
Daß über Schlangen ew'ge Jugend gleitet,
Dies mußte mich mit neuem Trieb' umfangen.
Und wie ich von den Schweſtern hingeleitet,
Begann die Holde ſo zu mir zu ſprechen,
Was hohe Luſt und lange mir bereitet:
Dir wollt' es, Freund, an jenem Blik gebrechen,
Der, unbefangen tauchend in das Leben,
Durch alle Störung weiß hindurch zu brechen.

Wie du dem ungeſtümen Trieb' ergeben,
Der in dein Inneres dich einſam führte,
Sah ich das Glük dir vor der Hand wegſchweben.
Ein trüber kranker Wahn, der dich verführte,
Entzog den Geiſt, der in das Leben paßte,
Dem Leben und dem Lohn, der ihm gebührte.
Ich ſah betrübt, wie ſie um dich erblaßte,
Die reiche Einzelnheit des jungen Lebens,
Und wie ein Schwindel nach dem All dich faßte.
Denn was das Ziel des ſcharfen Geiſterſtrebens,
Das haben dir die Götter nicht ertheilet;
Zur Welt der Denker ſegelſt du vergebens,
Du biſt ein Dichter, der bei Kränzen weilet
Die ihm das volle Leben umgeſchlungen,
Den, wo er andres will, der Tod ereilet.
Die Abſicht, die du mühſam dir errungen,
Die du den Werken, die du glaubſt zu bilden,
In ängſtlicher Verwirrung aufgedrungen,
Zerſtört die Unſchuld an der Kunſt Gebilden,
Die holde Gnüg', in welcher Freiheit wohnet,
Und macht den milden Dichtertrieb zum wilden.
Die Klarheit, die auf Dichterſtirnen thronet,
Sie ſei die Abſicht, welche zugegeben
Dem Geiſteswerk, das ſeinen Meiſter lohnet.
Bachantiſch möcht' ich dir mit ſchwanken Reben
Das Haupt umziehn, daß Loken und Gedanken,
Den Reben gleich, im Winde müßten ſchweben.

Je ängstlicher du suchst, dich aufzuranken
In's neue Leben, das gleich Frühlingslaube
Sich vorgewebt um's Fensterglas des Kranken;
Je lieber säh' ich dich dem Sinn zum Raube,
Der Müken gleich erst unstät möchte schwärmen,
Ob jeder Hauch ihm einen Kuß erlaube.
Ja Freund, du hattest Zeit genug zum Härmen,
Jezt öffn' ich erst den Busen dir, die Kehle,
Mit lindem Maienlicht dich auszuwärmen.
Systeme schüttle los, und Machtbefehle,
Wohl wieder wirst du dich auf sie besinnen,
Einst zu ergänzen dieses Leichtsinns Fehle.
Sei ganz erst frei, den Banden zu entrinnen,
In die du fielst; in neue sich zu kleiden,
Ist nur für Frei' ein würdiges Beginnen. —
Es kehrten sich zu mir die andern Beiden,
Ich aber sah an mir, was sie gesprochen,
Vorüberziehn, ein Schiff aus Gold und Seiden.
Das hatte mir so weite Bahn gebrochen,
Bis an den Port, von dem, seit ich erwachte
Aus meinem Leid', ich mir so viel versprochen;
Daß ich mit Sammlung alles überdachte;
Und, als sie mich so aufgeregt erfunden,
Fuhr sie hinfort, indem sie auf mich lachte:
Du hast mich ganz, du hattest mich empfunden,
Bevor ich dir in dieser Stund' erschienen,
Und deine Bess'rung bürgt für dein Gesunden.

Ja, rief ich, lies es mir aus allen Mienen,
Noch bleich und krank, doch warm und unermattet
Schau' ich heraus, wie sonnendurst'ge Bienen.
Erinn'rung, die sich mit der Zukunft gattet,
Treibt mich aufs Grün, die Schritte zu beflügeln,
Bis mich am Quell die Kühlung hold umschatten. —
Noch will ich meinen Namen dir vertrauen,
Begann die Huldin; jezt wirst du ihn fassen,
Verzogen drob, hätt'st du zuvor die Brauen.
Ich heiße Leichtsinn; kann man ihn noch hassen,
Wo meine Hände tausend Gaben spenden,
Die nun vergänglich dem, der sie verlassen? —
Die Zweite sah ich nun sich zu mir wenden:
Da du so milden Wechsel angenommen,
Und länger deine Uibel nicht dich blenden,
So wird dir meine schlichte Sitte frommen,
Die du bisher so fremd von dir gewiesen;
Ich bin das Handwerk, das du eins vernommen.
Ich blühte fleißig in Deutschlands Paradiesen,
An allen, die den Dichtkunst nachgerungen,
Hab' ich als Sagenreiche mich bewiesen.
Du siehst mein Haupt von Aehren nur umschlungen,
Das Richtmaas glänzt, die Scheer' in meiner Rechten,
Und alte Sprüche kühn auf meiner Zungen.
Ich pflege mit den Dingen streng' zu rechten,
In meiner Werkstatt sizen Fleiß und Wissen,
Sie treiben beide mich zum Grad- und Rechten.

So wahr' ich mir ein fröhliches Gewiſſen,
Womit ich meine Werke ſtets begleite,
An denen ich nichts Aeußeres mag vermiſſen.
Denn wo mit Aeußerm Inn'res noch im Streite,
Da iſt das Gleichgewicht noch nicht im Gange,
Da iſt des Meiſters Ruhm noch in der Weite.
Die wahre Bildung folgt dem innern Drange;
Und wo der Blik des Geiſtes hell und offen,
Wohnt er auch hör- und ſichtbar im Geſange.
Doch wo der Geiſt am ungeſtalt' und ſchroffen
Geklipp der Formen ſich die Ruder ſchellet,
Da iſt noch keine ſichre Fahrt zu hoffen.
Nur wenn, was dir im warmen Buſen ſchwellet,
Sich ſanft beruhigt, ſpiegelnd wieder findet
Im Redeſtrom, der deiner Lipp' entquellet;
Stralt dir die Sonn', an der die Wirrung ſchwindet,
Iſt als ein Flußbett dir die Kunſt verliehen
Durch das dein Daſein himmelblau ſich windet.
Drum wolle nicht vor meiner Strenge fliehen;
Wem war ſie näher je, als meinem Buſen,
Die Luſt des Lebens, der wir alle knien?
Wie das verderbliche Geſchenk Kreuſen,
Vernichtet blinde Glut die Habe deſſen
Der ungenießend' ſteht am Baum der Muſen.
Ehrbar hab' ich im Schatten dort geſeſſen,
Und aus den Blüthen, aus den zarten Früchten
Den Ruch und Schmak zu ſammeln nicht vergeſſen.

Doch brauchte ich nicht aus meiner Welt zu flüchten,
Den Baum zu ſuchen, wo ſo Schönes thronet;
Nie glaubt' ich dieſen ſchmeichelnden Gerüchten.
Denn aus dem Hauſe, wo ich eingewohnet,
Zog mich der grüne Gang im Blumengarten
Bis an den Baum, den aller Sturm verſchonet.
Der Freunde lieb' ich ſitzend da zu warten,
Der Männer, die ſich Bürgerkronen wählen,
Der Frauen auch, der überall Erharrten.
Wir pflegen dann einander zu erzählen;
Und löſen im Geſpräch' uns oft die Kränze,
In Einen großen alle zu vermählen. —
Daß, eine Säule, mir dein Richtmaas glänze,
Sprach ich zu ihr, wie ſie zu mir geſchwiegen,
Stehſt du an meines neuen Lebens Gränze.
Frei will ich mich um dieſe Säule ſchmiegen,
Sie werde mir dereinſt zum Ehrenbogen,
Sich freudewölbend über meinen Siegen.
Schon haben ihre Zierden mich umflogen,
Bevor ich noch dein köſtlich Wort gehöret,
Fühle' ich ſie mit den Zefirs zu mir wogen.
O glaube, daß dies Haupt, wo lang' verſtöret
Die ſcheue Loke hin und her gelegen,
Nun dir und ihnen ewig angehöret.
Ich hoffe kindlich auf des Himmels Seegen;
Schon ſcheint in meiner Werke frühern Rollen
Ein Hauch von deinem Geiſte ſich zu regen.

Wie hab' ich nur euch je entfliehen wollen,
Ihr Freundinnen des Wahren und des Schönen,
Ein Todtenopfer meinem Wahn zu zollen?
Kann ſich der Menſch auch von dem Glük entwöhnen
Wozu ihn ſeine guten Engel weihen,
Das, was ſie ihm verliehen, ſtolz verhöhnen?
Wie, oder mußt' ich mich mit euch entzweien,
So dauernder dem Glük mich zu verbinden,
Aus eigner Wahl euch meine Hand zu leihen? —
„Das Leben iſt ein raſtlos Wiederfinden,
Ein Proteus, von Geſtalten zu Geſtalten
Unhaltbar eilend; Liebe kann ihn binden."
So ſprach die Dritte; dann, ihr Innehalten
Beſchließend, fuhr ſie fort: ſehr oft verſtändigt
Das Neue in uns ſich dennoch mit dem Alten.
Wir wähnen dies als unſern Feind gebändigt,
Weil wir den ganzen Kreis nicht überſchauen,
Nur einen Punkt, dem andern eingehändigt.
Du hielteſt im Dienſte jener Zauberfrauen
Die Bilder meiner Schweſtern, nur vernachtet,
In dir verwahrt, wie Thaueskühl die Auen.
Dort haſt du nur der Liebe nachgetrachtet,
Und ſehnſuchtsvoll dich ſondernd von hienieden,
Haſt du ſo oft nach ird'ſchem Glük geſchmachtet.
Und fern dem Unrecht, einſam abgeſchieden,
War auch das Handwerk dir nicht alſo ferne;
Du flohſt den Ruhm, und ſuchteſt Gottes Frieden.

Nun ſind die Augen Gottes auch die Sterne,
Die höchſten, die dem treuen Handwerk leuchten;
Es läßt um ihrentwillen alles gerne.
Doch daß ſie dir, was dich umgab, verſcheuchten,
Das war's, weshalb du uns ſo falſch verſtanden,
Weshalb dort unten deine Schritte keuchten.
Jezt, wo ſich deine Schritte wieder fanden
Zum Pfade, der den Menſchen heit'rer führet,
Jezt lös' ich dich von deiner Krankheit Banden.
Das Himmliſche, das dich ſo tief gerühret,
Wird dir erheiternd wie der Himmel werden,
Nun Sonnenlicht ſich um die Wolken ſchüret.
Er, der ſo tröſtend ruhet auf der Erden,
Er ſpriche zu dir: du darfſt ſie mir vertrauen,
Des Lebens Seeligkeiten und Beſchwerden,
Da oben, hoch, in meinen ew'gen Auen
Da wohnt ein Vater unter ſeinen Kindern,
Da dürfen alle ſeine Liebe ſchauen.
Er kann den Schweiß mit hohem Zweige lindern,
Er iſt der Meiſter aller wahren Meiſter,
Nie wird ſein hülfreich Walten ſich vermindern.
Und in die heitre Seele ird'ſcher Geiſter
Pflegt er ſo warm und gleiches Licht zu ſtralen,
Daß ſtiller ſtets die Bruſt, das Werk ſtets dreiſter. —

O ſüßer Lohn für alle meine Qualen!
O Zaubermacht, gepriesen'te Hände,
Wie weit führt ihr mich, weg aus diesen Thalen!
O daß ich Ström' auf meinen Lippen fände,
Und daß das Meer, aus ihrem Bund geboren,
Sich wohllautathmend euch zu Füßen wände!
So rief ich aus, in sie und mich verloren,
Dann, auf die Knie sinkend vor der Dritten:
Dein schöner Name dringt zu meinen Ohren.
Die Krankheit ist aus meiner Brust entglitten,
Ich nenne dich Gesundheit, die gekommen
Von dem, der einzig hört auf unsre Bitten. —
Sie rief, von sanfter Neigung eingenommen:
Gern heiß' ich so; ich bin die Jugendquelle;
Tritt ein in's Bad, dem Trauerkleid' entnommen!
Mich dann aufhebend, gab sie mir zur Stelle
Den Blumenkelch, den ihre Hand behalten;
Es war, als ob er frühlingathmend schwelle.
Wie seine Blätter wuchernd sich entfalten,
Entstieg ein Orient der zarten Rose
Die ich zur Nase wennevoll gehalten.
Und immer frischer quoll es aus dem Schoose,
Verjüngung strömte labend mir zum Herzen,
Es wirrten sich in mir verschmähte Loose.

Von goldnem Athem fühlt' ich mich umſcherzen,
Ich ſah den Pfad ſich aus den Felſen lenken,
Ich ſah, gleich Regen auf den Schnee des Merzen,
Die Glut des Himmels auf mein Haupt ſich ſenken.

VI.

Schon haucht die Erde Duft und farbles Schweigen,
Und wie ein Beet voll hoher Mondviolen
Will ſich die Nacht mit ihren Sonnen zeigen.
Nun alle Weſen freier Athem holen
Die unverdroſſen ihre Laſt getragen:
Sollſt gleichfalls du dich von der Reiſ' erholen.

So hört' ich ſie, die Holden, zu mir ſagen,
Wie hinter uns das lange Thal verſchwunden
Und ich mein Auge ſuchend aufgeſchlagen.
Die Hauche, die ſo warm ſich eingefunden,
Die Blüthen, die des Himmels Licht mir zeigte,
Begrüßten mich wie frohe Taubenkunden.
Ich ſah es, wie ſich um uns her verzweigte
Ein luſt'ger Hain, wo zarte Vögel ſangen,
Der Mond auf manchen friſchen Quell ſich neigte.
Die Ahndung wuchs, die ſchmeichelnd mich umfangen;
Es rauſchte fern, wie Ruderſchlag auf Seen,
Wie Winde, die ſich um ein Segel ſchlangen.
So ſtaunend als in Freuden blieb ich ſtehen,
Und leiſe Frage bebt' auf meinem Munde:
Verbergt mir's länger nicht, wohin wir gehen!

Mir wogt's wie Wellen zu des Buſens Grunde,
Mir wird als ſchlüg' ein Bad an meine Glieder
Mich niederziehend aus der grünen Runde.
Du ſiehſt die Schönheit mit dem Frühling wieder,
Verhießen mir die anmuthsvollen Dreie,
Und ſchlugen deutſam ihre Blike nieder. —
Da trennte ſich des ſanften Hains Geweihe,
Da löſte ſich das Silbernez der Quellen;
Der Blik drang vor durch ihre lezte Reihe.
Ich ſahe nun die Schwingung jener Wellen,
Und eine Mauer ſtand davor erhoben,
Auf welcher blühende Gerüche ſchweilen.
Noch konnt' ich nicht die Art der Bäum' erproben,
Die auf der Mauer eingewachſen waren,
Mit goldnen Fäden, alſo ſchien's, umwoben.
Entfernter ſah ich muntre Wimpel fahren,
Doch gleiche Ruhe, als auf den Geſtaden,
Weht' in der Seil' und Segel blonden Haaren.
Mit frohem Volke ſchienen ſie beladen;
Auch ſah ich hie und da in dunkeln Buchten
Sich einen ſchön gebau'ten Körper baden.
Hier mag dir weiter keine Klage fruchten,
Begann die Grazie Leichtſinn, die's erſehen,
Wie meine Augen ihre Hülfe ſuchten.

Der Garten, der da oberwärts zu ſehen,
Wird dich mit Armen aller Art umfaſſen;
Dort wirſt du unſre Herrin wieder ſehen.
Dann biſt du ihrer Leitung überlaſſen;
Und nicht den Sternen wird die Sonne weichen,
Eh' du genaht der Quelle des Parnaſſen. —
Jezt konnt' ich alles mit dem Blik' erreichen,
Und wußte doch noch nicht, wie mir geſchahe,
Vor neuer Täuſchung ſah ich andr' erbleichen.
Denn wie ich nun dem Strome völlig nahe,
Schien für ein großes Schiff mir das zu halten,
Was ich für einen Garten erſt anſahe.
Ich ſah die Flaggen, die von Kühlung wallten,
Ich ſah den ſchönen Bauch, die ebnen Glieder,
Ich ſah die weißen Segel ſich entfalten.
Und eine Treppe flieg von oben nieder,
Aus feinem Gold die Stäbe der Geländer,
Auch Elfenbein bemerkt' ich hin und wieder.
Die Stufen dekten zierliche Gewänder,
Von da ſchaut' ich umher die Ruder eilen
Aus ſchönem Holz, fein ausgelegt die Ränder.
Faſt ſchwankt' ich zwiſchen Gehen und Verweilen,
Doch konnte mich das Schönſte leicht beſiegen
Dem, was mehr ſchön denn Schönes, zu enteilen.

Ich ſchritt, wo ſich die Stufen aufwärts biegen,
Nachdem die Dreie mir vorangegangen;
Der Bord des ſeltnen Schiffes war erſtiegen.
Gleich hatt' ein Gang aus Lauben mich empfangen;
Hier fand ich Tau' und viele kleine Maſten,
Um welche ſich die Reben üppig ſchlangen.
Gereifte Trauben ſah ich niederlaſten
Vom ſelben Ort, wo andrer Wein in Blüthe;
So daß ſich Herbſt und Frühling hier umfaßten.
Eh' ich dies Räthſel zu beſtehn mich mühte,
Folgt' ich viel lieber jenen heitern Gängen
Auf die der Mond ſein ſanftes Feuer ſprühte.
Bald wollt' es mich in engre Büſche drängen,
Ich ſtand in Zweigen, die ſich tauſchend wirrten,
Die angefüllt mit reizenden Geſängen:
Hier ſaß die Nachtigall, mich zu bewirthen,
Hier ſchien im Gras der reinſte Quell zu rauſchen,
Und um den Zauber ſtand ein Wald von Myrten.
Hier hört' ich viele ſüße Worte tauſchen,
Bald in's Geſpräch der Flügelwelt ſich miſchen,
Bald, wie mir dächt', auf meine Ankunft lauſchen.
Wie Bilder ſo der Bilder Glanz verwiſchen,
Die Seele dann, die faſt Gewalt erlitten,
Die angenehmſten Waſſerlüft' erfriſchen;
Kam leis' ein Paar an mich heran geſchritten,
An meinem Gange ſchien es mich zu kennen,
Und nahm mich ſtill vertraulich in die Mitten.

Ich hörte mich bei meinem Namen nennen;
Als ob ſich Regenbogen vor mir bauten,
Begrüßt' ich ihrer Worte freudig Brennen.
Gleich Stimmen zum Geſang' entfernter Lauten
Hört' ich ſie reden im Geräuſch der Wogen,
Der Aeſte, die dem Zefyr ſich vertrauten.
Wir gingen unter den lebend'gen Bogen
Geſprächig hin und her, und ſanft verſchlungen
Das Band der Arme, das uns drei' umzogen.
Die Gunſt des Frühlings löſte meine Zungen,
Ich ſprach von meiner unwirthbaren Reiſe
Bis an das Schiff, das nun auch ich gedungen.
Oft ſah ich lächelnd und verwundrungsweiſe
Von dem Verdeck herunter auf die Fluten,
Und freute mich der ſicher ebnen Gleiſe.
Wie meine Augen in dem Waſſer ruhten,
Und auf der Gegend, die den Strom umgeben,
Und auf der Schifferſterne reinen Gluten:
Vermehrte ſich am Strande hin das Leben,
Der Ruderſchlag, das Plätſchern und das Lachen,
Geſchäftigkeit, das Durcheinanderweben.
In munterer Laune wiegten ſich die Nachen,
Die an einander bald vorüberfuhren,
Bald ſich verfolgten mit der Wind' Erwachen.
Der warme Himmel, überall azuren,
Schien auf die Gondeln voll von Volksgeſängen
Belohnungen zu ſtreun aus ſeinen Fluren.

Am Jenſeit-Ufer, das mit Laubverhängen
Sich in den dunkeln Spiegel nieder ſenkte,
Sah ich die Menſchenſchaar ſich langſam drängen.
Wer ſich von da der ſchönen Flut zulenkte,
Dem naht' alsbald ein Schiff, ihn einzunehmen,
Das ſeine Flaggen ausgelaſſen ſchwenkte.
So ſchien die Luſtfahrt immer zuzunehmen,
Die Gondeln gaukelten an mir vorüber,
Ich konnte, was man drinnen ſprach, vernehmen.
Oft wechſelſeitig rief man ſich herüber;
Die Fäden des Geſpräches nicht zu trennen,
Stieg man aus einer in die andre über.
Viel wohlbekannte Dinge hört' ich nennen,
Von mir und andern alte Freunde ſprechen,
Und antheilsvoll fühlt' ich mein Herz entbrennen.
Bald wollt' ich ihre Reden unterbrechen,
An unſre vorgen Tage ſie zu mahnen,
Erneu'te Eintracht ihnen zu verſprechen.
Bald ſollten meine Rükkunft ſie nicht ahnen,
Eh' ich die Fahrt auf dieſem Schiff beendet,
Bis ohne Hindrung meines Wirkens Bahnen.
Weil ſo viel ſüße Hoffnung mir geſendet,
Entfernte ſich das Paar von meiner Seiten,
Dem nächſten Bogengange zugewendet.

Ich fühlte keinen Trieb zum Vorwärtsſchreiten;
So hatt' ich lang' am Rand des Schiffs geſeſſen,
Und ließ die Gondelfahrt vorüber gleiten.
Mich ſelbſt beſchweigend, ſtrebt' ich zu ermeſſen
Wie vieles Glük mit einmal mich umfloſſen,
Ein Lethe von Verwirrung und Vergeſſen.
Wie wer, mit ſeinem Kahn hinab geſchoſſen
Zum ew'gen Grund der unruhvollen Wogen,
Da unten ſieht die Wunderwelt erſchloſſen,
Die Meeresgärten, üppig auferzogen,
Wo hoher Pflanzen zaubriſche Geſchlechte
Zu ihm empor, zu ihm herab gebogen;
So rang ich mit der Lebenswelt Geflechte,
Die, noch betäubend, meine Sinn' umfangen;
Doch gab ich über dieſ' ihr alle Rechte.
Still zählt' ich, wie ſeit meinem Angelangen
Auf dieſem Schiffe, die Begebenheiten
Wie Früchte aus Blühen ſonder Raſt entſprangen.
Und wie die Arme nach dem Glük ſich breiten
Das jene drei mir gaben, die entſchwunden;
Hört' ich den Hain von Frauenſchritt durchgleiten.
Ich ſprang empor, vom Andrang überwunden,
Den Freundinnen den warmen Dank zu ſagen
Zu dem ich faſt die Zeit noch nicht gefunden.

Schon ſah ich durch den Lorbeerſtrauch ſie dringen,
Es ſchwebt' ein Wort der Wonn' auf ihren Lippen;
So kamen ſie heran, mich zu umringen;
Wir laden dich zu ferneren Geſtrippen,
O theurer Freund, wo die Cryſtalle fließen
Durch hohe Blumen aus den Felsgeklippen.
Dort will die Göttin ihren Mund erſchließen,
Uns ſchikt ſie, dich zu ihrem Siz zu holen,
Denn ſeeligen Geſprächs ſollſt du genießen. —
Ich folgte nach, und nicht mit trägen Sohlen,
Wie, mir voran, die Gänge ſie durchſchwirrten,
Im trunknen Hauch der Roſen und Vielen.
Bald ſtanden wir in einem Kreis von Mirten,
Wo in der Mitte ſanft herab gelaſſen
Des Schiffes Segel ſich zum Zelt' entwirrten.
Vor dieſem Zelte wollt', im ſchimmernd naſſen
Geblüm des Raſens, eine Quelle ſpringen,
Die vorgedrängt aus kleinen Felſenmaſſen.
Und durch die Bäumchen, die voll Blüthe hingen,
Die Zweige nichts als Nachtigallenzungen,
Sah ich hervor das Licht der Sterne dringen.
Das Zelt ward von der Seite aufgeſchlungen,
Die Göttin ſtand vor mir, in aller Schöne;
Da ſank ich hin, von Uibermacht bezwungen.
Zu ſammeln ſchienen ſich die vielen Töne
Die mich erwekt und eingewiegt in Sehnen,
Als ſie begann, die himmliſche Kamöne:

Du ſiehſt zu ferner Flur den Strom ſich dehnen;
Es rauſchen bis zum herrlichen Parnaſſe
Hinunter die kriſtallenen Sirenen.
Und unterwegs ergießt ſich aus dem Faſſe
Des Flußgotts überall ſo friſche Grüne,
Als ob das Schiff durch Laub ſich ziehen laſſe.
Doch was beſchreib' ich dir die bunte Bühne
Die du zu beiden Seiten wirſt erſchauen,
Wenn unſre Argo rauſcht in muntrer Kühne!
Viel lieber will ich manches dir vertrauen
Vom ſchönen Ort, wohin wir täglich fahren,
Wie von dem Schiff, des Gärten dich erbauen.
Dies Schiff, geübt im Hin- und Wieder-Fahren,
Will mich für ſeine Herrin anerkennen,
Und iſt geſchüzt in jedes Sturms Gefahren.
Sobald des Himmels Wangen leis' entbrennen,
Beginnt es in Bewegung ſich zu ſezen,
Die Purpurflut im leichten Schwung zu trennen.
Es darf, nach ihm verliehenen Geſezen,
Die alle, ſo des Berges Weih' empfangen,
Tagtäglich in Parnaßus Au'n verſezen.
Die ſeel'gen Dichter, die dahin gegangen
Aus dieſer Welt zu höhern Daſeyns Frieden,
Du wirſt ſie ſehn, wo jene Thale prangen.
Dort walten ſie, vom Wechſel abgeſchieden,
Und wenn ich ihnen euch entgegen leite,
Theilt ſich ihr Geiſt in Drüben und Hienieden.

Vom Bau des Schiffs, das ich der Andacht weihte,
Kannſt du in Morgenglut dich unterrichten,
Es überſchreitend nach der Läng' und Breite.
Vom Ziele nun, wohin die Wind' uns richten,
Vom hohen Gipfel und den vielen Thalen
Möcht' ich dir wohl noch einiges berichten:
Doch ſiehſt du ihn am Tag' entſchleiert ſtralen,
Den wundervollen Berg, wohin wir ſteuern;
Von ſeinen Reizen will ich dir nichts malen.

Bei dem Verleger dieſes Buches ſind unter andern nachſtehende Bücher heraus gekommen:

Anakreons auserleſene Oden und die zwei noch übrigen Oden der Sappho. Mit Anmerkungen von K. W. Ramler. 8. 801. 16 Gr.

Brinkmanns, C. G. v., Gedichte. Erſtes Bändchen. Mit Vign. 8. 804. 1 Thlr. 16 Gr.

Cyanen, von K. Buchholz und F. Spangenberg. 8. 806. 16 Gr.

Delbrück, Ferdinand, das Schöne. Eine Unterſuchung. (Aus den lyriſchen Gedichten ꝛc. einzeln abgedruckt.) 8. 800. 14 Gr.

Friedrichſen, Scenen. Aus der Erinnerung geſchildert. Erſtes Buch: Weiber. Zweites Buch: Männer. 8. 806. 1 Thlr. 10 Gr.

Gedichte, lyriſche. Mit erläuternden Anmerkungen herausgegeben von Ferdinand Delbrück. Nebſt einer Unterſuchung über das Schöne, und einer Abhandlung über die Grundſätze der Erklärung und des Vortrags lyriſcher Poeſieen. Erſter Bd: Oden von Klopſtock. 8. 800. 22 Gr.

Kotzebue, Auguſt von, das merkwürdigſte Jahr meines Lebens. In zwei Abſchnitten. Dritte verbeſſerte und verkürzte Ausgabe. Mit einem Titel- und zwei andern Kupfern. 8. 805. 1 Thlr. 12 Gr.

Lafontaine, Aug., Familiengeſchichten, 4r bis 12r Bd. Mit Kupfern und Vignetten von W. Jury. Neue Auflage. 8. 801—804. 14 Thlr. 12 Gr.

Auch unter folgenden Titeln:

— 4r 5r: Herrmann Lange, 1r 2r Bd. Neue Aufl. Mit Kpf. u. Vign. v. W. Jury. 8. 800. 3 Thlr. 8 Gr.

— 6r: Carl Engelmanns Tagebuch. Neue Aufl. Mit Kpf. u. Vign. von W. Jury. 8. 801. 1 Thlr. 8 Gr.

— 7r 8r: Leben eines armen Landpredigers, 1r 2r Bd. Neue Aufl. Mit Kupfern und Vign. von W. Jury. 8. 802. 3 Thlr. 12 Gr.

Lafontaine, A., Familiengeſchichten: 9r 10r: Henriette Bellmann, ein Gemählde ſchöner Herzen, 1r 2r Bd. Mit Kupfern und Vignetten von W. Jury. 8. 802. 3 Thlr.

— 11r 12: Barneck und Saldorf, 2 Thle. Mit Kupf. und Vign. v. W. Jury. 8. 804. 805. 3 Thlr. 8 Gr. Jeder Theil einzeln 1 Thlr. 16 Gr.

— Theodor, oder Kultur und Humanität. 1r 2r Bd. Neue Aufl. Mit Kupfern und Vignetten von W. Jury. 8. 802. 2 Thlr. 16 Gr.

— Kleine Romane und moraliſche Erzählungen, 1r — 6r Band. Dritte verbeſſerte Auflage. Mit Kupfern u. Vign. von W. Jury. 16. 804. 5 Thlr.

— Kleine Romane und moraliſche Erzählungen, 7r — 12r Bd. Zweite verb. Aufl. Mit Kupfern und Vign. von W. Jury. 16. 801—810. 5 Thlr.

— Mährchen, Erzählungen und Kleine Romane, 1r 2r Bd. Mit Kupfern und Vignetten von W. Jury. 16. 801. 2 Thlr. 16 Gr.

— So geht es in der Welt. 1r, 2r, 3r Band. 8. 803. 804. 5 Thlr.

Auch unter folgenden Titeln:

— 1r Band: Der Baron von Bergedorf, oder das Princip der Tugend. 8. 803. 1 Thlr. 18 Gr.

— 2r 3r Band: Eduard und Margarethe, oder Spiegel des menſchlichen Lebens. 1r 2r Band. 8. 803—804. 3 Thlr. 6 Gr.

— Fedor und Marie, oder Treue bis zum Tode. Neue verbeſſerte Aufl. Mit Kupfer und Vignette von W. Jury. 8. 805. 1 Thlr. 12 Gr.

— Das Haus Bärburg, oder der Familienzwiſt. 8. 805. 1 Thlr. 21 Gr.

— Familienpapiere, oder die Gefahren des Umgangs. 2 Theile. 8. 806. 3 Thlr. 20 Gr.

— Gemählde ſammlung zur Veredlung des Familienlebens. 1r 2r Theil. 8. 806. 4 Thlr.

— Die beiden Bräute. 3 Theile. 8. 808. 809. 5 Thlr. 16 Gr.

— Emma. 2 Theile. 8. 809. 810. 3 Thlr. 20 Gr.

9.1.